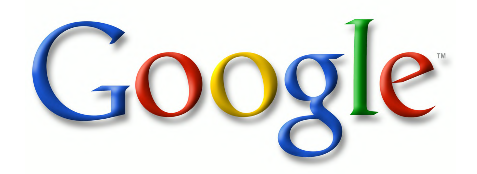
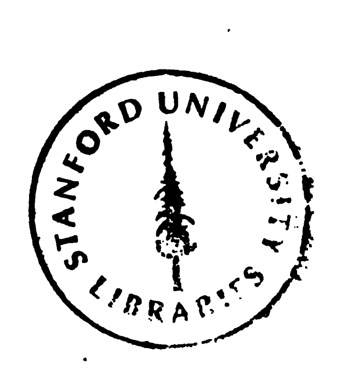
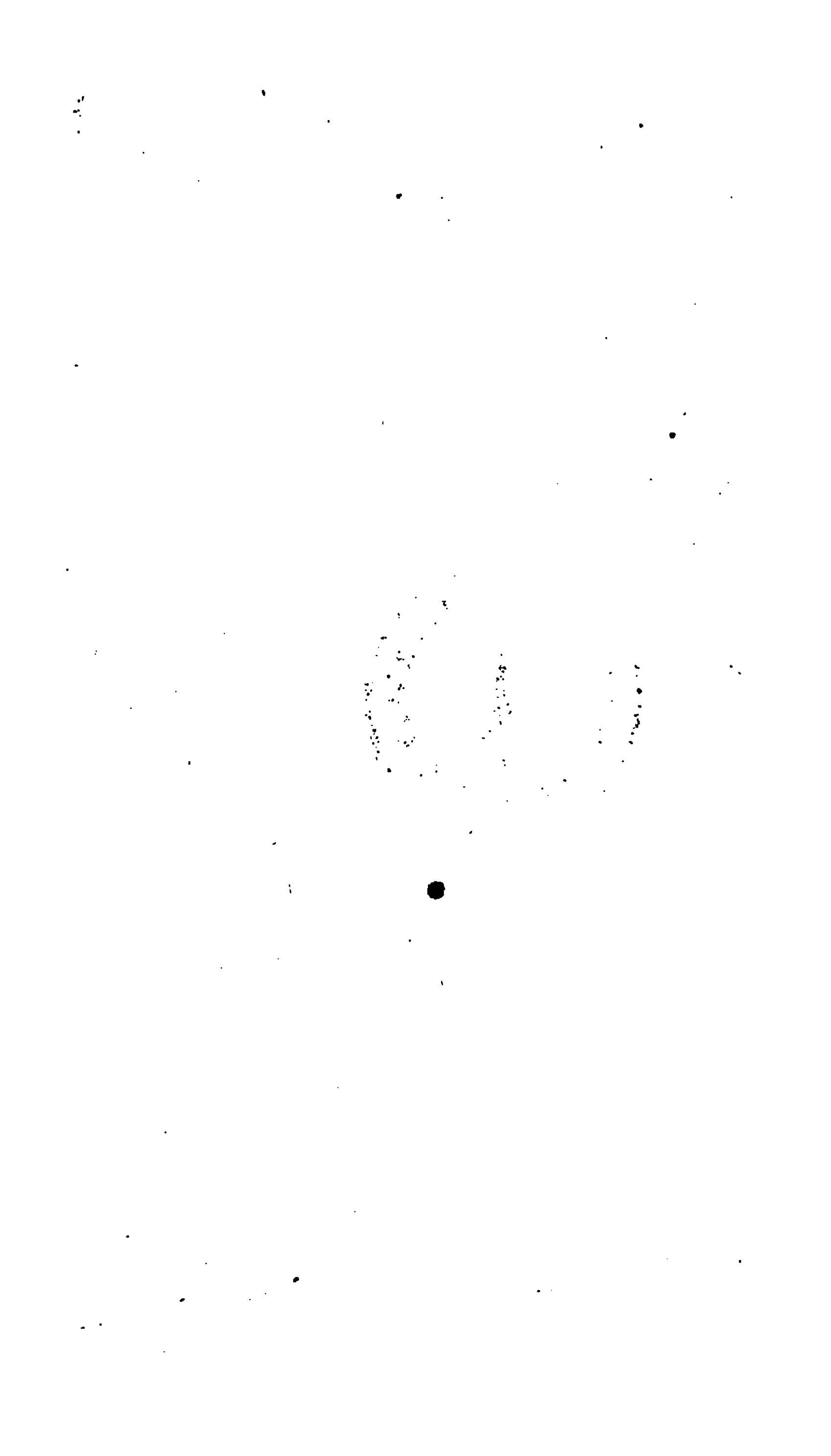








Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis Zwölftes Heft.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zehntes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur. J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Nach östreichischen Originalquellen.

Zweiter Theil.

Feldzug im Jahre 1745.

Vierter Abschnitt.

Ereignisse in Böhmen vom 29. September bis gegen Ende Oktober. — Ereignisse in Mähren und Oberschlesien vom 6. September bis gegen Ende Dezember.

Mit dem Plane der Schlacht bei Sohr.

Schlacht bei Sohr. — Der König zieht sich nach Schlesien zurück, — verlegt sein Heer in Kantonnirungen, — geht nach Berlin. — Prinz Karl folgt der Bewegung des Königs. — Nassau rückt von Kosel nach Jägerndorf. — Esterhazy geht nach Troppau. — Nassau zieht sich an die Neisse zurück, — rückt zum zweiten Male vor, — besetzt Troppau. — Esterhazy zieht sich nach Oderberg, — muß die aufgegebene Verbindung mit Ollmütz wieder gewinnen, — übergibt Kheil den Befehl. — Nassau rückt mit seinem Korps nach Frankenstein. — Kheil rückt vor, und streift an die Neisse.

Nie rückte wohl ein Heer unter günstigern Verhältnissen, mit mehr Hoffnung zu einem vollständigen Siege zur Schlacht, als damals das östreichische. Der König war in seinem Lager umschlossen. Seine rechte Flanke war einem Angriff und Überfall bloßgestellt. Vor ihm ein großer Wald, der ihm die Bewegungen des östreichischen Heeres verbarg, hinter ihm die thätigen Parteigänger, mit denen seine Truppen täglich zur Erhaltung ihres Lebens kämpften, schien seine Niederlage,

I.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Nach östreichischen Originalquellen.

Zweiter Theil.

Feldzug im Jahre 1745.

Vierter Abschnitt.

Ereignisse in Böhmen vom 29. September bis gegen Ende Oktober. — Ereignisse in Mähren und Oberschlesien vom 6. September bis gegen Ende Dezember.

Mit dem Plane der Schlacht bei Sohr.

Schlacht bei Sohr. — Der König zieht sich nach Schlesien zurück, — verlegt sein Heer in Kantonnirungen, — geht nach Berlin. — Prinz Karl folgt der Bewegung des Königs. — Nassau rückt von Kosel nach Jägerndorf. — Esterhazy geht nach Troppau. — Nassau zieht sich an die Neisse zurück, — rückt zum zweiten Male vor, — besetzt Troppau. — Esterhazy zieht sich nach Oderberg, — muß die aufgegebene Verbindung mit Olmütz wieder gewinnen, — übergibt Kheil den Befehl. — Nassau rückt mit seinem Korps nach Frankenstein. — Kheil rückt vor, und streift an die Neisse.

Nie rückte wohl ein Heer unter günstigern Verhältnissen, mit mehr Hoffnung zu einem vollständigen Siege zur Schlacht, als damals das östreichische. Der König war in seinem Lager umschlossen. Seine rechte Flanke war einem Angriff und Überfall bloßgestellt. Vor ihm ein großer Wald, der ihm die Bewegungen des östreichischen Heeres verbarg, hinter ihm die thätigen Parteigänger, mit denen seine Truppen täglich zur Erhaltung ihres Lebens kämpften, schien seine Niederlage,

und als Folge derselben der gänzliche Untergang seines Heeres, gleich gewiß; und beides würde auch, trotz der großen Talente des Königs, der großen Disziplin seines muthvollen Heeres, unausbleiblich erfolgt seyn, wenn der östreichische Feldherr seinen weisen strategischen Plan taktisch mit Schnelle, Kraft und Nachdruck ausgeführt hätte. Das östreichische Heer, das dem König entgegen zog, bestand, mit Einschluß der Sachsen, in 49 Bataillons, 33 Grenadier-Kompagnien, und 132 Schwadronen. Das östreichische Fußvolk zählte 22,328, die Reiterei, mit Einschluß der unregulirten, 5278 Mann. Das sächsische Fußvolk zählte 3710, die Reiterei 1162 Mann. Die Gesammtstärke des Heeres belief sich demnach auf 32,748 Mann, worunter 6312 Reiter Es war in zwei Treffen, und eine Reserve getheilt. Den linken Flügel des ersten Treffens befehligte der FM. Fürst Lobkowitz, den rechten der FM. Herzog von Ahremberg; das zweite Treffen der FZM. Graf Leopold Daun; den Rückhalt die FMLts. Nadasdy und Preißing (siehe Schlachtordnung).

Dem Befehle gemäß, trat am 29. September um 11 Uhr Vormittags die Vorhut, mit 10 Reserve-Geschützen versehen, den Marsch an. Bald darauf folgte Preißing mit den drei Reiter-Regimentern des Rückhalts. Das Heer war in 6 Kolonnen getheilt. Die Reiterei der Flügel bildete zwei, das Fußvolk ebenfalls zwei Kolonnen. Alle 6 Kolonnen marschirten auf den zwei Wegen von Komar und Rettendorf durch den Königreicher-Wald, gen Sohr. Das Reserve-Geschütz folgte dem Fußvolk. Das Gepäck blieb im Lager bei Königshof. Kein Zelt wurde abgebrochen. Um 3 Uhr Nachmittags ging die Vorhut durch Sohr. General Hagen-

Ordre de Bataille

der vereinigt östreichisch = sächsischen Armee unter Komma[...]
Prinzen Karl von Lothringen bei Sohr am 30. Sept.

FM.	FZM. und G. d. K.	FML.	General-Major	Regimenter		
			Erstes Treffen.			
Herzog von Ahremberg	Hohenems	Ballayra	Kalkreiter	Althan	—	
				Johann Palffy	—	
		d'Ollone	Daun	Diemar	—	
				Bernes	—	
	W. Wallis	Königseck	Marschall	Franz Lothringen	2	
				Königseck	2	
			Sincere, Durlach	Max. Hessen	1	
				Wurmbrand	1	
				Damnitz	2	
			Boßanzi	Baaden	2	
				Kollowrath	1	
		Mercy	Heusler	Marschall	1	
				Bayreuth	3	
			Harsch	Bettes	2	
				Botta	2	
			Minkwitz	Prinz Xavier	2	
				Prinz Gotha	2	
				Erste Garde	2	
Fürst Lobkowitz	Hohenems	Sax. Gotha	Radicati	Birkenfeld	—	—
				Czernin	—	—
		Polenz	Bentheim, Buchner	Dallwitz	—	—
				Vitzthum	—	—
				O'Byrn	—	—
				Summe des ersten Treffens	25	[illegible]
			Zweites Treffen.			
	Daun	Karl St. Ignon	Spada	Liechtenstein	—	—
				Hohenems	—	—
		Wolfenbüttel	Seyer	Karl St. Ignon	—	—
				Fr. St. Ignon nachher Serbelloni	—	—
			Hagenbach	Karl Lothringen	3	2
				Harrach	2	1
		Dungern	Wurmbrand	Neipperg	2	2
			St. Andre	Waldek	1	—
				Daun	1	1
			Puebla	Grüne	1	1
				Plaz	2	2
		Kollowrath	Cosa	Ogilvi	1	1
				Andlau	2	—
				Siebenbürger	1	—
		Bernes	Meligni	Giulay	3	2
				Broune	2	2
			Möringer	Luchesy	—	—
				Karl Palfy	—	—
				Summe des zweiten Treffens	21	

und als Folge derselben der gänzliche Untergang seines Heeres, gleich gewiß; und beides würde auch, trotz der großen Talente des Königs, der großen Disziplin seines muthvollen Heeres, unausbleiblich erfolgt seyn, wenn der östreichische Feldherr seinen weisen strategischen Plan taktisch mit Schnelle, Kraft und Nachdruck ausgeführt hätte. Das östreichische Heer, das dem König entgegen zog, bestand, mit Einschluß der Sachsen, in 49 Bataillons, 33 Grenadier-Kompagnien, und 132 Schwadronen. Das östreichische Fußvolk zählte 22,328, die Reiterei, mit Einschluß der unregulirten, 5278 Mann. Das sächsische Fußvolk zählte 3710, die Reiterei 1162 Mann. Die Gesammtstärke des Heeres belief sich demnach auf 32,748 Mann, worunter 6312 Reiter Es war in zwei Treffen, und eine Reserve getheilt. Den linken Flügel des ersten Treffens befehligte der FM. Fürst Lobkowitz, den rechten der FM. Herzog von Ahremberg; das zweite Treffen der FZM. Graf Leopold Daun; den Rückhalt die FMLts. Nadasdy und Preißing (siehe Schlachtordnung).

Dem Befehle gemäß, trat am 29. September um 11 Uhr Vormittags die Vorhut, mit 10 Reserve-Geschützen versehen, den Marsch an. Bald darauf folgte Preißing mit den drei Reiter-Regimentern des Rückhalts. Das Heer war in 6 Kolonnen getheilt. Die Reiterei der Flügel bildete zwei, das Fußvolk ebenfalls zwei Kolonnen. Alle 6 Kolonnen marschirten auf den zwei Wegen von Komar und Rettendorf durch den Königreicher-Wald, gen Sohr. Das Reserve-Geschütz folgte dem Fußvolk. Das Gepäck blieb im Lager bei Königshof. Kein Zelt wurde abgebrochen. Um 3 Uhr Nachmittags ging die Vorhut durch Sohr. General Hagen-

Ordre de Bataille

der vereinigt östreichisch-sächsischen Armee unter Kommando des Prinzen Karl von Lothringen bei Sohr am 30. Sept. 1745.

Erstes Treffen.

FM.	FZM. und G. d. K.	FML.	General-Major	Regimenter	Bat.	Gren.-Komp.
Herzog von Ahremberg	Hohenems	Ballayra, d'Ollone	Kalkreiter	Althan	—	—
				Johann Palfy	—	—
			Daun	Diemar	—	—
				Bernes	—	—
	W. Wallis	Königseck	Marschall	Franz Lothringen	2	2
				Königseck	2	2
			Sincere, Durlach	Max. Hessen	1	1
				Wurmbrand	1	—
				Damnitz	2	2
			Bostanzi	Baaden	2	1
				Kollowrath	1	1
		Mercy	Heusler	Marschall	1	—
				Bayreuth	3	2
			Harsch	Vettes	2	2
				Botta	2	2
			Minkwitz	Prinz Xavier	2	2
				Prinz Gotha	2	2
				Erste Garde	2	—
Fürst Lobkowitz	Hohenems	Sax. Gotha	Radicati	Birkenfeld	—	—
				Czernin	—	—
		Polenz	Bentheim, Buchner	Dallwitz	—	—
				Vitzthum	—	—
				O'Byrn	—	—
				Summe des ersten Treffens	25	19 4

Zweites Treffen.

FZM. und G. d. K.	FML.	General-Major	Regimenter	Bat.	Gren.-Komp.
Daun	Karl St. Ignon	Spada	Liechtenstein	—	—
			Hohenems	—	—
	Wolfenbüttel	Soyer	Karl St. Ignon	—	—
			Fr. St. Ignon nachher Serbelloni	—	—
		Hagenbach	Karl Lothringen	3	2
			Harrach	2	1
	Dungern	Wurmbrand	Neipperg	2	2
		St. Andre	Waldek	1	—
			Daun	1	1
		Puebla	Grüne	1	1
			Platz	2	2
	Kollowrath	Cosa	Ogilvi	1	1
			Andlau	2	—
			Siebenbürger	1	—
	Bernes	Meligni	Giulay	3	2
			Broune	2	2
		Möringer	Luchesy	—	—
			Karl Palfy	—	—
			Summe des zweiten Treffens	21	1

FML.	General-Major	Regimenter	Bat.	Gren. Komp.	Esk.

Korps de Reserve.

FML.	General-Major	Regimenter	Bat.	Gren. Komp.	Esk.
Preising	Kollowrath, Bechini	Preising	—	—	7
		Würtemberg	—	—	7
		Philibert	—	—	7
	Feuerstein				
Nadasdy	Esterhazy	Karlstädter	—	—	—
		Temeswarer	—	—	—
		Siebenbürger	—	—	—
		Simbschen	1	—	—
		Haller	2	—	—
		Nadasdy	—	—	7
		Esterhazy	—	—	7
		Ghilany	—	—	7
		Summe des Korps de Reserve .	3	—	42

Totale.

	Bat.	Gren. Komp.	Esk.
Erstes Treffen	25	19	48
Zweites Treffen	21	14	42
Korps de Reserve	3	—	42
Gesammtsumme .	49	33	132

bach rückte mit seinen 15 Grenadier-Kompagnien bis hinter ein, so nahe an Burkersdorf liegendes Gehölz, daß seine Posten nur 500 Schritte von den preußischen entfernt waren. Hinter Hagenbach stellte sich Königseck mit den 6 Bataillons. Rechts, rückwärts dieser Bataillons, wurden die Karabiniere und Grenadiere zu Pferd verdeckt aufgestellt (siehe Schlachtplan). Niemand durfte Tabak rauchen, Feuer schlagen, oder irgend einen Lärm machen. Es war auf einen Überfall abgesehen, der eigentlich schon gelungen war, und nur verwirklicht zu werden bedurfte. Von Königshof auf Sohr sind 1 ½ Stunden, von Sohr auf Burkersdorf ¾ Stunden. Hätte der Prinz schon am 28. das Heer über die Elbe näher herangezogen; hätte er die Vorhut um 8 Uhr früh aufbrechen, das Heer unmittelbar folgen lassen, so konnte der Angriff um Mittag beginnen, der, in die rechte Flanke und im Rücken des überraschten Feindes, durch Vormarsch mit blanken Waffen unternommen, bis Einbruch der Nacht höchst wahrscheinlich die gänzliche Auflösung des Feindes herbeigeführt hätte. So nahe am Heere des Königs durfte der Prinz nicht hoffen, unentdeckt verweilen zu können. Er mußte erwarten, daß der König entweder in der Nacht abzöge, oder ihn am Morgen selbst angriffe, somit alle seine frühern Anordnungen und Verfügungen nutzlos machte, und ihn zur Ergreifung schneller Entschlüsse zwinge. Es war schon 4 Uhr Nachmittags, als Hagenbach die erwähnte Stellung erreichte. Das Heer, das anderthalb Stunden später aufbrach, und weiter zu marschiren hatte, war noch nicht bei Sohr, wo erst die Spitze von Preißings Rückhalt erschien. Der Angriff mußte demnach auf den folgenden Tag, wo man Alles anders zu finden erwarten mußte, verschoben werden. Auf kaum

begreifliche Weise blieb jedoch die Nähe der Östreicher und ihre Bewegung dem Könige verborgen. Nach den Truppen Preißings langten der rechte und linke Flügel der Reiterei, und das zweite Treffen des Fußvolks, in guter Ordnung und noch vor Nacht, bei Sohr an, wo sie auf den Höhen vor dem Orte sich stellten. Das erste Treffen des Fußvolks verfehlte jedoch gleich anfangs den Weg, traf erst in später Nacht ein, und wurde hinter Sohr, so gut als möglich, geordnet.

Der Fürst Lobkowitz hatte am Tag die Gegend genau erkundet, und die Stellungen gewählt, aus denen er bei Beginn des Tages die Preußen angreifen wollte. Um 11. Uhr Nachts begann er, die Truppen in diese Stellungen zu führen. Die Karabiniere und Grenadiere zu Pferd marschirten zuerst ab, und wurden links des Bataillen-Berges *) aufgestellt. Preißings drei Reiter-Regimenter, die den Erstern folgten, kamen rechts von diesem Berge zu stehen. Die Höhe selbst besetzten die 15 Grenadier-Kompagnien unter Hagenbach, die ihre 8 Feldstücke aufführten, nebst den 6 Bataillons unter Königseck. Drei dieser Bataillons machten linker Hand einen Haken gegen Trautenau, woher man einen Angriff von Seite des Dumoulinschen Korps (das man auf 1500 Mann schätzte) besorgte. Außer seinem Linien-Geschütz hatte Königseck noch 4 schwere Kanonen und 4 Haubitzen. An die Vorhut und Reserve, die zum Angriff bestimmt waren, wurde rechts das Heer in der Richtung gegen das obere Ende von Deutsch-Prausnitz in zwei Linien geordnet. Zur bessern Unterstützung Ersterer

*) Die im Plane bezeichnete Höhe erhielt von der Schlacht diesen Namen.

Ordre de Bataille

der preußischen Armee den 30. September 1745.

	Feldmarschälle	Gen. der Inf.	General-Lieutenants	General-Majors	Regimenter	Bat.	Es
			Erstes Treffen.				
Der König	Buddenbrock	Jeetz	Posadovsky	Golße	Gensd'armes	—	
					Buddenbrock	—	
				Kalßer	Prinz von Preußen	—	
					Kyow	—	
	Prinz Leopold von Anhalt		Prinz von Preußen	Blankensee	Gren. Bat. von Wedel	1	
					„ „ v. Treskow	1	
					„ „ v. Fink	1	
					Alt-Anhalt	3	
					Kalkstein	1	
			Dohna	Prinz Heinrich	detto	1	
					Lehwald	2	
					Polenz	2	
					Markgraf Karl	2	
	Buddenbrock		Markgraf Karl	Prinz Ferdinand	Garde	2	
					Gren. Garde v. Einsiedel	1	
					Schlichting	2	
					Gren. Bat. v. Grumkow	1	
			Rochow	Bornstädt	Bornstädt	—	
					Rochow	—	
					Summe des ersten Treffens	20	
			Zweites Treffen.				
		Kalkstein	La Motte	Ruitz	Natzmer	—	
					Rothenburg	—	
					Garde du Corps	—	
					La Motte	2	
			Bonin		Blankensee	1	
					detto	1	
					Gren. Bat. Geist	1	
				Stille	Geßler	—	
					Alt-Würtemberg	—	
					Summe des zweiten Treffens	5	
			Arriere-Garde.				
				Schlichting	Gren. Bat. Schöning	1	-
					Trenk	1	-
					Kleist v. Würtemberg	1	-
					Lipstadt	1	-
					Jeetz	1	
					Stange	1	
					Summe der Arriere-Garde	6	

das Stangische Grenadier-Bataillon aus dem Fichtenholze vertrieben, rasch in Flanke und Rücken der Preußen fielen, ihren rechten Flügel aber zur Unterstützung des linken gen Burkersdorf heranzogen, standen noch immer ruhig und unbeweglich, als gelte es eine Vertheidigungs-Schlacht. Als jetzt die preußische Reiterei zwischen Burkersdorf und dem Wald, in dem Bereich der Dreipfünder, an den Östreichern vorüber zog, begann ihr auf der Höhe aufgeführtes Geschütz ein lebhaftes und wirksames Feuer. Das preußische Heer war an eine strenge Disziplin gewohnt, und in allen Bewegungen wohlgeübt. Wurden auch gleich die Reihen im Marsche gelichtet, die Bewegung wurde fortgesetzt, die Reiterei marschirte in zwei Linien, den östreichischen Karabinieren und Grenadieren zu Pferde, welche den äußersten linken Flügel bildeten, gegenüber, in Ordnung auf. Diese Reiterei hatte dem Aufmarsch der Preußen ruhig zugesehen. Jetzt, als das erste Treffen derselben vorrückte, eilte sie ihm, unter Führung des FML. Kollowrath, muthvoll entgegen. Im raschen Anlauf durchbrach sie das preußische Treffen, aber der Vortheil war nur augenblicklich. Der Grenadiere und Karabiniere waren viel zu wenig; sie wurden nicht unterstützt; das zweite Treffen rückte heran; sie wurden geworfen, und mußten sich bis hinter die Höhe flüchten. Die verfolgenden Preußen sprengten bis an die Höhe, das Geschützfeuer trieb sie jedoch zurück. Während dieser Ereignisse hatten sich die Grenadier-Bataillons Wedel, Treskow und Fink, an die Reiterei angeschlossen, denen die Regimenter Anhalt und Kalkstein folgten. Die preußischen Grenadiere rückten gleich gegen die Höhe zum Angriff. Das Geschützfeuer brachte sie in Unordnung. Der Oberst Beneda

wurde jedoch General Marschall mit 4 Bataillons, dann General d'Ollone mit den 2 Reiter-Regimentern Serbelloni und Bernes vom rechten auf den linken Flügel gezogen. Um 4 Uhr Morgens war die obbeschriebene Aufstellung des Heeres vollendet.

Wir haben bereits erwähnt, daß der König auf kein weiteres Vordringen in Böhmen dachte, daß er selbst überzeugt war, daß er sich nach Schlesien zurückziehen müsse, daß er dieses aber so lange als möglich verzögern wollte, um sowohl alle Lebensmittel in diesem Landestheil aufzuzehren, als auch um den Östreichern die Zeit zu weitern Unternehmungen gegen Schlesien verlieren zu machen. Wir wissen, in welche mißliche und gefährliche Lage sich der König durch sein zu langes Verweilen versetzte. Die Gefahr wird um so anschaulicher, wenn man die beiderseitigen Streitkräfte betrachtet. Zwei und dreißig tausend Östreicher und Sachsen standen dem König in Schlachtordnung gegenüber. Sein Heer*), in zwei Treffen und einen Rückhalt getheilt, zählte 31 Bataillons und 56 Schwadronen. An der Schlacht nahmen jedoch nur 25 Bataillons und 46 Schwadronen Theil. Der ausrückende Stand der Erstern betrug 13,396, der Letztern, unter denen 371 Husaren, 5329 Mann. Rechnet man hierzu die 598 Artilleristen, so belief sich die Gesammtzahl der Truppen, die an der Schlacht Theil nahmen, nur auf 19,323 Mann. Die Stärke der 6 Bataillons des Rückhalts, die, nebst den 10 Schwadronen von Natzmer Husaren, nicht zum Gefechte kamen, mochte sich auf 3000, die der Husaren auf 1200, belaufen. Der rechte Flügel der Reiterei des Kö-

*) Siehe die Schlachtordnung.

linken Flügel seines Heeres bisher versagt. Jetzt, wo die Entscheidung auf dem rechten Flügel erfolgt war, zog er diese Theile vor. Sie marschirten vor Burkersdorf in der Richtung gen Staudenz auf. Die Preußen rückten feuernd vor; das östreichische Fußvolk hielt muthig Stand. Der König ließ jetzt mehrere Bataillons von den eroberten Höhen gegen die linke Flanke der Östreicher rücken. Diese wich an das Gehölz zurück, hinter dem am 29. Abends die Grenadiere lagerten. Ein Theil des preußischen rechten Flügels rückte nun gegen dieses Gehölz; zugleich griffen die 6 preußischen Bataillons des linken Flügels den östreichischen rechten an, der sich auf den Höhen vor Deutsch-Prausnitz gestellt hatte. Die ganze Linie der Östreicher fing an zu weichen. Die preußische Reiterei des linken Flügels hatte sich bisher, ihrer Schwäche wegen, dem Gefecht entzogen. Durch den König vom rechten Flügel verstärkt, rückte sie nun gegen die östreichische Reiterei, die den Angriff nicht abwartete, sondern durch Deutsch-Prausnitz zog. Die preußischen Regimenter Bornstädt und Rochow wandten sich gegen die Infanterie-Regimenter Damnitz und Kollowrath, hieben in selbe ein, und machten über 800 Gefangene*). Nach vierstündigem Gefecht hatten demnach die Preußen auf allen Punkten gesiegt.

*) Von diesem Angriff schweigen die östreichischen Berichte, wie überhaupt von den Ereignissen auf dem rechten Flügel. Da alle Regimenter, die bei der Schlacht waren, nach den ämtlichen Eingaben mehr oder minder Verlust erlitten, so ist kein Zweifel, daß auch auf dem rechten Flügel gefochten wurde. Von dem Damnitzischen Regiment wurden 695, von dem Kollowrathischen 133 Mann gefangen.

Der Königreicher-Wald schützte das östreichische Heer vor weiterer Verfolgung. Die Preußen schickten ihm bloß einige Kanonenkugeln nach, und bezogen auf den Höhen hinter Prausnitz das Lager. Das östreichische Fußvolk verlor an Todten 17 Offiziere und 719 Mann vom Feldwebel abwärts; an Verwundeten 2338 Mann, worunter 13 Stabs- und Oberoffiziers; an Gefangenen und Vermißten 2921 Mann, worunter 31 Offiziere. Das sächsische Fußvolk zählte 259 Todte, 454 Verwundete; unter Letztern 4 Stabs- und 27 Oberoffiziere; unter Erstern 2 Offiziere. Die östreichische Reiterei verlor an Todten 3 Offiziere und 60 Mann; an Verwundeten 19 Offiziere, 425 Mann; an Gefangenen 1 Stabs-, 3 Oberoffiziere, 182 Mann. Von der sächsischen Reiterei waren 22 Mann getödtet; 2 Offiziere, 18 Mann verwundet. Der Gesammtverlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen, belief sich auf 7485 Mann. Der FML. Prinz von Wolfenbüttel, der sächsische Gen. Lieut. von Polenz, die GMs. Marschall und Hagenbach waren verwundet. Acht Fahnen und 19 Kanonen fielen in die Hände der Preußen. Diese verloren an Todten bei dem Fußvolk 24 Offiziere, 42 Unteroffiziere, 4 Spielleute, und 656 Gemeine; bei der Reiterei 3 Offiziere, 1 Unteroffizier, und 106 Gemeine. Die Zahl der Verwundeten bei dem Fußvolk bestand aus 85 Offizieren, 126 Unteroffizieren, 2264 Gemeinen; bei der Reiterei in 20 Offizieren, 14 Unteroffizieren, 174 Gemeinen. Der Gesammtverlust der Preußen bestand demnach in 3548 Mann. Unter den Todten befand sich der Prinz Albert von Braunschweig, und der GM. von Blankensee; unter den Verwundeten der GM. Graf von Schmettau.

Nadasdy hatte bei Beginn der Schlacht die linke

Flanke der Preußen umgangen. Der König hatte den General Schlichting mit 5 Bataillons und 5 Schwadronen zur Deckung seines Rückens aufgestellt. Der Gen. Lieut. Lehwald marschirte, als die Schlacht begann, mit 4 Bataillons und 5 Schwadronen von Trautenau heran. Wenn diese Stellung und Bewegung Nadasdy hinderten, das Heer des Königs im Rücken anzugreifen, und so auf den Gang der Schlacht einzuwirken, so ließen sich seine Leute doch durch nichts hindern, in das verlassene feindliche Lager zu fallen. Das Gepäck des Königs, das der Prinzen Wilhelm und Heinrich, so wie das vieler Generale würde, nebst dem Lager, geplündert. Mehrere Pulverwagen wurden in die Luft gesprengt, 400 Gefangene eingebracht, und eine Haubitze erobert. Desöffy hatte sich verspätet. Er fand auf dem Kampfplatz nur noch Verwundete, von denen er 200 auf den Pferden seiner Husaren der Gefangenschaft entzog. Trenk und St. André erschienen nicht. Franquini hatte den Weg von Schatzlar verhauen lassen, und so den Gen. Du Moulin abgehalten. Diese einzelnen Truppen-Abtheilungen würden unter ihren gewandten Führern die Niederlage des preußischen Heeres vervollständigt haben, sie konnten jedoch nicht dem östreichischen den Sieg erringen, wozu dieses, bei seiner Stärke, sie auch gar nicht benöthigte. Der König hatte sich durch den Sieg einer gänzlichen Niederlage, die am Morgen des 30. kaum mehr vermeidlich schien, entzogen. Er hatte seinen Kriegsruhm vermehrt, und, was für ihn das Wichtigste war, die Hoffnung auf die Wiedereroberung Schlesiens bei seinem Gegner geschwächt. Der Prinz hatte eine nie wiederkehrende Gelegenheit verloren. Er hatte aus der Hand gelassen, was er schon faßte. Den unglücklichen

Ausgang einer mit den gerechtesten Hoffnungen begonnenen Unternehmung maß der Prinz in seinen Berichten zum Theil einem Nebel bei, der die Bewegungen der Preußen, und die Terrain-Beschaffenheit genau zu erkennen gehindert habe. Als Hauptursache des erlittenen Unfalls bezeichnet er jedoch das üble Betragen der Reiterei, vorzüglich der 3 Dragoner-Regimenter, die Preißing befehligte. Der Prinz erhielt hierauf Befehl, das Betragen dieser Regimenter gerichtlich untersuchen zu lassen. Die folgenden Ereignisse ließen hierzu keine Zeit; die Sache wurde beseitigt.

Das Heer hatte sich nach verlorner Schlacht in das alte Lager bei Königshof zurückgezogen. Am 1. Oktober rückte es am rechten Ufer der Elbe hinab, und bezog vor Ertina, wohin der Prinz sein Hauptquartier verlegte, das Lager. Nadasdy nahm Stellung bei Krzizanow; Franquini bei Ketzelsdorf; St. André und Trenk bei Wernsdorf. — Der König bezog ein Lager bei Sohr.

Prinz Karl war überzeugt, daß der König, des errungenen Sieges ungeachtet, bald zum Rückzug genöthigt seyn würde. Sein Streben ging nur dahin, diesen Zeitpunkt zu beschleunigen. Nadasdy erhielt am 4. Oktober den Befehl, mit seinem Korps über Eipel zu rücken, und dem Feind alle Verbindung mit Schlesien abzuschneiden, in Marschau und Nimmersatt jedoch Abtheilungen zurückzulassen. Trenk und St. André sollten sich, hinter Trautenau, zu Petersdorf aufstellen. In Folge dieses Befehls ging Nadasdy am 5. bei Eipel aufs linke Ufer der Aupa, von wo er seine Parteien über Trautenau sandte. St. André stellte sich, da er Petersdorf vom Feind besetzt fand, auf den Höhen zwischen Johnsdorf und Bi-

schofstein, besetzte durch 300 Mann den Paß bei Wekelsdorf, und stellte einige Kroaten oberhalb Huttendorf auf, um die Gegend zwischen Schömberg und Schatzlar zu beobachten; den Oberst Trenk ließ er nach Böhmisch-Wernersdorf rücken.

Von dem Obersten Rudolph Palfy, der mit seinen Insurrektions-Husaren dem preußischen General Geßler nach der Lausitz gefolgt war, lief die Nachricht ein, daß er sich vor einer überlegenen Macht des Feindes von Friedland nach Reichenberg habe zurückziehen müssen; daß 60 seiner Husaren nach Hause gegangen wären, und die übrigen zu folgen drohten. FM. Esterhazy meldete, daß er sich (am 28. September) vor Nassaus überlegener Macht von Jägerndorf nach Troppau zurückgezogen habe, und daß seine Insurrektions-Truppen, bis auf 800 Mann, nach Hause gegangen wären.

Am 6. Oktober marschirte der König aus dem Lager bei Sohr nach Trautenau zurück. Am 8. rückte der preußische rechte Flügel zur Fouragirung nach Wildschütz. Oberst-Lieutenant Franquini rückte heran, und hinderte den Vollzug. General St. André rückte am 9. mit seinem Korps, das in 2393 Mann, worunter 140 Reiter, bestand, über Johnsdorf, in den Wald zwischen Huttendorf und Kivalisch.

Am 14. Oktober schickte der König das Gepäck, unter starker Bedeckung, voraus nach Schlesien. Den folgenden Tag sandte er 5 Bataillons, um den Marsch des Heeres durch die Gebirge zu sichern. Am 16. ließ er das Heer in zwei Kolonnen abmarschiren. Prinz Leopold von Anhalt-Dessau zog mit der linken über Trautenbach, ohne einen Verlust zu erleiden. Die rechts marschirende Kolonne, welche der König führte, wurde von

Nadasdy, Desöffy und Francquini angegriffen, verlor viel Gepäck, und hatte mehrere Todte und viele Verwundete. Die Kolonnen vereinigten sich bei Schatzlar, wo das Heer, den rechten Flügel an diesem Ort, den linken gegen Königshain, das Lager bezog. Am 19. zog sich der König, von Schatzlar nach Liebau (2 ½ Stunde), auf schlesischen Boden zurück. Am 20. ließ er sein Heer Kantonnirungen beziehen. Das Hauptquartier kam nach Schweidnitz, die Reiterei in die Ebene von Strigau und Schweidnitz, die Infanterie an den Fuß des Gebirges. Die Postirung an der böhmischen Grenze befehligten die Generale Du Moulin und Benin. Der König, welcher vernahm, daß der Prinz sein Heer in drei Theile getheilt, glaubte den Feldzug beendet. Er ging am 28. Oktober nach Berlin, und übergab den Befehl dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau. Indeß war noch nicht das Ende, sondern nur ein Abschnitt des Feldzugs erschienen. Es sollte noch in der Lausitz gekämpft, und auf den eisbedeckten Feldern Sachsens das Ende des Feldzugs und des Krieges erstiegt werden. Doch bevor wir uns zu diesen Ereignissen wenden, wollen wir dasjenige nachholen, was sich in Oberschlesien und Mähren begeben.

Nassau blieb vom 6. September, als dem Tage der Besetzung, bis 26. bei Kosel, beschäftigt, die Festung wieder in vertheidigungsfähigen Stand zu setzen, sie mit Allem zu versehen, und die Belagerungsarbeiten zu zerstören. Während dieser Zeit hatten seine Husaren einige Gefechte mit den streifenden Insurgenten, worunter das erheblichste am 15. September bei Gleiwitz

und Jakobswalde mit 300 Insurgenten Statt fand, die mit einigem Verlust zum Rückzug genöthigt wurden. Am 26. brach er von Kosel mit 3 Grenadier-, 6 Musketier-Bataillons, 10 Schwadronen Dragoner, und 20 Schwadronen Husaren auf, und marschirte über Urbanowitz nach Kostenthal. In Kosel blieb das Regiment Jung-Dohna unter General von Bork als Besatzung. General Hautcharmois behielt 3 Bataillons und 5 Schwadronen von Hallasch Husaren, um die Verbindung mit Oppeln, Brieg und Breslau zu erhalten, und das Land vor Streifereien zu sichern. Am 27. rückte Nassau in größter Stille gegen Leobschütz. Die Östreicher, welche den Ort noch besetzt hielten, zogen sich gegen Gröbnig, sobald sie von der Annäherung eines bedeutenden Korps überzeugt waren. Die leichte Reiterei kam zum Gefecht, wobei die Östreicher einige Gefangene verloren. Von diesen erfuhr Nassau, daß FM. Esterhazy mit allen seinen Truppen bei Jägerndorf stände. Er beschloß, die Östreicher anzugreifen, und brach deßhalb am 28. von Leobschütz, wo er Gepäck und Kranke unter guter Bedeckung ließ, gegen Jägerndorf auf. FM. Esterhazy hatte sehr wenig regulirtes Fußvolk; seine Insurgenten waren größten Theils nach Hause gegangen. Das Trenkische Panduren-Regiment hatte er zum Heere des Prinzen Karl geschickt. Zwar hatte dieser ihm, zum Ersatz der abgegangenen Insurgenten, 2487 Mann sächsische Reiterei, welche aus Polen nach Mähren gekommen war, zugewiesen *); der FM. war indeß doch

*) Es scheint, daß diese Truppe eine andere Bestimmung erhielt, da von einer Dienstleistung derselben nichts vorkommt.

keineswegs so stark, um mit der Hoffnung eines günstigen Erfolges ein allgemeines Gefecht wagen zu dürfen. Als die Vortruppen die Annäherung der Preußen meldeten, zog sich Esterhazy von Jägerndorf, aus dem alle Vorräthe weggebracht waren, mit dem regulirten Fußvolk auf die Grottendorfer Höhe, von wo er weiter nach Troppau ging, sobald er überzeugt war, daß Nassau mit gesammter Macht anrücke. Die preußischen Husaren setzten rasch nach, um die Östreicher zum Stehen und zum allgemeinen Gefecht zu bringen. General Buccow führte die, aus dem Festeticsschen Husaren-, und dem Sachsen-Gothaischen Dragoner-Regiment bestehende, Nachhut. Bei Lobenstein wandte er sich plötzlich gegen die verfolgenden Preußen, tödtete im raschen Angriff 50 derselben, verwundete viele, ohne selbst mehr als 3 Mann an Todten und eben so viel an Verwundeten zu verlieren. Die Preußen ließen hierauf von der weitern Verfolgung ab. Nassau blieb am 29. zu Jägerndorf, wo er die von den Östreichern aufgeworfenen Verschanzungen zerstörte. Hier traf ihn ein Schreiben des Königs, vermöge welchem das Armeekorps sich nicht von der Neisse entfernen, sondern sich zur Deckung von Niederschlesien, zwischen Jägerndorf und Neustadt, aufstellen sollte. Noch an demselben Tag ließ er hierauf den GM. von Schwerin mit einem Dragoner-Regiment und 2 Bataillons nach Leobschütz marschiren, wodurch er auch dem FM. Esterhazy Besorgnisse zu erregen bezweckte. Das Korps erhielt Befehl, am 30. nach Troppau zu rücken. Es ging aber, im Sinne der Befehle des Königs, nach Roßwalde und Hotzenplotz, wohin sich auch Schwerin von Leobschütz zog. Die Insurgenten, über deren Unordnung Esterhazy bitter klagte, waren bis auf 700

Mann nach Hause gegangen. Der FM. war schon bereit, Troppau zu verlassen, blieb jedoch, als Nassau sich nach Hotzenplotz wandte. Der König hatte indeß bei Sohr gesiegt, und sich hierauf nach Schlesien zurückgezogen. Für diese Provinz nicht mehr besorgt, wollte er nun, daß Nassau einen Zug nach Mähren unternehme. Am 10. Oktober traf GM. von Winterfeld, Adjutant des Königs, mit den sich hierauf beziehenden Befehlen, bei Nassau zu Roßwalde ein, dem auch bald eine Verstärkung von drei Bataillons folgte. Nachdem sich Nassau mit dem GM. Hautcharmois, der nach Ratibor vorrücken sollte, ins Einvernehmen gesetzt, marschirte er am 14. Oktober Vormittags nach Jägerndorf. In diesem Ort blieb das Gepäck des Korps, das am 15. in Troppau einrückte, und Grätz besetzte. Abtheilungen wurden gegen Fulnek und Hof geschickt, und der weitere Marsch nach Ollmütz angekündet.

FM. Esterhazy, der sich für zu schwach zu irgend einem Widerstand hielt, hatte am 15. früh Troppau verlassen, und sich über Beneschau nach Oderberg gezogen, und somit Mähren ganz preisgegeben.

General Arnswald, der in Ollmütz befehligte, hatte zur Vertheidigung dieser Festung nur 1000 Militzen und sehr wenige Artilleristen. Die Werke waren in schlechtem Stand, es fehlte an Lebensmitteln und sonstigen Vorräthen; Geld war gar keines vorhanden. Bei dieser bedenklichen Lage befahl der Prinz dem FM. einen Theil seines regulirten Fußvolks sogleich nach Ollmütz zu senden. Von seinem Heere schickte er am 20. Oktober den General Kalkreiter, mit einem Infanterie- und einem Dragoner-Regiment, nach Hohenmauth, von wo er nach Mähren rücken sollte, im Fall die Preu-

ßen weiter vordrängen. An dem Tage, wo Kalkreiter nach Hohenmauth aufbrach (20. Oktober), überfielen 300 preußische Husaren, nebst eben so viel Fußvolk, die aus dem Glatzischen kamen, die östreichischen leichten Truppen die in dem Städtchen Grulich standen, und zersprengten sie gänzlich. Nachdem sie das Städtchen geplündert, traten sie den Rückzug an. Der Oberst Graf Esterhazy wurde hierauf mit 500 Pferden nach Grulich beordert, und Graf Kalkreiter angewiesen, ihn erforderlichen Falls zu unterstützen. Streifzüge, Scheinbewegungen Ausschreibungen beschäftigten bis 20. Nassau. An diesem Tage zog er, nach Rücklassung einer Besatzung in Troppau, mit gesammter Macht gegen Hultschin, wo er Esterhazys ganzes Korps zu überfallen hoffte. Bei diesem Orte lagerten die Dragoner von Sachsen-Gotha, und zwei Regimenter Husaren. Der beabsichtigte Überfall schlug fehl, die Regimenter traten in Ordnung den Rückzug auf Oderberg an, und wiesen die verfolgenden Preußen zurück. Sie zählten an Vermißten und Verwundeten 21, die Kroaten 30 Mann. Ein Standartführer versank im Morast, die Standarte fiel in die Hände der Preußen. Diese gaben ihren Verlust zu 9 Todten und 29 Verwundeten an; unter letztern zwei Offiziere. General Hautcharmois traf an selbem Tage mit dem Flanzischen Regiment, 6 Schwadronen von Hallasch, und 6 Kanonen zu Ratibor ein. Oberst-Lieutenant Gilber, der mit 350 Mann daselbst stand, zog sich bei Annäherung der Preußen zurück. Am 21. marschirte der FM. nach Deutsch-Leuthen, am 22. nach Schönhof. In der Nacht vom 22. auf den 23. rückte das Korps nach Friedeck, von wo es am 23. früh nach Hohenwalde aufbrach.

Abends wurde der Marsch nach Freiberg fortgesetzt. Am 24. erreichte das Korps Alt-Titschein. Durch diese anhaltenden Märsche wurde die aufgegebene Verbindung mit Ollmütz, dem Befehle des Prinzen gemäß, wieder genommen. Das aus 2200 Mann bestehende regulirte Fußvolk des Korps konnte nun, sobald es erforderlich war, nach Ollmütz rücken, wozu es, nebst der Landmiliz, in Bereitschaft blieb. Der Marsch der Östreicher wurde von den Preußen nicht im mindesten gehindert. Nassau blieb bis 25. in der Gegend von Hultschin. Er beorderte den Obersten Hallasch mit seinen Husaren, den am rechten Oderufer liegenden Theil von Östreichisch-Schlesien zu durchstreifen, und in Kontribution zu setzen. Hautcharmois sollte mit drei Bataillons die Husaren unterstützen. Das Korps marschirte am 25. nach Troppau, und Jägerndorf zurück. Zur Sicherung der Verbindung mit Kosel, wurde eine Postirungslinie von Troppau längs der Oppa über Hultschin, Benkowitz, Ratibor; zur Sicherung gegen Ollmütz, und Deckung des Gebirges, eine zweite an der Mora über Pentsch, Freudenthal, Jägerndorf, Neustadt bis Neisse aufgestellt. Es wurden zugleich alle Anstalten getroffen, um auf zwei Monate den Bedarf an Lebensmitteln und Geld aus Mähren und Östreichisch-Schlesien zu erheben. Zur Betreibung des Ausgeschriebenen rückten am 27. Oktober die Obersten Wartenberg und Langermann, jeder mit 600 Pferden und 300 Grenadieren, von Troppau nach Mähren. Von Jägerndorf drang GM. von Brunikovsky mit einer gleich starken Abtheilung vor. Parteien des Letztern streiften bis über Sternberg in die Gegend von Ollmütz. Das Geforderte wurde größten Theils eingetrieben; obschon

östreichischer Seits die Ablieferung strenge untersagt, und, durch ausgesandte Parteien, das für die Preußen Bestimmte weggenommen wurde. Die wenigen Insurgenten, die bisher noch bei dem Feldmarschall geblieben waren, hatten ihm erklärt, daß auch sie mit Ende Oktober nach Hause gehen würden. Da der Zeitpunkt herannahte, und Vorstellungen nichts fruchteten, so leitete der FM. ihren Abmarsch ordentlich ein. Das Fußvolk zog über Friedeck und Morawko durch das Gebirge; die Reiterei kehrte über Teschen und Jablunka zurück. Der FM. hatte, auf den Fall ihres gänzlichen Abmarsches, die Erlaubniß, sich ebenfalls entfernen zu dürfen, angesucht und erhalten. Am 3. November übergab er dem General Kheil den Oberbefehl, und ging hierauf mit dem FML. Festetics nach Wien.

Mähren besser zu decken, und den Streifzügen der Preußen zu wehren, war Kheils erstes Augenmerk. Er vereinigte seine Truppen, die früher bei Leipnick standen, am 5. November bei Liebau, und nahm am 7. Stellung bei Hof. Hier erfuhr er, daß der preußische Oberst von Krumerau mit 300 Brunikovskischen Husaren zu Pentsch stehe, und ließ sogleich den Obersten Kalnoky mit seinem Husaren-Regiment, das jedoch ebenfalls nur 300 Mann zählte, dahin rücken, um die Preußen zu vertreiben. Kalnoky überfiel den sorglosen Feind. Er nahm den Obersten, den Major von Hirsch, 1 Lieutenant, 2 Kornets, und 110 Mann gefangen. 1 Rittmeister, 2 Lieutenants, und 40 Husaren blieben todt; der Rest wurde bis in die Vorstädte von Jägerndorf getrieben. Die Preußen verließen nun auch Freudenthal. Inzwischen wollte Nassau Mähren, wie früher, zum Unterhalte sei-

ner Truppen benützen. Er rückte demnach am 10. November mit 4000 Mann, die er aus dem ganzen Korps zog, nach Groß-Herlitz vor, wo er sein Quartier nahm. Kheil hatte um Verstärkung gebeten, und der Prinz die Regimenter Vettes und Preißing von Hohenmauth zu ihm beordert. Am 12. November erschienen diese Truppen in der Gegend von Freudenthal. Nassau, der diese Verstärkung für bedeutender hielt, als sie war, zog sich am 14. nach Troppau und Jägerndorf zurück. In Folge eines Befehls des FM. Prinzen Leopold v. Anhalt-Dessau, ließ Nassau die in Jägerndorf stehenden Regimenter Du Moulin und Wartenberg nach Schweidnitz aufbrechen, um den Streifereien St. Andrés und Franquinis Einhalt zu thun. Am 19. verließ Nassau, auf königlichen Befehl, Troppau und Jägerndorf, und kam den 20. nach Neustadt. Am 22. verlegte er seine Truppen am rechten Ufer der Neisse. Am 23. ging er über den Fluß. Die Truppen bezogen am rechten Ufer Quartiere. Die Postirung an der Neisse und Oder wurde geändert. General Hautcharmois mußte mit seinem Korps, und einem Theil von Hallasch Husaren die Gegend von Grotkau bis Brieg besetzen, und für die Erhaltung dieser Festung sorgen. Das Regiment Münchow, unter GM. Schwerin, deckte die Strecke zwischen Grotkau und Ottmachau; das Regiment Fouqué wurde zwischen Ottmachau und Kamenz aufgestellt. Die gesammten Postirungs-Truppen standen unter dem zu Neisse befindlichen General Münchow. Nassau rückte am 26. mit 4 Grenadier-, und 4 Musketier-Bataillons, mit 5 Dragoner-, und 10 Husaren-Schwadronen nach Frankenstein ab. Kheil rückte in dem Maße, als Nassau sich zurückzog, nach Jägerndorf und

Neustadt vor, wo er Stellung nahm. Seine Husaren hatten einige Gefangene gemacht; viele Überläufer waren erschienen. Kheil setzte von Neustadt aus einen großen Theil von Oberschlesien in Kontribution. Eben war Nassau ihn zu vertreiben im Begriff, als am 26. Dezember ein Schreiben des Königs allen Feindseligkeiten ein Ende machte.

II.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Susa, im Jahre 1707.

Nach dem Tagebuche des Prinzen, dargestellt von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Der Prinz Eugen von Savoyen hatte durch den Sieg bei Turin, am 7. September 1706, die Macht der Franzosen in Italien gebrochen. Die Festungen der Lombardie fielen nach kurzem Widerstande. Am 13. März 1707 wurde zu Mailand der Traktat unterzeichnet, durch welchen die Franzosen sich zur Räumung Ober-Italiens verbanden *). Von diesen günstigen Er-

*) Der Feldzug 1706, welchen Prinz Eugen mit dem Siege von Turin, und mit der Eroberung Ober-Italiens beendete, wurde bereits in dieser Zeitschrift dargestellt. Als Einleitung desselben, wurde eine Reihe von neun und dreißig Briefen aus Eugens Papieren mitgetheilt, welche den Zeitraum vom 9. Jänner bis 31. Juli 1706 umfassen. Damals war Prinz Eugen bis über die Secchia, in das Lager von San Martino, vorgerückt. Diese Briefe sind in den Heften V. bis IX. des Jahrgangs 1813 dieser Zeitschrift abgedruckt.

Der Sieg bei Turin und die Eroberung von Ober-Italien folgten in dem Jahrgang 1818 der militärischen Zeitschrift, in den Heften I, II, III, IV, V und VI, in einer Reihe von fünf und vierzig Briefen und Berichten, des Herzogs Viktor Amadee von Sa-

eignissen den möglichsten Nutzen zu ziehen, war nunmehr des Prinzen nächstes Streben. Schon am 22. April begab sich Eugen nach Turin, um sich mit seinem Vetter, dem Herzog Viktor Amadee von Savoyen, über eine wichtige Unternehmung gegen das französische Gebiet zu berathen. Es wurde dort unter diesen beiden erhabenen Heerführern die Art festgesetzt, wie der Angriff gegen die in der Provence, an der Küste des mittelländischen Meeres, gelegene Stadt Toulon ausgeführt werden sollte.

---

voyen, des Prinzen Eugen, des Feldzeugmeisters Wirich Graf von Daun, u. a. m. Darunter befinden sich die ausführliche Relation über die Schlacht bei Turin; das Tagebuch, welches Feldzeugmeister Graf Daun während der Vertheidigung der Stadt geführt hatte; die erläuternden Auszüge aus dem Operations-Journal des Prinz Eugen; endlich dessen sämmtliche, an Kaiser Joseph I. gerichteten Tagsberichte über die Ereignisse nach der Schlacht, bis zu dem Zeitpunkte, wo die Franzosen im April 1707 die Räumung von Ober-Italien vollendet hatten.

Der gegenwärtige Aufsatz schließt sich an die Reihe jener Ereignisse an.

Außer diesen, bereits genannten Szenen aus Eugens Feldherrnleben, wurden in dieser Zeitschrift noch folgende Epochen desselben geschildert:

Eugens Sieg bei Senta über die Türken 1697; in der zweiten Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812, zweitem Bande, Aufsatz XIV.

Eugens Überfall auf Cremona 1702; im Jahrgang 1813, zehntem Hefte, Aufsatz III.

Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716 bis 1718; in der zweiten Auflage der Jahrgänge 1811 und 1812, erstem Bande, Aufsatz I.

befehligt. Es zählte ungefähr 13,000 Mann. Bis zum 14. Mai waren diese Truppen bei Finale di Modena versammelt, und setzten dann ihren Marsch durch den Kirchenstaat fort. — Es ist hier nicht der Ort, die Fortschritte dieses Korps näher zu entwickeln. Sie waren vom Glücke sehr begünstigt. Daun rückte am 7. Juli in der Hauptstadt Neapel ein, und beendigte am 30. September, durch die ruhmvolle Erstürmung Gaetas, die Eroberung des Königreichs. —

Die Franzosen besaßen noch eine wichtige Alpenpforte: das Thal von Susa. Diese feste Stadt, von einer starken französischen Garnison bewacht, sicherte den Heeren Ludwigs XIV. den Weg zu einem künftigen Versuche, aus der Dauphiné in die so schnell verlorenen italienischen Länder nochmals einzubringen. Die

---

gen: „Es habe der Kaiser die Schwierigkeiten, welche die Seemächte gegen die Expedition auf Neapel (in Hinsicht der daraus zu befürchtenden Verzögerung jener nach der Provence) erheben würden, längst vorausgesehen, und daher seine Truppen in der Lombardie so verstärkt, daß sie für beide Unternehmungen zu gleicher Zeit genügen. Das Detaschement nach Neapel bestehe nur aus acht Bataillons; denn die dahin gegangene Reiterei sey kein Verlust, weil man an dieser Waffe Überfluß habe.— Da die Franzosen nun die Lombardie ganz geräumt hätten, so blieben ohnehin wenig Truppen dort in Besatzung. Auch habe der Kaiser, im Einverständniß mit dem König Karl III. von Spanien, drei Infanterie-Regimenter im Mailändischen errichten lassen. Diese wären zum Garnisonsdienste bestimmt, und daher könnte man eben so viel mehr kaiserliche Truppen, die sonst für diesen Dienst hätten zurückbleiben müssen, gegen die Provence verwenden."—

verbündeten Mächte hielten es daher für dringend nothwendig, die Franzosen in ihrer Heimath anzugreifen, und indem man den Kriegsschauplatz in ihr Vaterland versetzte, denselben jeden Gedanken auf einen neuen Einfall nach Piemont zu benehmen. Die englische Flotte erhielt den Befehl, die Operationen der verbündeten Landmacht auf jede Art thätigst zu unterstützen *). Um die Mitte des Juni war das verbündete Heer schon in Piemont versammelt. Die Flotte war an den genuesischen Küsten angekommen. Sie zählte nicht weniger als acht und vierzig Kriegs-, und sechzig Transport-Schiffe. Die Letztern luden das Belagerungs-Geschütz, die Muni-

---

*) Der Befehl der Königinn Anna, und die dießfällige Mittheilung an den Herzog von Savoyen, welche zu London am 4. März ausgefertigt wurde, stellten die damals an den Küsten der pyrenäischen Halbinsel stationirte Flotte, sammt ihren Transportschiffen, zur Disposition des Herzogs. „Der Admiral Shovel," heißt es in diesem Schreiben „würde die erforderlichen Belage„rungskanonen sammt Lafetten, dann Pulver im Über„fluß, liefern. Dagegen könne England weder Mörser, „noch Bomben und Stückkugeln geben." — Die Königinn wies dermalen, von den stipulirten Subsidien, dem Herzog 50,000 Pfund Sterling an, um dafür zwei Hauptmagazine, das erste gegen die Grenze der Provence, das zweite gegen jene der Dauphiné, errichten zu lassen. Sobald Toulon genommen seyn würde, versprach die Königinn noch 50,000 Pfund für die aufgewendeten Kosten zu bezahlen. — Der Admiral Shovel schrieb von Lissabon, am 29. März, an den Herzog im gleichen Sinne. Den Brief überbrachte nach Turin, um die Mitte des Mai, der Contre-Admiral Johann Norris, der als englischer General-Kommissär bei dem Herzog angestellt blieb. —

Ludwig XIV. die lange Reihe von Pässen, welche aus Italien, durch die Alpen, nach den drei genannten Provinzen führen, mit gleicher Vorsicht bewachen lassen. Er übertrug dem Marschall Tessé den Oberbefehl der ganzen Macht, welche zum Schutze der Grenzen Süd-Frankreichs aufgestellt wurde. —

Tessé hatte damals acht und siebzig Bataillons unter seinen Befehlen. Die General-Lieutenants Graf Medavi, Marquis Mongeon, de Chamarante, Marquis de Sailly, Graf d'Aubeterre, de Saint Pater, Dillon, Marquis de Guebriant (Goesbriand), — die Marechaux de camp de Mauroy, de Vraigne, Graf Monthereau, Prinz de Robec, Graf Muret und Marquis de Grancey, standen bei seinem Heere. Dieses war auf der ganzen Grenze Piemonts, von Savoyen bis hinab in die Provence, vertheilt. Der GL. Saint Pater wurde mit 5000 Mann in das Val d'Aosta gesendet. GL. Medavi bezog mit 16 Bataillons in Savoyen, bei Conflans, ein Lager. 10 Bataillons standen auf dem Mont Genevre, 11 bei la Perouse, 2 in Kirm, 10 bei Barcelonette, und 10 in der Provence. Hinter dieser Linie waren acht und dreißig Eskadrons Reiter und Dragoner, zur Unterstützung, vertheilt. Marschall Tessé nahm sein Hauptquartier zu Briançon, in dessen Gegend, so wie in der Grafschaft Nizza, er den Rest seiner Infanterie verlegte.— Die französischen Kommandanten ließen alle Lebensmittel und Fourage vom Lande in die Städte und festen Punkte zusammen bringen. Den Bauern wurde nur ein Vorrath auf vierzehn Tage gelassen. Was man, außer diesem, nicht fortbringen konnte, wurde vernichtet, damit die Verbündeten,

im Falle sie vordrängen, nirgend Unterhalt fänden. — Tessé ließ folgende Punkte befestigen: La Perouse zwischen Fenestrelle und Pignerole; die Anhöhen bei Susa; alle Eingänge der Nieder-Alpen, besonders das Val Barcelonette, und den Col de Sestrières (Serriere); den Zugang des kleinen Bernhard in Savoyen; u. a. m.

Schon zu Anfang des Frühjahres war in Frankreich allgemein das Gerücht verbreitet, „daß die Verbündeten auf drei Punkten über die Alpen eindringen würden; daß ihre zu dieser Operation bestimmte Macht aus 20,000 Piemontesern, und 50,000 Mann deutscher Truppen, mit Einschluß von zwölf in der Lombardie geworbenen Regimentern, bestehe." — Das Pariser Kabinet schenkte diesen übertriebenen Nachrichten Glauben, und stellte sogar den Marsch von 45 Bataillons und 25 Eskadrons ein, welche im Zuge nach Katalonien begriffen waren. Alle oben erwähnten Vorkehrungen waren schon um die Mitte des Aprils vollendet, und Tessé erwartete das baldige Vordringen der Verbündeten. Aber eine Krankheit, welche den Herzog von Savoyen überfallen, — die Schwächung der verbündeten Armee durch die Entsendung nach Neapel, — das späte Eintreffen der alliirten Flotte, — endlich die Zeit, welche zu den großen Vorbereitungen nothwendig erfordert wurde, verzögerten die Ausführung um zwei Monate. — Nach der Mitte des Mai vernahm Marschall Tessé, daß in Piemont drei Lager vorbereitet würden: eines in der Nähe von Coni; das zweite bei Ivrea; das dritte in der Gegend bei Pignerole. Sogleich ließ der Marschall am Flusse Cluson, zwei Stunden von Pignerole, ein Lager ausstecken,

in welchem er seine Hauptmacht versammeln wollte. Alle Truppen in Savoyen, Dauphiné und Provence erhielten Befehl, stets zum Marsche bereit zu seyn, und mit verdoppeltem Eifer wurde daran gearbeitet, die Gebirgspässe durch Verhaue und Schanzen zu sperren.

Als endlich die verbündete Flotte den Weg gegen Nizza hinab nahm, so war es nicht mehr zu verkennen, daß die Provence zum Schauplatz der nächsten Ereignisse gewählt worden sey. Doch der Marschall Tessé errieth noch immer den eigentlichen Zweck des Unternehmens der Alliirten nicht. So viel war ihm klar, daß das Heer derselben, um sich die Verbindung mit der Flotte, und die Zufuhr der Lebensmittel zu sichern, einen der provenzalischen Seeplätze: Antibes, Toulon, oder Marseille, zu erobern suchen müsse. — Die Franzosen blieben nur noch immer in Zweifel, gegen welche dieser Städte der erste Angriff der Alliirten gerichtet seyn würde. Dadurch wurde ihre Aufmerksamkeit getheilt, der Bedarf von Vertheidigungsmaßregeln vervielfältigt, und die Bestürzung der Bewohner des ganzen südlichen Frankreichs aufs Höchste gesteigert. —

In dieser Darstellung der Bewegungen der kaiserlichen und verbündeten Armee durch die Provence, — der Belagerung von Toulon, — des Rückmarsches nach Piemont, — und der Eroberung von Susa, — diente das Original-Tagebuch des Prinzen Eugen von Savoyen zum Leitfaden. Kein Umstand wurde übergangen, welchen der Prinz für wichtig genug hielt, um denselben in seinem Tagebuche zu bemerken. Für das, was die französische Armee bei diesen merkwürdigen Ereignissen gethan, wurden die

nöthigen Daten aus den französischen Quellen, die über die militärische Geschichte jener Zeit vorhanden sind, besonders aus des Gl. Marquis de Quincy Histoire militaire de Louis le Grand, Roi de France. In Quarto, à Paris 1726, Tome V. geschöpft *).

Der Prinz Eugen hatte Anfangs Juni alle zum Marsche nach Frankreich bestimmten, kaiserlichen und alliirten Truppen aus den Quartieren aufbrechen lassen. Sie zogen nach den drei Sammelplätzen: zu Orbassan, zwischen Turin und Pignerol, — zwischen Saluzzo und Cuneo, bei Bosco, — und an der Dora baltea, bei Ivrea **).

---

*) Die Bewegungen der Truppen wurden mit folgenden alten Karten verglichen: Le Comté de Provence, dressé sur les meilleures mémoires, par N. de Fer, 1707. Ein Blatt. — Théâtre de la guerre en Dauphiné et en Provence de Mrs. Sanson; à Amsterdam. Sechs Blatt. — Carta corographica degli stati di Sua Majestà il Rè di Sardegna, datta in luce dal Ingenere Borgonio nell 1683, corretta ed accresciuta nell' anno 1772. Neun Blatt. — Dann von Cassinis Karte von Frankreich, die Blätter 154, 155, 167 und 182.

**) Die zu Ende Mai und Anfangs Juni aus ihren Quartieren im Herzogthume Mantua und in der Lombardie aufbrechenden verbündeten Truppen erhielten folgende Bestimmungen:

Zum Korps bei Orbassano.

Der General der Kavallerie Marquis Langallerie, — die Feldmarschall-Lieutenants Prinzen Johann Wilhelm von Sachsen-Gotha, Prinz von Hessen-Darm-

Am 12. Juni begab sich der Prinz von Mailand nach Turin, wo er am folgenden Tage eintraf, um

---

stadt, und Graf Fels, — die General-Feldwachtmeister Graf Bonneval, Graf Harrach, Graf Königsegg, Baron Zumjungen, Baron Falkenstein, und der preußische General von Graevendorf, mit den

kaiserlichen Infanterie-Regimentern Wolfenbüttel, Guido Starhemberg, Max Starhemberg, Harrach, Zumjungen, Königsegg, und Haiducken; — dann der königlich-preußischen Infanterie (4 Regimenter: Prinz Philipp, Prinz Albert, Prinz Ludwig und Prinz Anhalt), und zwei sachsen-gothaischen Regimentern zu Fuß, ferners mit

den kaiserlichen Dragoner-Regimentern Savoyen und Graf Fels, den Kürassieren von Falkenstein, Graf Breuner und Pfefferkorn, zwei kaiserlichen Husaren-Regimentern, und zwei sachsen-gothaischen Regimentern zu Pferd.

Zum Korps zwischen Salluzzo und Cuneo, bei Bosco.

Die Feldmarschall-Lieutenants Prinz Alexander von Würtemberg und Erbprinz von Hessen-Kassel, — der kaiserliche General-Feldwachtmeister Graf Reising, mehrere hessische und churpfälzische Generale.

Die kaiserlichen Infanterie-Regimenter Herberstein, Bagni, und Würtemberg, — die kaiserlichen Dragoner-Regimenter Herbeville und Reising, — die hessischen und churpfälzischen Truppen im holländischen Solde, zu Fuß und zu Pferde.

Zum Korps an der Dora baltea bei Ivrea, Albiano und Tinea.

Der General der Kavallerie Marchese Visconti, der FML. Baron Kriechbaum, die General-Feldwachtmeister Baron Regal, Roccavione, und Martigny.

mit dem Herzog von Savoyen vereint, die letzten Vorkehrungen und Anordnungen zu treffen. Die ver-

---

Die kaiserlichen Infanterie-Regimenter Baireuth, Osnabrück, Kriechbaum und Regal, die Kürassier-Regimenter Palfy, Roccavione, Visconti und Martigny; — zwei churpfälzische Regimenter zu Fuß, zwei zu Pferd, alle vier im kaiserlichen Solde. — Wir haben keinen Standesausweis der Zahl und Stärke der Bataillons in den Akten vorgefunden. Doch wird in der Folge erwiesen werden, daß die ganze Streiterzahl am 14. Juli bei Saint Laurent nicht einmal 30,000 Mann betrug. Quincy in seiner histoire militaire de Louis XIV. Tome V. Seite 382, liefert folgende Daten über die Stärke der in die Provence eintretenden Armee; wobei die unter dem General der Kavallerie Marquis Visconti und dem FML. Kriechbaum in Piemont zurückgelassenen deutschen Regimenter, nicht begriffen sind, obwohl sie sich in dem obigen Ausweise der drei Korps befinden.

	Zahl der Bataillons	Zahl der Eskadrons
Kaiserliche	22	8
Savoyarden	12	8
Hessen	18	12
Pfälzer	12	6
Preußen	12	6
In Allem .	76	40

Quincy berechnet jedes Bataillon zu 450, jede Eskadron zu 120 Mann, die ganze Stärke auf 40,000 Mann. — Wir haben keine Mittel, diese Angaben im Einzelnen zu berichtigen. Im Ganzen aber halten wir dieselben um ein Viertheil zu hoch. — Unter die Hessen mag Quincy wohl auch die sachsen-gothaischen Truppen eingerechnet haben, da er dieselben sonst nicht aufführt.

bündete Flotte war am 13. und 14. Juni an der genuesischen Küste, bei Finale, vor Anker gegangen. — Der General der Kavallerie Marchese Visconti erhielt den Befehl, in Piemont stehen zu bleiben. Er deckte, mit einigen regulirten Truppen, und einer Anzahl piemontesischer Militzen, die Gegend um Turin. Der FML. Kriechbaum stellte sich mit einigen Regimentern im Val d'Aosta auf. Die übrigen Truppen traten, Cuneo vorbei, den Marsch gegen den Col di Tenda an. —

Indessen gelang es den alliirten Heerführern noch immer, die Franzosen in dem Wahne zu erhalten, daß der Einfall auf drei Punkten zugleich geschehen, daß ein verbündetes Korps gegen Barcelonette, ein zweites durch das Val d'Aosta, ein drittes in die Grafschaft Nizza, vorrücken würden. Da zugleich ein verbündetes Detaschement nach Savoyen vordrang, und bis Annecy streifte, wurde die Ungewißheit der Franzosen noch immer vergrößert. Am 25. Juni begab sich Marschall Tessé nach Susa. Nachdem er die Verschanzungen auf den Höhen besichtiget hatte, entschloß er sich, diese sowohl, als die Stadt selbst, zu räumen, und ließ nur eine Besatzung in der Citadelle. Dann befahl er, das Getreide in jener Gegend abzumähen, und die trockene Fourage in Brand zu stecken, damit die Alliirten nirgend Unterhaltsmittel fänden. Der GL. Medavi ließ in Savoyen ebenfalls alles Getreide und Fourage auf gewisse Punkte zusammenführen, um dieselben sogleich zu verbrennen, wenn die Verbündeten in dieses Land einbrächen. — Nachdem Marschall Tessé nichts unterlassen, um Savoyen und die Dauphiné gegen einen Angriff zu sichern, wendete er nun

auch eine größere Aufmerksamkeit auf die Provence. Die Truppen im Thal von Barcelonette wurden vermehrt. Sechs hundert Pioniere arbeiteten an der Befestigung von la Perouse. 5000 Mann Infanterie und 1500 Reiter wurden nach der Provence gesendet, die dort stehende Macht zu verstärken. Die Landmilitz wurde aufgeboten, um die Gebirgspässe zu vertheidigen. — Die Besatzung von Toulon wurde auf 3000 Mann vermehrt. Vor dem Hafen wurden 4 flache Schiffe, 12 Brander, und 10 Bombardier-Gallioten aufgestellt, und die Galeeren von Marseille mußten längs der Küste kreutzen, um Landungen zu verhindern.

Am 1. Juli brach der Prinz Eugen, am 2. der Herzog Amadee, von Turin auf. An diesem Abend trafen beide Heerführer in dem Hauptquartier zu Borgo ein. Sie fanden dort die churpfälzischen, im holländischen Solde stehenden, — dann die hessischen und piemontesischen Truppen, und die drei kaiserlichen Infanterie-Regimenter Herberstein, Bagni und Würtemberg. Die übrigen Truppen standen noch rückwärts, weil sie nicht alle zugleich in das Gebirge geführt werden konnten. Es bildete also die ganze alliirte Macht in Piemont vier große Korps.

Am 3. Juli marschirte das erste Korps auf Limone, am Fuße des Gebirges. Der General Baron Zumjungen mit dem zweiten Korps, welches aus der übrigen kaiserlichen, und der sachsen-gothaischen Infanterie bestand, — dann der Oberst Graf Breuner mit 600 kommandirten Reitern, kamen in der Nähe von Bosco an. — Das dritte Korps, oder die preußische Infanterie unter dem General Hagen, mit der ganzen Feld Artillerie, welche der General und Stuck-

oberst Graf Berzetti befehligte, — blieb einen Marsch zurück stehen, und hielt Rasttag. — Das vierte Korps, oder die Reiterei, machte vor dem Gebirge Halt. Da die bevorstehenden Märsche bis an den Var, durch nahrungsloses Hochgebirge führten, so wurde die Anstalt getroffen, daß sämmtliche Truppen in Limone auf vier Tage mit Brot, die Pferde auf eben so lange Zeit mit Hafer, versehen wurden. — Herzog Amadee begab sich Abends nach Limone.

Am 4. kam Prinz Eugen ebenfalls von Borgo in Limone, das zweite Korps in Borgo, das dritte Korps in Cuneo an. — Es lief die Nachricht ein, „daß Sospello, welches zwei Märsche vorwärts Limone liegt, mit 100 Franzosen, — die am Meere gelegenen Orte Monaco und Villafranca, jeder mit 2 feindlichen Bataillons besetzt seyen. Nizza habe der Feind geräumt." — Um den Paß von Sospello zu öffnen, wurde der Befehl gegeben, daß von dem dritten Korps sogleich einige Kanonen und Mörser, wie auch eine Abtheilung Mineurs, vorgeschickt werden sollten.

Am 5. wurde der beschwerliche Marsch über das Gebirge des Col di Tenda von dem ersten Korps ausgeführt, welches bei der Stadt Tenda das Lager bezog. Das zweite und dritte Korps folgten, jedes im Abstande eines Marsches unter sich, den Vorderen.

Am 6. erreichte das erste Korps Breglio. Sospello war bereits von dem Marchese de Cenant mit einem Theile der Besatzung Saorgios, und von 2 Kompagnien piemontesischer Landmiliz, blockirt. — Zu Breglio bei der Parole wurde befohlen, daß der Oberstlieutenant Baron Czeyka vom Regimente Herberstein, mit 3 kaiserlichen Grenadier-Kompagnien uud einem

Detaschement pfälzischer und hessischer Infanterie, — in Allem mit 400 Mann, um Mitternacht gegen Sospello vorausgehen, und dann den Marsch der Armee decken solle. — Dem General-Feldwachtmeister Baron Falkenstein wurde der Befehl zugeschickt, mit der ganzen Reiterei, oder der vierten Kolonne, nun ebenfalls in das Gebirge zu rücken, und sich immer einen Marsch von der dritten Kolonne entfernt zu halten. — Von der Flotte traf die Nachricht ein, daß sie gegen Ventimiglia segle. —

Am 7. Juli. Um sieben Uhr des Morgens, kam der Oberstlieutenant von Czeyka vor Sospello an. Die Besatzung that keinen Schuß, sondern ergab sich auf Diskretion. Sie bestand aus 1 Major, 6 Offizieren, 90 Gemeinen. Dadurch wurden die Alliirten aus großer Verlegenheit gezogen; denn sie hätten entweder das Fort auf den elenden Wegen durch das Gebirge umgehen, — oder die Ankunft der Geschütze und Mineurs, und den Erfolg des Angriffs, abwarten müssen. Auf jeden Fall wären mehrere Tage verloren worden. — Die Kundschaftsnachrichten behaupteten, daß der Feind sich am Flusse Var verschanze. Sie gaben jedoch seine Stärke nicht an. — Das erste Korps bezog das Lager bei Sospello. —

Die Truppen waren bereits durch die letzten Märsche im Hochgebirge so abgemattet worden, daß der Prinz Eugen am 8. Juli das erste Korps bei Sospello rasten ließ. Die übrigen drei Korps mußten, auf den Abstand eines Marsches unter einander, nachrücken. Der Oberst Graf Breuner und seine Reiterabtheilung trafen bei Sospello ein.

Am 9. überstieg das erste Korps das Gebirge von

Scarena. Als man auf der Höhe angekommen war, übersah man das Meer, und die verbündete Flotte, welche zwischen dem Var und Nizza vor Anker lag.— Aus dem Lager bei Scarena wurden dem zweiten und dritten Korps Befehle zugeschickt, ihren Marsch zu beschleunigen *). — Es lief die Bestätigung ein, daß das am Var stehende französische Korps des Gen. Lieuts. Sailly seine Verschanzungen an diesem Flusse, von Saint Laurent bis an die See, mit großer Anstrengung zu Ende führe. Auch hieß es, daß die Fran-

*) Die französische Biographie Eugens erzählt dagegen: „Man schickte den Generalen Zumjungen und Hagen, „welche sich mit einigen Bataillons auf der Flotte, als „diese bei Finale lag, eingeschifft hatten, den Befehl „zu, mit ihren Truppen zur Armee zu stoßen; da man „Nachricht hatte, daß der Feind den Var vertheidigen „wolle, und sich am Ufer dieses Flusses verschanzt habe." (Tome III. page 221.) — Auch Quincy in seiner histoire militaire de Louis le Grand, Tome V. pages 359 — 360, erzählt, „daß sich die Regimenter Königsegg, „Starhemberg, Zumjungen und Bouscana (?), zusammen neun Bataillons, zu Finale eingeschifft hätten." — In der histoire militaire du Prince Eugène de Savoye, etc. par Dumont et Rousset; in folio; à la Haye 1739, ist diese Erzählung aus Quincy, ohne weitere Prüfung, ebenfalls aufgenommen worden (Seite 227). Doch diese Angaben werden durch die vorhandenen Marschtabellen ganz widerlegt. Die ersten drei dieser ebengenannten Regimenter gehörten zum Korps, das sich bei Orbassano sammelte. Starhemberg brach am 6. Juni von Pavia auf, und sollte am 16. Juni, — Königsegg und Zumjungen, welche am 6. aus Novara aufbrachen, am 13. Juni zu Orbassano ankommen. Der vierte Namen: Bouscana, ist ganz unbekannt.

zosen zur Besetzung derselben, Geschütz aus Antibes und Toulon erwarteten. —

Am 10. Juli vor Anbruch des Tages, setzte das erste Korps den Marsch gegen Nizza fort. Als der Vortrab sich der Stadt nahte, mußte sich der ganze Zug etwas rechts in das Gebirge wenden, und auf einem Seitenwege das Schloß Mont Saint Alban umgehen, welches unweit Nizza auf einer Höhe liegt. Die Hauptstraße zieht ziemlich nahe an dem Schlosse vorbei, und die französische Besatzung hätte den Marsch beunruhigen können *). — Gleich nach ihrer Ankunft in der Stadt, eilten der Herzog von Savoyen und der Prinz Eugen an den Var, und rekognoszirten diesen Fluß. Sie sahen hier, die Franzosen an ihren Verschanzungen, von dem Hochgebirge oberhalb Saint Laurent, bis an das Meer, mit großer Thätigkeit arbeiten. — Die Kundschafter sagten aus, daß das französische Korps des Gen. Lieuts. Sailly noch bedeutende Verstärkungen an

*) Die französische Biographie sagt: „Man würde Kanonen gebraucht haben, um sich dieses Postens zu bemächtigen. Aber man hatte keine, indem die ganze Artillerie sich auf der Flotte eingeschifft befand." — Dieses ist nun wohl wahr, in so weit vom Belagerungs-Geschütz die Rede ist. Aber die ganze Feld-Artillerie des Heeres marschirte, unter den Befehlen des General und Feldartillerie-Direktors Graf Berzetti, zwischen der dritten und vierten Kolonne. — Auch waren schon am 4. Juli einige Geschütze eilends zu der ersten Kolonne vorgerufen, welche am 7. Juli gegen Sospello zu wirken bestimmt waren. Diese kamen nun auch mit der ersten Kolonne am 10. Juli nach Nizza, und wurden, wie wir hören werden, am 11. beim Übergang des Var verwendet.

Linientruppen erwarte, und daß die Miliz des ganzen Landes schon versammelt sey. — Der kaiserliche General-Adjutant Graf Beaufort wurde an dem Flusse zwei Stunden aufwärts geschickt, um eine Furt zu rekognosziren, auf welcher man den Var durchwaten zu können hoffte.

Kaum waren der Herzog und der Prinz von der Rekognoszirung zurückgekommen, so begaben sie sich auf die Flotte, von welcher sie mit einer Salve des ganzen Geschützes empfangen wurden. — Im Kriegsrathe wurde beschlossen, die den Var besetzenden Feinde am nächsten Morgen anzugreifen, ehe noch die Verstärkungen eintreffen konnten. — Die rückwärtigen Truppen erhielten nochmals den Befehl, ihren Marsch zu beschleunigen. Der General Baron Zumjungen mit dem zweiten Korps wurde unter die Befehle des so eben aus Deutschland eingetroffenen FML. Prinzen von Sachsen-Gotha gestellt. — Das Lager war zwischen Nizza und dem Var genommen. — Im Tagsbefehl wurde angeordnet, daß am nächsten Morgen die Truppen zum Marsch und Gefecht bereit seyn sollten. Jedoch mußten die Zelter unabgebrochen stehen bleiben. — Dann wurden die Munition ausgetheilt, und alle übrigen Vorbereitungen zum Gefechte getroffen. — Am Abend meldete der General-Adjutant Graf Beaufort, „er habe die Furt „gefunden, sey selbst durch den Fluß geritten, und habe „das jenseitige Ufer dort vom Feinde unbesetzt gefun„den.“ — An diesem Tage wurde der am 8. Juli auf der Flotte verstorbene holländische Vice-Admiral van der Goes, in Nizza mit großer Feierlichkeit zur Erde bestattet. —

Die französische Macht in der Provence war da-

mals auf folgende Art vertheilt: in Toulon lag, wie schon erwähnt, eine Besatzung von 3000 Mann. Bei Saint Laurent war der G. L. Marquis Sailly mit 6 Bataillons und einem Dragoner-Regimente aufgestellt. Der G. L. Dillon war im Marsche mit 12 Bataillons und einigen Eskadrons, um die Stellung am Var stärker zu besetzen. Dreizehn Kompagnien Katalonier waren im Lande zwischen dem Var und Toulon vertheilt. — Die Besatzung von Monaco war mit 400 Mann verstärkt worden. In Antibes lagen drei Bataillons. In Grasse stand das Regiment Montferrat; — in Frejus lagen 4 Kompagnien, — 3 zu Bayonnere, und mehrere zwischen Souliers und la Valette. — Einige andere, benachbarte Plätze waren mit Truppen besetzt, und die aufgebotene Miliz der Provence bewachte die Küsten, und beobachtete die Bewegungen der verbündeten Flotte. —

Am 11. Juli des Morgens wurde nun folgende Disposition zum Angriff entworfen: „Das erste Korps marschirt am Flusse hinauf, nach jener Furt, und passirt dort den Var. Der Prinz von Sachsen-Gotha hat, sobald er mit dem zweiten Korps bei Nizza anlangt, die bei Saint Laurent stehenden Feinde durch einen Brückenbau zu allarmiren. Jedoch soll er keinen Angriff wagen. Nur wenn er Gelegenheit fände, es ungehindert zu thun, soll er sein Fußvolk über den Fluß setzen, und dasselbe auf dem rechten Ufer aufstellen. — Eine gute Stunde früher werden einige Linienschiffe und Fregatten sich dem Ufer nahen, und die rechte Flanke der französischen Stellung beschießen. Auch solle im Rücken derselben, ein Detaschement lan-

den, um dem Feinde desto größere Besorgniß zu erwecken."

Das zweite Korps traf aber erst gegen Mittag bei Nizza ein. Daher konnte das erste Korps nicht früher, als um ein Uhr Nachmittags, den Marsch antreten. — Gegen drei Uhr war die Furt erreicht, und die Infanterie drang nun durch den Fluß. Die reißende Gewalt des Stromes war das einzige Hinderniß. Mehrere Soldaten fanden in dessen Fluthen ihr Grab.*) — Während das erste Korps nun seinen Übergang in der linken Flanke des Feindes ausführte, hatte das zweite Korps sich bei Saint Laurent aufgestellt, und bedrohte das französische Centrum mit einem Angriff. Die feindliche rechte Flanke wurde zu gleicher Zeit von vier Linienschiffen und einigen Fregatten, die sich so sehr, als es die Wassertiefe nur immer erlaubte, dem Strande genahet, auf das Lebhafteste beschossen, und die Schaluppen brachten so eben 6 bis 700 Matrosen und Seesoldaten, welche der Contre-Admiral Norris befehligte, an das Land. — Nun rückte auch das erste Korps bereits auf dem rechten Ufer mit seinem Ge-

*) Die Histoire militaire du Pr. Eugène, par Rousset sagt auf Seite 228: „Hundert Soldaten wurden von dem Strome fortgerissen, wovon zehn ertranken; dieß war der einzige Verlust, den man bei diesem Übergange erlitt, bei welchem man sich auf den kräftigsten Widerstand gefaßt gemacht hatte." — Quincy versichert hingegen, „daß eine große Anzahl Soldaten bei diesem Übergange ertrank;" (Seite 363), und dann mit noch mehr Unbestimmtheit, daß während der ganzen Unternehmung in Frankreich bis zur Vollendung des Rückzuges achthundert Mann starben, oder beim Übergange des Var ertranken." (Seite 382).

schütze vor. — Die Franzosen erwarteten den Hauptangriff nicht. Sie räumten die Stellung in größter Eile. Der Prinz von Sachsen-Gotha besetzte sogleich mit seinen Grenadieren das mit Mauern umgebene und wohlverschanzte Städtchen Saint Laurent. Seine ganze Kolonne ging auf verschiedenen Furten durch den Fluß. — Das erste Korps stellte sich auf den Abfällen des Gebirges auf. Der Oberst Graf Breuner, welcher mit seinen 600 Reitern ebenfalls jene Furten passirt hatte, erhielt den Befehl, den fliehenden Feind zu verfolgen. Einen gleichen Auftrag bekam der General-Adjutant Graf Beaufort, mit einem Reiter-Detaschement. Es wurde eine Anzahl Gefangener eingebracht, und viele Deserteurs trafen im kaiserlichen Lager ein. Diese schilderten den Kleinmuth und die Verwirrung in dem französischen Heere mit grellen Farben. Sie versicherten auch, daß die Landmiliz ganz auseinander gegangen sey.

Die Linie der französischen Verschanzungen erstreckte sich, am Var, auf einer Länge von zwei Stunden. Die Arbeiten waren gut angelegt, und hätten nur einige Tage zur Vollendung bedurft. Es war im Plane, daß der linke Flügel der Linie an das hohe Gebirge gehängt werden sollte. Hätte man den Franzosen Zeit gelassen, so wäre die Stellung in der Fronte unangreifbar geworden. Auch hätte die linke Flanke über das hohe und steile Gebirge nicht mehr umgangen werden können. — Es war daher ganz unerklärbar, wie der Feind die noch nicht mit Schanzen angefüllte Strecke der Linie, auf seinem linken Flügel bis zum Gebirge, nicht einmal mit Posten beobachten ließ; wie jene, in der ganzen Gegend wohlbekannten

schien, noch weit entfernt war. Dieser dringende Brotmangel war ein Hauptgegenstand des Kriegsrathes, welchen der Admiral Shovel und die vornehmsten Offiziere der Flotte mit dem Herzog von Savoyen und dem Prinz Eugen an diesem Tage in Saint Laurent hielten. Aus dem Original-Protokoll dieses Kriegsrathes geht hervor, „daß die verbündete Armee täglich dreißig tausend Brotportionen bedurfte. Da nun in „Saint Laurent nur 17 bis 18,000 Portionen erzeugt „werden konnten, so wußte man nicht, wie man die „Armee für den am nächsten Morgen (den 15. Juli) „anzutretenden Marsch versehen könne.“ — Von dem Nachschub auf den mehrmal erwähnten fünftausend Maulthieren, geschieht in dem Protokoll keine Erwähnung. Der Kriegsrath hoffte also gar nichts von dieser Seite. — Der Admiral trug sich endlich an, „auf vier Tage Zwieback — gegen künftigen Ersatz im Brote, — herzuleihen,“ und die Heerführer beschlossen, „den Trup„pen auf zwei Tage Brot und Mehl, auf zwei Tage „Zwieback reichen zu lassen.“ —.

Der Admiral versprach ferners, „die Häfen von „Oneglia, Monaco, Villafranca, Nizza und Antibes „blockiren zu lassen, und somit die Operationslinie der „Landmacht bis Toulon, in ihrer linken Flanke, von „der Seeseite, zu decken.“ — — „Er werde ein Ge„schwader, in gleicher Höhe mit dem marschirenden Hee„re, längs der Küste folgen lassen; dann auch die Trans„portschiffe mit den Lebensmitteln, so wie mit zwan„zig schweren Kanonen und der dazu gehörigen Muni„tion, damit dieselben gleich ausgeschifft werden könn„ten, sobald die Armee ihrer, vielleicht während des „Marsches, bedürfte.“ — — „Mit der übrigen Flotte

„werde der Admiral voraus, nach den Hierischen Inseln „gehen.“—

Aus diesem Protokoll geht hervor, daß, da die am Var versammelte, verbündete Armee täglich 30,000 Brotportionen brauchte, sie, — wenn man den zahlreichen Troß in Anschlag bringt, der ebenfalls das Brot erhält, — nur ungefähr 27 bis 28,000 wirkliche Streiter zählen konnte. In den Akten hat sich kein Standesausweis vorgefunden. Doch scheint obige Annahme keinem Zweifel zu unterliegen*).

Die Armee marschirte am 15. Juli bei Antibes vorbei. Die Batterien der Stadt begrüßten jene alliirten Truppen, welche derselben zu nahe kamen, mit Kanonenkugeln; jedoch ohne Wirkung. — Das Lager wurde vor Biot genommen. — In Saint Laurent waren 150, — im Schlosse Saint Paul 50 Mann, —

*) Quincy in seiner histoire militaire de Louis le Grand, Tome V. page 363, sagt: „Die alliirte Armee zählte damals (am 10. Juli) 25,000 Mann Infanterie, 4000 „Reiter, 4000 Mann Landungstruppen auf der Flotte, „und einige hessische Truppen, in Allem 40,000 Mann.“ — Wir haben schon erwiesen, daß keine Truppen des Heeres auf der Flotte eingeschifft waren. Da Quincy diese angeblich eingeschifften vier Regimenter namentlich aufführt, dieselben aber, in der Wirklichkeit, beim ersten Korps standen, so sind sie dort ohnehin schon gerechnet, und fallen hier weg, weil sie aus Irrthum zum zweiten Male, als Landungstruppen, aufgerechnet wurden. Eben so sind die hessischen Truppen schon beim ersten Korps mitgerechnet. Es blieben also, nach Quincys eigener, jedoch nun erst von falschen Annahmen gereinigter Berechnung, nur 29,000 Mann als die Stärke des verbündeten Heeres am Var. —

zur Besatzung gelassen worden. Die alliirten Heerführer erließen eine Proklamation, durch welche „die Bauern ermahnt wurden, die Waffen niederzulegen, und sich nach Hause zu begeben. Die man mit den Waffen in der Hand ergreifen würde, sollten am Leben gestraft, und ihre Habe eingezogen werden." — Zugleich wurden bedeutende Kontributionen an Geld und Lebensmitteln, zur Bezahlung und Ernährung der Truppen, ausgeschrieben. — Die Flotte war unter Segel gegangen. —

Am 16. wurde der Marsch nach dem an der See gelegenen Städtchen Cannes fortgesetzt, und vor das Lager bezogen. Die marschirenden Kolonnen wurden von den Franzosen aus der Insel Sainte Marguerite mit Kanonen beschossen, die jedoch, wegen der bedeutenden Entfernung, keinen Schaden zufügten. — Ein Major mit 100 Reitern ging nach Frejus voraus, um dort Brot für das Heer bereiten zu lassen. Dann sollte er den Gen. Lieut. Sailly, der sich bis an das hinter dieser Stadt gelegene Gebirge gezogen, möglichst genau rekognosziren. — Der Marsch war groß, und wegen der unmäßigen Hitze so erschöpfend gewesen, daß ein großer Theil der Soldaten und des Gepäckes erst tief in der Nacht im Lager anlangte. Daher fanden es die Heerführer unerläßlich, am 17. Juli den Truppen einen Ruhetag zur Erholung zu gewähren. — Eine französische Patrulle von 12 Mann, welche aus Antibes in den Rücken des alliirten Heeres gesendet worden, um dessen Marsch zu beobachten, wurde umringt, und, bis auf Einen Mann, gefangen. — Von der noch zurück gewesenen kaiserlichen Reiterei traf der FML. Graf Fels mit den zwei Dragoner-Regimentern Herbeville und Reising, eine halbe Stunde von Cannes

ein. Dem mit der Mehrzahl des Feldgeschützes noch ziemlich entfernten General-Feldwachtmeister und Stück-Obersten Graf Verzetti, so wie der churpfälzischen und hessischen Reiterei, wurde der Befehl entgegengeschickt, daß sie ihren Marsch beschleunigen sollten.

Am 18. Juli um Mitternacht eröffnete der Oberst Graf Breuner mit seiner Reiter-Abtheilung, einigen preußischen Grenadier-Kompagnien, und der neuen Feldwache, den Marsch nach Frejus. Die Armee folgte. — Dieser Marsch war lang und beschwerlich. Der außerordentliche Mangel an Wasser, die unleidentliche Hitze, und der dichte Staub, hatten zur Folge, daß viele Soldaten am Wege verschmachteten. Am späten Abend war noch kaum die Hälfte der Truppen im Lager eingetroffen. Der Rest kam erst, theils nach Mitternacht, theils am folgenden und am dritten Tage, ganz erschöpft bei Frejus an. Dieser große Marsch konnte darum nicht abgeändert werden, weil der Zug über hohe Berge, durch dichtes Gehölz und enge beschwerliche Wege, in einer Gegend fortgesetzt werden mußte, in welcher weder Ortschaften, noch sonst schickliche Lagerplätze, zu finden waren. Auch mußten die Verbündeten eilen, sich zum Meister jener Defileen zu machen. Wenn die Franzosen in dieser Gegend einen Widerstand hätten versuchen wollen, so würden dadurch großer Aufenthalt und schwer zu hebende Hindernisse verursachet worden seyn. Doch die Kundschafter berichteten, daß der Marschall Tessé sich noch einen Marsch weiter zurückgezogen, und nur eine Abtheilung seiner Reiterei zur Beobachtung der Gegend zurückgelassen habe. — Der General-Adjutant Graf Beaufort wurde mit 50 Reitern abgesendet, den Feind zu rekognosziren. Jener Major mit 100 Rei-

Die Truppen hielten am 24. Rasttag. Die churpfälzische und hessische Reiterei langte im Lager an. Die Artillerie blieb noch einige Stunden rückwärts stehen. — Ein Major mit 200 Pferden, und der General-Quartiermeister-Lieutenant Nicoletti, wurden vorausgeschickt, einen Lagerplatz auszusuchen, und den Feind zu rekognoszieren. Dieses Kommando stieß den ganzen Tag auf keine feindliche Truppen. Die Kundschafts-Nachrichten versicherten, daß diese sich sämmtlich nach Toulon gezogen hätten. — Die verbündete Flotte hatte sich am 23. der Küste genahet. Am Morgen des 24. legte sie sich längs derselben, auf der Strecke von den Salzgruben bei Hieres bis an den Ausfluß des Gapeau, vor Anker. Zugleich wurden die Anstalten begonnen, das Geschütz und das übrige Belagerungsgeräthe an das Land zu bringen. —

Die verbündete Armee marschirte in der Nacht vorwärts, und bezog am 25. das Lager bei Cuers, — die Reiterei eine französische Meile vorwärts, bei Souliers. — Der Oberst Graf Breuner setzte den Marsch mit seinem Reiter-Detaschement weiter fort gegen Toulon. Er fand den Ort la Valette vom Feinde besetzt, drang in denselben ein, und hieb mehrere Franzosen nieder. — Als er Toulon nahte, kam ihm eine starke Truppe entgegen, und begann das Gefecht. Der Oberst aber zog sich, seinem Auftrage gemäß, wieder auf die Armee zurück, ohne einen Verlust erlitten zu haben. — Die Kundschafter, die Gefangenen, und die Bauern widersprachen sich in ihren Angaben über die Stärke des bei Toulon stehenden Feindes. Es schien, daß derselbe ungefähr 30 bis 40 Bataillons dort versammelt habe. —

Die Armee marschirte die ganze Nacht hindurch, und bezog am 26. Juli Vormittags das Lager eine halbe Stunde vor Toulon. Das Hauptquartier ward zu la Valette genommen. Das Lager dehnte sich links gegen das Meer, rechts bis an das Gebirge. — Da der Feind die nächsten Höhen, von welchen aus er das verbündete Lager beschießen konnte, mit starken Posten besetzt hielt, so wurde er sogleich von einigen derselben vertrieben, und eine Anzahl Grenadiere und abgesessene Dragoner faßten dort Posto.

Der Herzog von Savoyen und der Prinz Eugen nahten sich der Stadt, um ihre Lage, und die Aufstellung des französischen Heeres zu besichtigen. Auf der Ebene war die Aussicht durch die Menge der Olivenbäume äußerst beschränkt; daher wendeten sich die Feldherren nach den Höhen. Als sie über mehrere derselben geritten, erreichten sie endlich einen Berg, von welchem aus sie die Stadt, das feindliche Lager, und das Meer übersahen. Die Rekognoszirung gab folgende Resultate. Das französische Lager lehnte sich rechts an Toulon, links an das Gebirge, und bildete zwei Linien. Vor der Fronte war eine große Verschanzung angelegt. Das Geschütz der benachbarten Festungswerke bestrich ebenfalls die Fronte. Der Berg, auf welchem die Feldherren standen, war von der feindlichen Stellung durch tiefe und steile Schluchten getrennt, so daß man von hieraus das feindliche Lager nicht angreifen, noch dasselbe, wegen der Entfernung, wirksam beschießen konnte. — Die Befestigungen und Außenwerke der Stadt erschienen nicht sehr bedeutend. Dagegen war der Umstand, daß eine ganze Armee zu deren Vertheidigung vorhanden, das Lager wohl befestigt, und in den Schanzen eine große

Anzahl Geschütz aufgeführt war, sehr bedenklich. Überall sah man die Franzosen mit dem Einschneiden von Schußscharten in den Werken und Schanzen beschäftigt. — In dem Hafen lagen mehrere Kriegsschiffe vor Anker, welche mit ihren Geschützen die Angriffsfronte bestreichen konnten. — Das die Stadt umgebende, mit steilen Bergen und tiefen Schluchten abwechselnde Terrain mußte den Angriff höchlich erschweren. — Es schien den Feldherren, daß man die Stadt nicht eher mit Nachdruck angreifen könne, als bis die dieselbe deckende Armee zur Entfernung gezwungen worden seyn würde. Dann blieb es noch immer beinahe unmöglich, der Stadt die Verbindung mit dem Lande abzuschneiden, da das Gebirge die Ausführung einer vollkommenen Einschließungslinie sehr erschwert haben würde. — Da bereits der Abend nahte, so beschlossen die Feldherren, am nächsten Morgen eine neue, genauere Rekognoszirung vorzunehmen, und nach dem Ergebniß derselben, erst den Plan des Angriffs festzusetzen. — Man sah von den Höhen, die verbündete Flotte zwischen der Küste und den Hierischen Inseln vor Anker liegen. Der seit drei Tagen ununterbrochen anhaltende stürmische Wind hatte jedoch eben so lang die Verbindung mit derselben unterbrochen, und dadurch war im Heere der Mangel an Lebensmitteln aufs höchste gestiegen. —

Die Stadt Toulon *) liegt unterm 23° 35′ der

*) Bei der Beschreibung Toulons, und bei der Geschichte der Belagerung, wurden folgende gleichzeitige Plane zu Rathe gezogen und verglichen: 1) ein gezeichneter, während der Belagerung von dem französischen In-

Länge, 43° 7′ der Breite, an einer Bucht des mittelländischen Meeres. Sie ist fast ganz von einer Gebirgskette umgeben, die sich von Osten gegen Westen um die Stadt herumbiegt. Diese Berge sind mit Weinreben, Oliven, Feigenbäumen, u. s. w. bedeckt. — Toulon hat zwei Thore: jenes von Saint Lazare auf der östlichen, — das neue oder Marseiller Thor auf der westlichen Seite. — Die Stadt war damals noch keine so bedeutende Festung, als sie in späteren Zeiten geworden. Sie war in einem Halbkreise, dessen beide Enden sich an die See schlossen, mit acht Bastionen umgeben. Vor denselben lagen mehrere Halbmonde. Die Werke waren zwar nicht in dem besten Zustande; aber die natürliche Lage des Platzes both den Vertheidigern große Vortheile. Die Alliirten konnten nämlich nur die östliche Seite der Stadt angreifen. Diese Fronte stützte sich rechts (südlich) an das Meer; links, gegen Norden, lagen die hohen und steilen Berge von Sainte Catharine und Sainte Anne, welche sich, immer ungangbarer, bis zu dem höchsten Punkte, dem Montagne de Faron, erhoben. —

genieur du Portal de Montau aufgenommener Plan. — 2) Ein gestochener Plan von J. Coelemans zu Aix. — 3) Ein eben solcher, herausgegeben durch J. Guenard zu Marseille. — 4) Ein eben solcher, herausgegeben im Haag von Pierre Husson. — 5) Ein eben solcher, herausgegeben von J. L. Höning zu Nürnberg. — 6) Ein gezeichneter Plan des rades de Toulon. — 7) Eine gezeichnete Carte de Toulon et des environs. — 8) Der Plan der Belagerung in Quincy's histoire militaire de Louis le Grand, Tome V., welcher zu Paris 1726 erschien. — 9) Der Plan in Dumont und Roussets histoire militaire du Prince Eugène, Tome II., à la Haye 1739.

Von der offenen See, auf welcher die verbündete Flotte vor Anker gegangen, war die Stadt durch die große und die kleine Rhede getrennt. Beide waren mit Befestigungen umgeben und gesperrt. Diese mußten erst erobert werden, ehe die Flotte der Stadt so nahen konnte, daß ihre Geschütze derselben bedeutenden Schaden zu verursachen vermochten. — Wir wollen nun jeden Theil dieser Angriffslinie noch genauer betrachten.

Die große Rhede war nördlich von dem festen Lande, südlich von dem Cap Cepet umgeben. Zu ihrer Vertheidigung dienten im Jahre 1707 neun Strand-Batterien, dann das Fort de Saint Louis, und das Schloß Sainte Marguerite.

Der Eingang in die kleine Rhede, die sogenannte Passage de goulet, sperrte der große Thurm (la grande Tour), — das Fort Saint George (auch Tour de Balaguier genannt), und das Fort de l'Eguilette.

Über diese kleinere Rhede gelangte man erst in die beiden Häfen, welche die ganze südliche Seite der Stadt einnahmen, und sich an den Halbkreis der Festungswerke anschlossen. Der östliche Hafen hieß der alte, und war für die Kauffartei-Schiffe, der neue oder westliche Hafen für die Kriegsflotte bestimmt. Beide Häfen waren mit Dämmen umschlossen, die nur enge Einfarthen übrig ließen.

Die Angriffsfronte der Werke bestand aus den drei östlichen Bastionen: de la Poucherinade, des Minimes, und de Saint Bernard. Vor der zweiten lag eine starke Redoute. Die rechte Flanke dieser Linie schützte die auf einer kleinen Insel gelegene Schanze Morillon. —

Es erübrigt nun zu erwähnen, welche Vorkeh-

rungen von französischer Seite zur Vertheidigung dieser Stadt und Stellung getroffen worden waren.

Der Marschall Tessé hatte kaum die Gewißheit erlangt, daß die Verbündeten über den Var in die Provence eindringen würden, als er den größten Theil der Infanterie, die auf seinem linken Flügel in den verschiedenen Posten an den Grenzen Savoyens und der Dauphiné vertheilt gewesen war, zusammenzog, und sie in großen Abtheilungen gegen Toulon marschiren ließ. — Als der GL. Dillon zu spät gekommen war, um den GL. Sailly bei Saint Laurent am Var, zu unterstützen, wendete er sich ebenfalls nach Toulon. Die GLts. Saint Pater und Dillon rückten zuerst in diese Stadt ein. Mit deren Truppen wurden 2000 Mann von der Marine, und 800 Milizen vereinigt. Die die Stadt umgebenden Höhen wurden mit starken Posten und mit Geschütz besetzt. Man begann sogleich, an einer verschanzten Linie, von der Stadt bis an den Berg Sainte Anne, zu arbeiten.

Am 24. Juli traf der Marschall Tessé in Toulon ein. Er ernannte den GL. Saint Pater zum Befehlshaber der Stadt, und bestimmte 11 Bataillons zur eigentlichen Besatzung. — Am 25. rückte der GL. Marquis Guebriant mit 41 Bataillons, 425 abgesessenen Reitern, und einem Regiment Dragoner, in das um die Stadt ausgesteckte Lager. Der GL. Marquis Langeron befehligte die sämmtlichen Marine-Truppen, welche aus einer großen Anzahl See-Offiziere, allen Matrosen der im Hafen liegenden Schiffe, 400 Kanonieren, und vielen Bombardieren bestanden. — Toulon war mit Lebensmitteln und Munition hinreichend versehen. Aber die Festungswerke auf der Land-

seite waren in üblem Zustande, und hatten keinen bedeckten Weg. Doch hatte man diesen, sobald die Gefahr des Angriffs wahrscheinlich wurde, mit großer Thätigkeit zu bauen angefangen. Auch wurde derselbe, sammt den Waffenplätzen, noch eher fertig, als die Verbündeten den ernstlichen Angriff beginnen konnten. —

Sechs tausend Arbeiter waren beim Bau des verschanzten Lagers auf den Höhen gegen Sainte Anne verwendet, dessen rechter Flügel sich an das Glacis von Toulon lehnte. In diesem Lager standen, unter den Befehlen des GLts. Quebriant, 26 Bataillons in zwei Treffen, und zwar im ersten die Brigadiere le Guerchois, Destouches, Marquis Broglio, und Marquis Tessé, mit 18, — im zweiten die Brigadiere de Sanzé und Raffetot mit 8 Bataillons. Auf der Anhöhe oberhalb Sainte Catherine, vor dem linken Flügel dieses Lagers, befand sich das in den gleichzeitigen französischen Berichten so genannte Fort Sainte Catherine. Wir wissen nicht, ob vielleicht in frühern Zeiten auf diesem Punkte wirklich ein Fort bestand, das in der Folge verfallen, oder geschleift worden seyn müßte. Zur Zeit dieser Belagerung war jedoch auf der Höhe oberhalb Sainte Catherine kein Fort vorhanden; sondern es wurde dort an einer Schanze gearbeitet, welche, ehe sie ihrer Vollendung nahte, die Kaiserlichen mit leichter Mühe eroberten. Diese im Bau begriffene Schanze wurde von einer aus dem französischen Lager gesendeten Abtheilung bewacht, die täglich abgelöset wurde. — Sobald die Alliirten ihre Stellung bezogen hatten, ließ Marschall Tessé einen bei Sainte Catherine gelegenen Olivenwald niederbrennen,

um das Lager der Verbündeten, welches sich bis gegen diese Höhe erstreckte, besser zu übersehen. —

Mit verkehrter Fronte wurde ein zweites verschanztes Lager, gegenüber der Schlucht von Saint Antoine angelegt, zu welcher die Verbündeten, durch das Thal von Lubac oder Favières, auf der Straße von le Revest, hätten vordringen, und der Stellung von Sainte Anne in den Rücken kommen können. Im ersten Treffen stand hier der Brigadier Baroille mit 5, — im zweiten der Brigadier Nissas mit 3 Bataillons.

Im Westen von Toulon, nahe am Ufer der See, liegt das Schloß Missicy. Hier ließ Tessé ein drittes verschanztes Lager errichten. Dieses hatte die Stadt, und das neue oder Marseiller Thor im Rücken, und lehnte sich mit dem linken Flügel an das obgenannte Schloß. Der rechte Flügel dehnte sich bis an das Lager vor Saint Antoine. Hier wurden die Brigadiere Tricaut, Marquis Mauleprier, und Dumonté mit 16 Bataillons aufgestellt.

In der linken Flanke des Hauptlagers vor Sainte Anne, — durch die von Sainte Catherine bis an die Schlucht Saint Antoine laufende Gebirgskette des Montagne de Faron, führen aus dem jenseitigen Thale von Favières, noch drei wegsame Einsattlungen gegen Toulon. Die Verbündeten konnten durch diese Schluchten die Stellung des französischen Heeres in jener Flanke angreifen. Daher stellte Marschall Tessé jenseits der Schlucht von Saint Antoine, noch 4 Bataillons als einen Hauptposten, dann in dem Thale von Favières selbst, bei jeder der drei erwähnten Einsattlungen einen Posten von 500 Mann auf, die von den Brigaden des zweiten Lagers abgelöst wurden.

Alle diese Lager und Posten waren unter sich, und mit der Stadt, durch gute Straßen verbunden, und konnten sich wechselseitig unterstützen. — Zu den Feldarbeiten, sowohl an den Lagern, als an den Festungswerken der Stadt, würden zuletzt, außer den 6000 Schanzgräbern, noch 3000 Milizen verwendet. Die Festungswerke, so wie die Schanzen der Lager, und jene die beiden Rheden vertheidigenden Forts, wurden mit den nöthigen Geschützen versehen. — Die Länge der Fronte des Lagers von Sainte Anne, betrug vier hundert Klafter. Diese wurde mit hundert Kanonen besetzt. — Nächst dem alten Hafen, dem linken Flügel der Verbündeten gegenüber, wurde das Linienschiff le Tonnant von 70, und später auch der Saint Philippe von 50 Kanonen, vor Anker gelegt, um mit ihren Geschützen die Fronte zu bestreichen.

In den Gassen der Stadt wurde das Steinpflaster aufgerissen. Zur Löschung entstehender Feuersbrünste waren die nöthigen Anstalten getroffen, — Wasser und Arbeiter vorbereitet. — Die Galeeren, welche längs der Küste postirt gewesen, rief man in die Häfen zurück. Sie sollten ebenfalls durch ihr Geschütz zur Beunruhigung der verbündeten Stellungen mitwirken. Alle übrigen in den Häfen vorhandenen Schiffe wurden unter das Wasser versenkt, um sie vor der Wirkung der Bomben zu bewahren. —

Nachdem der Marschall Tessé diese Anordnungen für die Vertheidigung des Platzes, und des verschanzten Lagers getroffen, verließ er Toulon. Er begab sich nach Aix, um dort aus den von allen Seiten herbeieilenden Abtheilungen ein kleines Korps zu bilden. Mit diesem wollte er nicht nur jene Stadt decken, sondern

auch die verbündete Armee in ihrem Rücken beunruhigen. —

La Valette, das Hauptquartier des Herzogs von Savoyen und des Prinz Eugen, lag hinter dem rechten Flügel der Linie, in welcher die Verbündeten lagerten. Der Bach l'Egoutière durchschnitt dieselbe, beinahe in der Mitte, und stürzte sich durch mehrere Arme ins Meer. Die Infanterie der kaiserlichen und der meisten deutschen Truppen stand auf dem rechten, — das preußische Fußvolk auf dem linken Flügel, — die Piemonteser aber in der Mitte. Die Reiterei bildete in einigem Abstande ein Hintertreffen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Literatur.

System der Feldartillerie zu Fuß, vom Verfasser des Systems drr reitenden Artillerie. Leipzig 1825. In der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Wer sich gegen die Universalität der Artillerie-Bildung, für alle von dieser Waffe geforderten Leistungen, so sehr eingenommen zeigt, wie der Verfasser dieses Systems, scheint mit sich selbst im Widerspruche zu seyn, wenn er, als Universal-Reformator aller bestehenden Artillerie-Einrichtungen auftritt. Ihm dünkte es also möglich, das Amt des Richters und Lehrers, in allen Zweigen des Wissens und Wirkens dieser Waffe, vertreten zu dürfen, ohne sich den Vorwurf einer Überschätzung seiner eigenen Kenntnisse zuzuziehen? — Bei einem solchen Vertrauen in sich selbst, muß es uns nothwendig befremden, wenn der Verfasser dem Artilleristen nicht einmal die Fähigkeit zugestehen will, die zur Ausübung seines Berufes nöthige Bildung erreichen zu können. Und doch, wie gering erscheint diese Forderung, welche man gegenwärtig an den Artilleristen macht, im Vergleich mit dem, was der Verf. zu leisten Willens ist? — Wir wollen uns jedoch mit der weitern Ausführung dieser Parallele nicht befassen, sondern sogleich zu unserm eigentlichen Zwecke übergehen; nämlich die Urtheile und Vorschläge, wodurch sich das vorliegende System von den wirklich bestehenden Einrichtungen und Dienstesvorschriften unterscheidet, näher kennen zu lernen und zu erörtern. Um nichts Wesentliches zu übergehen, betrachten wir die einzelnen Abschnitte in der Ordnung, wie sie im Systeme der Feldartillerie zu Fuß angenommen ist.

Vorrede.

Der Verfasser bekennt hier selbst: daß er auf das Ineinandergreifen der beiden Zweige der Feldartillerie, nämlich der reitenden und Fußartillerie, nicht die gehörige Rücksicht genommen hatte. „Er sey entschlossen gewesen, auf das System der reitenden Artillerie eine Abhandlung über deren Taktik, vorzüglich auch über die Bewegungen eines reitenden Artillerie-Regiments, welches einem Reiter-Korps zugetheilt ist, folgen zu lassen.“ — Abgesehen von den Mißverständnissen, welche der Verf. den Beurtheilern seines Systems der reitenden Artillerie gerne zur Last legen möchte, erfahren wir nun von ihm: „daß man die reitende Artillerie nicht füglich nach ganz neuen Grundsätzen anwenden, und dem gemäß organisiren und ausrüsten könne wenn die Fußartillerie auf ihrer bisherigen Stelle bleibe. Es scheine ihm deßhalb zweckmäßig, vorerst die Ideen über den Gebrauch, die Organisation, Bewaffnung und Ausrüstung der letztern zu entwickeln, und ein Ganzes über die Feldartillerie zu liefern, indem zugleich das Ineinandergreifen der beiden verschiedenen Waffengattungen, aus welchen sie besteht, dargethan werde.“ — Diese Ansicht ist mit der Behauptung im Systeme der reitenden Artillerie wohl schwerlich zu vereinigen: „daß die Fuß- und die reitende Artillerie in dem Verhältnisse der Infanterie und Kavallerie ständen, und nichts gemein hätten, als daß beide mit Kanonen schießen.“

Sein System der Feldartillerie zu Fuß theilt der Verf. in folgende Abschnitte:

1) Einleitung.
2) Wesen und Zweck } der Feldartillerie zu Fuß
3) Stoff } der Feldartillerie zu Fuß
4) Form } der Feldartillerie zu Fuß

Einleitung.

Hier spricht der Verfasser seinen Zweck näher aus: „Er werde nämlich eine Reihe von Ideen entwickeln, deren Resultat seyn soll, die Feldartillerie zugleich wirksamer und wohlfeiler zu machen; eine Aufgabe, welche nach

den bisherigen Erfahrungen unlösbar scheinen möchte, es aber wirklich keineswegs ist. Verminderung der Zahl bei erhöhter Leistungsfähigkeit führe dazu. — Was die Leistungsfähigkeit anbelange, beruhe das ganze Problem auf der Wirkung des entzündeten Pulvers auf das Projektil einerseits, und dem Widerstande der Luft andererseits. Da jedoch die Gesetze, nach welchen dieß geschieht, noch im Dunkeln ruhen, so müsse man vorläufig darauf verzichten, eine Verbesserung der Artillerie auf dem wissenschaftlichen Wege zu finden. Dagegen stehe aber der praktische offen, und wenn dieser höchst selten betreten worden sey, so liege es wahrscheinlich an der Eigenheit der Menschen, daß sie lieber gelehrt seyn, als, auf das Naheliegende blickend, der einfachen Vernunft folgen wollen."

Ohne tiefe Blicke in das Wesen der Artillerie, oder in die, auf Vervollkommnung dieser Waffe berechneten Maßregeln gethan zu haben, welche bei verschiedenen Artillerien, besonders in Frankreich, so eben erst genommen worden sind, läßt sich einsehen, daß gründliches Wissen und praktisches Forschen Hand in Hand gehen müssen, wenn das vorgesetzte Ziel erreicht werden soll. Was auf praktischem Wege in Erfahrung gebracht wird, muß gründlich durchdacht und beleuchtet, also wissenschaftlich erläutert, — das rein-theoretische Projekt hingegen zweckmäßigen Versuchen unterzogen werden. Dieser ganz richtige Vorgang ist wenigstens in allen Artillerien erkannt; wenn auch zugestanden werden müßte, daß öfters der bessere Erfolg durch eine leidenschaftliche, aus Vorurtheil oder persönlichem Interesse entsprungene Opposition, verhindert werden könne. Der Verf. hätte daher dergleichen Mißbräuche berühren, und auf das Verfahren aufmerksam machen können, welches am schnellsten und sichersten zu einer unbezweifelten Vergrößerung der Wirkungsfähigkeit in jedem Artillerie-Systeme führen dürfte. Die Fertigkeit in der mechanischen Handhabung des Geschützes, und die Ausbildung des richtenden Kanoniers oder Bombardiers unterliegen, hinsichtlich des einzelnen Geschützes, so gut einer

Begrenzung, wie die Manövrirfähigkeit, Aufstellung und Verwendung ganzer Batterien. Eine Artillerie, welche ihre Ausbildung in der hier erwähnten Beziehung auf das höchste gebracht hätte, dürfte demungeachtet den Zustand ihrer materiellen Einrichtungen nicht übersehen, in welchen wohl ein wesentlicher Grund zu großen Verbesserungen liegen möchte.—

Nach des Verfassers Überzeugung „hindert das Bestreiten anderer Ansichten bisweilen die Leser am richtigen Auffassen der vorgetragenen, oder macht auch den Vortrag wirklich dunkel, wie er eben beim Systeme der reitenden Artillerie erfahren habe. Aus diesem Grunde schien es ihm angemessener, das, was er mit der Fußartillerie wolle, ohne alle Rücksicht auf Bestehendes, und deßhalb ohne die mindeste Kritik desselben, in den oben erwähnten vier Abschnitten zu erörtern, sodann aber eine Reihe Abhandlungen folgen zu lassen, worin seine Meinungen, welche von dem Gebräuchlichen abweichen, in gedrängter Kürze, aber hoffentlich hinlänglich gerechtfertigt werden solle," — Dieser Vorsatz ist allerdings löblich; wenn sich der Verf. nur hätte enthalten können, dagegen zu handeln.

Die besondern Abschnitte, welche, zur Erläuterung und Rechtfertigung des Systems, den oben genannten vier Hauptabschnitten angehängt sind, betreffen folgende Gegenstände: die Trennung der Feld- von der Belagerungsartillerie; die Zwölfpfünder; die Haubitzen; die Ladung der Feldkanonen, und das System des Generals Lespinasse. Den Schluß macht ein Abschnitt, worin der Verfasser seine Ideen über die Verwendung der Artillerie zu Fuß, in einem gegebenen Falle, zur Anschauung bringt. Er wählte dazu die Schlacht von Ligny; idealisirt jedoch dieselbe dadurch, daß er von dem wirklich Geschehenen wesentlich abweicht, indem eine ganz veränderte Anwendung der Artillerie, nach seiner Meinung, auch eine andere Verwendung der übrigen Truppen bedinge. —

Besorgt, daß seine Organisations-Vorschläge für die Artillerie in der Luft schweben möchten, wenn sie ohne Rücksicht auf die übrige Armee, deren Stärke, Zusammen-

setzung und Kriegs-Formation gemacht würden, legt der Verf., ohne besondere Beziehung auf irgend einen Staat, eine Armee zum Grunde, die, mit Einschluß der Feldartillerie, etwa 250,000 Kombattanten zählt. Die Infanterie ist in acht Korps, von ungefähr 25,000 Mann, eingetheilt, welchen nur so viel Reiterei beigegeben wird, als sie zum Sicherheitsdienste bedürfen. Diese Korps zerfallen wieder in drei bis vier Divisionen. — Die Kavallerie bildet vier abgesonderte Korps; jedes etwa 7500 Mann stark, mit einem reitenden Artillerie-Regimente.

Wesen und Zweck der Feldartillerie zu Fuß.

Da der Verf., in seiner frühern Schrift, der Artillerie zu Fuß nur eine defensive Bestimmung einräumen wollte, so sucht er sich jetzt, durch eine gezwungene Modifikation seiner Meinung, gegen neuen Tadel zu verwahren. „Die Fußartillerie könne nicht" wie er sich ausdrückt, „gleich der reitenden Artillerie, die Gelegenheit zu einer unwiderstehlichen Wirkung herbeiführen; sie müsse eine solche Gelegenheit erwarten. Man habe ihr deßhalb ein rein defensives Element zugeschrieben, und auf dem Verkennen der wahren Art der Vertheidigung beruhten die schiefen Grundsätze ihrer Anwendung. Denn sie solle nicht in völliger Passivität den Augenblick abwarten, wo ihr der Feind so nahe kommt, daß sie ihn mit der angegebenen (unwiderstehlichen) Wirkung beschießen könne; dieß würde nicht allein für die übrigen Truppen hinderlich, sondern auch für diese, wie für sie selbst, höchst gefährlich seyn, da auch der Feind Geschütz habe, und eine zweckmäßige Benützung desselben vorauszusetzen sey. Nein, sie solle ihm entgegengehen, d. h. im entscheidenden Momente vor- oder seitwärts solche Stellungen nehmen, wo sie überraschend auftrete, und mit solcher Wirkung schieße, daß jener niedergeworfen werde, ehe er noch, selbst bei taktischer Gewandtheit, angemessene Gegenmaßregeln treffen könne. Die entscheidende Benützung der kostbaren Augenblicke von da an, wo der Feind die ihm überraschend

drohende Gefahr erkennt, bis dahin, wo er ihr begegnen kann, und das Herbeiführen solcher Momente sey das Geheimniß der höhern Artillerie-Führung; aber die Heroen aller Zeiten müßten daran verzweifeln, wenn die Waffe nicht zu solchem Gebrauche eingerichtet und herangebildet sey" — Der Zusatz am Schlusse soll nicht nur die Wichtigkeit der Aufgabe, die sich der Verf. gestellt, sondern wesentlich auch den Absprung von seiner früher geäußerten Meinung rechtfertigen. Der Leser erfährt jetzt, zu seinem Befremden, daß dasjenige, was der Verf. im Systeme der reitenden Artillerie, dieser ausschließlich eingeräumt, nemlich überraschendes Auftreten und eine unwiderstehliche Wirkung, nun auch der Artillerie zu Fuß nicht abzusprechen sey. Daß weder die Infanterie mit ihrem Tirailleur- oder Bataillonsfeuer, dieser Aufgabe genügen könne, noch von der Fuß- oder fahrenden Artillerie dieß zu erwarten sey, hat der Verf. früher auf die unzweideutigste Weise ausgesprochen. „Den beiden letzt genannten Artilleriezweigen fehle die Schnelligkeit der Bewegung, die taktische Ausbildung und der Geist." —

Diese Widersprüche würden nur dann zu übersehen seyn, wenn der Verf., im Verfolge des Systems, durch seine Vorschläge den Leser überzeugt hätte, daß das, was er zur Ausführung empfiehlt, nicht bloß anders, als das jetzt Bestehende, sondern auch zweckmäßiger, und in jeder Beziehung zur Erreichung jener unwiderstehlichen Wirkung geeignet sey. — Was der Verf. als das Geheimniß der höhern Artillerieführung hervorheben will, scheint, bei der zum Grunde liegenden einseitigen Ansicht, eher ein Verstoß gegen die Einheit des Handelns, welche in dem ganzen Gange einer Schlacht nicht zu verkennen seyn soll. Die höchste Forderung an den Artillerie-Kommandanten besteht darin: die Absicht des Kommandirenden richtig aufzufassen, und bei ihrer Ausführung harmonisch, und so kräftig, als nur möglich, einzuwirken. Es wird daher demselben nicht vergönnt seyn, nach eigener Willkühr einen isolirten Zweck zu verfolgen; die Grundideen seiner Disposition fallen dem

allgemeinen Plane des Feldherrn anheim, mit welchem die Anstrengung jeder einzelnen Waffe in Verbindung gebracht, daher nicht zur Unzeit, sondern, wenn nicht auf ausdrückliche höhere Weisung, doch nur dann begonnen werden muß, wenn sie für den bezweckten Total-Effekt ersprießlich ist. Diese Forderung muß um so mehr an die Artillerie gemacht werden, weil sie nicht, wie die Infanterie oder Kavallerie einen errungenen Vortheil zu benützen im Stande ist; folglich, ihrem eigentlichen Wesen nach, im offenen Felde jederzeit ihre Wirkung mit jener anderer Waffen kombiniren muß. Aus der Erkenntniß eben dieser Wahrheit geht für den Feldherrn die Nothwendigkeit hervor, den obersten Leiter der Artillerie zunächst um seine Person zu haben; damit, im Laufe der Schlacht, jeder sich darbietende wichtige Moment durch die Artillerie schnell und richtig erfaßt, und zum Vortheile des Ganzen benützt werden könne.

Der Verf. bezeichnet die Feldartillerie zu Fuß: als die in der Vertheidigung unwiderstehlich entscheidende, in zweiter Kategorie, als die zur Unterstützung des Angriffes wesentlichste Feuerwaffe. Er bemerkt ausdrücklich, — was wohl Niemand errathen möchte, — „daß der Accent hier auf dem Worte Feuerwaffe liege. Dieser Beisatz gehöre aber nicht für Diejenigen, welche, um die Existenz des beliebten und bequemen Schlendrians zu retten, jede ihm feindliche Ansicht zur Karrikatur verzerren, und in Unsinn umstalten; sondern für Männer, welche hier vielleicht einen Anstoß nehmen könnten. Es könne ihm nicht einfallen, die Einwirkung, ja das entscheidende Eingreifen der übrigen Waffengattungen zu übersehen, wie es denn auch barer Unsinn wäre, mit der Artillerie allein Schlachten liefern, d. h. gewinnen, Kavallerie und Infanterie aber gleichsam nur zum Staate mit herumführen zu wollen; — eine um so unverzeihlichere Einseitigkeit, da der Gebrauch der Artillerie, besonders in Masse, durch den Terrain gar sehr bedingt werde, und man nicht mehr, wie sonst, die freie Ebene zum Schlachtfelde suche und suchen müsse." — Ein

bloßer Vergleich dieser Stelle mit des Verf. früheren Ansicht zeigt zur Genüge, daß er sich nicht über seine Beurtheiler, wohl aber über sich selbst zu beklagen Ursache habe. Im Systeme der reitenden Artillerie heißt es nämlich: „Soll die Existenz der reitenden Artillerie gerechtfertigt, und die große Anstrengung, welche ihre Ausbildung fordert, nicht als todtes Kapital erscheinen, so muß man höhere Ansprüche an diese Waffe machen. Die Entscheidung beim Angriffe in der offenen Feldschlacht ist der großartige Zweck, für welchen sich die reitende Artillerie vorzugsweise, ja ausschließlich eigne. Sie allein vermag diesen hochwichtigen Moment herbeizuführen; aber benützen kann sie ihn nicht, dazu ist Kavallerie erforderlich, und zwar in größerer Masse." — Und später heißt es weiter: „Man hat die reitende Artillerie anderwärts die im Angriffe unwiderstehlich entscheidende Waffe (nicht Feuerwaffe) genannt, und diese Bezeichnung wird den nicht befremden, welcher klare Begriffe von ihrer Schnelligkeit, Manövrirfähigkeit und dem Effekte hat, den ein überraschendes, in großer Nähe abgegebenes Kartätschenfeuer erzeugt." — Um aus solchen Behauptungen eine Unrichtigkeit herauszufinden, bedurfte es keiner feindlichen Absicht, und jede Rezension, welche sich der Leistungen anderer Waffen annahm, ist vor gerechten Vorwürfen gesichert. Inzwischen ersieht man aus der obigen Bemerkung, daß der Verf. zwar von einer einseitigen und falschen Ansicht zurückgekommen, aber nicht geneigt sey, sein Unrecht, das sich weder entschuldigen noch beschönigen läßt, — wenn auch nur stillschweigend — anzuerkennen.

Der wesentlichste Zweck der Artillerie zu Fuß, auf welchen bei ihrer Bildung hauptsächlich hingearbeitet werden müsse, sey: „in Vertheidigungs-Schlachten durch überraschendes Feuer in Masse den Moment der Entscheidung herbeizuführen; in Angriffsschlachten, ebenfalls in Masse, durch ihr Feuer der reitenden Artillerie und Kavallerie den Weg zu bahnen, den Angriff zu erleichtern, und, wenn dieser mißlingen sollte, den Rückzug zu decken."

Bei Bestimmung des Zweckes der Artillerie kommt es auf eine solche Klassifikation der Schlachten wohl nicht an. Ob die Armee auf den Feind losgehe, oder ihn erwarte, bedingt für die Verwendung der Artillerie, im Laufe der Schlacht, noch keine feste Norm; denn in beiden Fällen werden fast immer, wenn auch nur auf einzelnen Punkten, Angriff und Vertheidigung wechseln. Die Forderung an die Artillerie wird, in dem einen wie in dem andern Falle, immer seyn: dem Zwecke, und den Verhältnissen gemäß, das Möglichste zu leisten. Daß der Aufwand von Kraft der erwarteten Wirkung angemessen —, folglich, im Verhältniß der zu besiegenden Schwierigkeiten, eine hinlängliche Zahl von Batterien unter einer obersten Leitung vereiniget seyn müsse, ist beiläufig, was der Verf. in der obigen Erörterung hätte berühren sollen.

Manövrirfähigkeit wäre, nach des Verf. Ansicht, das Wesentlichste, worauf die von ihm bezeichnete großartige Anwendung der Artillerie zu Fuß bedingt werden müsse. „Es sey sehr leicht gesagt, daß die Artillerie manövrirfähig seyn solle; wer aber noch keine eigenen Erfahrungen darüber gemacht habe, möge es dem Verf. einstweilen auf sein Wort glauben, daß es, unter gegebenen Verhältnissen unendlich schwer, wo nicht unmöglich sey, sie dazu zu machen.“ — Den Grund dieser hindernden Verhältnisse sucht nun der Verf. in dem von der Artillerie befolgten Systeme. Er findet dabei wieder Gelegenheit, Manches gegen die Mißbräuche der wissenschaftlichen Artillerie-Bildung einfließen zu lassen, gibt jedoch dadurch zugleich zu erkennen, daß die Zurechtweisungen, welche er durch die Beurtheilungen seiner frühern Schrift erhielt, seine Meinung modifizirt haben. — Auf diesem Wege gelangt der Verf. zu dem vorgeblich wichtigsten Hindernisse einer zweckmäßigen Ausbildung der Artillerie, nämlich: „mit derselben Artillerie Feldschlachten liefern, und Festungen belagern und vertheidigen zu wollen. Dabei habe man völlig verkannt, daß man sich viel öfter im freien Felde schlage, als belagere oder vertheidige; und in Folge dieses Verkennens wä-

re das Wichtigere, dem minder Bedeutenden zur Ungebühr nachgesetzt worden. — Dieses ganze Hinderniß werde durch die von dem Verf. angenommene Trennung der Feld- von der Belagerungs-Artillerte beseitigt; — eine so naturgemäße, so sehr zur Hand liegende Einrichtung, daß man sich wundern müsse, sie nirgend anzutreffen."

Dem Verf. der bei seinem Tadel keine Artillerie ausnehmen will, war es also unbekannt, daß eine solche Trennung der Feld- und Festungsartillerie schon wirklich bestehe: namentlich in der schwedischen und norwegischen Artillerie. Von den drei Regimentern der schwedischen Artillerie ist jedes aus zwei Bataillons, — ein Bataillon aus sechs Kompagnien zusammengesetzt, von denen vier eben so viele Feldbatterien zu 8 Geschützen, zwei hingegen das Festungsgeschütz besetzen. Überdieß enthält das eine Regiment noch vier Kompagnien reitender Artillerie. — Die norwegische Artillerie besteht aus zwei Regimentern. Das eine, von sechs Kompagnien, ist für das Feld-; das andere, von fünf Kompagnien, für das Festungsgeschütz bestimmt.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß der verstorbene Hr. FML. Freiherr von Reisner, im Jahre 1815, für die östreichische Artillerie, Regimenter zu 24 Kompagnien in Vorschlag brachte, worunter sich ebenfalls eigene Belagerungs- und Laborir-Kompagnien befanden. Dieses Projekt wurde jedoch in der Artillerie nicht weiter bekannt; und da es, bei der später beschlossenen Kreirung eines neuen Regiments, und der Verstärkung der Kompagnien, nicht berücksichtiget worden, so fand es wahrscheinlich höhern Orts keinen Beifall. —

Die Frage über die Ausführbarkeit einer solchen Trennung der Feld- und Belagerungsartillerie, dürfte wohl nicht in der beschränkten Beziehung auf die daraus erwachsende Erleichterung der Ausbildung des Artillerie-Personals, — sie müßte vielmehr aus einem höheren Standpunkte betrachtet und entschieden werden. So lange die Möglichkeit der Wechselfälle in der äußern Politik nicht

bis zur Evidenz geläugnet werden kann, wird Östreich auf die, so wesentlich verschiedenen Kriegsschauplätze, welche seine Lage, und die Natur seiner Grenzen darbieten, wohl immer Rücksicht nehmen müssen. Gegen Frankreich könnte der Festungskrieg, am Rhein und Italien, eine höchst bedeutende Rolle spielen; während er auf die Operationen eines russischen Krieges von weit geringerem Einflusse seyn dürfte. Bei der letztern Voraussetzung wäre es sogar möglich, daß eine zahlreiche Festungsartillerie im Laufe eines ganzen Feldzuges keine Gelegenheit fände, durch namhafte Leistungen die Kosten ihrer Unterhaltung zu vergüten. — Bei einem Kriege gegen die Türken müßten wieder reichliche Belagerungsmittel in Antrag gebracht werden. Doch würden sich diese Geschütz-Ausrüstungen, von jenen gegen französische, oder andere regelmäßig vertheidigte Plätze, wesentlich dadurch unterscheiden, daß Erstere verhältnißmäßig mit einer weit größern Zahl Wurfgeschütze versehen seyn müßten. Es hat sich nämlich in frühern Kriegen zur Genüge erwiesen, daß es gegen türkische Vertheidigung weniger auf die Zustandebringung einer Bresche, als auf Zerstörung der Wohnungen, und der meistens schlecht verwahrten Mund- und anderer Vorräthe ankam, um die Übergabe zu erzwingen.

Diese oberflächliche Hindeutung auf verschiedene Fälle zeigt wenigstens, wie schwierig es seyn müßte, die Stärke der Belagerungsartillerie, und ihre vielleicht zweckmäßig scheinende Untertheilung für Kanonen und Wurfgeschütz, so zu bestimmen, daß weder ein großer unnützer Aufwand, noch ein für die Kriegsoperationen nachtheiliger Mangel an geeignetem Artillerie-Personale zu besorgen wäre. —

Es bedarf jedoch hier einer weitern Erörterung nicht, sobald sich auf die, mit der obigen in Verbindung stehende, Frage: ob nämlich, ohne die vorgeschlagene Trennung, die Artilleriemannschaft für alle Dienstleistungen im Feld- und Festungskriege vollkommen ausgebildet werden könne? — bejahend antworten läßt. Diese Möglichkeit muß, bei vorurtheilsloser Prüfung, allerdings

bis zur Evidenz geläugnet werden kann, wird Östreich auf die, so wesentlich verschiedenen Kriegsschauplätze, welche seine Lage, und die Natur seiner Grenzen darbieten, wohl immer Rücksicht nehmen müssen. Gegen Frankreich könnte der Festungskrieg, am Rhein und Italien, eine höchst bedeutende Rolle spielen; während er auf die Operationen eines russischen Krieges von weit geringerem Einflusse seyn dürfte. Bei der letztern Voraussetzung wäre es sogar möglich, daß eine zahlreiche Festungsartillerie im Laufe eines ganzen Feldzuges keine Gelegenheit fände, durch namhafte Leistungen die Kosten ihrer Unterhaltung zu vergüten. — Bei einem Kriege gegen die Türken müßten wieder reichliche Belagerungsmittel in Antrag gebracht werden. Doch würden sich diese Geschütz-Ausrüstungen, von jenen gegen französische, oder andere regelmäßig vertheidigte Plätze, wesentlich dadurch unterscheiden, daß Erstere verhältnißmäßig mit einer weit größern Zahl Wurfgeschütze versehen seyn müßten. Es hat sich nämlich in frühern Kriegen zur Genüge erwiesen, daß es gegen türkische Vertheidigung weniger auf die Zustandebringung einer Bresche, als auf Zerstörung der Wohnungen, und der meistens schlecht verwahrten Mund- und anderer Vorräthe ankam, um die Übergabe zu erzwingen.

Diese oberflächliche Hindeutung auf verschiedene Fälle zeigt wenigstens, wie schwierig es seyn müßte, die Stärke der Belagerungsartillerie, und ihre vielleicht zweckmäßig scheinende Untertheilung für Kanonen und Wurfgeschütz, so zu bestimmen, daß weder ein großer unnützer Aufwand, noch ein für die Kriegsoperationen nachtheiliger Mangel an geeignetem Artillerie-Personale zu besorgen wäre. —

Es bedarf jedoch hier einer weitern Erörterung nicht, sobald sich auf die, mit der obigen in Verbindung stestehende, Frage: ob nämlich, ohne die vorgeschlagene Trennung, die Artilleriemannschaft für alle Dienstleistungen im Feld- und Festungskriege vollkommen ausgebildet werden könne? — bejahend antworten läßt. Diese Möglichkeit muß, bei vorurtheilsloser Prüfung, allerdings

zugestanden werden. Es gibt für die Artilleriemannschaft einen gewissen Grad praktischer Geschicklichkeit, über welchen hinaus das Bestreben nach einer höhern Vervollkommnung, — ohne Verbesserung des materiellen Zustandes der Geschütze, Munition und Richt-Instrumente, — eine vergebliche Mühe seyn würde. Jene Grenze zu erreichen, ist die wesentlichste Aufgabe der Artillerie, deren Lösung möglich seyn wird, wenn man von dem eingeräumten Vorrechte bei der Wahl der Artillerie-Rekruten einen guten Gebrauch macht, dem theoretischen Unterrichte in den Schulen nur das wahrhaft Nützliche zuweiset, die Zeit der praktischen Bildung nicht zu karg bemißt, und auch hier nicht das Zweckmäßige werthlosen Nebendingen zum Opfer bringt; wenn man endlich die in jeder Beziehung geeignetsten Leute zu der wichtigen Bestimmung des Vormeisters, mit der größten Sorgfalt ausbildet, und diese Klasse als die eigentliche Pflanzschule der Unteroffiziere ansieht. Ohne einen genügenden reellen Grund muß Nichts geschehen, — beim theoretischen, wie beim praktischen Unterrichte. Noch weniger darf das Unnütze bei Produktionen unter den Augen des Höhern geduldet werden. In dieser Beziehung muß, vor Andern, das bisweilen vorkommende Markiren der Distanzen mittelst Pflöcken erwähnt werden. Der Raum des Übungsplatzes bietet an sich nur eine geringe Abwechslung des Terrains und der Umstände dar; eine absichtliche Beschränkung hierin, und das ängstliche Einzwängen in vorgezeichnete, mit der Wirklichkeit im Kriege sonderbar kontrastirende Formen, verkümmern die Nützlichkeit der Übungen noch mehr, und machen sie wohl gar zu einem, auf die Täuschung fremder Zuschauer berechneten Schauspiele. —

Stoff der Feldartillerie zu Fuß.

Er zerfällt, wie bei der reitenden, in:

1) Menschen;
2) Pferde;
3) Geschütze, und

4) Ausrüstung derselben mit Munition.

Der Mensch. „Die Nothwendigkeit eines tüchtigen untersetzten Menschenschlages spricht für sich selbst. Daher vorzugsweise Leute vom Lande, und, wenn man Städter nehmen muß, keine Schneider, Seidenwirker und Leinweber, welche ein Pferd für ein wildes Thier betrachten; eher solche Handwerker, deren Geschäft schon gewisse physische Kraft erfordert, oder solche, die der Truppe nützlich werden mögen, immer mit der Rücksicht, daß die Belagerungsartillerie gewiß einen bessern Gebrauch von ihnen machen kann." — Offenbar hat hier der Verf. seinen Menschen nicht ohne Vorurtheil geschildert. Warum sollen gerade einige Handwerke den lächerlichen Vorwurf verdienen, ein Pferd für ein wildes Thier anzusehen? — Die handwerksmäßige Beschäftigung einiger Jahre kann eine gesetzliche Ausschließung vom Artilleriedienste unmöglich rechtfertigen; denn nicht die Handwerke, sondern die nöthige physische Kraft, und die sonst erforderlichen persönlichen Eigenschaften, bedingen die Brauchbarkeit des Artillerie-Rekruten. Die östreichische Artillerie verdankt gerade den genannten zahlreichen Handwerken einen bedeutenden Theil ihrer brauchbarsten Mannschaft, und selbst mehrere vorzügliche Offiziere. —

Zur persönlichen Bewaffnung bedürfe der Fußartillerist nichts als einen kurzen starken Stoßdegen, „um damit im Fall der Noth den Degen des Reiters oder das Bajonnet des Infanteristen zu pariren, und selbst einen kräftigen Stich anzubringen. Beiläufig bemerkt, werde diese Annahme darthun, daß der Verf. keineswegs gesonnen sey, die Artilleristen sollten, wenn ihnen der Feind auf den Hals kommt, davon, und resp. in das nächste Quarree laufen; in den allermeisten Fällen werde eine, statt dessen, angebrachte Kartätschenlage den Feind abweisen; im äußersten Falle müsse der Mann bei seinem Geschütze zu sterben wissen." — Gegen diese Lehre des Systems ließe sich vor Allem bemerken: daß eine zweckmäßige Deckung der Artillerie durch andere Waffen, im Allgemeinen unerläßliche Be-

dingung sey, daß aber diese, in jedem andern Falle höchst zweckmäßige Maßregel, im Kriege gegen die Türken zur Sicherstellung der Artillerie nicht hinreichend seyn würde; indem die Bedienungsmannschaft des Geschützes, bei dem so schnellen und kühnen Anprellen der türkischen Reiterei, immer nur in dem nächsten Quarree einen sichern Schutz finden kann, wohin sie sich mit dem Ladzeuge rettet. Sind überdieß die Protzen zurückgesandt und in Sicherheit, so sieht sich der Feind außer Stande, das ihm einstweilen preisgegebene Geschütz wegzubringen; denn an ein längeres Verweilen zunächst den Quarrees, und in solcher Nähe, daß fast jeder Gewehrschuß treffen muß, wird selbst die verwegenste Reiterei nicht denken. Das Artillerie-Personal kann daher, sobald der Feind von seinem Angriffe abläßt, augenblicklich aus dem Quarree zu seinem Geschütze eilen, und von diesem gegen den zurückweichenden Feind einen guten Gebrauch machen. — Die Überzeugung von einem nahen und kräftigen Schutze wird jeden Falls bei den Artilleristen eine ganz andere moralische Wirkung hervorbringen, als das von dem Verf. geltend gemachte Vertrauen auf die Selbstvertheidigung, mittelst des kurzen Stoßdegens. — Ehe der Verf. seiner Mannschaft das Geheimniß beibringen wird, das kurze Seitengewehr so zu gebrauchen, wie er voraussetzt, wird man hoffentlich, nach dem alten Systeme, den Artilleristen zu allen Dienstleistungen im Feld- und Festungskriege hinlänglich ausgebildet haben. —

2. Das Geschütz (Kanone und Haubitze).

Wie für die reitende, nimmt der Verf. auch für die Fußartillerie den leichten englischen Sechspfünder an. — Hinsichtlich der Bewegbarkeit, warnt der Verf. vor Illusionen, „die man vielleicht auf Erfahrungen bei Friedensmanövern gründen möchte." — Allein die Artillerie wird wohl vorzüglich die im Felde gemachten Erfahrungen zu Rathe ziehen, daher schwerlich geneigt seyn, sich die Illusionen des Verf. zum Vorbilde zu nehmen, — der durchaus keine andern Kanonen für den Feldgebrauch zulassen

will, als den bezeichneten Sechspfünder. Den Gründen, warum er den Zwölfpfünder aus der Feldausrüstung verbannt, widmet er später ein eigenes Kapitel. Überraschend muß freilich diese neue Ansicht des Verf. seyn; da er im Systeme der reitenden Artillerie ausdrücklich bemerkte: „der Angriff der reitenden Artillerie müsse allemal durch schweres Geschütz vorbereitet und begünstiget werden." — Darin liegt doch wohl ein Beweis, daß die Abneigung des Verf. gegen den Zwölfpfünder jünger als sein erstes Werk sey, worüber sich später auch die nöthige Aufklärung findet.

Die Haubitze will der Verf. bloß als Wurfgeschütz verwenden, und nicht zugleich damit schießen. „Sie solle deßhalb nicht mit Kanonen in Batterien zusammengestellt werden, sondern für sich wirken. — Diesem Vorschlage liegt die irrige Ansicht des Verf. zum Grunde, als könne dort, wo die Kanonen wirken, nicht auch die Haubitze nützlich gebraucht werden. Man muß nur der Haubitze den Schleuder-Schuß nicht nehmen wollen, gegen dessen Nützlichkeit der Verf. mit seinem Gemeinplatze nichts beweiset: „aus einer Zweiheit gehe überall die Mittelmäßigkeit in jeder Leistung hervor." —

So wie in der östreichischen Artillerie, war man gewiß auch anderwärts von dem großen Vortheile überzeugt, den man durch die Vereinigung der Haubitzen mit den Kanonen in ein und derselben Batterie erreicht; indem dadurch nicht nur eine höhere moralische Wirkung erzielt wird, sondern überdieß auch für das oft unvorgesehene augenblickliche Bedürfniß, Wurfgeschütz bei allen Theilen der Armee, und auf allen Punkten eines, dem Kanonenfeuer ungünstigen Terrains, in Bereitschaft zu haben, am besten gesorgt ist. — Tritt aber der von dem Verf. später berührte Fall ein, wo man mit Vortheil eine größere Zahl Haubitzen, zu irgend einem Zwecke, vereinigt anwenden kann, so hat dieses Zusammenziehen unter ein gemeinschaftliches Kommando nicht die geringste Schwierigkeit, und kann jetzt, seitdem sich auch bei jeder Brigade-Batterie 2 Hau-

bitzen befinden, selbst in der Feuerlinie eines Treffens, von den zunächst stehenden Batterien, mit der gewünschten Schnelligkeit bewerkstelliget werden. — Referent könnte, wenn es hier nöthig wäre, mehrere ihm vorgekommene Fälle anführen, wo eine solche Zusammenziehung der Haubitzen von verschiedenen Batterien statt fand. So z. B. in der Schlacht von Brienne, als das 3. Armee-Korps durch Benützung der Brücke bei Unienville, auf das linke Ufer der Aube sich ausdehnte, und gegen die Brücke von Dienville, den Stützpunkt des feindlichen rechten Flügels, vordrang. Da bereits sämmtliche Batterien, mit Einschluß der Reserve, am rechten Ufer im Feuern begriffen waren, so mußte, für die auf das linke Ufer beorderte Abtheilung, die nöthige Zahl von Geschützen aus der Feuerlinie zwischen der Aube und der Straße von la Rothière gezogen werden, ohne daß der Feind diese Schwächung augenblicklich wahrnehmen konnte. Unter den zuerst auf das andere Ufer versetzten 8 Geschützen befanden sich sämmtliche Haubitzen zweier Batterien. Erst dann, als die inzwischen von ihrer Zutheilung beim Sackenschen Korps zurückberufenen 4 Zwölfpfünder in die Linie am rechten Ufer eingerückt waren, erlaubte die Vorsicht, die übergangene Abtheilung noch mit einigen Geschützen zu verstärken. — Die Lage der Dinge machte es höchst wahrscheinlich, daß der Feind, für die Behauptung eines so wichtigen Punktes, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel aufbieten, folglich auf Seite der Angreifenden leicht die Nothwendigkeit eintreten dürfte, den Ort in Brand zu stecken. Die Vereinigung sämmtlicher Haubitzen, und ihre zweckmäßige Aufstellung, auf einem für den vorgesehenen Fall sehr günstigen Orte, war daher zeitgemäß und löblich; denn kaum war die Weisung hierzu ergangen, so gerieth auch schon, durch das gemeinschaftliche Hinwirken der Haubitzen nach ein und demselben Ziele, Dienville in Flammen. —

Was das Werfen der Haubitze betrifft, kann dem Verf. nur Recht gegeben werden, wenn er höhere Richtwinkel, in Verbindung mit kleineren Ladungen, vorschlägt, damit der

um dem gegenüber befindlichen Geschütze die Kartätschen allmählig abzulocken, während er eine größere Macht zum entscheidenden Schlage in Bereitschaft hielte? —

Bei der Haubitze, die der Verf. wie bereits erwähnt, bloß als Wurfgeschütz verwendet, rechnet er im Allgemeinen auf ihre Kartätschenwirkung gar nicht. Sie bedürfe der Kartätschen nur zu ihrer eigenen Vertheidigung in dringenden Fällen, wozu sechs Schuß ausreichten.

Ob nun zwar dieses neue System der Feldartillerie zu Fuß nichts enthält, was den Leser von der Überlegenheit des zum Grunde liegenden leichten Sechspfünders gegen gleiche oder schwerere Kaliber, oder von der Wahrheit der angegebenen taktischen Regeln überzeugen könnte, so muß er dennoch, am Schluße dieses Abschnittes, von dem Verf. Folgendes vernehmen. „Wird nun eine Artillerie so organisirt, ausgebildet und gebraucht, wie es in diesen Blättern, nach reiflicher Erwägung des Gegenstandes, angegeben worden, so dürfte ihre Überlegenheit über einen Gegner, dessen Geschützwesen im alten Geleise geblieben, außer allem Zweifel seyn. — Und bei dieser Überlegenheit, welche Ersparung an Material, wovon hier allein die Rede seyn kann! Welche Aufforderung, diese Ideen nicht der leidenschaftlichen Einseitigkeit zum Zerfleischen hinzuwerfen; sondern der ernsten Prüfung von Männern zu übergeben, die nicht bloß schulgerechte Artilleristen, die auch Taktiker — Soldaten sind! — Dergleichen Ausdrücke, wie sie dem Verf. belieben, werden die Wahrheit nicht verstummen machen. Schulgerechte Artilleristen — was liegt an einer mißdeuteten Benennung! — können zugleich Taktiker und Soldaten seyn, und werden, wenn sie diese Eigenschaften vereinen, desto weniger blindlings mit dem zufrieden seyn, was irgend Jemand, der kein schulgerechter Artillerist seyn will, in den Kauf gibt. — Gegen Rechthaberei bedarf es übrigens keiner, aus leidenschaftlicher Einseitigkeit entsprungenen Zerfleischung der Ideen — die wohl eben nicht sehr bei Fleische sind, — die besonnenste Prüfung, ja jede Gegenbemerkung reicht hin,

vallerie — stets bis auf dreihundert Schritte herankommen lassen solle, ehe sie ihr Feuer beginnt. Sie müsse deßhalb, wenn sie anderweitig engagirt wäre, ihr Feuer einstellen, sobald sich die feindlichen Angriffsmassen in Bewegung setzen (was ganz unverkennbar sey), und sich in Verfassung setzen, sie zu empfangen. Dieß geschehe, indem die Kanonen mit Kartätschen geladen werden, und die Richtung erhalten, welche der vorliegende Terrain für den Kartätschenschuß auf die angegebene Entfernung bedingt. Sobald die feindliche Attake diese Distanz erreicht, erhalte sie die erste Lage, und selten werde eine zweite oder dritte zu etwas anderm nöthig seyn, als ihr Umkehren unwiderruflich zu machen." — Der Feind, welcher die Artillerie des Gegners in dieser lauernden Verfassung sehen möchte, würde sein Vordringen eben nicht sehr beschleunigen, sondern es vorziehen, seiner eigenen Artillerie die nöthige Zeit zu gönnen, um das unthätig gegenüber stehende Geschütz recht arg zu mißhandeln. Manche Kanone dürfte dann umsonst mit Kartätschen geladen, und der Erfolg des endlich ausgeführten Angriffes desto weniger zu bezweifeln seyn. —

Nach der Theorie des Verf. „würden also bei der Kanone drei Kartätschenschüsse jeden Falls hinreichend seyn, eine Attake abzuschlagen. Nehme man ferner an, daß die Stürmung eines wichtigen Punktes noch zweimal mit frischen Truppen wiederholt werden möchte, so gäbe dieß neun Schuß. Weil es überdieß möglich sey, daß dieselbe Artillerie schon vorher auf einem andern Punkte mit Kartätschen geschossen habe, so wolle er jedem Geschütze fünfzehn Schuß in den Protzkasten geben (die Munitionswagen sollen nämlich zurückgelassen werden), wodurch es hinlänglich versehen sey." — Der Leser dürfte hier die nicht unwichtige Frage aufstellen, wie es denn mit der so ausgerüsteten Artillerie gegen einen Feind stehen werde, der von diesem Kartätschen-Vorrathe und der sonderbaren taktischen Artillerie-Regel Kenntniß hätte, und seine Vorkehrungen hiernach berechnete. Könnte derselbe nicht vielleicht eine Kolonne zu einem Scheinangriffe mehrmal vorschieben,

rie-Korps ein reitendes, — erhält jedes Infanterie-Korps ein Linien-Artillerie-Regiment. Hier wie dort bleibt das Regiment beisammen in der Hand seines Kommandanten, welcher nur von dem kommandirenden Generale des Korps Befehle empfängt. Keine Entsendung wird als permanent betrachtet, sondern jede detaschirte Abtheilung, sobald sie zurückkehrt, gleich wieder in das Regiment einrücken gemacht. (Über diese Idee sind die nöthigen Bemerkungen in der Beurtheilung des Systems der reitenden Artillerie im December-Hefte 1824 der öftr. milit. Zeitschrift enthalten.) In der Regel wird auf zwei Linien-Artillerie-Regimenter, ein Reserve-Artillerie-Regiment gerechnet; jedoch sind diese Reserve-Regimenter nicht bei den Infanterie-Korps eingetheilt, sondern sie bilden ein geschlossenes Ganzes.

Eine Armee von 250,000 Mann (die Artillerie eingerechnet) hätte sonach, bei der angenommenen Eintheilung in 8 Infanterie- und 4 Kavallerie-Korps, nachstehenden Geschützstand:

128 Geschütze reitender Artillerie,

---

der Zweck und der vorhandene Truppenstand nur eine schwächere Artillerie-Abtheilung fordern. Der Verf. wird also unter solchen Umständen, wo er mit dem vierten Theile, oder auch mit der Hälfte, seines Regimentes in Thätigkeit käme, fast immer der Haubitzen entbehren; da sich ihre vortheilhafte Anwendbarkeit nicht voraussehen läßt, indem in den meisten Fällen der Terrain vor dem wirklichen Aufmarsche nicht genau bekannt, und überdieß auch dann noch nicht entschieden ist, wie der Feind seine verschiedenen Kräfte verwenden, und welcher natürlicher oder künstlicher Deckungsmittel derselbe sich bedienen werde. — Auch müssen wir hier noch einmal auf die moralische Wirkung hindeuten, welche das hohle Projektil jederzeit auf die Gemüther macht. Diese Wirkung zeigt sich aber freilich auf keinem Artillerie-Übungsplatze, und wird eben deßhalb so leicht übersehen; indem man bloß die Richtigkeit der Schüsse und Würfe in Anschlag bringt, und so die Wirkungsfähigkeit zwischen Kanone und Haubitze, nach gewissen einseitigen Tabellen über das Verhältniß der treffenden zu den nichttreffenden Projektilen, beurtheilt. —

384 Geschütze, (worunter 64 Haubitzen) Fußartillerie oder im Ganzen 512 Feldgeschütze.

Geist der Feldartillerie zu Fuß.

Da der Verf. im Systeme der reitenden Artillerie behauptet hatte: „der Fuß- und fahrenden Artillerie seyen die Kühnheit und der Ungestüm völlig fremd, könnten nicht von ihnen verlangt werden, und würden ihnen sogar nachtheilig seyn", — diesen Vorwurf überdieß auch, durch einen Vergleich, auf die Infanterie ausdehnte, so erfuhr er Widersprüche. Er beginnt daher diesen Abschnitt mit einem Ausfalle gegen jene, von ihm nicht näher bezeichnete Beurtheilung, oder (wie es ihm dieselbe zu nennen beliebt) Diatribe.

„Als die Kriterien, welche besonders der Feldartillerie zu Fuß entsprechen, müßten Besonnenheit, Standhaftigkeit und vorzüglich auch rasche Entschlossenheit gelten." — In dieser letztern Eigenschaft liegt zum Theil, was die, dem Verf. so mißfällige Beurtheilung für die Fußartillerie überhaupt in Anspruch nehmen wollte. — Mit Begeisterung wendet sich später der Verf. an die nicht existirende Artillerie. „An die Stelle unfruchtbarer Gelehrsamkeit und handwerkthümlichen Schaffens trete ein reges taktisches Leben. Die Universalität, welche immer nur Halbheit und Unsicherheit erzeuge, mache dem ganzen vollen Seyn Platz. — Der Mann sey von der Wahrheit durchdrungen, daß kein großer entscheidender Schlag ohne ihn (!) geführt werden könne. — Dagegen gäbe es auch nichts Betrübteres, als die Empfindungen eines Artilleristen aus der Vergangenheit, (— der jetzigen Gegenwart!), wenn er diese Schilderung" — das beste Trost- und Erheiterungsmittel für solche Trübsal — „einer, glücklicherweise (ja wohl!) nur auf dem Papiere existirenden, Truppe läse, welche auch Artillerie genannt werden wolle. — Träte diese Phantasieschöpfung nun gar ins Leben, es bräche ihm das Herz. — Es sey dieß kein Spott; denn selbst einseitiges Anhängen am Alten gelte dem Verf. bei dem Individuum immer entschuldigenswerth und oft achtbar. — Der Artille-

rist aus der Vergangenheit sey das personifizirte Vorurtheil der Menge, auf dem blossen Herkommen beruhend;" u. s. w. —

Mit diesem Abschnitte ist der erste Theil, das eigentliche System der Feldartillerie zu Fuß, beendigt; was jetzt im zweiten folgt, besteht in blossen Erörterungen.

Die erste, — über die Trennung der Feld- von der Belagerungs-Artillerie — kann die frühern, über diesen Gegenstand eingeschalteten Bemerkungen nicht entkräften. — Inzwischen wollen wir dem Systeme durch vorsetzliches Verschweigen des Hauptbeweises, keinen Abbruch thun. „Der Geist des Feld- und Belagerungsartillerie-Dienstes ist", nach des Verf. Ansicht, „ganz verschieden; er ist sogar heterogen. Die Friedensbeschäftigung des Feldartilleristen ist rein taktisch; die des Belagerungsartilleristen dagegen handwerksthümlich. Die Thätigkeit Beider vor dem Feinde unterscheidet sich nicht minder karakteristisch. Der Erstere tritt ohne alle Deckung dem Gegner dreist unter das Auge; die einzige Schutzwehr, welche er hat, ist seine taktische Überlegenheit. Der Letztere hat nicht allein die Erlaubniß, sondern sogar die Verpflichtung, sich mit seiner Maschine hinter Brustwehren zu verstecken, ja es muß sogar darauf gehalten werden, daß er, mit einer bei jenem ganz unanwendbaren Vorsicht, sich gegen die feindlichen Geschoße sichere... — Daß aber auf diese Art instruirte Leute, wenn sie im freien Felde unter dem feindlichen Feuer abprotzen u. s. w. sollen, ihrem Dienste weniger gewachsen seyen, als Andere, die es einmal nicht anders wissen, dieses ist doch wohl nicht zu läugnen. — Man stelle nur die Fechtprincipien der beiden Artillerien gegen einander. Bei der einen ist Hauptbedingung, welcher Alles sich unterordnet, Wirkung, bei der andern Deckung; denn ohne diese wird sie gegen den gedeckten Gegner nie etwas leisten können. Ein solcher Gegensatz in der Hauptsache scheint allein hinreichend, eine Trennung des Unvereinbaren rathsam zu machen." —

Zur Ehre eines jeden braven, von diesem sonderbar spuckenden Geiste freien Soldaten, müssen wir die Gründe

des Verf. und den daraus gezogenen Schluß unbedingt verwerfen. Hätte er Recht, so könnte er eine gleiche Untertheilung auch für die Infanterie, wie für die Artillerie empfehlen; denn auch jene benützt, kluger und billiger Weise, überall und besonders im Festungskriege, die sich ihr darbietende Deckung. Doch kann die Artillerie, durch unzählige Beispiele, ihre Sache für sich allein verfechten, und sie bedarf weit hergeholter psychologischer Gründe nicht, um zu beweisen, daß der brave Artillerist, welcher in und vor Festungen mit Auszeichnung diente, auch im freien Felde seine Pflicht in ihrem ganzen Umfange erfüllte. — Liegt aber darin keine Inkonsequenz, wenn der Verf. seiner idealisirten Feldartillerie, welche mit Haubitz-Batterien auftritt, sich jederzeit zu decken empfiehlt? — Mit seiner Art zu denken fänden wir in diesem Verkriechen eine, das ganze System erschütternde, Beeinträchtigung des gepriesenen hehren Geistes. —

So trivial es auch der Verf. finden will, so bleibt es doch wahr: Schießen sey Schießen, ob dieß nun mit dem Sechs- oder Vierundzwanzigpfünder geschehe. Was jedoch das Laden und Richten betrifft, so zeigt ein prüfender Blick in zweckmäßige dießfällige Vorschriften, daß die möglichst gleiche Bestimmung derselben Nummern, für ein und dasselbe Geschäft, die Ausbildung des Artilleristen für seine vielseitige Bestimmung wesentlich erleichtert. —

In diesem Kapitel fühlt sich der Verf. auch berufen, „ein Fürwort für die Festungsartilleristen in den Armeen einzulegen, wo ein altes Herkommen ihnen noch den Batteriebau auflädt. Der einzige dafür anzugebende scheinbare (?) Grund, daß sie besser bauen als jeder Andere, weil es ihre eigene Sicherheit gilt, ist weder allzu schmeichelhaft für sie, noch für das Pflichtgefühl des Ingenieur-Korps, und gewiß nicht hinreichend für eine so krafterschöpfende Anforderung, daß dieselben Leute in der Nacht bauen und die Geschütze einführen, und den Tag darauf schießen sollen." — Obenhin betrachtet, sollten die Artilleristen die gute Meinung dankbar erkennen, wenn man es

ihnen so bequem macht. Man wird ihnen die Batterien bauen, Bettungen legen, Munitionsmagazine und Blendungen anfertigen; — kurz sie so gut unterbringen, als sie es nur wünschen können. — Und doch, wer sollte es glauben, erhebt sich hier wieder die Stimme des alten Vorurtheils gegen diese vortreffliche Neuerung. Man meint, die Ingenieure hätten ohnehin vollauf zu thun; der Artillerie-Offizier werde mit den eingeübten Händen seiner Mannschaft die Würste besser erzeugen, sorgfältiger aufpflöcken und ankern, die Bettungen dem vorhabenden Zwecke entsprechender legen u. s. w., als es dem Ingenieur, mit der besten Einsicht, durch gewöhnliche Arbeiter auszuführen möglich sey. — Auf einen übersehenen Umstand müssen wir übrigens den Verf. noch aufmerksam machen: daß sich, nach einer Regel des alten Systems, die Abtheilungen der Arbeiter beim Batteriebau, wo möglich, immer ablösen, und daß jene, welche den Bau zu Ende führt, nicht gleich die Bedienung des Geschützes übernimmt. —

Die zweite Erörterung, — über den Zwölfpfünder als Feldgeschütz —, weiset den Leser auf den Ursprung dieser neuen Idee des Verf. hin, den Zwölfpfünder aus der Feldausrüstung gänzlich zu verbannen. Wir stoßen nämlich S. 101 auf folgende höchst interessante, man möchte sagen, belustigende Anmerkung:

„Was der Verfasser, von den Erfahrungen einer dreißigjährigen Dienstzeit als Artillerist geleitet, über die Entbehrlichkeit des Zwölfpfünders, als Feldgeschütz, zum ersten Male (!) zu sagen wagt, hat neuerlich" — also ehe der Verf. mit seinem Buche fertig war —, „ein Infanterie-Offizier ebenfalls geäußert. Der königl. dänische Hauptmann v. Krohn spricht sich in dem Werke: Grundzüge der Kriegskunst unserer Zeit, 1. Theil, Schleswig 1824, — in demselben Sinne aus. Ein Mann, der wahrscheinlich nicht einmal die Anfertigung einer Schlagröhre dociren kann, muß uns mit einer solchen Erkenntniß entgegenkommen. Der Verf. legt übrigens zu vielen

Werth auf seine eigenen Erfahrungen und die Ergebnisse eines nur dem Besten seiner Waffe gewidmeten Nachdenkens, als daß es ihm einfallen könnte, diese Meinung als Autorität anführen zu wollen; aber er freut sich, Männer auf seinem Pfade zu finden, die sich als einsichtige Soldaten beweisen, welche Uniform sie auch tragen mögen." —

Niemand kann es dem Verf. verargen, wenn er sich seines Prioritätsrechtes auf eine solche Entdeckung mit Wärme annimmt. Im Ganzen hätte er seinen Beweis recht schlagend durchgeführt, wenn nur die ihm, zwei Jahre früher, entschlüpfte Äußerung: „der Angriff der reitenden Artillerie müsse allemal durch schweres Geschütz vorbereitet und begünstiget werden", nicht gegründete Zweifel erregte. Sollte nun sein Gegner auf dem Entdeckungsrechte nicht minder bestehen, als der Verf., so möchten wir Letzterm freilich eher zur Nachgiebigkeit rathen, die ihm um so leichter ankommen kann, als ihm noch eine Menge neuer Ideen als unbestrittenes Eigenthum verbleiben. — Da nun aber auch die Kritik sich für oder gegen die Verabschiedung des Zwölfpfünders mit Bestimmtheit aussprechen muß, so geschieht dieß hiemit zur Ehre des angefochtenen Geschützes; indem wir eine, durch die Natur des Kriegsschauplatzes bedingte, verhältnißmäßige Zahl zwölfpfündiger Batterien für besondere Fälle als sehr nützlich erklären.

Bei den Einwürfen, die sich der Verf. selbst macht, gestehet er zu:

1) daß der Zwölfpfünder seinen Geschoßen eine größere Perkussionskraft beibringe;

2) daß die größere Tragweite und die vermehrte Wahrscheinlichkeit des Treffens auf gewisse Entfernungen eine ebenfalls nicht abzuläugnende Wahrheit sey;

3) daß dieser Kaliber unstreitig eine größere Kartätschenwirkung gewähre.

Mit diesen Einwürfen glaubt aber der Verf., — so

wie er es mit der Widerlegung nimmt —, fertig geworden zu seyn; indem er nur überall geradezu auf sein Ziel losgeht: daß nämlich jene Vorzüge des Zwölfpfünders im Felde ganz und gar kein Gewicht haben. —

Unstreitig gab es im freien Felde häufige Fälle, wo die Besatzung aus starken Gebäuden oder verschanzten Posten nicht vertrieben werden konnte; allein die Artillerie hat sich auch, durch nicht minder zahlreiche Beispiele, vom Gegentheile überzeugt, und größten Theils verdankte sie diese Wirkung dem Zwölfpfünder. Dieser Kaliber gewährt übrigens, in Verbindung mit der Haubitze, vorzugsweise die Möglichkeit, gegen vorkommende, den Fortgang der Operationen hindernde Posten schnell und wirksam aufzutreten, so lange kein Belagerungsgeschütz bei der Hand ist. Die größere Perkussionskraft der Kugeln rechtfertiget vollkommen diesen Vorzug, den man dem Zwölfpfünder vor dem Sechspfünder einräumt. Den gewünschten Erfolg bedingt aber nicht allein die höhere Wirksamkeit des Geschützes, sondern vorzüglich auch die Größe der Gefahr und des Verlustes, dem sich der Angreifende unter gegebenen Verhältnissen aussetzen muß. Gegen einen Posten, der an sich schon einer längern Haltbarkeit fähig, überdieß durch Geschütz, unmittelbar oder mittelbar, kräftig vertheidiget ist, wird der Angriff mit frei stehenden Geschützen freilich nur selten gelingen; weil der Angreifende entweder zu entfernt, oder nicht so lange in Thätigkeit bleiben möchte, als eine ausgiebige Wirkung fordert. Und gerade hierin liegt die natürliche Erklärung der meisten mißglückten Versuche, welche man mit ungedeckten Batterien, besonders im Laufe einer Schlacht, wo eine Verbauung nicht ausführbar ist, gegen stärkere Posten unternahm. Wie können aber dergleichen, aus der Lage der Umstände entspringende einzelne Fälle, als Beweise gegen die Nützlichkeit des Zwölfpfünders im Allgemeinen geltend gemacht werden, der, — wie wir fest überzeugt sind —, einer bei weiten erfolgreicheren Verwendbarkeit, als bisher, fähig ist, wenn ihm nur die geläuterte Einsicht eines jeden Korps- und Abthei-

lungs = Kommandanten den angemessenen Wirkungskreis zuweiset? —

Der Speicher von Eßlingen in der Schlacht von Aspern, den der Verf. als Beweisgrund für seine Meinung anführt, würde schwerlich in dieser Absicht berührt worden seyn, wenn der Verf. die Bauart desselben, und die gegenseitigen Verhältnisse der Kämpfenden, genau gekannt und reiflich erwogen hätte. — Da dieser geschichtlich wichtige Punkt schon so oft zu irrigen Meinungen Anlaß gab, so bleibt gewiß eine erschöpfende Aufklärung über dessen eigentliche Beschaffenheit, und seinen Einfluß auf das Resultat eines, in jeder Beziehung so großartigen Kampfes, ein wünschenswerther Beitrag für die Kriegskunst. —

Nicht glücklicher, als mit dem Eßlinger Schüttkasten, ist der Verf. in der Wahl zweier andern Beispiele. Im ersten berichtet er, nach dem Zeugnisse zweier Augenzeugen, daß sich in der Schlacht bei Kaiserslautern 12 preußische Sechspfünder, 4 Haubitzen und 4 leichte Mörser, zwischen Moorlautern und Erlebach, gegen 30 französische Sechszehn = und Zwölfpfünder, welche auf dem Osterberge placirt waren, ohne den mindesten Schaden, behauptet haben. — Wenn aber dieses Beispiel etwas beweisen sollte, so war vor Allem die näher bezeichnete Entfernung, und überdieß zu wissen nothwendig, welche Deckung der Terrain dem schwächern Geschütze darbot. Überdieß konnte auch der Grund der schlechten Wirkung in einer unzweckmäßigen Bedienung der Geschütze liegen; weßhalb dieser einzelne Fall für und gegen den Zwölfpfünder wieder nichts bewiese. — Das andere Beispiel betrifft den Rückzug des preußischen Heeres aus der Champagne im Jahre 1792. Dieser Rückzug war eines der ungewöhnlichsten Kriegsereignisse, und kann so wenig ein giltiger Maßstab für eine Feldartillerie = Ausrüstung seyn, als sich aus Napoleons Rückzuge aus Rußland die Regel folgern läßt, eine jede Armee müsse, weil die französische ihr Geschütz verlor, ohne Artillerie nach Rußland vordringen.

Billigerweise hätte das System wohl auch dem Ur=

theile großer Feldherren die gerechte Würdigung nicht versagen sollen, die theils durch eigene Beobachtung, theils durch die Erfahrungen ihrer fähigsten Untergebenen, zu einer richtigeren Einsicht über die jedesmalige Wirksamkeit der gesammten, in Thätigkeit gesetzten Artillerie, und der einzelnen Kaliber gelangen konnten, als es nur immer dem schärfsten, an das Schicksal einzelner Batterien gefetteten Beobachter möglich seyn möchte. — Friedrichs II. geläuterte Ansichten über die Verwendung der Artillerie im Felde sind hinreichend, durch sein Schreiben an den General von Holzendorf bekannt, in welchem — beiläufig bemerkt — in der gedrängtesten Kürze ganz andere Wahrheiten und Regeln, über und für diese Waffe, vorkommen, als in so manchem originell neuen, weitläufigen Werke; — und doch legte er gelegenheitlich in der Schlacht einen besondern Werth auf die Wirkung der, aus dem nächsten Platze beigezogenen, schweren Zwölfpfünder. Übrigens fiel es ihm so wenig, als später Napoleon ein, seiner Feldartillerie den Zwölfpfünder zu entziehen, ungeachtet diese beiden Feldherren die möglichste Beweglichkeit bei ihren Heeren zu erzielen strebten *). — Die Vorliebe des Her-

*) Als Napoleon, nach vielfältigen Erfahrungen im Felde, den Sechspfünder statt des Vier- und Achtpfünders einzuführen beschloß, behielt er den Zwölfpfünder bei. Das Verhältniß der Feldartillerie-Ausrüstung stellte sich in dem neuen Systeme auf $^{12}/_{20}$ Sechs- und $^{3}/_{20}$ Zwölfpfünder; der Rest, von $^{5}/_{20}$, bestand aus $5^{1}/_{2}$ zölligen Haubitzen. 6 Kanonen und 2 Haubitzen bildeten eine Batterie. — Um die neuen theoretischen Ansichten des GL. Rogniat zu bekämpfen, fand Napoleon auf St. Helena für gut, seine eigene Artillerie-Schöpfung gewißer Massen zu tadeln. „Die Artillerie sey", wie er sich ausdrückte, „noch zu schwer und zu komplizirt; sie müsse noch mehr vereinfacht und ausgeglichen werden. Eine zwölfpfündige Patrone wiege so viel, wie 2 sechspfündige Patronen; sey es denn besser, eine zwölfpfündige Kanone, als 2 sechspfündige zu haben? — Wenn es auch Umstände gebe, wo dieses der Fall sey, so wären doch gewöhnlich 2 Sechspfünder besser." — Napoleon möchte unter dem Worte „gewöhnlich" wahrscheinlich die Verwendung der Ar-

zogs von Wellington für den Neunpfünder, dessen Einführung dieser Feldherr für die englische Artillerie in Antrag brachte, ist ein Beweis, wenn nicht für die Beibehaltung der Zwölfpfünder, doch sicher gegen die ausschließliche Ausrüstung eines Heeres mit leichten englischen Sechspfündern.

In der dritten Erörterung, — über die Haubitze als Feldgeschütz —, bemerkt der Verfasser: „daß die Artilleristen, welche doch einen entschiedenen Penchant (Vorliebe) für das Hergebrachte haben sollen, durch die Vertheilung der Haubitzen an die Kanonen-Batterien, sich selbst, und zwar zu ihrem großen Nachtheile, untreu geworden wären." —

Unser Urtheil über diesen Gegenstand ist schon früher vorgekommen, und befreundet sich mit den beiden Behauptungen des Verf. nicht:

1) daß die Haubitze im Allgemeinen der Kanone nachstehe, und daß es nur einige spezielle Fälle gebe, wo sie den Vorzug verdiene;

2) daß, wo die Haubitzen vortheilhafte Anwendung finden, dieß jederzeit in Masse geschehen müsse. —

Die vierte Erörterung über das System des Generals Lespinasse ist eine, eben nicht sehr schonende Kritik. „Man bemerke bei dem Durchgehen dieses Systems ganz deut-

tillerie in der Linie gegen ungedeckt stehende Truppen und Geschütze verstanden haben; allein durch die von ihm anerkannten Umstände, unter welchen es besser sey, einen Zwölfpfünder statt zwei Sechspfündern zu haben, wollte er alle die besondern Fälle bezeichnen, wo eine größere Perkussionskraft erforderlich ist, als die sechspfündige Kugel gewähren kann. — Es ließe sich daher aus dieser ganzen Äußerung schließen, daß Napoleon eine Verminderung der zwölfpfündigen Kanonen, allein keineswegs ihre gänzliche Beseitigung aus der Feldartillerie für zweckdienlich hielt. — Immer bleibt übrigens das, was Napoleon auf dem Schauplatze der Welt wirklich that, wohl nicht minder beachtenswerth, als was er in seinem unbehaglichen Gefühle über eine neue, gegen seine Kriegsgrundsätze gerichtete Theorie flüchtig hin aussprach. —

lich, wie in dem Verfasser (Lespinasse) die Eindrücke, welche die Praxis hinterlassen, mit dem Respekt vor alten Autoritäten kämpfen u. s. w." — Gegen diesen Vorwurf hat sich unser Autor in seinem Systeme zu sichern gewußt! —

Aus der fünften Erörterung, — über die Zündung durch muriatisches Pulver, — wird der Leser gerne erfahren: daß über die Entzündung mittelst des genannten chemischen Pulvers, bei der Artillerie des Großherzoglich Sachsen-Weimarschen Bundes-Kontigents Versuche angestellt worden seyen, welche beweisen, daß die bisherige Schlagröhre (das Brandel) ganz entbehrt werden könne, weil der Strahl des entzündeten muriatischen Pulvers nicht allein auf die Cartouche (Patrone) reiche, sondern auch deren Hülse durchschlage.

Über die sechste Erörterung, — die Anwendung der Artillerie zu Fuß, erläutert durch die Schlacht bei Ligny, — würde nur dann eine ausführliche Beurtheilung möglich seyn, wenn diese durch den Plan, welchen der Verf. seinem Systeme beifügte, versinnlicht werden könnte. —

Die gesammte Geschützzahl belauft sich (nach dem Systeme) preußischer Seits auf 224, und französischer Seits auf 208 Piecen. — Der Gang der Schlacht, in so weit selber im vorliegenden Beispiele verfolgt wird, zerfällt in drei Momente.

Den ersten Moment bildet der französische Angriff auf die Dörfer St. Amand und Ligny. Von den 48 Geschützen, welche diesen Angriff unterstützen, rücken 1 Kanonen- und 1 Haubitz-Batterie gegen St. Amand; 3 Kanonen-Batterien gegen Ligny, und 1 Haubitz-Batterie gegen das Schloß des letztern Ortes vor. — Die Aufgabe der drei Batterien vor Ligny besteht darin, die feindlichen Truppen durch Kartätschenfeuer von den Umzäunungen, und durch Kugelschüße aus den Häusern zu vertreiben. Die Entfernung dieser Batterien von der äußern Umfassung ist zu vierhundert Schritten angenommen, weil, nebst einer bessern Deckung gegen das feindliche Geschützfeuer von den

jenseitigen Höhen, zugleich eine schnelle Kartätschenwirkung beabsichtiget wird. —

Hier dringen sich, unter andern, auch diese Fragen auf: 1) ob nicht Zwölfpfünder gegen die Häuser von Ligny, und selbst gegen das Schloß, von sehr guter Wirkung seyn würden, besonders da hier ihre geringere Beweglichkeit nicht das geringste Bedenken veranlassen könnte? 2) ob, bei einer hartnäckigen Vertheidigung, der geringe Kartätschen-Vorrath nicht schon im Eingange der Schlacht stark angegriffen, oder vielleicht gar erschöpft werden möchte? —

Der erste Moment endet mit der Wegnahme des Dorfes Ligny.

Während des zweiten Moments sind französischer Seits 48 Kanonen und 16 Haubitzen in Thätigkeit, — 80 Geschütze in Reserve. — Eben so unbegreiflich, als unvereinbar mit dem Grundsatze des Verf., der über tausend Schritte nicht feuern will, erscheint die Verwendung der Artillerie-Division (2 Batterien) hinter St. Amand. „Ihr Kommandant könne sich wesentlich nützlich machen," sagt der Verf., „wenn er gehörig eingreife. Sein Hauptobjekt müsse der Windmühlenberg von St. Amand seyn, indem diese Höhe den Preußen zum Hauptstützpunkte diene. Die Haubitz-Batterie werde sonach in dem Grunde zwischen Hinter- und Vorder-St. Amand, die Kanonen-Batterie an dem Abhange aufgestellt, worauf Hinter-St. Amand liege"; — also 1600 bis 1800 Schritte von dem Objekte! — Zwölfpfünder würden daher wieder eine recht zweckmäßige Anwendung finden. —

Dieser Moment endet, wenn alle Vorkehrungen zum Herausdtreten aus dem eroberten Ligny vollendet sind.

Im dritten Momente sind französischer Seits 64 Kanonen und 16 Haubitzen im Feuer. Überdieß wird noch ein reitendes Artillerie-Regiment (32 Kanonen) nach Ligny vorgezogen; 56 Kanonen und 8 Haubitzen bleiben in Reserve. —

Sonderbar ist das Benehmen einer preußischen Hau-

big-Batterie, welche gleich nach dem Verluste von Ligny, vor die Hauptstellung, und zwar bis auf 500 Schritte von den Umzäunungen des Dorfes vorrückt, um dieses sowohl, als den Grund, und in der Folge die sich entwickelnden Kolonnen ungestört zu bewerfen. Nun muß aber bemerkt werden, daß dieser Entwicklung der Kolonnen das Auffahren von 32 französischen Kanonen vorangeht, und daß sich sämmtliche diese Kanonen in der Flanke und im Rücken der preußischen Haubitz-Batterie aufstellen. — Noch sonderbarer scheint es, daß die gleich Anfangs der Schlacht gegen St. Amand verwendete französische Geschütz-Division, welche doch, nach der Disposition für den zweiten Moment, weiter links bei Hinter-St. Amand stehen sollte, im dritten Momente plötzlich wieder in der Gegend ihrer ersten Aufstellung im Feuer begriffen ist. Sie schießt daher, vor der linken Flanke des, inzwischen jenseits des Ligny-Baches aufgeführten, Reserve-Artillerie-Regiments vorbei, — auf eine Distanz, die 2000 Schritte bedeutend übersteigt. — Hier würde auch das Feuer der Zwölfpfünder schon von sehr unsicherer Wirkung seyn; allein immer bliebe doch dieser Kaliber den leichten Kanonen des Verf. vorzuziehen.

Diese wenigen Bemerkungen lassen beiläufig auf den Gehalt der ganzen Ideal-Schlacht schließen.

Da der Verfasser den Kampf nicht bis zur Entscheidung durchführt, so muß er über seine Gründe selbst gehört werden. — „Es könnte Jemand, wenn auch halb im Scherz, die Frage aufwerfen, was denn nun werden möchte, wenn beide Theile so gehandelt hätten, wie hier angedeutet worden. Aufrichtig gestanden, wissen wir dieß selbst nicht zu sagen, weil es von dem momentanen Entschluße der Anführer, von der Gewandtheit und Tapferkeit der Truppen abhängt" — was wohl auch bisher schon hätte der Fall seyn können. — „Wir sind aber auch völlig unbekümmert darum; unsere Absicht geht ja gar nicht dahin, zu demonstriren, wie die Artillerie hätte gebraucht werden sollen, sondern unsere Ideen über deren Anwen-

dung zu entwickeln, und die Annahme unsers Systems dadurch zu rechtfertigen." — Bewundernswerth ist die Resignation eines Autors, der sich, wie der Verfasser in folgender Stelle, so vernehmen läßt: „Zehn Leser werden dieses Alles für Phantasmata (Geisterspuck?), oder ganz unnütze Gedankenspiele halten; wir sind es wohl zufrieden, wenn sich unter den Leuten vom Fach ein eilfter findet, welchen diese Hypothesen veranlassen, über die Manövrirfähigkeit der Waffe, und das, was sich mit ihr unternehmen läßt, weiter nachzudenken." —

Inzwischen will der Verf., in seiner Ideal-Schlacht, dennoch folgende Eigenschaften seines Systems gerechtfertiget haben:

1) Verminderung der Geschützzahl überhaupt;

2) Verminderung der Haubitzen, andere Organisation, Eintheilung und Ausrüstung derselben;

3) Gänzliche Beseitigung der Zwölfpfünder, und

4) Annahme des leichten Sechspfünders.

Um aber dieß Alles zu begreifen, muß man voraussetzen, daß in den Augen des Verfassers jede Hypothese zugleich ihr eigener Beweis sey.

Da im dritten Momente der Schlacht bei Ligny ein Kavallerie-Angriff angenommen wurde, so zeigt der Verf. in einem besondern Anhange die Ausführung dieses Angriffes. Was der Leser von einem Systeme der Fuß-Artillerie wohl schwerlich erwartet hätte, — er findet hier auch über die Kavallerie etwas Neues. Der Verf. ist der festen Überzeugung, daß man bei der Angriffsweise, wie er sie vorgeschlagen, mit sechstausend Pferden dasselbe effektuire, wie mit neun tausend. Dadurch werde eine sehr bedeutende Ersparung bei einer so kostspieligen Waffe möglich gemacht. Übrigens mache der Verf. keinen Unterschied von Kürassieren, Uhlanen u. s. w., sondern nehme alle acht Regimenter eines Kavallerie-Korps als Reiter an. Die Kavallerie-Korps seyen nicht zum Sicherheitsdienste, sondern für die Schlachttage bestimmt; um aber in den Feind einzubrechen, werde nichts erfor-

dert, als ein tapferer geübter Mann auf einem guten Pferde. Er bedürfe auch unter Umständen, wie die angenommenen, des Kürasses nicht, welchen der Verf. uberhaupt mehr für einen allerdings stattlichen Schmuck, und ein moralisches Hilfsmittel (subjektiv und objektiv) auf schwache Gemüther berechnet, als für etwas Wesentliches halte. — So die Theorie; in der Praxis werde es ziemlich gleichgültig seyn, ob man eine Kürassier-, Uhlanen-, Husaren-Brigade habe, wenn es nur tüchtige Leute seyen." —

Diese Ansichten, über die verschiedenen Gattungen der Kavallerie, bilden mit des Verf. Abneigung gegen die schweren Feldkaliber der Artillerie, eine interessante Parallele. —

Wenige Punkte ausgenommen, bot uns das neue System der Feld-Artillerie zu Fuß nur überall Gelegenheit, eine gerade entgegengesetzte Meinung aussprechen zu müssen. Wir sind übrigens von dem Wahne weit entfernt, Alles durchblicken zu wollen, was nur irgend einer Verbesserung fähig —, und, wie diese am zweckmäßigsten zu bewirken seyn möchte; allein wir hegen auch die Überzeugung, daß manche wichtige Gebrechen auf der Artillerie gegenwärtig noch lasten. Die Erörterung derselben wird aber immer möglich seyn, ohne daß es Noth thue, alles Bestehende, folglich auch das bewährte Gute mit dem minder Zweckmäßigen, zu verwerfen. Am wenigsten möchten wir die Artillerie beschuldigen, daß sie mit Blindheit geschlagen seyn müsse, wenn sie ihren eigenen Erfahrungen lieber treu bleiben will, als selbe gegen jede neue Phantasie-Schöpfung leichtsinnig zu vertauschen. —

H.

IV.

Nachricht

über die Erscheinung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst.

Die in dem vierten Hefte 1825 dieser Zeitschrift angekündigten Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst sind so eben erschienen. Dieselben bestehen aus zwei, mit besonderem Fleiße lithographirten, und auf inländischem Basler Papiere abgedruckten Terrain-Planen, mit einem Blatte der Zeichen-Erklärung, — einer gedruckten Erläuterung, endlich mit zwei und vierzig Stücken verschiedener Truppen-Zeichen, die aus Blei gegossen, und illuminirt, zur Versinnlichung der Manöver auf den Planen bestimmt sind.

Jeder Terrain-Plan bildet ein Viereck, dessen unter sich gleiche Seiten zwanzig Wiener Zolle messen. Das Terrain ist nach dem vierfachen Militär-Maße gezeichnet, und ein Zoll des Planes stellt daher zwei hundert und fünfzig Schritte des wirklichen Terrains dar. — Jedes Blatt läßt sich, auf jeder seiner Seiten, an jede Seite des andern Blattes anstoßen, und die beiden, dermalen vollendeten Blätter geben sodann, in jeder der auf diese Art sechzehnmal zu verändernden Lagen, ein anderes Bild einer zusammenhängenden und ununterbrochen fortlaufenden Gegend.

Von diesen beiden Planen stellt der erste ein flaches, mit sanften Hügeln bedecktes, jedoch überall gangbares Land dar. Dieser ist auf der einen Seite von einem Flusse, auf der zweiten, entgegengesetzten durch einen Bach begrenzt. Es kommen in dieser Gegend eine Straße mit mehreren Seitenwegen, ein See, eine große Ortschaft, mehrere verschiedenartige Gebäude, einige Gehölze, u. dgl. vor. — In dem zweiten Plane ist ein sanftes Mittelgebirge dargestellt,

welches sich jedoch mit einem steilen Abhang gegen einen Fluß hinabsenkt. Auf diesem Plane erscheinen sehr verschiedene Terrain-Gegenstände, als z. B. eine ausgedehnte Ortschaft, eine Villa mit einem auf einer Insel liegenden Schlosse, Straßen und Wege, Weingebirge, Waldstrecken, Schluchten, u. s. w.

In der Folge werden noch zwei Blätter folgen, deren erstes eine ebenere, doch mit Terrain-Hindernissen durchschnittene Gegend, — das zweite ein hochgebirgiges Land darstellen wird. —

Jede Rand-Linie ist in fünfzig Theile getheilt. Durch die Zusammenziehung der gegenüberstehenden Theilungspunkte kann man also ein Netz von kleinen Vierecken über jeden Plan legen, deren Seiten hundert Schritte messen. — Die auf den Planen selbst angebrachten Nummern geben die Höhenwinkel der verschiedenen Punkte, von einem gemeinschaftlichen Horizont, in Graden an. —

Diese beiden Plane, sammt der gedruckten Erläuterung des Gebrauches, und dem Blatte der Zeichen-Erklärung, sind in dem Kartenverschleiß-Komptoir in dem Michaeler-Kloster, im dritten Stocke, für zwei Gulden Conv. Münze zu haben. Wer eilf Exemplare zugleich abnimmt, erhält ein zwölftes Exemplar unentgeltlich. — Die bleiernen Truppen-Zeichen werden für sich besonders, nach dem Belieben des Abnehmers, erfolgt, und kosten vier und zwanzig Kreuzer Conv. Münze. —

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Ottlilienfeld, Bar., Obstl. v. Sommariva Kür. z. Obst. im R. bef.

Rißl, Obstl. v. Zach J. R. z. Kommand. des Prag. Invalidenhauses ernannt.

Franco, Obstl. v. Wied-Runkel J. R. quat. z. E. H. Franz Karl R. J. übersetzt.

Haynau, Bar., Obstl. v. Wilhelm König der Niederlande J. R. quat. z. Wied-Runkel J. R. detto.

Bratzfeld, Obstl. v. Pensionsstand z. Platzkommandanten in Brody ernannt.

Pallaghy, Maj. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Obstl. bei Wilhelm König der Niederlande J. R. bef.

Kramer, Maj. v. Sommariva Kür. z. Obstl. im R. detto.

Spiwak, titl. Maj. v. Pensionsstand z. Kommandanten des ob der ennsischen Gr. Kordons ernannt.

Cseschi, Maj. u. Flügel-Adj. z. Kaiser Jäg. R. eingetheilt.

Huber, supern. Maj. v. Liechtenstein J. R. z. Strauch J. R. in die Wirklichkeit.

Oehm, Maj. v. Kaiser Jäg. R. quat. z. L'Espine J. R. übersetzt.

Hamsa, Maj. v. Leopold beider Sizilien J. R., quat. z. Wimpfen J. R. detto.

Salmen, Major, bleibt bei Szekler Hus.

Göttvös, Major, bleibt bei König v. England Hus.

Friedrich, 1. Rittm. v. Sommariva Kür. z. Maj. im R. bef.

D'Albertas, Kad. v. 3. Jäg. Bat. z. F. bei Bentheim J. R. detto.

Simon, Obl. v. Wimpfen J. R. z. Kapl. bei Langenau J. R. detto.

Schwartzbach, Obl. v. Reuß-Plauen J. R. z. Kapl. im R. detto.

Weineke, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Schwarzenberg, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Ballan, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Lipowsky, Ul. v. Kaunitz J. R. z. Obl. im R. detto.

Zenker, Obl. v. Strauch J. R. z. Kapl. im R. detto.

Senor, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Singer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Szemes, F. v. Esterhazy J. R. z. Ul. b. 3. Garn. Bat. detto.

Fekete, Franz, z. F. bei Esterhazy J. R. neu ernannt.

Rosner, Bar., Obl. v. Würtemberg J. R. z. Kapl. z. Brooder Grenz J. R. bef.

Metzker, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Ugrbinaz, Kapl. v. Brooder Gr. J. R. quat. z. Würtemberg J. R. übersetzt.

Hartelmüller, Bar., F. v. Würtemberg J. R. z. Ul. im R. bef.

Leiml, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Anton, Karl. v. Langenau J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Amon, Karl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hartlieb, Karl. Obl. v. Minutillo J. R. als Platzobl. nach Brody übersetzt.

Gröger, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.

Springensfeld, F. v. detto. z. Ul. im R. detto.

Widmann, Kad. v. 6. Jägerbat. z. F. bei Minutillo J. R. detto.

Rotky, Kapl. v. St. Julien J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

St. Julien, Graf, Obl. v. Pionierk. z. Kapl. bei St. Julien J. R. detto.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Ottilienfeld, Bar., Obstl. v. Sommariva Kür. z. Obst. im R. bef.

Kißl, Obstl. v. Zach J. R. z. Kommand. des Prag. Invalidenhauses ernannt.

Franco, Obstl. v. Wied-Runkel J. R. quat. z. E. H. Franz Karl R. J. übersetzt.

Haynau, Bar., Obstl. v. Wilhelm König der Niederlande J. R. quat. z. Wied-Runkel J. R. detto.

Bratzfeld, Obstl. v. Pensionsstand z. Platzkommandanten in Brody ernannt.

Pallaghy, Maj. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Obstl. bei Wilhelm König der Niederlande J. R. bef.

Kramer, Maj. v. Sommariva Kür. z. Obstl. im R. detto.

Spiwak, titl. Maj. v. Pensionsstand z. Kommandanten des ob der ennsischen Gr. Kordons ernannt.

Ceschi, Maj. u. Flügel-Adj. z. Kaiser Jäg. R. eingetheilt.

Huber, supern. Maj. v. Liechtenstein J. R. z. Strauch J. R. in die Wirklichkeit.

Oehm, Maj. v. Kaiser Jäg. R. quat. z. L'Espine J. R. übersetzt.

Hamsa, Maj. v. Leopold beider Sizilien J. R., quat. z. Wimpfen J. R. detto.

Salmen, Major, bleibt bei Szekler Huf.

Göttvös, Major, bleibt bei König v. England Huf.

Le Vert de Bar, Kapl. v. Reuß-Plauen J. R.
Ronthal, Kapl. v. Strauch J. R.
Contucci, Freg. Lieutenant der Marine, mit Sch
Lieut. Kar.
Horak, Obl. v. Kaunitz J. R.
Boros, Obl. v. Hessen-Homburg Hus.

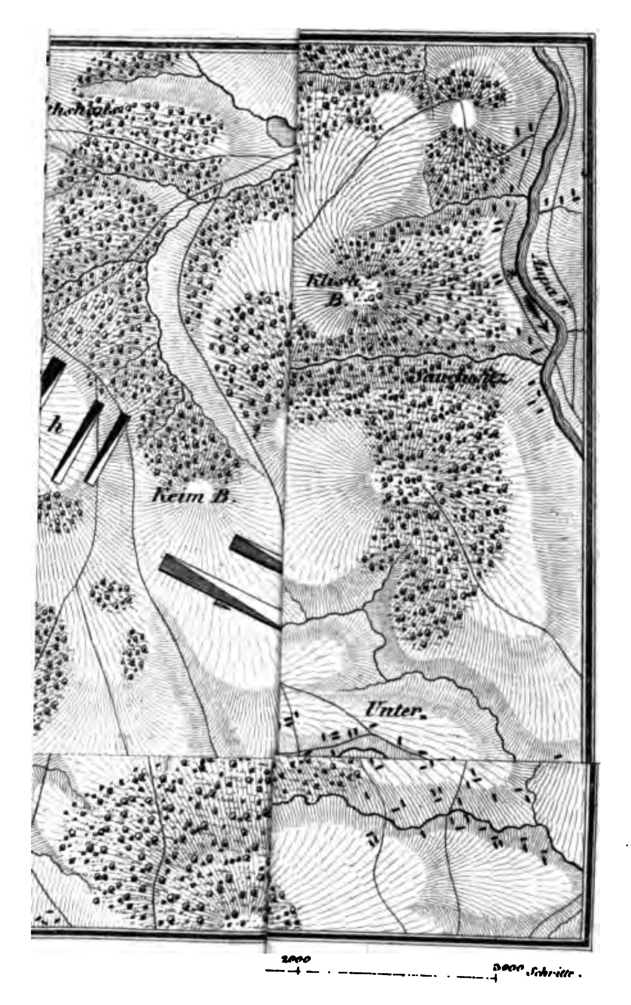
Quittirungen.

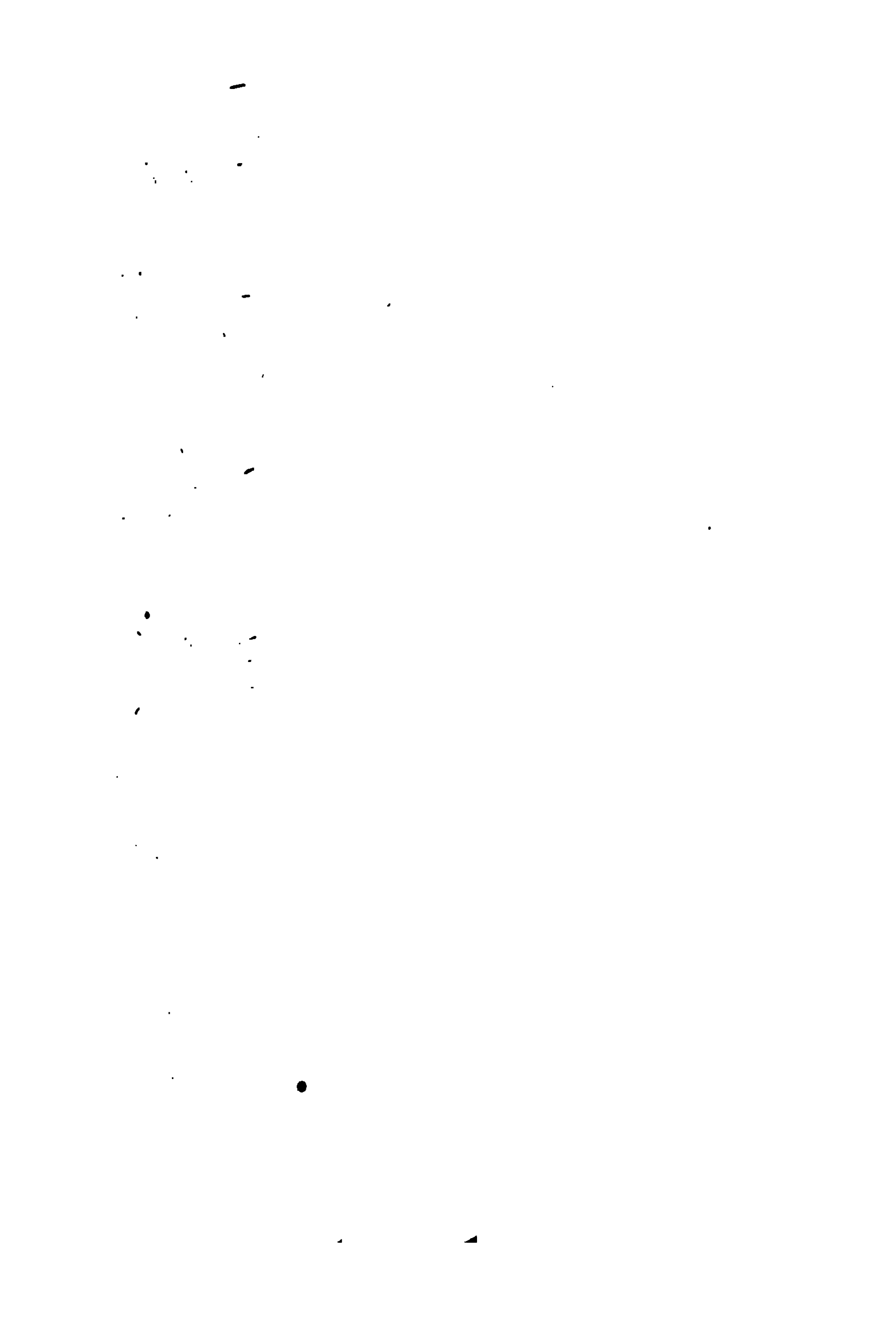
Surville, Graf, Kapl. v. Würtemberg J. R. mit
Giesendorf, F. v. Bentheim J. R.

Verstorbene.

Reuß-Plauen, Fürst, Feldmarschall.
Spiller, Obstl. v. Pensionsstand.
Forster, Kapl. v. Trapp J. R.
Hartlieb, Bar. Karl, Obl. v. Greth J. R.
Conrad, Obl. v. Lothringen Kür.
Reimel, Obl. v. niederöstr. Grenz-Kordon.
Schabl, Oberzeugwart v. Artillerie-Feldzeugamt.
Schetzko, Ul. v. Nassau J. R.
Richt, Ul. v. Klopstein J. R.
Ressel, F. v. Liechtenstein J. R.

i Sohr





Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Feldzug im Jahre 1745.

Fünfter Abschnitt.

Ereignisse in der Lausitz und in Sachsen. Zeitraum vom 22. August bis 13. Dezember.

Ein preußisches Korps sammelt sich bei Magdeburg. — Politische Verhältnisse. — Hannöverischer Vertrag. — Entwürfe der Sachsen. — Prinz Karl rückt in die Lausitz. — Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf. — Prinz Karl zieht sich nach Böhmen, — rückt zur Vereinigung mit den Sachsen nach Dresden.

Obschon, wie im verflossenen Jahre, auch gleich bei Beginn des Feldzugs von 1745 ein großer Theil des sächsischen Heeres sich mit dem östreichischen vereinte, so geschah doch nichts von preußischer Seite, was einen Bruch mit Sachsen besorgen ließe. Erst als die sächsischen Hilfsvölker mit dem Heere des Prinzen in Schlesien einfielen, erklärte Friedrich, nachdem er bei Striegau gesiegt, daß er den Einfall der Sachsen in Schlesien als eine Kriegserklärung betrachte.

Der sächsische Hof äußerte, daß er keinen Angriff auf die Erblande des Königs beabsichtige, daß aber Schlesien nicht zu den Erblanden des Königs gehöre; eine Erläuterung, die diesem nicht genügte. Der sächsische Gesandte wurde von Berlin fortgewiesen, der preußische aus Dresden zurückgerufen. Indeß blieb es vor der Hand bei dem Bruch des diplomatischen Verkehrs. Der König hoffte noch immer, durch Frankreichs

Einwirkung, Sachsen von Östreich zu trennen. Er wußte, daß in ganz Deutschland, ja selbst in Frankreich der Angriff Sachsens eine ungünstige Stimmung erwecken, und die Einmischung Rußlands herbeiführen würde, das, nach dem Warschauer Traktat, zur Hilfe des Königs von Polen verpflichtet war, wenn er in seinen Erblanden angegriffen werden sollte. Als die Hoffnung, Sachsen zu gewinnen, immer mehr schwand; als der König erfuhr, daß man wegen Überlassung bairischer Truppen unterhandle, besorgte er einen Einfall in die Mark, und zog deßhalb ein Korps bei Magdeburg zusammen. Der FM. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau bekam den Oberbefehl. Am 22. August bezog dieses, bei 18,000 Mann starke, Korps ein Lager bei Gattersleben, unweit Calbe.

Die Sachsen hatten schon früher zwischen Rukmansdorf und Leipzig ein Lager bezogen, das im August nach Leipzig versetzt, und, in Folge der preußischen Bewegungen, mit dem größten Theil des in Böhmen stehenden Hilfskorps verstärkt wurde.

Den Fürsten von Anhalt verstärkte der König zuerst mit 4 Musketier- und 2 Grenadier-Bataillons, dem Dieurischen Husaren-Regiment, und 8 Schwadronen von Soldan, welche die Prinzen Dietrich und Moritz, Söhne des Fürsten, ihm zuführten. Nach dem Eintreffen dieser Verstärkung bezog der Prinz am 30. ein Lager bei Dieskau. Am 5. Oktober traf in dem Lager bei Dieskau eine neue Verstärkung von 6 Bataillons und 10 Schwadronen, unter dem GL. Grafen von Gesler, bei dem Korps des Fürsten ein. Indeß wurde am 15. Oktober das Lager bei Dieskau aufgehoben. Die Truppen rückten in die Mark und das Herzog-

thum Magdeburg in Kantonnirungen. — Das sächsische Heer that nun ein Gleiches. Die Kantonnirungen wurden zwischen der Saale, Mulde und Elbe so bezogen, daß der rechte Flügel bis Torgau reichte, der linke sich über die Saale an das Mansfeldische erstreckte. Das Fußvolk kam Bataillonsweise in die Städte, die Reiterei Schwadronsweise auf das Land. Der Sammelplatz Leipzig konnte von allen Truppen in dreimal 24 Stunden erreicht werden.

Der Grund, warum Friedrich die bedeutende Macht, die er gegen Sachsen versammelt hatte, nicht zu einem Einfall benutzte, lag vorzüglich in seinen Verhandlungen mit England. Der Großherzog von Toskana war bereits zum Kaiser erwählt (13. Sept.). Die Ursache des Krieges war nicht mehr; Friedrich konnte durch die Fortsetzung nur verlieren, nichts gewinnen. England wünschte nichts mehr, als den Frieden zwischen Preußen und Östreich, damit Letzteres seine Streitkräfte ganz gegen Frankreich zu wenden vermöge. Am 22. September wurde zu Hannover ein Vertrag unterzeichnet, in dem England dem Könige den Besitz von Schlesien versicherte, und sich anheischig machte, bei dem allgemeinen Frieden dafür die Gewährleistung aller europäischen Mächte zu erwirken. Friedrich versprach seinerseits, den Großherzog von Toskana als Kaiser zu erkennen. Durch den Beitritt Östreichs und Sachsens zu diesem Vertrag, würde der Friede sogleich erfolgt seyn. England versprach, Östreich und Sachsen zum Beitritt zu bewegen; dagegen sollte der König vor der Hand nichts gegen Letzteres unternehmen.

Inzwischen fanden Englands Vorschläge weder in Wien, noch Dresden Gehör. Maria Theresia hatte zu

welches sich jedoch mit einem steilen Abhang gegen einen Fluß hinabsenkt. Auf diesem Plane erscheinen sehr verschiedene Terrain-Gegenstände, als z. B. eine ausgedehnte Ortschaft, eine Villa mit einem auf einer Insel liegenden Schlosse, Straßen und Wege, Weingebirge, Waldstrecken, Schluchten, u. s. w.

In der Folge werden noch zwei Blätter folgen, deren erstes eine ebenere, doch mit Terrain-Hindernissen durchschnittene Gegend, — das zweite ein hochgebirgiges Land darstellen wird. —

Jede Rand-Linie ist in fünfzig Theile getheilt. Durch die Zusammenziehung der gegenüberstehenden Theilungspunkte kann man also ein Netz von kleinen Vierecken über jeden Plan legen, deren Seiten hundert Schritte messen. — Die auf den Planen selbst angebrachten Nummern geben die Höhenwinkel der verschiedenen Punkte, von einem gemeinschaftlichen Horizont, in Graden an. —

Diese beiden Plane, sammt der gedruckten Erläuterung des Gebrauches, und dem Blatte der Zeichen-Erklärung, sind in dem Kartenverschleiß-Komptoir in dem Michaeler-Kloster, im dritten Stocke, für zwei Gulden Conv. Münze zu haben. Wer eilf Exemplare zugleich abnimmt, erhält ein zwölftes Exemplar unentgeltlich. — Die bleiernen Truppen-Zeichen werden für sich besonders, nach dem Belieben des Abnehmers, erfolgt, und kosten vier und zwanzig Kreuzer Conv. Münze. —

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Ottlilienfeld, Bar., Obstl. v. Sommariva Kür. z. Obst. im R. bef.

Rißl, Obstl. v. Zach J. R. z. Kommand. des Prag. Invalidenhauses ernannt.

Franco, Obstl. v. Wied-Runkel J. R. quat. z. E. H. Franz Karl R. J. übersetzt.

Haynau, Bar., Obstl. v. Wilhelm König der Niederlande J. R. quat. z. Wied-Runkel J. R. detto.

Wratzfeld, Obstl. v. Pensionsstand z. Platzkommandanten in Brody ernannt.

Pallaghy, Maj. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Obstl. bei Wilhelm König der Niederlande J. R. bef.

Kramer, Maj. v. Sommariva Kür. z. Obstl. im R. detto.

Spiwak, titl. Maj. v. Pensionsstand z. Kommandanten des ob der ennsischen Gr. Kordons ernannt.

Cseschi, Maj. u. Flügel-Adj. z. Kaiser Jäg. R. eingetheilt.

Huber, supern. Maj. v. Liechtenstein J. R. z. Strauch J. R. in die Wirklichkeit.

Oehm, Maj. v. Kaiser Jäg. R. quat. z. L'Espine J. R. übersetzt.

Hamsa, Maj. v. Leopold beider Sizilien J. R., qual. z. Wimpfen J. R. detto.

Salmen, Major, bleibt bei Szekler Huf.

Göttvös, Major, bleibt bei König v. England Huf.

Friedrich, 1. Rittm. v. Sommariva Kür. z. Maj. im R. bef.

D'Albertas, Kad. v. 3. Jäg. Bat. z. F. bei Bentheim J. R. detto.

Simon, Obl. v. Wimpfen J. R. z. Kapl. bei Langenau J. R. detto.

Schwartzbach, Obl. v. Reuß-Plauen J. R. z. Kapl. im R. detto.

Weineke, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Schwarzenberg, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Ballan, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Lipowsky, Ul. v. Kaunitz J. R. z. Obl. im R. detto.

Zenker, Obl. v. Strauch J. R. z. Kapl. im R. detto.

Senar, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Singer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Szemes, F. v. Esterhazy J. R. z. Ul. b. 3. Garn. Bat. detto.

Fekete, Franz, z. F. bei Esterhazy J. R. neu ernannt.

Rosner, Bar., Obl. v. Würtemberg J. R. z. Kapl. z. Brooder Grenz J. R. bef.

Metzker, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Ugybinaz, Kapl. v. Brooder Gr. J. R. quat. z. Würtemberg J. R. übersetzt.

Hartelmüller, Bar., F. v. Würtemberg J. R. z. Ul. im R. bef.

Leiml, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Anton, Kapl. v. Langenau J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Amon, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Hartlieb, Karl, Obl. v. Minutillo J. R. als Platzobl. nach Brody übersetzt.

Gröger, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.

Springensfeld, F. v. detto. z. Ul. im R. detto.

Widmann, Kad. v. 6. Jägerbat. z. F. bei Minutillo J. R. detto.

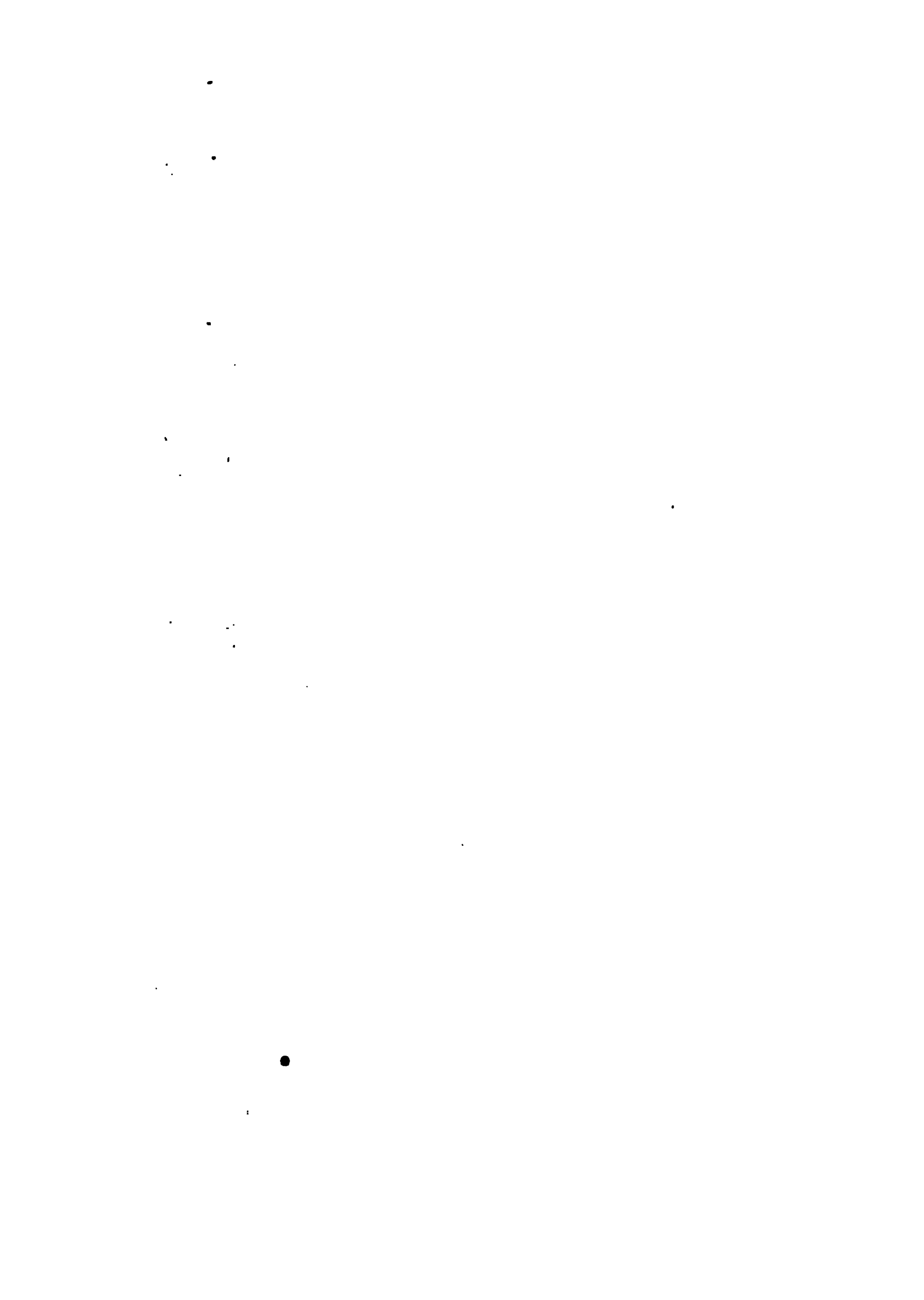
Kotsy, Kapl. v. St. Julien J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

St. Julien, Graf, Obl. v. Pionierk. z. Kapl. bei St. Julien J. R. detto.

Zobel, Bar., Kad. v. Wallmoden Kür. z. Ul. im R. bef.
Wagner, Ul. v. Hessen-Homburg Huf. z. Obl. im R. detto.
Taar, Ul. v. König v. England Huf. z. Obl. im R. detto.
Robechi, Kad. v. detto z. Ul. im R detto.
Poppa, Wachtm. v. Szekler Huf. z. Ul. im R. detto.
Gazda, Kapl. v. 2. Szekler Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Leopold, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Gerrich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Frankovich, Kapl. v. 1. Banal-Grenz J. R. z. inneröstr. Militär-Grenz-Kordon übersetzt.
Horczinek, Obl. v. 8. Jägerbat. z. Kasern-Verwalter in Pavia ernannt.
Wohlleben, Hptm. v. Pensionsstand z. 3. Garn. Bat. eingetheilt.
Konner, Ul. v. Deutschmeister J. R. z. niederöstr. Grenz-Kord. quat. transferirt.
Pokorny, Kad. v. E. H. Ludwig J. R. z. Ul. beim 2. Szekler Grenz J. R. bef.
Csebatz, Kapl. v. Czaikisten-Bat. z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.
Hoffmann, Obl. v. detto z. Kapl. im Bat. detto.
Poppovics, Ul. v. detto z. Obl. im Bat. detto.
Ruttonics, Oberbrückenm. v. detto z. Ul. im Bat. detto.
Jovanovics, Feldw. v. detto z. Oberbrückenmeister im Bat. detto.
Lukichich, Kad. v. detto z. Oberbrückenm. im Bat. detto.
Rauch, F. v. Pensionsstand, ist in eine Civilbedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Otto, Obst. und Invalidenhaus-Kommandant z. Prag, mit GM. Kar.
Brzesinski, Obstl. u. Platzkommand. in Brody.
Schröder, Hptm. v. Liechtenstein J. R. mit Maj. Kar.
Kiß, Hptm. v. 2. Szekler Grenz J. R.
Hieronimus, Hptm. v. Langenau J. R.
Szarka, 1. Rittm. v. König v. Würtemberg Huf.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Feldzug im Jahre 1745.

Fünfter Abschnitt.

Ereignisse in der Lausitz und in Sachsen. Zeitraum vom 22. August bis 13. Dezember.

Ein preussisches Korps sammelt sich bei Magdeburg. — Politische Verhältnisse. — Hannöverischer Vertrag. — Entwürfe der Sachsen. — Prinz Karl rückt in die Lausitz. — Gefecht bei Katholisch-Hennersdorf. — Prinz Karl zieht sich nach Böhmen, — rückt zur Vereinigung mit den Sachsen nach Dresden.

Obschon, wie im verflossenen Jahre, auch gleich bei Beginn des Feldzugs von 1745 ein großer Theil des sächsischen Heeres sich mit dem östreichischen vereinte, so geschah doch nichts von preußischer Seite, was einen Bruch mit Sachsen besorgen ließe. Erst als die sächsischen Hilfsvölker mit dem Heere des Prinzen in Schlesien einfielen, erklärte Friedrich, nachdem er bei Striegau gesiegt, daß er den Einfall der Sachsen in Schlesien als eine Kriegserklärung betrachte.

Der sächsische Hof äußerte, daß er keinen Angriff auf die Erblande des Königs beabsichtige, daß aber Schlesien nicht zu den Erblanden des Königs gehöre; eine Erläuterung, die diesem nicht genügte. Der sächsische Gesandte wurde von Berlin fortgewiesen, der preußische aus Dresden zurückgerufen. Indeß blieb es vor der Hand bei dem Bruch des diplomatischen Verkehrs. Der König hoffte noch immer, durch Frankreichs

Einwirkung, Sachsen von Östreich zu trennen. Er wußte, daß in ganz Deutschland, ja selbst in Frankreich der Angriff Sachsens eine ungünstige Stimmung erwecken, und die Einmischung Rußlands herbeiführen würde, das, nach dem Warschauer Traktat, zur Hilfe des Königs von Polen verpflichtet war, wenn er in seinen Erblanden angegriffen werden sollte. Als die Hoffnung, Sachsen zu gewinnen, immer mehr schwand; als der König erfuhr, daß man wegen Überlassung bairischer Truppen unterhandle, besorgte er einen Einfall in die Mark, und zog deßhalb ein Korps bei Magdeburg zusammen. Der FM. Fürst Leopold von Anhalt-Dessau bekam den Oberbefehl. Am 22. August bezog dieses, bei 18,000 Mann starke, Korps ein Lager bei Gattersleben, unweit Calbe.

Die Sachsen hatten schon früher zwischen Rukmansdorf und Leipzig ein Lager bezogen, das im August nach Leipzig versetzt, und, in Folge der preußischen Bewegungen, mit dem größten Theil des in Böhmen stehenden Hilfskorps verstärkt wurde.

Den Fürsten von Anhalt verstärkte der König zuerst mit 4 Musketier- und 2 Grenadier-Bataillons, dem Dieurischen Husaren-Regiment, und 8 Schwadronen von Soldan, welche die Prinzen Dietrich und Moritz, Söhne des Fürsten, ihm zuführten. Nach dem Eintreffen dieser Verstärkung bezog der Prinz am 30. ein Lager bei Dieskau. Am 5. Oktober traf in dem Lager bei Dieskau eine neue Verstärkung von 6 Bataillons und 10 Schwadronen, unter dem GL. Grafen von Gesler, bei dem Korps des Fürsten ein. Indeß wurde am 15. Oktober das Lager bei Dieskau aufgehoben. Die Truppen rückten in die Mark und das Herzog-

thum Magdeburg in Kantonnirungen. — Das sächsische Heer that nun ein Gleiches. Die Kantonnirungen wurden zwischen der Saale, Mulde und Elbe so bezogen, daß der rechte Flügel bis Torgau reichte, der linke sich über die Saale an das Mansfeldische erstreckte. Das Fußvolk kam Bataillonsweise in die Städte, die Reiterei Schwadronsweise auf das Land. Der Sammelplatz Leipzig konnte von allen Truppen in dreimal 24 Stunden erreicht werden.

Der Grund, warum Friedrich die bedeutende Macht, die er gegen Sachsen versammelt hatte, nicht zu einem Einfall benutzte, lag vorzüglich in seinen Verhandlungen mit England. Der Großherzog von Toskana war bereits zum Kaiser erwählt (13. Sept.). Die Ursache des Krieges war nicht mehr; Friedrich konnte durch die Fortsetzung nur verlieren, nichts gewinnen. England wünschte nichts mehr, als den Frieden zwischen Preußen und Östreich, damit Letzteres seine Streitkräfte ganz gegen Frankreich zu wenden vermöge. Am 22. September wurde zu Hannover ein Vertrag unterzeichnet, in dem England dem Könige den Besitz von Schlesien versicherte, und sich anheischig machte, bei dem allgemeinen Frieden dafür die Gewährleistung aller europäischen Mächte zu erwirken. Friedrich versprach seinerseits, den Großherzog von Toskana als Kaiser zu erkennen. Durch den Beitritt Östreichs und Sachsens zu diesem Vertrag, würde der Friede sogleich erfolgt seyn. England versprach, Östreich und Sachsen zum Beitritt zu bewegen; dagegen sollte der König vor der Hand nichts gegen Letzteres unternehmen.

Inzwischen fanden Englands Vorschläge weder in Wien, noch Dresden Gehör. Maria Theresia hatte zu

gerechten Grund, sich über Friedrich zu beschweren, und zu viel Festigkeit, um, was sie als recht erkannte, aufzugeben, so lange die Erreichung möglich war. Der sächsische Hof, und der Alles leitende Minister, waren, durch ein vom König erlassenes Manifest, mehr als je gegen Preußen erbittert. Weit entfernt, vom Kampfplatz abzutreten, wollte Sachsen nunmehr als Hauptheil erscheinen, und den Krieg auf einen minder beschwerlichen Schauplatz, in das Herz der Länder des Königs, führen. Zu dieser Unternehmung sollte Sachsen eine namhafte Verstärkung von dem Heere des FM. Traun erhalten. Am 13. Okt. brach FML. Graf Grüne mit 4 Fuß- und 2 Reiter-Regimentern, zu denen noch 2000 Warasdiner stießen, von Heidelberg auf, um nach Hof zu marschiren.

Die Pläne des sächsischen Hofes wurden um diese Zeit dem Prinzen Karl mitgetheilt. Nach Ankunft des 10,000 Mann starken Korps des Grafen Grüne sollte das sächsische Heer gerade auf Halle rücken, daselbst über die Saale gehen, und den Feind aufsuchen. Geschlagen, würde diesem nichts erübrigen, als sich nach Magdeburg zu werfen. Sechs tausend Mann, zwischen der Saale und Elbe aufgestellt, sollten ihn dann beobachten, und zugleich Leipzig decken, indeß das Hauptheer zwischen Dessau und Barby über die Elbe ginge, und über Niemeck gegen die Oder zöge. Während ein Theil des Heeres sich Crossens bemeisterte, würde der andere den Mühlroser Kanal, der das Brandenburgische und Schlesien verbindet, zu Grunde richten. Der König würde nun herbei eilen müßen, da ihm jedoch Prinz Karl auf dem Fuße folgen würde, zwischen zwei Heere, in eine mißliche Lage gerathen. Im Fall das

Treffen mit dem Fürsten von Dessau, wider Verhoffen, unglücklich abliefe, wollte man sich nach Merseburg oder Leipzig zurückziehen. Sollte der Fürst das Treffen vermeiden, sein Fußvolk nach Magdeburg werfen, und mit der Reiterei das Feld halten wollen, so hoffte man ihn, durch den Zug über die Elbe und die Bedrohung Berlins, zum Schlagen zu zwingen. Gelänge auch dieses nicht, so bliebe doch dem Heere das Land zwischen Berlin, Magdeburg und Halberstadt preisgegeben, und es würde doch eine mächtige Diversion zu Gunsten des Prinzen Karl gemacht. — Dieser wurde nun aufgefordert, seine Meinung über die Ausführbarkeit dieses Planes zu äußern, und sich besonders in Bezug auf seine Mitwirkung zu erklären, ob er es angemessener fände, dem König, wenn er Böhmen verließe, auf dem Fuße zu folgen, oder mit dem Heere nach Zittau und Lauban in die Lausitz zu ziehen, und, mit den Sachsen vereint, gegen Crossen vorzurücken, wo man eben so schnell als der König, der von Landshut ganz Schlesien zu durchziehen hatte, anzulangen hoffte.

Prinz Karl, der nicht nur gegen das Vermögen, sondern selbst gegen das Wollen der Sachsen stets einiges Mißtrauen hegte, und einem Winterfeldzug abgeneigt war, erklärte: daß er Lage und Verhältnisse zu wenig kenne, um über das, was in Sachsen, und im Brandenburgischen zu geschehen hätte, eine Meinung zu äußern; auch schiene ihm dieses überflüssig, da er überzeugt sey, daß man alle Maßregeln, den Umständen gemäß, auf das Vorsichtigste gewählt haben werde. In Bezug auf sein Heer bemerkte der Prinz, daß er vor Allem auf die Sicherung der böhmisch-mährischen Grenze Bedacht nehmen müsse. Der Feind hätte sich

zwar aus Böhmen gezogen, das Nassauische Korps habe sich aber neuerdings Jägerndorfs und Troppaus bemeistert. FM. Esterhazy, von den Insurgenten verlassen, habe sich bis Oderberg zurückziehen müssen. Es sey zu besorgen, daß der Feind mit Macht in Mähren einbreche, und daselbst festen Fuß fasse. Dieses zu hindern, habe er 1 Infanterie- und 1 Dragoner-Regiment nach Hohenmauth geschickt, welches nach Mähren abzurücken, und sich mit dem FM. Esterhazy zu vereinen beordert sey, wenn der Feind in dieses Land dränge. Bei dieser Lage habe er beschlossen, ein Korps bei Jaromircz zur Deckung Böhmens zurückzulassen. Mit dem Rest des Heeres wolle er sich der Lausitz nähern, und Nadasdys Korps bis Böhmisch-Friedland vorschicken. In dieser Stellung gedenke er abzuwarten, wie der Feind seinen Kordon ordne. Er werde dann die Deckung der Lausitz zum vorzüglichsten Augenmerk nehmen, und wie das Rutowskysche Heer, bis zum Eintreffen der aus dem Reich erwarteten Verstärkungen, Bataillons- und Schwadronsweise kantonnire, so werde auch er bis zu diesem Zeitpunkt die Quartiere an der Grenze der Lausitz so beziehen, daß er sein Heer in zwei bis dreimal 24 Stunden versammeln könne. Auf solche Art glaubte der Prinz dem Verlangen des sächsischen Hofes zu genügen, da hierdurch die Lausitz vor einem Einfall gedeckt, und der Feind zugleich abgehalten werde, das Dessauische Korps bei Magdeburg zu verstärken. Sollte der Feind, wider Vermuthen, sich durch eine solche Absendung schwächen, so werde er davon Nutzen zu ziehen, ihm gegen Crossen zuvorzukommen, und von seinen rückwärtigen Ländern abzuschneiden trachten.

Der Prinz schritt unverweilt zur Ausführung sei-

nes Plans. Er ließ in Leipa und Böhmisch-Aicha Magazine errichten. Zur Deckung von Böhmen bestimmte er 10 Linien-Bataillons, 4 Bat. Landmiliz, 4 Reiter-Regimenter, und 700 Husaren, welche, unter dem Befehl des FM. Grafen Hohenembs, bei Jaromircz verbleiben, und daselbst Kantonnirungsquartiere beziehen sollten. Hohenembs erhielt den Befehl, mit dem FM. Esterhazy sich ins Einvernehmen zu setzen, und im Fall die Preußen mit Macht in Mähren eindrängen, alle seine regulirten Truppen, mit Ausnahme von 4 Bataillons und einem Kavallerie-Regiment, dahin in Marsch zu setzen, dem Prinzen aber das Geschehene unverzüglich zu berichten.

Am 24. Oktober brach Nadasdy gegen Friedland auf; die beiden Husaren-Regimenter St. Kereßty und Haller blieben jedoch unter dem Befehl des Fürsten Esterhazy zurück. Prinz Karl marschirte am 25. aus dem Lager von Ertina nach Horzitsch (4 St.), wo er am folgenden Tage Rasttag hielt, um der Reiterei Zeit zu geben, die im Lager von Ertina zurückgelassene Fourage an sich zu ziehen. Hohenembs bezog am 26. mit seinem Korps ein Lager an der Elbe bei Semonitz.

Der Prinz marschirte am 27. nach Gitschin. Zur leichtern Fortsetzung des Marsches theilte er sein Heer in zwei Kolonnen. Die aus dem linken Flügel gebildete marschirte am 30., unter Befehl des FM. Fürsten von Lobkowitz, nach Turnau (5 St.), den 31. nach Liebenau (3 St.). Die zweite Kolonne, oder der rechte Flügel, mußte bis 2. November in Gitschin verweilen, um dem Lande zur Herbeischaffung der Lebensmittel Zeit zu geben. Beide Kolonnen wurden, wegen ein-

zwar aus Böhmen gezogen, das Nassauische Korps habe sich aber neuerdings Jägerndorfs und Troppaus bemeistert. FM. Esterhazy, von den Insurgenten verlassen, habe sich bis Oderberg zurückziehen müssen. Es sey zu besorgen, daß der Feind mit Macht in Mähren einbreche, und daselbst festen Fuß fasse. Dieses zu hindern, habe er 1 Infanterie- und 1 Dragoner-Regiment nach Hohenmauth geschickt, welches nach Mähren abzurücken, und sich mit dem FM. Esterhazy zu vereinen beordert sey, wenn der Feind in dieses Land dränge. Bei dieser Lage habe er beschlossen, ein Korps bei Jaromircz zur Deckung Böhmens zurückzulassen. Mit dem Rest des Heeres wolle er sich der Lausitz nähern, und Nadasdys Korps bis Böhmisch-Friedland vorschicken. In dieser Stellung gedenke er abzuwarten, wie der Feind seinen Kordon ordne. Er werde dann die Deckung der Lausitz zum vorzüglichsten Augenmerk nehmen, und wie das Rutowskysche Heer, bis zum Eintreffen der aus dem Reich erwarteten Verstärkungen, Bataillons- und Schwadronsweise kantonnire, so werde auch er bis zu diesem Zeitpunkt die Quartiere an der Grenze der Lausitz so beziehen, daß er sein Heer in zwei bis dreimal 24 Stunden versammeln könne. Auf solche Art glaubte der Prinz dem Verlangen des sächsischen Hofes zu genügen, da hierdurch die Lausitz vor einem Einfall gedeckt, und der Feind zugleich abgehalten werde, das Dessauische Korps bei Magdeburg zu verstärken. Sollte der Feind, wider Vermuthen, sich durch eine solche Absendung schwächen, so werde er davon Nutzen zu ziehen, ihm gegen Crossen zuvorzukommen, und von seinen rückwärtigen Ländern abzuschneiden trachten.

Der Prinz schritt unverweilt zur Ausführung sei-

Die Truppen wurden in Kantonnirungen verlegt. Am 10. traf der kursächsische geheime Kriegsrath Bar. von Schönberg, mit einem Lieferanten aus Bautzen, im Hauptquartiere ein, um wegen Verpflegung des östreichischen Heeres, bei dem Durchzug durch die Lausitz, zu unterhandeln. Östreichischer Seits verlangte man die Sicherstellung eines achzehntägigen Vorraths, und gab den täglichen Bedarf auf 53,000 Brot- und 36,000 Pferd-Portionen an. Aus dem Nürnberger Centner Mehl, sollten $73\frac{1}{2}$ Portionen erzeugt werden; man bedurfte demnach:

13,014 Nürnberger Centner Mehl,
60,750 Leipziger Scheffel Hafer,
58,915 Nürnberger Centner Heu.

Der Lieferant verlangte für den verbackenen Centner Mehl 4 fl. 45 kr.; für den Scheffel Hafer 2 fl. 15 kr.; für den Centner Heu 1 fl. $7\frac{1}{2}$ kr. Man sollte ihm 60,000 fl. darangeben; andere 60,000, wenn er den verlangten viertägigen Vorrath nach Seidenberg geliefert; den Rest von 126,570 fl. 45 kr. aber dann erfolgen, wenn er den vierzehntägigen Vorrath in Görlitz zusammengebracht. Der Kontrakt wurde, der Dringlichkeit der Sache gemäß, unverzüglich abgeschlossen. In Bezug auf den Beginn der Operationen wurde dem Prinzen bedeutet, daß die Ankunft des Grüneschen Korps in Sachsen der hierzu festgesetzte Zeitpunkt sey. Er habe alsdann in die Lausitz einzurücken, und, so wie die Sachsen auf den Fürsten von Anhalt-Dessau losgehen, gegen Schlesien und das Heer des Königs zu wirken. So wie er den Rücken der Sachsen zu decken, und zu hindern habe, daß der König dem Fürsten Anhalt Verstärkungen sende, so würden die Sachsen, in Bezug

auf diesen Fürsten, das Gleiche bewirken. Prinz Karl traf nun alle noch erforderlichen Anstalten, um, wenn die Sachsen beginnen, sogleich in die Lausitz rücken zu können. Zu diesem Ende ließ er am 15. den Fürsten Lobkowitz nach Friedland marschiren, und rückte selbst am 18. mit dem rechten Flügel nach Kratzau. Nadasdy wurde zur Besetzung von Friedberg beordert, das der Feind verlassen hatte. Fürst Esterhazy erhielt Befehl, sich mit ihm zu vereinen. — Die erste Kolonne des Grüneschen Korps war den 9. November zu Hof im Voigtländischen eingetroffen. Grüne verfügte sich voraus nach Dresden; sein Korps rückte nach Gera, wo es bis 17. November blieb. Aus Dresden erhielt der Prinz die Nachricht, daß in der am 15. abgehaltenen Konferenz beschlossen worden sey, das Grünesche Korps am 17. nach Guben in Marsch zu setzen; Graf Rutowsky werde den 20. oder 21. aufbrechen.

Die Berichte aus Mähren waren immer noch sehr beunruhigend. Aus Marschendorf meldete Oberst-Lieutenant Franquini, daß er am 9. mit Oberst-Lieutenant Desöffy die in Kunzendorf und Oppau postirten Preußen, da sie wenig wachsam waren, angegriffen, und aus beiden Örtern vertrieben habe. Zwei Bataillons und 4 Dragoner-Schwadronen, die von Michelsdorf herbeieilten, nöthigten ihn zum Rückzug. Die Östreicher zählten nur 6 Todte und einige Verwundete in diesem unbedeutenden Gefecht; unter erstern befand sich jedoch der Oberst-Lieutenant Desöffy, der, von einer Musketenkugel getroffen, fiel. In ihm verlor das Heer einen seiner besten Husaren-Offiziere und Parteigänger. Er hatte wichtige Dienste geleistet, und noch größere versprochen. Kurz darauf meldete Fran-

quini, daß der Feind das Gebirge, und selbst Landshut verlassen. Graf St. André besetzte diesen Ort, in welchem der Feind 100 Kranke und Verwundete zurückließ. Major Vescey, der bis Kupferberg vorgedrungen war, meldete, daß General Nassau aus Oberschlesien gen Schweidnitz marschire, und die ganze preußische Macht sich in Niederschlesien bei Bunzlau zusammen ziehe. Diese und andere gleichlautende Berichte setzten außer Zweifel, daß der Feind das Gebirg verlassen habe. Prinz Karl beschloß, mit leichten Truppen, von einigen Linien-Regimentern unterstützt, dem weichenden Feinde zu folgen. Dem gemäß befahl er dem FM. Hohenembs, die Infanterie-Regimenter Baden und Max Hessen, und das Philibertische Reiter-Regiment, unter Befehl der Generale St. Ignon und Dungern, nach Landshut zu senden. Bei ihrem Eintreffen sollte St. André von Landshut nach Alt-Reichenau vorrücken, und sich so des ganzen Gebirgs bemeistern. St. André sollte sich mit dem zu Friedberg stehenden Obersten Trenk, durch den Oberst-Lieutenant Franquini, in Verbindung setzen, alle drei aber sich im erforderlichen Fall wechselseitig unterstützen.

Der Prinz erwartete den Beginn der sächsischen Unternehmungen, völlig bereit, augenblicklich in die Lausitz einzurücken, als ein Schreiben des kursächsischen ersten Ministers, Grafen v. Brühl, ihm bekannt machte, daß der Operationsplan, einiger politischen und militärischen Beweggründe wegen, abgeändert worden sey. Der Minister berichtete dem Prinzen, daß die Sachen in Rußland eine günstigere Gestalt gewönnen. Die Kaiserinn habe sich anheischig gemacht, dem sächsischen Hofe ein Hilfskorps von 12,000 Mann zu senden,

auf diesen Fürsten, das Gleiche bewirken. Prinz Karl traf nun alle noch erforderlichen Anstalten, um, wenn die Sachsen beginnen, sogleich in die Lausitz rücken zu können. Zu diesem Ende ließ er am 15. den Fürsten Lobkowitz nach Friedland marschiren, und rückte selbst am 18. mit dem rechten Flügel nach Kratzau. Nadasdy wurde zur Besetzung von Friedberg beordert, das der Feind verlassen hatte. Fürst Esterhazy erhielt Befehl, sich mit ihm zu vereinen. — Die erste Kolonne des Grüneschen Korps war den 9. November zu Hof im Voigtländischen eingetroffen. Grüne verfügte sich voraus nach Dresden; sein Korps rückte nach Gera, wo es bis 17. November blieb. Aus Dresden erhielt der Prinz die Nachricht, daß in der am 15. abgehaltenen Konferenz beschlossen worden sey, das Grünesche Korps am 17. nach Guben in Marsch zu setzen; Graf Rutowsky werde den 20. oder 21. aufbrechen.

Die Berichte aus Mähren waren immer noch sehr beunruhigend. Aus Marschendorf meldete Oberst-Lieutenant Franquini, daß er am 9. mit Oberst-Lieutenant Desöffy die in Kunzendorf und Oppau postirten Preußen, da sie wenig wachsam waren, angegriffen, und aus beiden Örtern vertrieben habe. Zwei Bataillons und 4 Dragoner-Schwadronen, die von Michelsdorf herbeieilten, nöthigten ihn zum Rückzug. Die Östreicher zählten nur 6 Todte und einige Verwundete in diesem unbedeutenden Gefecht; unter erstern befand sich jedoch der Oberst-Lieutenant Desöffy, der, von einer Musketenkugel getroffen, fiel. In ihm verlor das Heer einen seiner besten Husaren-Offiziere und Parteigänger. Er hatte wichtige Dienste geleistet, und noch größere versprochen. Kurz darauf meldete Fran-

griffen würde, und nicht, wenn man den König in seinen alten Erblanden angriffe. Um nun Rußland bei günstigen Gesinnungen zu erhalten, und nicht gar aus einem Freund in einen Feind zu verwandeln, dabei jedoch den Hauptzweck, die Verbindung Schlesiens mit den alten Staaten des Königs abzuschneiden, und dadurch sein Hauptheer zu Grunde zu richten, nicht zu verfehlen, habe man beschlossen, einstweilen nur ein Beobachtungskorps bei Leipzig zurückzulassen. Mit dem Reste des Heeres werde General Rutowsky in die Niederlausitz rücken, um von da mit mehrerem Nachdruck gegen den König wirken zu können. General Grüne sey bestimmt, Rutowskys Marsch gegen das Brandenburgische zu decken, weßhalb es nothwendig sey, ihn mit 3 bis 400 Husaren zu verstärken. Nach Anlangung der Truppen an diesen ihren Bestimmungen, hingen die weitern Unternehmungen ganz von den Befehlen ab, die der Prinz einverständlich mit dem General Rutowsky ertheilen würde. Man schmeichelte sich übrigens am sächsischen Hofe mit dem Glauben, daß man an die Oder gelangen, und die Verbindung zwischen Brandenburg und Schlesien abschneiden werde, ehe der König die wahre Absicht errathe.

So war demnach der erste Plan aus Gründen und durch Ereignisse geändert, die man theils bei seiner Entwerfung wußte, theils erwarten konnte. Man änderte im Augenblick der Ausführung Alles, einer Hülfe wegen, die man entweder nicht bedurfte, oder die, wenn man sie bedurfte, zu spät kam. Wir werden sehen, daß der König sich nicht weiter durch das ferne Korps, womit Rußland drohte, in seinen Unternehmungen gegen Sachsen beirren ließ. Der neue Plan

besagte nichts weiter, als daß Prinz Karl in erster Linie, mit einem sächsischen Korps in zweiter, versuchen sollte, ob er im Winter in der Richtung gen Crossen glücklicher sey, als er es im Sommer in der Richtung gegen Breslau war. Bei dieser Lage wäre es viel besser gewesen, den Winterfeldzug aufzugeben, Winterquartiere zu beziehen, und, nach dem Antrage des Prinzen, bei Wiederkehr der guten Jahreszeit in einem dritten Feldzuge die Wiedereroberung Schlesiens zu versuchen, wo dann auch russische Hilfe erscheinen konnte. Doch das Loos war geworfen. Prinz Karl mußte vollführen, was er nicht billigen konnte. Die Zeit der Berathung war vorbei. Sein Streben mußte nun dahin gehen, den ihm fremden Plan auf das Beste und Zweckmäßigste auszuführen.

Am 20. November rückte Fürst Lobkowitz mit seiner Kolonne in das sächsische Gebiet; Prinz Karl bezog die von ihm verlassenen Quartiere. Am 21. rückte er mit der zweiten Kolonne in die Lausitz. Die Truppen wurden längs dem Queis verlegt; das Hauptquartier kam nach Schönberg.

Wir wissen, daß der König am 28. Oktober sein Heer verließ, und den Befehl über selbes dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau übertrug. Es lag in Kantonnirungen, und hoffte bald Winterquartiere zu beziehen. Die Generale Du Moulin und Bonin befehligten die Postirung an der böhmischen Grenze. Der König war kaum von dem Heere abgegangen, als die weitern Bewegungen der Östreicher dem Erbprinzen die Vermuthung gaben, daß sie nicht die Winterquartiere zu beziehen, sondern durch die Lausitz gegen Sagan und Crossen in das Herz der Staaten des Königs

einen Winterfeldzug zu unternehmen gedächten. Dem gemäß versammelte der Erbprinz, sobald er vernahm, daß Prinz Karl am 2. November von Gitschin nach Turnau marschirt sey, alle nicht auf Postirung stehenden Truppen am 5. November bei Rohnstock, wohin er am 6. sein Hauptquartier von Schweidnitz verlegte. Er ließ sie hierauf an den Bober marschiren, und längs dieses Flusses zwischen Löwenberg und Bunzlau enge Kantonnirungen beziehen. Als die Östreicher sich der Lausitz immer mehr näherten, ging der Erbprinz am 16. von Rohnstock nach Jauer, und den 17. nach Nieder-Adelsdorf, wo am 18. der König von Berlin eintraf. GL. von Bonin, GM. Winterfeld und Oberst Retzow erhielten Befehl, die Postirung bei Landshut zu verlassen, am 17. zu Löwenberg einzutreffen, und den 18. zum Heere zu stoßen. GL. Du Moulin erhielt Befehl, am 19. beim Heere einzurücken. GL. von Nassau und GM. Hautcharmois, die aus Oberschlesien in Anzug waren, sollten die verlassenen Postirungen im Gebirge besetzen.

Das am 21. bei Ober-Mitlau versammelte Heer bestand, außer den 3 Husaren-Regimentern Ziethen, Ruesch und Natzmer, welche unter den Generalen Ziethen und Winterfeld die Postirung bildeten, in 45 Bataillons und 75 Schwadronen, deren dienstbarer Stand sich auf 35,000 Mann belief.

Der Prinz hatte bei seinem Einrücken in die Lausitz (20., 21.) von allen Seiten die Nachricht erhalten, daß sich das preußische Heer eiligst zusammenziehe, und der König von Berlin bei demselben eingetroffen sey, und verdoppelte deßhalb seine Aufmerksamkeit. Er hatte das Nadasdysche Korps bei Greifenberg aufgestellt, die Ör-

besagte nichts weiter, als daß Prinz Karl in erster Linie, mit einem sächsischen Korps in zweiter, versuchen sollte, ob er im Winter in der Richtung gen Crossen glücklicher sey, als er es im Sommer in der Richtung gegen Breslau war. Bei dieser Lage wäre es viel besser gewesen, den Winterfeldzug aufzugeben, Winterquartiere zu beziehen, und, nach dem Antrage des Prinzen, bei Wiederkehr der guten Jahreszeit in einem dritten Feldzuge die Wiedereroberung Schlesiens zu versuchen, wo dann auch russische Hilfe erscheinen konnte. Doch das Loos war geworfen. Prinz Karl mußte vollführen, was er nicht billigen konnte. Die Zeit der Berathung war vorbei. Sein Streben mußte nun dahin gehen, den ihm fremden Plan auf das Beste und Zweckmäßigste auszuführen.

Am 20. November rückte Fürst Lobkowitz mit seiner Kolonne in das sächsische Gebiet; Prinz Karl bezog die von ihm verlassenen Quartiere. Am 21. rückte er mit der zweiten Kolonne in die Lausitz. Die Truppen wurden längs dem Queis verlegt; das Hauptquartier kam nach Schönberg.

Wir wissen, daß der König am 28. Oktober sein Heer verließ, und den Befehl über selbes dem Erbprinzen Leopold von Anhalt-Dessau übertrug. Es lag in Kantonnirungen, und hoffte bald Winterquartiere zu beziehen. Die Generale Du Moulin und Bonin befehligten die Postirung an der böhmischen Grenze. Der König war kaum von dem Heere abgegangen, als die weitern Bewegungen der Östreicher dem Erbprinzen die Vermuthung gaben, daß sie nicht die Winterquartiere zu beziehen, sondern durch die Lausitz gegen Sagan und Crossen in das Herz der Staaten des Königs

einen Winterfeldzug zu unternehmen gedächten. Demgemäß versammelte der Erbprinz, sobald er vernahm, daß Prinz Karl am 2. November von Gitschin nach Turnau marschirt sey, alle nicht auf Postirung stehenden Truppen am 5. November bei Rohnstock, wohin er am 6. sein Hauptquartier von Schweidnitz verlegte. Er ließ sie hierauf an den Bober marschiren, und längs dieses Flusses zwischen Löwenberg und Bunzlau enge Kantonnirungen beziehen. Als die Östreicher sich der Lausitz immer mehr näherten, ging der Erbprinz am 16. von Rohnstock nach Jauer, und den 17. nach Nieder-Adelsdorf, wo am 18. der König von Berlin eintraf. GL. von Bonin, GM. Winterfeld und Oberst Retzow erhielten Befehl, die Postirung bei Landshut zu verlassen, am 17. zu Löwenberg einzutreffen, und den 18. zum Heere zu stoßen. GL. Du Moulin erhielt Befehl, am 19. beim Heere einzurücken. GL. von Nassau und GM. Hautcharmois, die aus Oberschlesien in Anzug waren, sollten die verlassenen Postirungen im Gebirge besetzen.

Das am 21. bei Ober-Mitlau versammelte Heer bestand, außer den 3 Husaren-Regimentern Ziethen, Ruesch und Natzmer, welche unter den Generalen Ziethen und Winterfeld die Postirung bildeten, in 45 Bataillons und 75 Schwadronen, deren dienstbarer Stand sich auf 35,000 Mann belief.

Der Prinz hatte bei seinem Einrücken in die Lausitz (20., 21.) von allen Seiten die Nachricht erhalten, daß sich das preußische Heer eiligst zusammenziehe, und der König von Berlin bei demselben eingetroffen sey, und verdoppelte deßhalb seine Aufmerksamkeit. Er hatte das Nadasdysche Korps bei Greifenberg aufgestellt, die Er-

ter Hochkirch und Schönberg, die vor dem linken und rechten Flügel lagen, und $2\frac{1}{2}$ Meilen von einander entfernt sind, zu Sammelplätzen bestimmt, und die sonst nöthigen Vorkehrungen getroffen. Da er übrigens den Äußerungen Glauben beimaß, welche ihm die Queis als einen bedeutenden Fluß schilderten, und er an diesem Fluß die nöthigen Posten ausgestellt wußte, so hielt er seine Lage für völlig gesichert. Am 22. wurde von mehreren Seiten gemeldet, daß ein preußisches Korps gen Naumburg im Anzuge sey, und daselbst über die Queis zu gehen beabsichtige. Der Prinz befahl hierauf sämmtlichen Regimentern, wohl auf ihrer Huth zu seyn, und sich bereit zu halten, um bei dem ersten Befehl sogleich auf ihre Sammelplätze zu rücken. Am Morgen des 23. verfügte sich der Prinz von Schönberg nach Lauban (4 St.), wo er längere Zeit verweilte, ohne das mindeste von einer feindlichen Bewegung zu erfahren. Im Rückweg auf Schönberg erhielt er eine Meldung des Fürsten Lobkowitz. Er berichtete, daß er bis gen Naumburg erkundet, und erfahren habe, daß eine feindliche Truppe wirklich über die Queis gegangen sey, weßhalb er den Regimentern des linken Flügels bereits befohlen habe, sich zu versammeln. Der Prinz ertheilte auf der Stelle den Regimentern des rechten Flügels denselben Befehl. Als er um 2 Uhr Nachmittags in Schönberg eintraf, hörte er starkes Geschützfeuer, über das er in völliger Ungewißheit blieb, da keine Meldung anlangte. Erst bei einbrechender Nacht erfuhr der Prinz, daß die Preußen Katholisch-Hennersdorf (von Naumburg $2\frac{1}{2}$, von Schönberg 5 Stunden), das mit 2 Bataillons und 2 Schwadronen sächsischer

Truppen besetzt war, überfallen, und die Besatzung theils gefangen genommen, theils zerstreut hatten.

Der König hatte beschlossen, über die Queis zu gehen, um die Östreicher, die viel zu weit verlegt waren, und sich allzu sicher glaubten, in ihren Quartieren zu überfallen. General Winterfeld hatte Befehl erhalten, bei Naumburg eine Brücke zu schlagen. Die Husaren setzten durch den Fluß, das Heer begann um 1 Uhr den Übergang über die Brücke, der bis 5 Uhr vollendet war. Der sächsische General Buchner war am 21. November mit den 3 Kürassier-Regimentern Dallwitz, Vitzthum und O'Byrn nach Groß-Hennersdorf verlegt worden. Am 22. erhielt er Nachricht, daß die Preußen in Bewegung wären, und sich bei Naumburg und Lauban zusammenzögen. Er ließ hierauf die 3 Regimenter aufsitzen, und sandte Patrullen gegen Naumburg und Lauban, die um Mittag mit der Meldung zurückkehrten, daß sie nichts vom Feinde wahrgenommen. General Buchner ließ nun seine Reiter wieder einrücken, befahl ihnen jedoch, gesattelt zu behalten. Er meldete das Vorgefallene dem GL. v. Polenz, und bat um Fußvolk, worauf er 2 Bataillons des sächsischen Regiments Gotha, nebst 2 Kanonen, erhielt.

Am 23. November um 11 Uhr Vormittags war das preußische Heer bei Naumburg versammelt. Die preußischen Husaren setzten durch die Queis, und wurden mit den am Ufer aufgestellten sächsischen Uhlanenposten handgemein. General Buchner, der vermuthlich weder eine gut aufgestellte Vorwache, noch Patrullen im Feld hatte, erhielt von allem dem keine Nachricht. Die Offiziere wollten sich eben zu Tisch setzen, als ein sächsischer Kürassier, den man in seine nahe Heimath

beurlaubt hatte, im vollen Jagen ansprengte, und die Ankunft der Preußen verkündete. — Nun wurde Lärm geblasen; bevor jedoch die Leute zu den Waffen kamen, sprengten die preußischen Husaren in das Dorf, wo sie sich gleich der 2 Kanonen bemächtigten. Der Oberste O'Byrn hatte indeß eine Schwadron seines Regiments zusammengerafft. Er griff die Preußen sogleich an, und eroberte die 2 Kanonen wieder. Wie eine Abtheilung der Sachsen sich sammelte, warf sie sich entschossen auf die preußischen Husaren, deren erstes Treffen endlich durchbrochen wurde, und das zweite mit fortriß. Der König hatte seinen Husaren die Kürassier-Regimenter Bornstädt und Rochow, und die Grenadier-Bataillons Tauenzien und Fink, unter Befehl des GL. v. Rochow und des GM. v. Katzler, zur Unterstützung nachgesendet. Diese Truppe marschirte durch den Nonnenwald, und erschien in dem Augenblick, als die Husaren von dem Angriff abgelassen, die Sachsen aber sich hinter Hennersdorf gestellt hatten. Gleich bei dem Erscheinen der Husaren hatte General Buchner dem GL. v. Polenz, an den er angewiesen war, melden lassen, daß er angegriffen sey, und um Verhaltungsbefehle gebeten. General Polenz befahl ihm, sich auf den allgemeinen Sammelplatz nach Hochkirch zurückzuziehen; aber die Sachsen waren nun schon mit den preußischen Kürassieren im Gefecht. GL. v. Rochow hatte durch die ersten 3 Schwadronen von Bornstädt, die aus dem Gehölz kamen, unter Anführung des General Katzler, die Sachsen angreifen lassen. Das Fußvolk derselben stand auf dem rechten Flügel durch einen Zaun gedeckt, die Reiterei bildete den linken. Der Angriff des General Katzler mißlang gänzlich;

die Preußen wurden auf 1000 Schritt zurückgetrieben. Indeß hatten sich die übrigen preußischen Schwadronen formirt. Die Kürassiere rückten in zwei Linien gegen die in einer Linie aufgestellten Sachsen. Acht Schwadronen Husaren von Natzmer stellten sich als dritte Linie hinter den Kürassieren. Die Sachsen fielen mit großer Heftigkeit auf das erste Treffen der Preußen, warfen es auf das nur 100 Schritt entfernte zweite Treffen, und brachten auch dieses, und die dritte Linie der Husaren zur Flucht. Sie würden die ganze preußische Reiterei in das Gehölz zurückgesprengt haben, wenn nicht 2 Schwadronen von Natzmer Husaren, unter Major Warnery, sich in ihre Flanke gesetzt, und sie dadurch genöthigt hätten, von der Verfolgung abzulassen. Die preußischen Kürassiere wandten sich nun sogleich wieder gegen die Sachsen. Während sie die durch die Verfolgung in Unordnung Gerathenen, die keinen Rückhalt hatten, in der Front angriffen, fiel ihnen Warnery in die Flanke, andere Husaren in Rücken. Jetzt wurde die sächsische Reiterei völlig auseinander gesprengt. Das seinem Schicksal überlassene sächsische Infanterie-Regiment machte nun ein Viereck, und leistete tapfern Widerstand. Nun erschienen aber die beiden preußischen Grenadier-Bataillons. Das Feuer ihrer Geschütze machte das Viereck schwanken; die Reiterei hieb ein, ein Theil wurde niedergehauen, der größte Theil gefangen. Die Preußen eroberten 3 Fahnen, 3 Standarten, 2 Paar Pauken, 4 Kanonen. Sie machten 914 Gefangene, worunter General Buchner, Oberst O'Byrn und 26 Offiziers.

Wir haben dieses Gefecht so ausführlich beschrieben, weil es in taktischer Beziehung so viel Belehren-

des enthält, und in strategischer zur gänzlichen Veränderung des Operationsplans Veranlassung gab.

Der König bezog noch am 23. Abends mit seinem Heere das Lager bei Hennersdorf. Der Prinz sammelte noch in der Nacht sein ganzes Heer bei Schönberg. Am 24. wurde dem Prinzen von allen Seiten gemeldet, daß die Preußen, 40,000 Mann stark, herwärts Hennersdorf in Schlachtordnung stånden. Den überlegenen Feind bei Schönberg abzuwarten, fand der Prinz nicht für gerathen; er beschloß, bei Radmeritz über die Neisse zu gehen, und sich hinter diesen Fluß, der jedoch nur eine Breite von 10 Schuh hat, zu setzen. Um 9 Uhr früh brach das Heer auf, und obschon die Entfernung nur 3 Stunden betrug, trafen die letzten Regimenter, der überaus schlechten Witterung wegen, doch erst um 8 Uhr Abends in dem auf den Höhen bei Leube ausgesteckten Lager ein. Zur Deckung des Marsches war GM. Mercey mit 1000 Mann regulirten Fußvolks, 800 deutschen Pferden, und 400 Husaren bei Schönberg zurückgeblieben. Der König hatte am 24. sein Heer nach Trotschendorf und Lichtenberg (2 ½ St.) geführt. Seine, aus sämmtlichen Husaren und einigen Grenadier-Bataillons bestehende Vorhut rückte in der Nacht unter Befehl des General Winterfeld in Görlitz ein, wo sie 250 Mann gefangen nahm, und das für die Östreicher bestimmte Magazin erbeutete. Am 25. rückte der König mit seinem ganzen Heere nach Görlitz. Auf die Annäherung der Preußen zog sich Mercey von Schönberg gegen die Neisse zurück. Die üble Witterung veranlaßte den Prinzen, die Truppen aus dem Lager in

die rückwärtigen Dörfer zu verlegen. Das Hauptquartier kam von Leube nach Ostritz.

Das an sich unerhebliche Gefecht von Katholisch-Hennersdorf erhielt durch die Fehler, die ihm vorausgingen und folgten, die Wirkung einer entscheidenden Schlacht. Prinz Karl mußte in die Lausitz rücken, als General Rutowsky mit dem sächsischen Heere noch bei Leipzig stand. Er hatte in Böhmen mehr Truppen gelassen, als zur Besetzung und Beobachtung des Gebirges nöthig waren, und befand sich demnach in geringerer Stärke dem König gegenüber. Wer angriffsweise vorgehen will, muß sich vor Allem einer physischen Überlegenheit auf dem entscheidenden Punkte versichern. Die Sachsen und Östreicher wollten angriffsweise vorgehen; sie wollten von Görlitz gegen Sagan und Crossen rücken, das Heer des Königs von dem des Fürsten von Anhalt trennen; die Hauptmacht der Östreicher und Sachsen mußte sich demnach bei Görlitz vereinen, und dann unverzüglich den Angriff gegen das Heer des Königs beginnen. Zur Deckung des böhmischen Gebirges genügten einige tausend Mann; ein Korps von 10,000 Mann wäre hinreichend gewesen, den Fürsten von Anhalt so lange in Schranken zu halten, bis ein entscheidender Schlag gegen das Heer des Königs erfolgt wäre. Es kam Alles darauf an, einige Märsche zu gewinnen, und dann vereint, schnell und kräftig zu handeln; aber dieß war bei der Getheiltheit des Befehls und der Verschiedenheit der Ansichten nicht möglich. Der ganze Plan dieses Winterfeldzuges ging von den Sachsen aus; Prinz Karl nahm wider Willen in einer untergeordneten Rolle daran Theil. Mit dem Eintritt in die Lausitz hätte der Prinz übrigens seine

ganze Operations-Linie ändern, und den Entschluß fassen sollen, sich im Nothfall nach Dresden gegen Rutowskys Heer zu ziehen. Es konnte ihm gelingen, vereint mit diesem den Fürsten Anhalt vor der Vereinigung mit dem König zu schlagen; wenigstens war er, vereint mit den Sachsen und dem Grüneschen Korps, dem König auch nach der Vereinigung mit dem Fürsten Anhalt gewachsen. Um aber den Rückzug gegen Dresden antreten zu können, mußte Görlitz der Vereinigungspunkt für das Heer des Prinzen seyn. Der Rückzug gen Böhmen gab die Sachsen der gesammten Macht des Königs, und des Fürsten Anhalt, Preis. Der König hatte durch die Besetzung von Görlitz strategisch seine Vereinigung mit dem Fürsten Anhalt, und die Trennung der Sachsen von den Östreichern bewirkt. Vergebens strebten Letztere, auf weitem Umweg, nach der früher so leicht zu erwirkenden Vereinigung. Die Folgen der strategischen Fehler zeigten sich mit jedem Tage mehr. Die Lage der Sachsen und Östreicher ward immer ungünstiger, und der Feldzug, der den Untergang des preußischen Heeres bezweckte, endete mit dem Verderben des sächsischen.

Am 26. November führte der König sein Heer von Görlitz nach Wilke (3 St.), am rechten Ufer der Neisse; seine Vorhut rückte gen Ostritz. Die Vorhut der Östreicher unter Mercey zog sich nach Hirschfeld zurück. Prinz Karl führte sein Heer aus der Gegend von Ostritz hinter Zittau nach Ulbersdorf, wo es hinter der Neisse auf vortheilhaften Höhen lagerte. Friedland wurde von Nadasdys Korps besetzt. An diesem Tage sandte der Prinz an Hohenembs den Befehl, nur die Husaren und die Bataillons der Landmiliz an der

Grenze —, dann in Königgrätz und Pardubitz, und zur Sicherung des Magazins in Hohenmauth, Besatzungen zu belassen, mit dem Rest des Korps sich aber sogleich zur Vereinigung mit dem Heere in Marsch zu setzen. Gen. d. Cav. Graf Saint Ignon, der mit 2 Infanterie- und einem Dragoner-Regiment zu Landshut stand, erhielt gleichzeitig den Befehl, daselbst zu verbleiben, bis er von feindlicher Übermacht zum Rückzug gezwungen würde, wo er dann durch Böhmen ebenfalls zum Heere stoßen sollte. In dem Berichte, den der Prinz über das Vorgefallene und Verfügte erstattete, bemerkte er: daß des Königs von Preußen Absicht, so viel sich aus dessen Manövern urtheilen ließe, hauptsächlich dahin gerichtet zu seyn scheine, die Verbindung zwischen seinem und dem sächsischen Heere völlig abzuschneiden, was er bei der feindlichen Übermacht nicht zu verhindern vermöge. — Am 27. erhielt der Prinz vom General Mercey die Meldung, daß eine große Zahl feindlicher Husaren sich bei Hirschfeld sehen ließe, daß er ihnen seine Husaren und Uhlanen entgegengesetzt, sich selbst aber mit den regulirten Truppen, um nicht vom Heere abgeschnitten zu werden, zurückgezogen habe. Bald hierauf erhielt der Prinz die unerwartete Nachricht, daß die preußischen Husaren schon in die Vorstädte von Zittau eingedrungen wären, und die preußische Vorhut, so aus 6 Fuß-, 4 Kürassier-, 3 Dragoner- und 3 Husaren-Regimentern bestehe, anrücke.

Hirschfeld ist kleine 2 Stunden von Zittau entfernt. Die Uhlanen, welche Merceys Nachtrab bildeten, hatten bei dem ersten feindlichen Angriff die Flucht ergriffen, und die Husaren mit fortgerissen. Die verfol-

genden Preußen waren, mit ihnen vermengt, in die Vorstädte Zittaus eingedrungen, wo sie einige Offiziere und Gemeine, die sich daselbst befanden, gefangen nahmen. Inzwischen hatte Graf Mercey seine regulirten Truppen sogleich vorgeführt, und die preußischen Husaren aus den Vorstädten vertrieben, wobei alle von ihnen gemachten Gefangenen befreit wurden. Der Prinz hatte sich eben zu Pferd gesetzt, um selbst der eingerissenen-Verwirrung zu steuern, als er die Nachricht von der Vertreibung der preußischen Husaren erhielt. Er befahl Mercey, sich mit seinen Truppen in den Vorstädten von Zittau zu setzen, und die über die Neisse geschlagenen Brücken abtragen zu lassen. Bei Anbruch der Nacht war das Befohlene in Vollzug gesetzt. Im Hauptquartiere traf um diese Zeit der General Grüne, der kurz vorher zum sächsischen Heere gesandte Oberst Porporati, und der sächsische Oberst Thiherr ein, um den eigentlichen Stand der Sachen zu ersehen, und die Meinung des Prinzen in Bezug auf die künftigen Unternehmungen zu erfahren.

Die höhere Generalität war eben um den Prinzen versammelt. In der Berathung, die mit Zuziehung der Angekommenen statt fand, war sie einhellig der Meinung, daß man sich nach Böhmen zurückziehen müsse, indem das Heer, nach Abzug der entsendeten Korps, nur 18,000 Dienstbare zählte, mit welcher geringen Zahl man kein Treffen annehmen dürfe. Fürst Lobkowitz fügte bei, daß Offiziere und Gemeine sich in höchster Noth befänden, der größte Theil des Heeres durch 5 Tage nichts Warmes zu sich genommen, und dieser-Mangel und die rauhe Witterung eine allgemeine Niedergeschlagenheit hervorgebracht habe. Als wäh-

rend der Berathung noch die Nachricht einlief, daß der Feind Zittau besetzt habe (ein Ereigniß, über das sich in den Akten gar keine nähere Aufklärung findet), faßte man um 10 Uhr Nachts den Entschluß, um 2 Uhr nach Mitternacht den Rückzug nach Gabel anzutreten. Der sächsische Oberst Thiherr selbst stimmte dieser Maßregel bei. Zur Deckung des beschwerlichen, und bei der Nähe des Feindes höchst gefährlichen Marsches, waren besondere Vorsichten nöthig. Vier Bataillons, alle Grenadiere zu Fuß und zu Pferd, die Karabinier-Kompagnien, dann das aus 1000 Mann regulirtem Fußvolke, 800 deutschen Pferden, 400 Husaren, und einigen Uhlanen bestehende Merceysche Korps, wurden zur Nachhut bestimmt, und die Führung derselben dem erfahrenen FZM. Grafen Leopold Daun übertragen. Daun erhielt die Weisung, sich bei dem Abmarsch an das Heer anzuschließen, bei Erreichung des Waldes und Gebirges aber sich aufzustellen, und den Feind, wenn er folgen sollte, so lange aufzuhalten, bis das schwere Geschütz, und das Gepäck, den äußerst beschwerlichen Gebirgsweg zurückgelegt habe. Am 28. um 2 Uhr Nachts setzte sich das Heer in Bewegung. Obschon ein einzelner Fußgänger den Weg bis Gabel in 4 Stunden zurücklegt, kam das Heer, da die Fortbringung des Geschützes außerordentlichen Schwierigkeiten unterlag, doch erst Nachmittags in die ihm angewiesenen Kantonnirungen. Am Geschütz ging nichts verloren, dagegen mehrere mit Bauernpferden bespannte Proviantwägen, da ein falscher Lärm entstand, und die Knechte die Pferde ausspannten, und die Wägen umwarfen. Mehl und Hafer wurden den vorbei marschirenden Truppen preis gegeben. Auch einige

Gepäck- und Marketenderwägen blieben in dem grundlosen Wege stecken. Vom FZM. Daun erhielt der Prinz Nachmittags die Meldung, daß das feindliche Hauptheer herwärts Hirschfeld stehe, Zittau von 4000 Mann besetzt sey, und sich ihm gegenüber nur einige Husaren-Schwadronen gezeigt haben. Der Prinz befahl nun dem FZM., den Eingang ins Gebirg verhauen zu lassen, vom Gepäck zu retten, was noch zu retten sey, und sich dann nach Petersdorf zu ziehen, wo er seine Truppe unter Dach zu bringen suchen solle. Zur Besatzung der Verhaue hätten einige hundert Mann zurückzubleiben. — Der Befehl wurde vollzogen. Daun hatte keinen Mann vor dem Feind verloren; indeß entwichen in der Nacht 100 seiner Grenadiere. Gleichzeitig mit dem Heere war Nadasdy von Friedland nach Pongratz (5½ St.) zurückmarschirt. Ihm wurde befohlen, gen Zittau, Krottau und Friedland beständig zu patrulliren, und den Obersten Trenk mit seinen Panduren zum Heere zu senden.

Der König hatte am 27. sein Heer von Wilke nach Berthelsdorf (3½ St.) unweit Herrnhuth, geführt, wo es spät in der Nacht ankam. Am 28. verblieb er daselbst, und versäumte somit die Gelegenheit, dem östreichischen Heere auf seinem beschwerlichen Rückzug einen empfindlichen Verlust beizubringen. Am 29. verlegte er das Heer, das in 4 Korps getheilt wurde, in weitere Kantonnirungen. GL. v. Bonin kam nach Zittau; Du Moulin nach Lauban; De la Motte nach Görlitz, wo der König sein Quartier nahm; Lehwald nach Bautzen. Guben wurde am 1. Dezember von dem Grenadier-Bataillon des Obersten Brandies besetzt. Die Preußen fanden daselbst bedeutende Vorräthe, und nahmen einige

Uhlanen gefangen. Der General Winterfeld wurde mit 1 Fuß-, 1 Dragoner-Regiment, und einem Grenadier-Bataillon nach Schlesien zurückgeschickt, um die Östreicher, einvernehmlich mit Nassau, aus dem Gebirge zu vertreiben.

Bei der Berathung in Ulbersdorf hatte man sich, wie es der Drang der Umstände erheischte, mit nichts als dem Rückzug nach Böhmen, und den deßhalb zu treffenden Maßregeln beschäftigt. Jetzt, wo das Heer bei Gabel glücklich angelangt war, und das preußische nicht folgte, mußte man über das weitere Benehmen übereinkommen. Der Prinz ließ deßhalb am 29. den General Grüne, und die Obersten Porporati und Thiherr zu sich kommen. Er eröffnete ihnen, daß er gesonnen sey, sich über Böhmisch-Leipa gen Aussig zu wenden, daselbst über die Elbe zu gehen, und dann den weitern Zug nach Dresden anzutreten, um sich dort mit dem Rutowskyschen Heere, und dem Grüneschen Korps zu vereinen, deren Ankunft bei Dresden man in wenig Tagen erwarte. Was nach bewirkter Vereinigung zu thun sey, würde von den Umständen und der Stellung des Feindes abhängen. General Grüne bemerkte, daß der sächsische Hof gehofft hätte, das östreichische Heer würde den geraden Weg von Zittau nach Dresden einschlagen; inzwischen sey freilich der Feind schon zu nahe gewesen, um dieses noch mit Sicherheit auszuführen. Der Umweg von einigen Märschen sey für die allgemeine Sache immer weniger nachtheilig, als wenn das Heer bei Einschlagung des geraden Weges großen Verlust erlitten hätte. In Vertrauen eröffnete Grüne, das der sächsische Hof selbst fühle, daß er zur Unzeit das östreichische Heer in die Lausitz gezogen habe, und

deßhalb gelassen über die Unfälle wegsehe, die es daselbst betroffen.

Nachdem somit der Marsch über Aussig festgesetzt war, eilte der General Grüne mit dem Oberst Thihen nach Dresden zurück. Wenn der Marsch angetreten werden sollte, war nicht festgesetzt worden, da dieß von dem Eintreffen des Hohenembsischen Korps abhing. Dieser General meldete, daß er auf den, unterm 26. an ihn erlassenen Befehl, die Regimenter Serbelloni und Andlau gleich von Hohenmauth nach Schmirschitz zu rücken, und das in Pardubitz stehende Bataillon Ogilvi zur Deckung des Magazins nach Hohenmauth beordert habe. Am 30. November würden die beiden Regimenter eintreffen, er könne demnach am 2. Dezember den Marsch zum Heere antreten. Indeß glaubte der Feldmarschall, daß es besser sey, wenn er mit den beiden Regimentern und seinem Küraßier-Regiment nach Landshut ginge, und sich daselbst mit St. Ignon vereinigte, und auch den General Kheil, der bereits Jägerndorf besetzt habe, über Frankenstein an sich zöge. Die Sammlung einer so bedeutenden Macht bei Landshut würde den König zu einer starken Entsendung nöthigen, und hieraus dem Heere ein größerer Vortheil erwachsen, als wenn er mit 3 Regimentern zu selbem stieße. Der Prinz genehmigte den Vorschlag des Feldmarschalls, um so mehr, da er vom General Kheil die Meldung erhalten, daß Nassau mit seinem Korps sich aus Ober- nach Nieder-Schlesien gezogen habe.

Da der Prinz nun nicht mehr das Hohenembsische Korps zu erwarten brauchte, so wollte er gleich den Marsch über Aussig antreten; aber nun kam von allen Seiten die Nachricht, daß dieser Weg so schlecht sey,

daß man Fuhrwerke nicht fortzubringen vermöge. Der Prinz beschloß demnach, den Weg über Leitmeritz zu nehmen; zur Sicherung der Grenze aber den Obersten Trenk, mit seinem Regiment und den beihabenden Husaren, bei Gabel zurückzulassen.

Am 30. November traf die Nachricht ein, daß der Fürst Moritz von Anhalt-Dessau auf das um Leipzig in Kantonnirungen verlegte Heer des General Rutowsky angerückt sey, und diesen General bemüßigt habe, sich gegen Dresden zurückzuziehen. Das Grünesche Korps, das schon am rechten Elbufer bis Königsbruck vorgerückt gewesen sey, habe gleichfalls, vor dem anrückenden König, bei Dresden über die Elbe gehen müssen. Diese Nachricht bestimmte den Prinzen, der am 4. Dezember den Marsch antreten wollte, den Aufbruch um einen Tag zu beschleunigen. Um die zur Fortbringung der Vorräthe auf der Elbe erforderlichen Schiffe aufzutreiben, wurde FM. Fürst Lobkowitz mit 2 Kürassier-, 2 Dragoner-, und 2 Husaren-Regimentern vorausgeschickt. Nebst dem Obersten Trenk sollte Nadasdy, mit dem Rest seines Korps, noch ein paar Tage nach dem Abmarsch des Heeres bei Gabel verbleiben. Den 3. Dezember marschirte das Heer von Gabel nach Reichstadt (3 St.); am 4. nach Drum (4. St.). Prinz Karl ging nach Leitmeritz voraus. Ein Schreiben des Grafen von Brühl, das er hier empfing, benachrichtigte ihn, daß der König Dresden am 1. Dezember verlassen habe, um sich nach Prag zu verfügen. Der Herzog von Weissenfels und das Ministerium hätten die nöthige Vollmacht, um die den Umständen angemessenen Vorkehrungen zu treffen. Am 3. Dezember kam der König mit einem Theil seiner Familie in Prag

kaum in Liebau eingetroffen, und eben im Begriffe gewesen sey, mit den ersten Regimentern weiter vorzurücken, als er die Nachricht erhalten habe, daß das Nassauische Korps gegen Landshut vorgerückt sey, 8 in der dortigen Gegend verlegte Dragoner-Kompagnien des Philibertischen Regiments angegriffen, und nach einem dreistündigen Scharmützel durch seine Überlegenheit zum Rückzuge gezwungen habe. General Dungern, der mit dem badischen Regiment zu Landshut stand (Landshut ist 1 Stunde von Liebau), habe sich hierauf, um nicht abgeschnitten zu werden, gen Liebau gezogen; ein Gleiches habe der Gen. d. Cav. Graf St. Ignon mit den beiden andern, bei Grüssau gestandenen Regimentern bewirkt. Er habe demnach am 6. Dezember, um 6 Uhr Abends, die 3 Reiter- und 3 Fuß-Regimenter vor Liebau versammelt gehabt; da aber diese 6 Regimenter nur 4000 Streitbare zählten *), so habe er um so weniger geglaubt, dem so sehr überlegenen Nassauischen Korps die Spitze bieten zu können, als er durch Franquini erfahren, daß Gen. Winterfeld mit 600 Mann über Hirschberg heranziehe. Er sey deßhalb noch in der Nacht vom 6. auf den 7. nach Golden-Else (3 St.) zurückgegangen, und habe

*) Dienstbarer Stand des Hohenembsischen Korps im November 1745.

Infanterie	Mann	Reiterei	Mann
Max Hessen	805	Hohenembs	618
Baaden-Baaden	838	Philibert	670
Andlau	846	Serbelloni	639
	2489		1927

am 7. seine alte Stellung bei Jaromircz wieder bezogen, und die Truppen in ihre vorige Quartiere rücken lassen (7 St.). General St. André habe sich mit seinem Korps *) (2235 Mann) in guter Ordnung zurückgezogen, und bei Adersbach seine vorige Stellung genommen; Franquini sey bei Anrückung Winterfelds von Hirschberg über Schmiedeberg nach Böhmen, ohne allen Verlust, zurückgekehrt. Hohenembs sagt in seinem weitern Bericht, daß auf dem ganzen Rückzug kein Mann vermißt wurde, und nur das Philibertische Regiment 1 Lieutnant und 50 Mann im Gefecht, dann einiges Gepäck im Rückzug verloren habe. Er meldete zugleich dem Prinzen, daß er die Regimenter Andlau und Serbelloni unter General Häusler nach Hohenmauth entsendet, und ihn an den General Kheil angewiesen habe.

Nach preußischen Berichten erhielt Nassau am 2. Dez. den Befehl des Königs, in das Gebirge zu marschiren, die Östreicher aus Hirschberg, Schmiedeberg und Landshut zu vertreiben, und ihren weitern Streifereien

*) Dienstbarer Stand des St. Andréischen Korps im November 1745.

Infanterie		Reiterei	
Kommandirte von verschiedenen deutschen Regimentern	331 M.	Temesvarer	126 M.
Karlstädter	717 „	Hungarische	—
Temesvarer	570 „	Nationalisten	221 „
Servianer und Clementiner	164 „		347 M.
Donauströhmer	106 „		
	1888 M.		

Einhalt zu thun. Seine Hauptmacht stand in Frankenstein. In Schweidnitz stand 1 Infanterie-, und 1 Dragoner-Regiment unter dem GM. Schwerin, und ein Kommando Fußvolk unter dem Obersten Uechländer, auf Postirung. Um den Östreichern, die bis in die Gegend von Schweidnitz streiften, Einhalt zu thun, und diesen Posten zu verstärken, sandte Nassau den Oberst Wartenberg mit seinem Husaren-Regiment, und den Major Froideville mit 200 Dragonern, dahin voraus. Den 9 Bataillons, so um Frankenstein lagen, gab er Befehl, am 4. bei Schweidnitz einzutreffen. Die Befehligung der Postirung an der Neisse übertrug er dem GL. v. Münchow. Am 5. Dezember erhielt Nassau von dem Oberst Wartenberg die Meldung, daß Gen. St. André im Gebirge bei Schweidnitz stehe, und das Schloß Fürstenstein zu befestigen beginne. Er brach hierauf Nachmittags mit seinem Korps in aller Stille auf, und langte Abends zu Freiberg an, wo er Alles zum Angriff des General St. André für den folgenden Morgen veranstaltete. St. André durch Überläufer davon unterrichtet, verließ um Mitternacht Fürstenstein, und zog sich, ohne den im Anmarsch begriffenen FM. Hohenembs hiervon zu benachrichtigen, so eilig über Salzbrunn nach Böhmen, daß er nicht eingeholt werden konnte. Um die Vereinigung des General St. André mit dem anrückenden Korps der Generale Hohenembs und St. Ignon zu hindern, marschirte Nassau am 6., bei Fürstenstein vorbei, nach Schwarzwalde. Das Philibertische Dragoner-Regiment war um Mittag in diesen Ort eingerückt, und da es das St. Andréische Korps vor sich, die Preußen aber noch weit entfernt glaubte, so beschäftigte es sich unbesorgt mit Abkochen und Füttern.

Die Vorhut Nassaus, welche aus den Wartenbergischen Husaren, und dem Kleistischen Grenadier-Bataillon bestand, erschien Nachmittags 4 Uhr bei Schwarzwalde, und griff die unvorbereiteten Dragoner sogleich an. Viele wurden zusammengehauen; 1 Lieutenant und 60 Dragoner gefangen; 100 Pferde und das sämmtliche Regiments-Gepäck erbeutet. Der Rest flüchtete sich, unter Begünstigung eines starken Nebels, ins Gebirge. St. Ignon zog sich hierauf mit den Regimentern Hohenembs und Serbelloni, und dem Rest von Philibert sogleich von Grüssau zurück. Landshut wurde verlassen. Hohenembs ging noch in der Nacht von Liebau nach Trautenau, und von da nach Jaromircz. Am 7. besetzte Nassau Landshut, wo er mehrere, von den Östreichern im Land gesammelte Vorräthe fand. Einverständlich mit Winterfeld, der von Hirschberg heranzog, wollte er am 8. den Oberstlieutenant Franquini in Schmiedeberg aufheben. Dieser, durch Bauern hiervon unterrichtet, zog sich jedoch in der Nacht, über Aupe und Kolbendorf, nach Böhmen. Nassau und Winterfeld verabredeten nun zu Schmiedeberg die nöthigen Maßregeln zur Sicherung des Gebirges. Die zur Postirung nicht nothwendigen Truppen wurden zurückgezogen. Am 12. Dezember brach Nassau mit einem Theil der Truppen von Landshut auf, um über Schweidnitz, Reichenbach nach Frankenstein zu marschiren, wo er der Postenkette im Gebirge und an der Neisse gleich nahe war.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Susa, im Jahre 1707.

(Fortsetzung.)

Am 27. Juli setzten die Franzosen ihre Arbeiten, sowohl in dem Lager bei Sainte Anne, als an der Schanze ober Sainte Catherine, mit großer Thätigkeit fort. Prinz Eugen ließ dieselben durch mehrere Artillerie- und Ingenieur-Offiziere rekognosziren. — Die verbündeten Heerführer hatten seit mehreren Wochen keine Briefe erhalten, indem bereits sechs gewöhnliche Posten ausgeblieben waren. Alles, was in anderen Gegenden des Kriegsschauplatzes vorgegangen seyn konnte, war denselben unbekannt. Sie wußten also auch nicht, ob die Franzosen von ihren übrigen Armeen Truppen gegen Toulon in Bewegung gesetzt hatten, und waren über die Stärke und Stellungen der feindlichen Korps in den benachbarten Provinzen, in völliger Unkenntniß.

Am 28. Juli wurde der Posten rechts auf dem Gebirge durch 400 Mann kaiserlichen Fußvolks abgelöst. Auf dem linken Flügel faßten 400 Preußen Posto vor der feindlichen, im Meere gelegenen Schanze Morillon. — Der Admiral Schovel kam mit den vornehmsten Offizieren der Flotte in das Hauptquartier, und hielt mit dem Herzog Amadee und dem Prinzen Eugen

Die Vorhut Nassaus, welche aus den Wartenbergischen Husaren, und dem Kleistischen Grenadier-Bataillon bestand, erschien Nachmittags 4 Uhr bei Schwarzwalde, und griff die unvorbereiteten Dragoner sogleich an. Viele wurden zusammengehauen; 1 Lieutenant und 60 Dragoner gefangen; 100 Pferde und das sämmtliche Regiments-Gepäck erbeutet. Der Rest flüchtete sich, unter Begünstigung eines starken Nebels, ins Gebirge. St. Ignon zog sich hierauf mit den Regimentern Hohenembs und Serbelloni, und dem Rest von Philibert sogleich von Grüssau zurück. Landshut wurde verlassen. Hohenembs ging noch in der Nacht von Liebau nach Trautenau, und von da nach Jaromircz. Am 7. besetzte Nassau Landshut, wo er mehrere, von den Östreichern im Land gesammelte Vorräthe fand. Einverständlich mit Winterfeld, der von Hirschberg heranzog, wollte er am 8. den Oberstlieutenant Franquini in Schmiedeberg aufheben. Dieser, durch Bauern hiervon unterrichtet, zog sich jedoch in der Nacht, über Aupe und Kolbendorf, nach Böhmen. Nassau und Winterfeld verabredeten nun zu Schmiedeberg die nöthigen Maßregeln zur Sicherung des Gebirges. Die zur Postirung nicht nothwendigen Truppen wurden zurückgezogen. Am 12. Dezember brach Nassau mit einem Theil der Truppen von Landshut auf, um über Schweidnitz, Reichenbach nach Frankenstein zu marschiren, wo er der Postenkette im Gebirge und an der Neisse gleich nahe war.

(Die Fortsetzung folgt.)

„3000 Mann den Feind in dem Fort Saint Catherine „angreifen. — Der Prinz von Sachsen-Gotha hält „seine Truppen in Bereitschaft, um den FML. Reh- „binder nöthigen Falls zu unterstützen.“—

Im Laufe des Tages erhielten die Feldherren durch Überläufer und Kundschafter folgende Nachrichten: „Der Feind hätte in seinem verschanzten Lager 36 Bataillons stehen. In Toulon lägen 4 Bataillons, und ein Regiment abgesessene Dragoner, zur Besatzung. Die Pferde der Letztern, und alle übrige Reiterei, wären hinweggeschickt worden. Diese sollte, mit den von andern Seiten im Anzug begriffenen Truppen, bei Riez (am Flüßchen Colostre zwischen dem Verdon und der Asse) ein zweites Heer bilden.“— Der Feind hatte bisher in dem Fort Sainte Catherine noch kein Geschütz gehabt. Gegen Abend sahen die kaiserlichen Posten dasselbe erst ankommen, und aufführen. —

Um Mitternacht des 30. Juli brach der FML. Baron Rehbinder mit seinen 3000 Mann gegen das Fort Sainte Catherine auf. Er rückte auf dem engen Wege, auf welchem nicht mehr als zwei Mann nebeneinander gehen konnten, ins Gebirge. Nach zwei Uhr, noch vor Anbruch des Tages, begann der Angriff. Der Prinz von Sachsen-Gotha unterstützte denselben mit 3500 Mann. — An diesem Tage befehligte der Brigadier le Guerchois, welcher den Graf Tessé abgelöst hatte, in diesem Posten Dessen Vortruppen wurden von den Höhen in das Fort zurückgetrieben. Als die verbündeten Kolonnen gegen dieses anrückten, verließ Brigadier Guerchois, der in Gefahr stand, umrungen zu werden, das Fort ebenfalls; doch ließ er dasselbe bei seinem Abzug in die Luft sprengen. Die

Kriegsrath, zu welchem mehrere verbündete Generale gezogen wurden. Man beschloß, den Angriff der vor dem rechten Flügel, vom Feinde besetzten Höhen sogleich zu beginnen. — Die Stürme hielten noch immer so sehr an, daß keine Postbriefe über See eintreffen konnten. Zu Lande war keine Postverbindung eingerichtet worden, da die Kommunikation mit Piemont nicht gesichert war.

Am 29. Juli wurde eine vor dem Fort Sainte Catherine liegende, verschanzte, und an diesem Tage von dem Brigadier Graf Tessé mit einem starken Korps besetzte Höhe, von dem FML. Rehbinder mit 3000 Mann angegriffen und erobert. Der Graf Tessé zog sich in jene, noch unvollendete Schanze, die den Namen Fort führte, zurück. — Aus dem feindlichen Lager eilten sodann Verstärkungen herbei. Die Franzosen zeigten sich bei dem Fort, und auf den übrigen Höhen nächst Sainte Catherine, in solcher Stärke, und machten aus ihrem zahlreichen Geschütze ein so lebhaftes Feuer, daß die verbündete Kolonne nicht noch weiter vordringen konnte. — Prinz Eugen ließ nun auf die eroberte Höhe 5 kleine Kanonen, und 2 Mörser bringen. Da diese Höhe ganz mit Felsen bedeckt, und keine gebahnte Straße nach derselben vorhanden war, so wäre es nicht möglich gewesen, schwerere Geschütze dahin zu schaffen. Die Artillerie erhielt jedoch den Auftrag, einen Weg nach der Höhe herzustellen.

Für den folgenden Tag wurde nachstehende Disposition erlassen: „Der FML. Prinz von Sachsen-Go„tha und der GFW. Baron Zumjungen werden vor „Anbruch des Tages mit 3500 Mann die Posten auf „dem Gebirge ablösen. — Der FML. Baron Rehbin„der, und GFW. Graf Königseck werden mit ihren

„3000 Mann den Feind in dem Fort Saint Catherine „angreifen. — Der Prinz von Sachsen-Gotha hält „seine Truppen in Bereitschaft, um den FML. Reh- „binder nöthigen Falls zu unterstützen.“—

Im Laufe des Tages erhielten die Feldherren durch Überläufer und Kundschafter folgende Nachrichten: „Der Feind hätte in seinem verschanzten Lager 36 Bataillons stehen. In Toulon lägen 4 Bataillons, und ein Regiment abgesessene Dragoner, zur Besatzung. Die Pferde der Letztern, und alle übrige Reiterei, wären hinweggeschickt worden. Diese sollte, mit den von andern Seiten im Anzug begriffenen Truppen, bei Riez (am Flüßchen Colostre zwischen dem Verdon und der Asse) ein zweites Heer bilden.“— Der Feind hatte bisher in dem Fort Sainte Catherine noch kein Geschütz gehabt. Gegen Abend sahen die kaiserlichen Posten dasselbe erst ankommen, und aufführen. —

Um Mitternacht des 30. Juli brach der FML. Baron Rehbinder mit seinen 3000 Mann gegen das Fort Sainte Catherine auf. Er rückte auf dem engen Wege, auf welchem nicht mehr als zwei Mann nebeneinander gehen konnten, ins Gebirge. Nach zwei Uhr, noch vor Anbruch des Tages, begann der Angriff. Der Prinz von Sachsen-Gotha unterstützte denselben mit 3500 Mann. — An diesem Tage befehligte der Brigadier le Guerchois, welcher den Graf Tessé abgelöst hatte, in diesem Posten Dessen Vortruppen wurden von den Höhen in das Fort zurückgetrieben. Als die verbündeten Kolonnen gegen dieses anrückten, verließ Brigadier Guerchois, der in Gefahr stand, umrungen zu werden, das Fort ebenfalls; doch ließ er dasselbe bei seinem Abzug in die Luft sprengen. Die

Verbündeten fanden in dem Fort vier vernagelte Kanonen. — Der Feind räumte auch noch eine befestigte Casine, und steckte die Öhlbäume, mit welchen jene Gegend bedeckt war, in Brand. — Nachdem sich die Franzosen in das Lager bei Sainte Anne zurückgezogen, beschossen sie die von den Verbündeten eroberten Höhen mit mehr als hundert Geschützen, ohne denselben einen bedeutenden Verlust zu verursachen. *)

Als das Feuer nach und nach aufgehört hatte, befahl Prinz Eugen, diesen Posten zu befestigen. Vor Allem sollte mit möglichster Anstrengung daran gearbeitet werden, schweres Geschütz nach diesen Höhen zu bringen; obwohl man, wegen der Steile der Berge, und dem mit Felsen bedeckten Boden, beinahe an der Ausführbarkeit dieses Vorhabens zweifelte. — Es wurde auch angeordnet, die bis jetzt von der Flotte ausgeschifften 20 schweren Kanonen, von Hieres nach dem rechten Flügel zu führen. Sobald ein Weg nach der Höhe des Forts Sainte Catherine zu Stande gebracht, und auf derselben ein schicklicher Platz für die Batterien ausgesucht seyn würde, wollte man diese Geschütze zur Beschießung des Lagers von Sainte Anne verwenden. Dadurch hoffte man, den Feind zur Veränderung desselben zu nöthigen. —

In das, hinter den Toulon umgebenden Gebirgen, in der rechten Flanke der verbündeten Stellung,

*) Die Angaben der Alliirten über ihren Verlust in diesen beiden Tagen fehlen. Quincy gibt denselben (auf Seite 371), für beide Gefechte zusammen, auf ungefähr 400 Mann in Allem an, indeß er dagegen des französischen Verlustes ebenfalls nicht erwähnt.

laufende Thal von Lubac oder Favières wurden der Oberst Pfefferkorn und der Generalquartiermeister-Lieutenant Nicoletti mit einem Detaschement gesendet, um über folgende zwei Punkte Gewißheit zu verschaffen: wie viele Truppen nothwendig seyn würden, um in jenem Thale sich so festzusetzen, auf daß der Feind die rechte Flanke der Verbündeten nicht durch dasselbe umgehen könne? — und: ob die Verbündeten nicht selbst durch dieses Thal das feindliche Lager umgehen, und gegen die westliche Seite der Stadt Toulon vordringen könnten? —

Nachdem der Marschall Tessé die Befestigungsarbeiten zu Aix, am Flüßchen Arc, angeordnet und in Gang gebracht hatte, begab er sich nach Marseille, und besichtigte die Citadelle. Auch dort ließ er die Werke verstärken, und musterte die Besatzung, die aus 3000 Soldaten und 5000 bewaffneten Bürgern bestand. Nach seiner Rückkehr, wartete er in Aix das Eintreffen der Reiterei, einiger noch an den Alpen zurückgebliebenen Bataillons, und des GL. Medavi mit 2000 Mann ab. Er ließ längs der Durance, und auf allen übrigen Punkten, durch welche man nach der Dauphiné, oder nach Languedoc eindringen konnte, Schanzen erbauen. — Der GL. Marquis Sailly war mit jenen Truppen, die er vom Var bis Toulon, stets die Alliirten beobachtend, zurückgeführt hatte, zwei Meilen von Toulon zwischen Olioulles und dem Walde von Conious, auf der Straße nach Marseille, aufgestellt. —

In der Nacht auf den 31. Juli wurden die französischen Posten vor dem Lager Sainte Anne rekognoszirt, und sehr schwach befunden. Gegen Morgen aber hatte der Feind dieselben stark besetzt. — Der Bau des

Weges nach der Höhe von Sainte Catherine wurde mit größter Anstrengung fortgesetzt. Desto schwieriger ging es mit der Anlegung der Batterien auf jener Höhe, indem der Boden ganz aus Steinen und Felsenstücken bestand. — Dem Oberst Pfefferkorn wurden in das Thal von Favières 4 Grenadier-Kompagnien zur Verstärkung nachgeschickt. — Aus Piemont berichtete der Gen. der Kav. Marchese Visconti, daß aus Savoyen fast alle französische Truppen gegen Toulon abmarschirt wären. —

Am 1. August begab sich Prinz Eugen am frühen Morgen zu der Abtheilung des Oberst Pfefferkorn, um das Thal von Favières zu rekognosziren. Der Prinz fand im Thale selbst viele feindliche Truppen aufgestellt, welche sich eifrigst verschanzten, um dasselbe ganz zu sperren. Auf den, das Thal einfassenden Bergen, ließen sich ebenfalls starke Scharen Franzosen sehen. — Der GL. Guebriant hatte dieses Manöver der Verbündeten in seiner linken Flanke, bemerkt. Obwohl jenes Thal schon durch die früheren, bereits angeführten Anstalten des Marschalls Tessé hinreichend gedeckt schien, verdoppelte er dennoch jetzt seine Aufmerksamkeit, und ließ die Gebirge noch stärker besetzen. — Von dem Fort Sainte Catherine gegen den Bach l'Egoutière hinab, wurde von den Alliirten eine verschanzte Linie zu bauen angefangen. Die Anlegung der Batterien auf jener Höhe war mit vielen Schwierigkeiten verbunden; denn die nöthige Erde mußte aus großer Entfernung dahin gebracht werden. — Vor dem linken Flügel der alliirten Stellung wurden ebenfalls zwei Batterien zu bauen angefangen. Von diesen aus gedachte man, die Stadt Toulon, und die französischen Schiffe, welche durch ihr

starkes Feuer die Verbündeten sehr beunruhigten, zu beschießen.

Am 2. August wurden die Arbeiten an den Batterien, und an der Linie vor dem rechten Flügel, thätigst fortgesetzt. — Es liefen Nachrichten ein, daß 6 französische Bataillons aus Flandern, und eine große Anzahl Truppen aus Savoyen und aus Katalonien, im Marsche nach Toulon begriffen seyen. —

Am 3. August wurde das feindliche Feuer besonders lebhaft, und beschädigte auch hier und da die Arbeiten. Die Belagerer gaben sich jedoch alle Mühe, dieselben wieder auszubessern, und besonders die vor dem rechten Flügel angefangene Linie zur Vollkommenheit zu bringen. Man war nämlich der Meinung, daß der Feind gegen diese Seite mit seiner ganzen Macht einen Angriff versuchen werde. — Die Batterien auf der Höhe von Sainte Catherine schritten, wegen Mangel an Erde, sehr langsam vorwärts. Man mußte aus Noth, große Bäume und Holzblöcke dazu nehmen, und die Schußscharten durch hölzerne Kästen bilden. Auf dem linken Flügel ging aber der Batteriebau desto besser von statten. Schon waren dort eine Batterie für 16 Kanonen, eine zweite für 4 Mörser beinahe vollendet, eine dritte für 6 Geschütze angefangen. — Eine besondere Beschwerde verursachte die Zufuhr der Geschütze, Munition und übrigen Erfordernisse, welche die Flotte bei Hieres ausgeschifft hatte; indem dieses Alles drei französische Meilen weit, nach den Batterien gebracht werden mußte.

In der Nacht auf den 4. August ließ der GL. Guebriant aus dem Lager von Sainte Anne, durch 2000 Mann einen Ausfall machen. Der Feind brachte

Anfangs die Arbeiter in Unordnung. Er wurde jedoch bald wieder zurückgetrieben. Die Verbündeten verloren an Todten und Verwundeten 1 Lieutenant und 16 Mann. Der Feind ließ einen Offizier und mehrere Mann todt auf dem Platze liegen. Die Verwundeten nahm er mit sich fort. — Zur Deckung der auf dem linken Flügel angelegten Batterien, wurde vor denselben, vom Meere an gegen den Bach l'Egoutière, eine Linie ausgesteckt, und gleich an derselben zu arbeiten angefangen. Auch die vom Fort Sainte Catherine herablaufende Linie nahte sich allmählig dem Bache. Bei Sainte Madelaine sollten die beiden Linien zusammenstoßen.

Am 5. August wurden die zwei Batterien auf der Höhe von Saint Catherine vollendet. — Der Feind feuerte sehr stark; jedoch mit geringer Wirkung. — Am 6. August wurde die Linie vor dem rechten Flügel, bis an die Brücke über den l'Egoutière, beendigt. Das feindliche Feuer verursachte an diesem Tage den Verbündeten einen Verlust von 2 Offizieren, 8 Mann an Todten, und mehreren Verwundeten. — Bis zu diesem Tage waren, wegen Mangel an Fuhren und wegen der Entfernung vom Landungsplatze, erst 4 Kanonen wirklich in die Batterien auf der Höhe ober Sainte Catherine gebracht worden, mit welchen jedoch Prinz Eugen das Feuer zu beginnen befahl. — Der Feind arbeitete überall stark an seinen Schanzen. Die Deserteurs sagten aus, daß der GL. Medavi mit einem Korps im Anzuge sey, und Marschall Tessé eine Armee bei Marseille zusammenziehe. —

Am 7. August war auch die Linie vor dem linken Flügel vollendet, und an jene des rechten Flügels bei der Brücke angehängt. Prinz Eugen befahl, die nächst derselben im Bau begriffene Batterie zu vergrößern. —

Mit den wenigen, in den Batterien des linken Flügels bereits eingeführten Kanonen begann man die französische Schanze im Meere, le Morillon, und das dort zunächst vor Anker liegende Linienschiff le Tonant zu beschießen. — An den übrigen Batterien des linken Flügels war zwar die Erdarbeit vollendet; aber es waren weder die Bettungen verfertigt, noch die Geschütze eingeführt.

Der Oberst Pfefferkorn wurde mit 200 Reitern auf Fouragirung ins Gebirge gesendet. Er stieß auf feindliche Truppen und bewaffnete Landsleute, welche ihn mit Gewehrfeuer empfingen. Der Oberst ließ einen Theil seiner Reiter absitzen, griff diese Feinde an, hieb mehrere nieder, nahm einen Lieutenant gefangen, und jagte den Rest in die Flucht. Er selbst hatte 2 Todte und einige Verwundete. — Die Reiter konnten die verfertigten Fouragebünde wegen Enge des Weges nicht mit zurückbringen, und mußten sich daher mit dem gefundenen harten Futter begnügen. — Andere Fouragirungen liefen noch übler ab. Denn das Landvolk hatte überall die Waffen ergriffen, verschiedene Fourageurs niedergemacht, Pferde erbeutet, u. s. w. — Daher wurde der Oberst Saint Amour mit 400 Mann Infanterie, und ein Oberstlieutenant mit 200 Reitern, nach verschiedenen Richtungen in das Land gegen die Flüsse Argents und Verdon ausgeschickt, um das Volk zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.

Am 8. August befahl der Prinz, im Centrum am l'Egoutière und an der Straße, die über la Garde von Antibes herführet, einige hundert Schritte vorwärts der bisherigen Batterien, jedoch innerhalb der Linie, zwei neue Batterien, jede auf 20 Geschütze, zu erbauen, auch

der Prinz allen Posten die strengste Wachsamkeit empfehlen, und beorderte eine Reserve von 4 Bataillons, welche sich stets bereit halten sollte, jeden angegriffenen Punkt des rechten Flügels zu unterstützen. — Der GL. Medavi war aber in der That damals noch weit von Toulon entfernt. Indeß der Marschall Tessé sich mit seinen bei Aix gesammelten Truppen Toulon nahte, und ein Lager bei Missye bezog, rückte GL. Medavi mit einem Korps, das größtentheils aus Reiterei bestand, zwischen Brignolle und le Touronnet, an den Bach Caramie vor. In der Dauphinè war der GL. Chamarante zurückgelassen worden, mit dem Auftrag, sobald die bisher noch in Piemont gebliebenen alliirten Truppen in die Provence rückten, sich ebenfalls mit dem Korps des Marschall Tessé zu vereinigen. —

Am 13. August waren in den Batterien des linken Flügels, mit Einschluß der gegen das Fort Saint Louis so eben vollendeten, das sämmtliche Geschütz (30 Kanonen) aufgeführt, und bereits im Feuer begriffen.

Am 14. August rückten einige Schiffe der verbündeten Flotte vor, um Toulon von der Seeseite enger einzuschließen. — Die Batterie von sechs Geschützen gegen das Fort Saint Louis, feuerte mit besonders guter Wirkung. — Da Nachrichten eingetroffen waren, daß der Feind nächstens einen Hauptangriff ausführen wolle, so wurden hinter dem linken Flügel 3 preußische Bataillons zur stets bereiten Reserve aufgestellt. In der Nacht wurden die Stücke in die Batterie gegen Sainte Marguerite eingeführt. — Der in dem Thale Favières entsendete Oberst Pfefferkorn war mit 2 Offizieren und 6 Husaren ausgeritten, um den Feind zu

rekognosziren. Er gerieth in einen feindlichen Versteck, und wurde vom Pferde geschossen. —

Der Marschall Tessé war in dem Lager von Sainte Anne angekommen. Er beschloß, die Verbündeten von der Höhe des Forts Sainte Catherine zu verdrängen, und bestimmte drei Kolonnen zum Angriff, deren erste der GL. Dillon, die zweite der GL. Guebriant, die dritte der Marechal de camp Graf Montsoreau anführten.

Die Nacht auf den 15. August hielt sich der Feind, wider seine Gewohnheit, ganz ruhig. Kurz vor Anbruch des Tages aber ließ er drei Racketen steigen. Die Verbündeten zweifelten nicht, daß diese zum Signal einer Unternehmung dienen sollten. Doch blieb es noch eine halbe Stunde nach Anbruch des Tages ganz stille. Plötzlich stürzten jedoch des Feindes drei Kolonnen von allen Bergen und Höhen in so überraschender Eile und mit so nachdrucksvollem Ungestüm auf den rechten Flügel der verbündeten Stellung los, daß es unmöglich wurde, denselben zu behaupten. Die vor den Verschanzungen auf dem Gebirge ausgestellten Beobachtungsposten waren überfallen worden. Die Haupttruppe sah sich zu gleicher Zeit auf der Fronte, in der rechten Flanke, und im Rücken angegriffen, und gerieth in Unordnung. Diese vergrößerte sich, als der, an diesem Tage den Befehl des rechten Flügels der in den Schanzen aufgestellten Truppen führende, FML. Prinz von Sachsen-Gotha, welcher sich der heranwogenden Menge der Feinde heldenmüthig entgegen gestellt hatte, von zwei Kugeln getroffen, todt zu Boden sank. — Die Truppen wichen nun zwar etwas zurück. Doch warf sich ein Theil in eine Casine, und vertheidigte dieselbe mit

größter Tapferkeit. Der hessische Oberst von Seibelsdorf leistete in einer kleinen, am Abhange des Berges von Sainte Catherine liegenden Schanze, dem Feinde besonders hartnäckigen Widerstand.

Prinz Eugen ließ mehrere Bataillons aus dem Lager aufbrechen, und den bedrängten Truppen zu Hilfe eilen. Doch der Weg bis zu dem Platze, auf welchem so eben gekämpft wurde, war so weit und so beschwerlich, daß alle jene Posten noch vor Ankunft der Unterstützungen bereits von dem Feinde erobert, und die verbündeten Truppen zum Rückzug genöthigt waren.

Auch gegen den linken Flügel der Alliirten hatte der Feind einen Angriff, zwar mit eben so großem Nachdruck, aber mit einer weit geringern Macht, unternommen. Es gelang ihm hier jedoch nicht, einen der Posten zu überwältigen. Die dort als Reserve aufgestellten preußischen Bataillons, unter der Anführung des Oberstlieutenants Winterfeld vom Regimente Prinz Ludwig, stellten sich einer feindlichen Kolonne entgegen, und schlugen dieselbe, mit Verlust vieler Todten, zurück. Der Erbprinz von Hessen-Kassel ließ zwei hessische Dragoner-Regimenter absitzen, und drang durch das gegen den linken Flügel hinablaufende Thal, in des Feindes linke Flanke mit größter Tapferkeit vor. — Die Franzosen gaben nun hier die Fortsetzung des Angriffs auf, und zogen sich gegen Toulon und in ihr Lager zurück.

Durch das Vordringen des Feindes auf den Höhen von Sainte Catherine war die Abtheilung der Verbündeten, welche auf der rechten Flanke, im Thale von Favières aufgestellt gewesen, in Gefahr, von der Armee abgeschnitten, und umringt zu werden. Den

Befehl über dieselbe hatte, nach dem Tode des Oberst Pfefferkorn, ein kurpfälzischer Major übernommen. Dieser führte die Truppen glücklich durch das Gebirge gegen la Valette, und schlug den Feind, der seinen Nachtrab angriff, entschlossen zurück. — Eben damals langte auch der GFW. Graf Harrach mit 9 Bataillons und einiger Reiterei an, um den bedrängten rechten Flügel zu unterstützen. Die Franzosen waren bereits bis in die Nähe des Hauptquartiers la Valette vorgedrungen. Prinz Eugen traf jedoch die nöthigen Anstalten, um sie aufzuhalten. Die ganze Armee stand in Schlachtordnung, und mehrere Infanterie-Regimenter wurden beordert, den Feind wieder zurückzutreiben. — Der Marschall Tessé war nicht gesonnen, sich auf der Höhe von Sainte Catherine zu behaupten. Er ließ daher die Kolonnen auch auf dieser Seite den Rückzug antreten, nachdem die dortigen, fast ganz aus Faschinen, Baumstämmen und Holzwerk erbauten Batterien der Alliirten in Brand gesteckt, die Kanonen vernagelt, auch die mit ungeheurer Mühe über die Berge gebahnten Straßen zerstört worden waren. Prinz Eugen beschloß, diese Höhen nicht mehr besetzen zu lassen, weil dieselben, wegen Vernichtung der Batterien, keinen Vortheil mehr boten, und ohnehin alle Batterien des Centrums und des linken Flügels behauptet worden waren. Es wurde nur einige Mannschaft nach den Höhen geschickt, um die Verwundeten zurückzubringen.

Der Verlust des FML. Prinzen von Sachsen-Gotha wurde von der Armee schmerzlich empfunden. Unter den Verwundeten befanden sich der hessische Oberstlieutenant von Kutzleben, und ein kurpfälzischer Major, — unter den Gefangenen der Sachsen-Gothaische

derselben bereits mehrere Male Feuer aufgehen. — Der in Piemont zurückgebliebene Gen. d. Kav. Marchese Visconti hatte schon vor einiger Zeit, in Folge eines aus dem Hauptquartier erhaltenen Befehls, den GFW. Baron Regal mit einigen Regimentern in Marsch gesetzt, um die Armee vor Toulon zu verstärken. Im Hauptquartier hatte man jedoch keine Meldung erhalten, ob diese Truppen bereits zu Nizza eingetroffen seyen. —

Am 18. August wurde ein General-Adjutant bestimmt, um mit dem feindlichen Kommandanten über die Auswechslung der gegenseitig gemachten Gefangenen zu unterhandeln.

In der Nacht auf den 19. August wurde die Bresche an dem Fort Saint Louis untersucht, und dieselbe zum Sturm tauglich befunden. Der FML. Baron Rehbinder, welcher den Tag hatte, ordnete die zu dessen Erstürmung bestimmten Truppen. Als nun die Grenadiere wirklich vorrückten, zog sich die feindliche Besatzung, nach einigen Kanonenschüssen, auf ihre Schaluppen zurück, und eilte dem Hafen zu. In dem Fort wurden 23 schwere Kanonen, eine große Menge Eisen-Munition, und 40 Fässer Pulver gefunden. Bei den Letzteren ließ die Besatzung brennende Lunten zurück, welche noch glücklicher Weise schnell entdeckt, und ausgelöscht wurden. — In zwei nahe gelegenen Strandbatterien hatten die Franzosen 26 Kanonen, und eine Menge Kugeln, ins Meer geworfen. Diese lagen so nahe am Ufer, und in so geringer Tiefe, daß man sie ohne große Mühe hätte herausholen können *).

---

*) Quincy erzählt (auf Seite 377): „Sobald sich die Fein„de in dem Thurme Saint Louis festgesetzt hatten, er-

Der Vertrag über die Rancionirung der Kriegsgefangenen war zu Stande gekommen, und die wirkliche Auswechslung für den nächsten Morgen bestimmt worden. — Der Marschall Tessé versicherte den mit der Rancionirung beauftragt gewesenen General-Adjutanten, „daß er täglich die Herzoge von Burgund und Berry, dann den Duc de Berwic aus Katalonien, zu Toulon erwarte; daß der GL. d'Arrenes mit einigen Bataillons aus Roussillon eingetroffen wäre; und daß er bis zum 24. August mehr als hundert Bataillons bei Toulon vereinigt zu haben hoffe." — Im Hauptquartiere wurden zwar diese Angaben für übertrieben gehalten. Doch glaubte man, nach andern verläßlichen Nachrichten, daß die französische Macht bei Toulon bereits über siebenzig Bataillons betrage. — Der Feind fuhr mit seinem Batteriebau am Fort la grande Tour fort. Auch fing er aufs neue an, vor seinem Lager gegen Sainte Catherine sich zu verschanzen. Daher wurde die Reserve mit 200 Grenadieren und 600 Musketieren verstärkt. — GL. Medavi machte Miene, das Korps des FML. Graf Fels anzugreifen, und dieser setzte sich zum Empfang des Feindes in gehörige Verfassung. —

Das nachtheilige Gefecht, und die Zerstörung der Batterien auf den Höhen von Sainte Catherine; — die Versammlung einer den Verbündeten so sehr über-

---

„bauten sie dort eine Mörser-Batterie, aus welcher sie „den 19. August hindurch, Bomben in die Stadt war- „fen." — In dem Tagebuche des Prinzen Eugen findet sich keine Spur von diesem, ohnehin schon an sich unwahrscheinlichen Bau. Denn in der Nacht vom 18. auf den 19. August verließen die Franzosen das Fort, und am 20. sprang es schon in die Luft.

Am 30. traf die Armee bei Saint Laurent ein. Die Antibes blockirenden Truppen wurden von dem Geschütze dieser Festung lebhaft, jedoch ohne Wirkung beschossen. Auch brach ein Dragoner-Regiment aus dieser Stadt hervor, zog sich aber, ohne etwas zu unternehmen, wieder in den Platz. — Der Oberstlieutenant Eben rückte von Grasse, ohne einen Verlust erlitten zu haben, ins Lager ein. — Der FML. Graf Fels ging mit seinem Reiterkorps und den Infanterie-Brigaden Königseck und Zumjungen, dann den 3 Reiter-Regimentern des GM. Graevendorf, sogleich über den Var. Der Prinz Eugen befahl, daß am folgenden Tage (den 31. August) der FML. Graf Fels den Marsch weiter über Scarena fortsetzen, dann aber eine zweite Abtheilung der Armee über den Fluß gehen, und das Lager bei Nizza nehmen solle. Auf diese Art sollten die Truppen in mehreren, unter sich einen Tagmarsch entfernten, Kolonnen ihren Zug durch die Alpen bis in die Ebene Piemonts fortsetzen *). — Der Kommandant

---

*) Am 31. August rückten zwei kaiserliche Regimenter zu Pferde, Falkenstein und Pfefferkorn, und die königlichen preußischen Truppen, als zweite Kolonne ins Lager bei Nizza, und marschirten am 1. September auf Scarena. — An diesem Tage kam die dritte Kolonne, oder die pfälzischen Truppen zu Fuß und zu Pferde, nach Nizza, und setzte am 2. September ihren Marsch fort. — Die vierte Abtheilung bildeten die hessische Infanterie und Reiterei, — die fünfte die kaiserlichen Infanterie-Brigaden Harrach und Bonneval. — Der Marsch ging über Scarena, Sospello, Breglio, Tenda, Limon, Roccavione, Busca, Saluzzo, Cavours, nach Vigone am Langiale, wo die erste Ab-

in Saint Paul erhielt Befehl, [illegible]
nition und Kriegsgeräthe [illegible]
das Schloß zu sprengen [illegible]
nem Kommando bei der [illegible]

Der Prinz Eugen [illegible]
rigliano, [illegible]
Scalenghe [illegible]
erwarten. —

Der [illegible]
eine [illegible]
führern, [illegible]
reichte. [illegible]
Marsches [illegible]
und [illegible]
[illegible]
liches [illegible]
griffen [illegible] — [illegible]
[illegible]

[illegible]

ben war *). Der durch das Bombardement hinreichend beschäftigte Feind hatte wahrscheinlich den Abmarsch nicht bemerkt. Wenigstens hatte sich während der Nacht kein Franzose vor den zurückgelassenen alliirten Posten gezeigt. Der GL. Bielke sah im Hafen acht bis zwölf Schiffe in Flammen stehen. Das Feuer dauerte auch noch den ganzen Tag fort. — Der FML. Graf Fels befand sich mit seinem Korps auf dem Marsche nach Luc. Der Sachsen-Gothaische GM. von Graevendorf wurde mit den 2 Sachsen-Gothaischen Reiter-Regimentern und 1 kaiserlichen Husarenregiment, als Nachhuth des Heeres aufgestellt. —

*) Dieses sind die eigenen Worte in Eugens Tagebuche. — Auch Rousset sagt auf Seite 236: „La retraite se fit avec tant de secret et en si bon ordre, que les ennemis ne s'en apperçurent point, et qu' on ne laissa rien au camp." — Nach dem Berichte Quincys, auf Seiten 378—379, hätten die Alliirten „einen Theil „ihrer Zelter, viele Bagagen, dreizehn Kanonen, einige „Mörser, und eine Menge Pulver, welches sie nicht „mehr fortbringen konnten, zurückgelassen. Dreitausend „Mann schifften sich auf der Flotte ein, um nöthigen „Falls zu landen, und den Übergang des Var zu erleichtern (?)' — — Diese Unternehmung kostete den „Alliirten zehn tausend Mann, theils Gebliebene oder „an Krankheiten Verstorbene, theils Deserteurs, — „ohne die Kranken und Verwundeten zu rechnen, deren über vier tausend auf die Flotte des Admiral Schovel gebracht wurden." — Die deutsche Biographie sagt im II. Theile, auf Seite 595: „daß nichts außer zwölf Stücke, zwei Mörser, und etlichen Bomben zurückblieb."

Der Marschall Tessé zog am Tage dem verbündeten Heere mit 4000 Grenadieren nach. Er gab Befehl, daß GL. Medavi von Saint Maximin mit seinem Korps aufbrechen, und, so wie der Kommandant des bewaffneten Landvolks, Mianes, den Marsch der Alliirten auf der linken Flanke beunruhigen sollte. — Der Brigadier Montgeorge warf sich mit einigen Bataillons und einer großen Schar Bauern nach Antibes. — Die verbündeten Heerführer hatten jedoch ihre Anstalten so gut getroffen, und setzten ihren Marsch in solcher Schnelligkeit und Ordnung fort, daß Tessé und Medavi sie nicht mehr einholen konnten.

Um zehn Uhr Nachts trat die Reiterei von Cuers den weitern Marsch an. Daß Fußvolk folgte, nachdem der Mond aufgegangen war.

Die Armee nahm am 23. das Lager bei Pignans. — Der FML. Graf Fels erhielt Befehl, bei Luc stehen zu bleiben, und eine Abtheilung an den die Marschstraße durchschneidenden Fluß Argents vorauszuschicken. — Von Toulon her, vernahm man noch immer den Donner des Geschützes. — Die Nachhut des Heeres hatte auch heute noch keine Feinde gesehen. — Erst bei Einbruch der Nacht wurde der Marsch angetreten, und damit die folgenden Tage, der großen Hitze wegen, eben so fortgefahren.

Am 24. August wurde das Lager an der Brücke über den Argents, zwischen Vidauban und les Arcs, genommen. — An diesem Tage zeigten sich endlich Franzosen vor der Nachhut. Auch wagten sich französische Patrullen in die Nähe der Hauptkolonne, und feuerten auf die Fouragirer. — Prinz Eugen erfuhr, daß eine französische Kolonne von 4 Dragoner-Regimentern

und mehreren Bataillons durch das Gebirge in der linken Flanke der Armee marschire. Einige Nachrichten behaupteten, daß dieses Korps auf Grasse, — andere, daß es nach dem, auf dem Wege der Armee liegenden Paß l'Esterelle ziehe. Diese letztere Nachricht wurde so bedenklich erachtet, daß der piemontesische GM. Saint Remi sogleich mit allen Grenadieren aufbrechen, und über Frejus nach l'Esterelle eilen mußte, um in Besetzung dieses Punktes dem Feinde zuvorzukommen. — Der FML. Graf Fels stieß mit seinem Korps zur Armee. Dem aus Piemont im Anzug begriffenen GFW. Baron Regal wurde Befehl zum Rückmarsch entgegengeschickt.

Am 25. bezog die Armee das Lager bei Frejus.

Am 26. hielt sie dort Rasttag. Der FML. Graf Fels brach jedoch schon am frühen Morgen mit seinem Korps und der neuen Feldwache gegen Cannes auf. Der GM. Saint Remi hatte diese beschwerliche Strecke des Weges, die über hohe Gebirge, durch dichte Waldungen und mehrere Engnisse führt, glücklicher Weise noch kurz vorher besetzt, als der Feind nahte, welcher dort den Verbündeten den Weg abzuschneiden gedacht hatte. — Gegen Abend brach der linke Flügel der Infanterie ebenfalls von Frejus auf, marschirte jedoch nicht weiter als zu dem auf der Höhe im Walde stehenden Posthause, wo derselbe gegen eilf Uhr Nachts ankam. — Die bewaffneten Bauern hatten sich in Scharen von 4 bis 500 Mann zusammengerottet, feuerten auf die marschirenden Truppen, und griffen das Gepäcke an. Sie wurden jedoch durch Reiterabtheilungen auseinander gesprengt, viele niedergehauen, und einige gefangen. Die Letztern wurden mit dem Auftrag ent-

lassen, ihren Landsleuten anzukündigen, daß, wenn sie nicht auseinander gingen, und die Waffen niederlegten, die Verbündeten Alles mit Feuer und Schwert verheeren würden. — Der GFW. Regal hatte den Befehl zum Rückmarsch nach Piemont nicht erhalten. Er war eben auf dem Wege nach Esterelle, als er den Vortruppen der Armee begegnete. Er kehrte nun auf Cannes zurück.

Am 27. August vor Tagesanbruch trat auch der rechte Flügel der Infanterie den Marsch von Frejus an. Die Kavallerie folgte. Der GM. Graevendorf mit seinen 3 Reiter-Regimentern bildete die Nachhut. Als diese durch Frejus abmarschirte, erschienen jenseits der Stadt 6 Eskadrons Franzosen, ohne jedoch einen Angriff zu wagen. — Die bewaffneten Bauern begleiteten den Marsch auf den Flanken der Armee, und feuerten aus den Wäldern und hinter den Felsen auf die Nachhut, die einige Mann dadurch verlor. Doch auch mehrere Bauern wurden niedergeschossen. — Die Armee sammelte sich gegen Abend im Lager bei Cannes. — Nachrichten trafen ein, daß der GL. Medavi mit seinem Korps der Armee folge, Marschall Tessé aber auf der linken Flanke durch das Gebirge auf Grasse marschire.

Am 28. machte die Armee Halt. Der FML. Graf Fels und GM. Baron Regal brachen am Morgen gegen Antibes auf, um diesen Ort während des Vorbeizuges des Heeres zu blockiren. Der Oberstlieutenant Eben wurde mit 300 Pferden nach Grasse abgeschickt, und besetzte ein Thor dieses Ortes.

Am 29. marschirte die Armee auf Biot. Der GM. Baron Regal setzte seinen Rückmarsch nach Piemont fort. —

Am 30. traf die Armee bei Saint Laurent ein. Die Antibes blockirenden Truppen wurden von dem Geschütze dieser Festung lebhaft, jedoch ohne Wirkung beschossen. Auch brach ein Dragoner-Regiment aus dieser Stadt hervor, zog sich aber, ohne etwas zu unternehmen, wieder in den Platz. — Der Oberstlieutenant Eben rückte von Grasse, ohne einen Verlust erlitten zu haben, ins Lager ein. — Der FML. Graf Fels ging mit seinem Reiterkorps und den Infanterie-Brigaden Königseck und Zumjungen, dann den 3 Reiter-Regimentern des GM. Graevendorf, sogleich über den Var. Der Prinz Eugen befahl, daß am folgenden Tage (den 31. August) der FML. Graf Fels den Marsch weiter über Scarena fortsetzen, dann aber eine zweite Abtheilung der Armee über den Fluß gehen, und das Lager bei Nizza nehmen solle. Auf diese Art sollten die Truppen in mehreren, unter sich einen Tagmarsch entfernten, Kolonnen ihren Zug durch die Alpen bis in die Ebene Piemonts fortsetzen *). — Der Kommandant

*) Am 31. August rückten zwei kaiserliche Regimenter zu Pferde, Falkenstein und Pfefferkorn, und die königlichen preußischen Truppen, als zweite Kolonne ins Lager bei Nizza, und marschirten am 1. September auf Scarena. — An diesem Tage kam die dritte Kolonne, oder die pfälzischen Truppen zu Fuß und zu Pferde, nach Nizza, und setzte am 2. September ihren Marsch fort. — Die vierte Abtheilung bildeten die hessische Infanterie und Reiterei, — die fünfte die kaiserlichen Infanterie-Brigaden Harrach und Bonneval. — Der Marsch ging über Scarena, Sospello, Breglio, Tenda, Limon, Roccavione, Busca, Saluzzo, Cavours, nach Vigone am Langiale, wo die erste Ab-

in Saint Paul erhielt Befehl, alles Geschütz, Munition und Kriegsgeräthe sogleich zurückzuschaffen, dann das Schloß zu sprengen und zu zerstören, und mit seinem Kommando bei der Armee einzurücken. —

Der Prinz Eugen begab sich voraus nach Savigliano, um die Ankunft der Truppen in dem bei Scalengha an der Lemna ausgesteckten Lager zu erwarten. —

Der Rückmarsch von Toulon bis Nizza war auf eine Art ausgeführt worden, welche den alliirten Heerführern, so wie ihren Truppen, zum großen Ruhme gereichte. Die Armee, welche durch die Beschwerden des Marsches bis Toulon, durch die mühsame Belagerung, und durch den steten Mangel an Lebensmitteln und Fourage so sehr gelitten hatte, zog sich durch ein feindliches Land, dessen Bewohner gegen sie die Waffen ergriffen hatten, — durch ein schwieriges, vielfach durchschnittenes Terrain, in der Nähe mehrerer feindlichen, stark besetzten Plätze, — und im Rücken und Flanke von einem französischen, wenigstens dreifach überlegenen, ausgeruhten und wohlgenährten Heere verfolgt, — beinahe ohne Verlust zurück. — Die Franzosen erzählen: „Die verbündete Armee habe auf diesem Marsche keinen andern Verlust erlitten, als sieben bis acht hundert Soldaten, welche sich von der Armee entfernt hatten, um zu plündern, die aber von den Bauern getödtet wurden; und außerdem noch einige Gefangene." (Quincy histoire militaire de Louis XIV.

theilung am 11. — die fünfte am 16. September einzutreffen hatte.

Tome V. page 380). — Doch scheint uns auch diese Angabe höchst übertrieben.

Es ist eine Thatsache, daß die feindliche Armee den Rückmarsch nicht mit Ernst zu stören wagte, und daß sie es den Bauern allein überließ, durch ihre unbedeutenden Anfälle den Zug in den Flanken zu beunruhigen. Während die letzte Abtheilung des verbündeten Heeres (die fünfte, oder die beiden kaiserlichen Infanterie-Brigaden Harrach und Bonneval) nur mehr allein, am rechten Ufer des Var bei Saint Laurent stand, breitete sich in der Ebene und auf den Höhen eine große Menge französischer Truppen aus. Doch als diese sich überzeugt hatten, daß das kaiserliche Fußvolk sie mit Entschlossenheit erwarte, zogen sie wieder ab, ohne etwas zu unternehmen.

Nach dem Abmarsch dieser letzten verbündeten Abtheilung, nahmen die Franzosen wieder von Nizza Besitz. — Der Marschal Tessé glaubte, daß die Verbündeten in das von Truppen entblößte Thal von Barcellonette vorrücken würden. Daher ließ er sogleich den GL. Dillon und den Mar. d. camp Caraccioli mit 13 Bataillons dahin eilen. Der GL. Marquis Sailly blieb mit 23 Bataillons in der Provençe und Grafschaft Nizza stehen. Nach Savoyen ließ Tessé den GL. Medavi mit 12 Bataillons marschiren, welcher den Befehl über alle in dieser Provinz stehenden Truppen erhielt. Die, von den 59 Bataillons der sogenannten Armee von der Provençe, noch übrigen eilf vertheilte Tessé in die Ober-Dauphiné. Von den dazu gehörigen 58 Eskadrons blieben 40 bei Arles, Tarascon und Barbetane an der Rhone, die übrigen 18 im Lager bei Sablon, zwischen Valence und Vienne,

stehen, wo sie die Befehle zur Einrückung in die Winterquartiere erwarten sollten. —

Wir haben alle Angaben des Verlustes der Alliirten, in den verschiedenen Gefechten seit 14. Juli, mitgetheilt, welche wir in den Akten gefunden haben. Bei minder bedeutenden Scharmützeln, und für die meisten Tage der Belagerung, fanden wir denselben nicht angeführt. — Die französischen Berichte haben immer die Stärke und den Verlust ihrer Gegner zu hoch angeschlagen. Als ein merkwürdiges Beispiel dienet Quincys Berechnung des Verlustes der Verbündeten vom 14. Juli bis letzten August. Er beginnt dieselbe mit der, schon früher widerlegten Schätzung der Stärke der alliirten, in die Provençe eingedrungenen Macht auf 40,000 Mann. Dann fährt er Seite 382 fort:

„Bei der Musterung, welche der Herzog von Sa„voyen und Prinz Eugen, nach Zurücklegung des Col „di Tenda, über ihr Heer hielten, fanden Sie dassel„be um dreizehn tausend zwei hundert fünf und dreißig „Mann vermindert. Acht hundert starben, oder ertran„ken beim Übergang des Var. Ungefähr Tausend de„sertirten. Bei den Angriffen auf Sainte Catherine, „und auf die Forts Saint Louis und Sainte Mar„guerite, dann durch das Geschützfeuer der Stadt, wur„den denselben vier tausend fünf hundert fünf und sie„benzig Mann theils getödtet, theils verwundet. „Drei tausend acht hundert und sechzig, theils Kranke, „theils Verwundete, wurden zu Finale, und vier tau„send zu Oneglia, ans Land gesetzt. Diese Posten ma„chen zusammen die obige Summe aus. — In diesem „Ausweis wurden die Seesoldaten und Matrosen „nicht mit gerechnet, welche auf der Flotte durch Krank-

„heiten, oder durch das Feuer der Belagerten, zu „Grunde gingen. Man erfuhr nur, daß auf der Fahrt „des Admiral Schovel bis Toulon, zwölf hundert und „fünfzig durch Krankheiten und wegen schlechter Nah„rung gestorben waren: denn sie erhielten nichts, als „täglich nur einmal eine Suppe von eingesalzenem Rind„fleisch (ils étoient reduits à un seul bouillon de „boeuf salé par jour)." —

Es dürfte wohl überflüssig seyn, diese Angaben näher zu beleuchten. — Wie wenig Sorgfalt Quincy bei seinen Berechnungen angewendet, geht daraus hervor, daß er die Summe seiner eigenen Angaben noch um Tausend zu gering ansetzte: denn diese wäre nicht 13,235; — sondern 14,235 Mann. — Noch auffallender ist es, daß er dagegen die Verwundeten zweimal aufgerechnet hat: das erste Mal unter den 4575 theils Getödteten, theils Verwundeten, welche die Alliirten unmittelbar vor Toulon verloren haben sollen; das zweite Mal unter den 7860 theils Kranken, theils Verwundeten, welche von der Flotte zu Finale und Oneglia ans Land gesetzt wurden. — Kein geringerer Beweis von Quincys Genauigkeit ist es, daß er wenige Seiten früher — auf Seite 379 — am 20. August vier tausend Kranke und Verwundete bei Toulon auf die Flotte bringen, — Anfangs September auf Seite 382 aber sieben tausend acht hundert und sechzig bei Finale und Oneglia an das Land setzen läßt. — Wann sollen denn die Alliirten den ungeheuren Verlust von 4575 Todten und Verwundeten erlitten haben, da Quincy selbst in den beiden einzigen bedeutenderen Gefechten denselben, für den 29. und 30.

Juli, wobei die Franzosen geschlagen wurden, auf 400 Mann (Quincy Tome V. page 371), und am 15. August, an welchem Tage die Franzosen siegten, ebenfalls nur mit 400 Mann in Allem (Quincy T. V. p. 375) angibt? — Die Flotte segelte am 15. Juli von Nizza ab, und ging am 19. bei den hierischen Inseln nächst Toulon vor Anker. Diese Flotte hatte so eben, an der genuesischen Küste, für sich selbst, und für die ganze Landarmee, die frischen Lebensmittel an Bord genommen. Es ist daher nicht zu begreifen, wie sie, Quincys oben angeführter Nachricht zufolge, schon in den nächsten fünf bis sechs Tagen 1250 Mann durch Krankheiten, und zwar vorzüglich durch die Wirkung der schlechten und sparsamen Nahrung, verloren haben konnte. —

(Der Schluß folgt.)

---

oder Lanzen bewaffnete Truppe diese Aufgabe sicherer und leichter lösen, als eine mit dem Bajonnet angreifende. Geschlossen müssen beide Truppen bleiben, laufen dürfen daher beide nicht, sondern nur im raschen Schritt vorrücken, woran die Lanze so wenig, als das Bajonnet hindert. Übrigens fällt man weder Bajonnet noch Lanze 300 Schritte vom Feind, sondern erst, wenn man ganz in dessen Nähe kommt. Die mit blanken Waffen, sey es Bajonnet oder Lanze, Angreifenden, dürfen nicht feuern, müssen aber von feuernden leichten Truppen umgeben seyn.

Die Unbehilflichkeit der Phalanx lag nicht in der Bewaffnung mit Spießen, sondern darin, daß sie nicht in kleinere Körper zerstückt war, und sich stets als ein geschlossenes Ganzes bewegen sollte. Wäre indessen die macedonische Phalanx nicht zum Angriff zu brauchen gewesen, so würde Alexander nicht das persische Reich zerstört haben. Eine Truppe, die man gar nicht zum Angriff brauchen kann, ist gar nichts. Nur langsam konnte die Phalanx zum Angriff vorrücken, aber nichts widerstand ihr, wenn sie in Ordnung blieb. Sie kam aber, wie es auch der V. bemerkt, leicht durch Terrainhindernisse und Übereilung in Unordnung, und konnte, einmal in Unordnung gebracht, schwer wieder geordnet werden. Anders war es mit der Legion, die sich in Manipeln und Kohorten schachförmig stellte, auf alle Seiten leicht beweglich war. Das Pilum der Hastaten und Principes war auch eine Lanze, und die Triarier trugen eigentliche Speere. Vielleicht haben wir den geehrten Herrn Verfasser in seiner Äußerung nur mißverstanden; da ihn indeß auch Andere mißverstehen könnten, so schienen uns diese Bemerkungen nicht überflüssig.

Nach §. 7. will der Verfasser, wenn beide Flügel des Fußvolks gut gestützt sind, das feindliche Fußvolk aber schlecht bewaffnet ist, oder in dünner Linie steht, die Reiterei in das erste Treffen stellen. Wir glauben, daß die Reiterei in einer Schlachtordnung nie im ersten Treffen stehen darf. Die Alten stellten vor ihr Fußvolk wohl ihre Elephanten, aber nicht ihre Reiter. Dermalen würde eine

so aufgestellte Reiterei gar bald durch das Geschütz zu Grunde gerichtet. Auch in dem angenommenen Fall muß die Reiterei im zweiten oder dritten Treffen stehen, und erst im günstigen Augenblick, durch die Zwischenräume des Fußvolks, vorbrechen.

Nach dem Kriegswesen der Römer und Griechen beschreibt der Verfasser, kurz und bündig, die Bewaffnung und Schlachtordnung der Völker, von der Abnahme des römischen Reichs bis zur Entstehung der Ritterschaft; dann von dieser Epoche bis zur Einführung der Feuerwaffen, und der Errichtung stehender Truppen. Die nächst folgenden drei Abschnitte handeln von der Kriegesart seit Einführung der Feuerwaffen bis zu Gustav Adolph; von da bis zur Einführung des Bajonnets, und von dieser Zeit bis zur Schlacht von Aspern. Wir betrachten diese drei Abschnitte als eine sehr gelungene Darstellung der allmähligen Entwicklung des Kriegswesens.

Im §. 110 tadelt der Verfasser unbedingt die Aufstellung von Fußvolk zwischen den Geschwadern der Reiterei. Ein schachförmig in Massen aufgestelltes Heer hat im Grunde auch Fußvolk und Reiterei gemischt, wenn auch nicht in einer Linie. In der geschickten Mischung der Waffen liegt die Stärke. Auch selbst, wenn die Reiterei auf den Flügeln steht, wird man wohl thun, Dörfer, oder sonst für Fußvolk geeignete Punkte mit diesem zu besetzen, wie es der Verfasser später im §. 398 auch selbst sagt. Nur durch solche zweckmäßige Besetzungen hält man die siegende feindliche Reiterei auf, und gewährt der eigenen Zeit, sich zu sammeln. Gustav Adolph handelte ganz recht, als er bei Lützen seine Reiterei mit Fußvolk untermischte. Eine an Zahl oder Güte schwächere Reiterei bedarf der Unterstützung von Fußvolk und Geschütz, um sich gegen die feindliche zu halten.

Unbedingt wäre nur gefehlt, wenn man die Reiterei an die Massen des Fußvolks binden, ihr gleichlinige Bewegung mit diesem vorschreiben wollte. In dem folgenden Abschnitt, welcher von Bewaffnung und Schlachtordnung

oder Lanzen bewaffnete Truppe diese Aufgabe sicherer und leichter lösen, als eine mit dem Bajonnet angreifende. Geschlossen müssen beide Truppen bleiben, laufen dürfen daher beide nicht, sondern nur im raschen Schritt vorrücken, woran die Lanze so wenig, als das Bajonnet hindert. Übrigens fällt man weder Bajonnet noch Lanze 300 Schritte vom Feind, sondern erst, wenn man ganz in dessen Nähe kommt. Die mit blanken Waffen, sey es Bajonnet oder Lanze, Angreifenden, dürfen nicht feuern, müssen aber von feuernden leichten Truppen umgeben seyn.

Die Unbehilflichkeit der Phalanx lag nicht in der Bewaffnung mit Spießen, sondern darin, daß sie nicht in kleinere Körper zerstückt war, und sich stets als ein geschlossenes Ganzes bewegen sollte. Wäre indessen die macedonische Phalanx nicht zum Angriff zu brauchen gewesen, so würde Alexander nicht das persische Reich zerstört haben. Eine Truppe, die man gar nicht zum Angriff brauchen kann, ist gar nichts. Nur langsam konnte die Phalanx zum Angriff vorrücken, aber nichts widerstand ihr, wenn sie in Ordnung blieb. Sie kam aber, wie es auch der V. bemerkt, leicht durch Terrainhinderniſſe und Übereilung in Unordnung, und konnte, einmal in Unordnung gebracht, schwer wieder geordnet werden. Anders war es mit der Legion, die sich in Manipeln und Kohorten schachförmig stellte, auf alle Seiten leicht beweglich war. Das Pilum der Hastaten und Principes war auch eine Lanze, und die Triarier trugen eigentliche Speere. Vielleicht haben wir den geehrten Herrn Verfasser in seiner Äußerung nur mißverstanden; da ihn indeß auch Andere mißverstehen könnten, so schienen uns diese Bemerkungen nicht überflüssig.

Nach §. 7. will der Verfasser, wenn beide Flügel des Fußvolks gut gestützt sind, das feindliche Fußvolk aber schlecht bewaffnet ist, oder in dünner Linie steht, die Reiterei in das erste Treffen stellen. Wir glauben, daß die Reiterei in einer Schlachtordnung nie im ersten Treffen stehen darf. Die Alten stellten vor ihr Fußvolk wohl ihre Elephanten, aber nicht ihre Reiter. Dermalen würde eine

so aufgestellte Reiterei gar bald durch das Geschütz zu Grunde gerichtet. Auch in dem angenommenen Fall muß die Reiterei im zweiten oder dritten Treffen stehen, und erst im günstigen Augenblick, durch die Zwischenräume des Fußvolks, vorbrechen.

Nach dem Kriegswesen der Römer und Griechen beschreibt der Verfasser, kurz und bündig, die Bewaffnung und Schlachtordnung der Völker, von der Abnahme des römischen Reichs bis zur Entstehung der Ritterschaft; dann von dieser Epoche bis zur Einführung der Feuerwaffen, und der Errichtung stehender Truppen. Die nächst folgenden drei Abschnitte handeln von der Kriegesart seit Einführung der Feuerwaffen bis zu Gustav Adolph; von da bis zur Einführung des Bajonnets, und von dieser Zeit bis zur Schlacht von Aspern. Wir betrachten diese drei Abschnitte als eine sehr gelungene Darstellung der allmähligen Entwicklung des Kriegswesens.

Im §. 110 tadelt der Verfasser unbedingt die Aufstellung von Fußvolk zwischen den Geschwadern der Reiterei. Ein schachförmig in Massen aufgestelltes Heer hat im Grunde auch Fußvolk und Reiterei gemischt, wenn auch nicht in einer Linie. In der geschickten Mischung der Waffen liegt die Stärke. Auch selbst, wenn die Reiterei auf den Flügeln steht, wird man wohl thun, Dörfer, oder sonst für Fußvolk geeignete Punkte mit diesem zu besetzen, wie es der Verfasser später im §. 398 auch selbst sagt. Nur durch solche zweckmäßige Besetzungen hält man die siegende feindliche Reiterei auf, und gewährt der eigenen Zeit, sich zu sammeln. Gustav Adolph handelte ganz recht, als er bei Lützen seine Reiterei mit Fußvolk untermischte. Eine an Zahl oder Güte schwächere Reiterei bedarf der Unterstützung von Fußvolk und Geschütz, um sich gegen die feindliche zu halten.

Unbedingt wäre nur gefehlt, wenn man die Reiterei an die Massen des Fußvolks binden, ihr gleichlinige Bewegung mit diesem vorschreiben wollte. In dem folgenden Abschnitt, welcher von Bewaffnung und Schlachtordnung

der Völker seit der Schlacht bei Aspern handelt, will der Verfasser, daß man, statt in Kolonnen, in mehreren Treffen von Massen angreife; daß man nicht gleich beim Beginn der Schlacht sich in Massen ordne; daß der schweren Reiterei leichte nachrücke, um den Feind, den erstere geworfen, gleich zu verfolgen; daß endlich das Reserve-Korps nicht in Kolonnen bleibe, sondern entwickelt werde. Mit dem letzten dieser Sätze sind wir nicht einverstanden. Der Feldherr weiß bei Beginn der Schlacht meistens nicht, wann, wo und wie er das Reserve-Korps gebrauchen wird; es muß daher in Kolonnen bleiben, um sich leicht und schnell in jede Richtung bewegen zu können. Wir wollen damit nicht sagen, daß ein 20,000 Mann starkes Reserve-Korps in einer Kolonne, von halben Kompagnien Breite, bleiben soll. Es kann in mehreren Kolonnen von ganzen Bataillons, mit Zwischenräumen von ganzen oder halben Kompagnien, formirt werden. Wo möglich muß man jedoch eine solche Reserve dem feindlichen Feuer und Anblick entziehen, und deßhalb die Terrain-Vortheile benützen, die sich hierzu oft, selbst in Ebenen, bieten.

Das Werk schreitet nun zur Betrachtung der dermaligen Verfassung des Fußvolks. Der Verfasser will, daß man es nur in zwei Glieder, und die Flügel-Halbkompagnien der Bataillons, auf Zugdistanz hinter den beiden andern halben Kompagnien aufstelle, und erklärt sich für die Errichtung von Grenadier-Regimentern (der Verfasser schreibt Granatiere). Wir sind nicht für Errichtung von Grenadier-Regimentern; aber wohl dafür, daß jedes Regiment aus 4 Bataillons, jedes Bataillon aus 4 Kompagnien, jede Kompagnie aus 150 Gemeinen bestehe, und das vierte Bataillon ein leichtes sey, in dem jede Kompagnie 20 bis 25 Schützen hat. Von je zwei Regimentern würde ein Grenadier-Bataillon von 4 Kompagnien zusammengesetzt. Feuern können einmal nur zwei Glieder, wenn man nicht zum Niederfallen zurückkehren will, und Hahn in Arm im Feuer zu stehen, wie dermalen das dritte Glied, ist keine angenehme Aufgabe. Gegen Kavallerie ist

eine zwei und dreigliederige Linie zu schwach, und eine halbe Kompagnie Masse eines zweigliederigen, 4 Kompagnien starken Bataillons, bietet eine Tiefe von 16 Mann, die mehr als zureicht. Beim Gefecht in offener Ordnung wird das dritte Glied, dessen Mannschaft so häufig wechselt, nie in der Leistung einer wohlabgerichteten leichten Truppe gleich kommen. — Der Raum gestattet keine weitere Entwicklung. Was wir aber vor Jahren, bei Beschreibung der Schlacht von Mollwitz (Jahrgang 1813, neuntes Heft), und sonst hierüber äußerten, bleibt noch stets unsere, aus reifem Nachdenken hervorgegangene Meinung.

Wenn der B. in den §§. von 144 bis 157, wo er für das Benehmen des Fußvolkes, wenn es angegriffen wird, oder angreift, und hierbei von Reitern unterstützt wird, oder nicht, größten Theils recht gute Regeln gibt, der preussischen Massenformirung (§. 144), bei der die mittlern halben Kompagnien der Bataillons stehen bleiben, die übrigen halben Kompagnien aber sich rechts und links laufend hinter die erstern ziehen, allen andern Arten vorzieht, so müssen wir bemerken, daß sich die Östreicher in der Schlacht von Aspern dieser Formirungsart ausschließend bedienten, und die Preußen ihnen hierin, so wie in der Verwendung des dritten Gliedes zu Tirailleurs, nur folgten. Nach §. 154 will der Verfasser, daß angreifendes Fußvolk, wenn es durch Reiterei unterstützt werden kann, in mehreren Treffen von Massen gegen den Feind anrücke; dagegen soll es, nach §. 156, in ganzer Front und nicht in Massen angreifen, wenn es nicht durch Reiterei unterstützt werden kann. Uns scheint, daß im ersten Falle das Fußvolk wohl in Fronte vorrücken kann, daß es aber im zweiten Falle in Masse vorrücken muß, da ihm diese Ordnung zur eigenen Sicherheit vor allem nöthig ist, wenn es keine Unterstützung von Reiterei zu hoffen hat.

Von §. 158 bis 171 handelt der B. von dem Gebrauch des Fußvolks in offener Ordnung. Er will kein eigentlich leichtes Fußvolk, sondern (nach §. 84) nur einige mit Stutzen Versehene, bei der Linien-Infanterie, die nicht nur zur

Fechtart in geschlossener, sondern auch in zerstreuter Ordnung, ganz geeignet gemacht werden soll. Als Plänkler vor der Fronte verwendet er die zurückgezogenen Flügel-Halbkompagnien. Sind im durchschnittenen Terrain mehr Plänkler erforderlich, so soll doch höchstens nur die Hälfte jeder Kompagnie aufgelöst, die andere Hälfte aber geschlossen zur Unterstützung aufgestellt werden.

In den §§. von 172 bis 176 spricht der Verfasser von Gefechten mit Landstürmern. Diese müssen, nach unserer Meinung, außerordentliche Fälle hoher Begeisterung abgerechnet, immer dahin geführt werden, wo sie dem Feinde ungesehen schaden können. Sie sind daher nur im Gebirg und in sehr durchschnittener Gegend zu verwenden. Wer sie in der Ebene, oder zum Angriff mit blanken Waffen brauchen will, wird sich bald verlassen finden.

Die §§. 177 bis 206 sprechen von Verfassung und Verwendung der **Reiterei**. Der Verfasser will, außer den Dragonern, denen er lederne Küraße gibt, einige Regimenter reitender Füsiliere. Jeder schweren Reiter-Division theilt er, nach den Vorschläger Guiberts, einen Flügel leichter Reiter zu, welchen er zugweise auf 50 Schritte hinter den Flügelzügen der Divisionen aufstellt. Bei den leichten Reiter-Divisionen setzt er die beiden Flügelzüge auf ähnliche Art zurück. Beim Anprall (Choque) soll der Reiter, um Hieb oder Stich leichter abzuwehren, den Säbel über dem Kopf halten. Wir erachten das Vorstrecken, besonders des geraden Säbels, für zweckmäßiger. Das Auflösen halber Züge zu Plänklern, zieht der Verfasser der üblichen gliederweisen Auflösung vor.

Die §§. von 207 bis 259 haben die Verfassung und den Gebrauch der **Artillerie** zum Gegenstand. Der Offizier der Infanterie und Kavallerie wird in diesen §§. Manches ihm Neue und Wissenswerthe finden. Für diese heben wir Einiges aus, was öfterer Wiederholung bedarf, um sich dem Gedächtniß fest einzuprägen.

Der Dreipfünder schießt Kugeln bis auf 1400 wirksam mit Aufsatz, der Sechspfünder bis auf 1600, der Zwöl-

pfünder bis 1800 Schritte. Auf hartem, ebenen Boden kann durch Geller noch eine 5 bis 600 Schritte weitere Entfernung erreicht werden. Dreilöthige Schrote schießt der Dreipfünder auf 3 bis 400, der Sechs- und Zwölfpfünder auf 400 Schritte; sechslöthige Schrote der Sechspfünder auf 500, zwölflöthige der Zwölfpfünder auf 600, zweiunddreißiglöthige auf 900 Schritte. Die siebenpfündige Haubitze schleudert Granaten auf 1700, die zehnpfündige auf 2100 Schritte. Im Bogen wirft sie erstere auf 2100, letztere auf 2400 Schritte. Sechslöthige Schrote schießt die siebenpfündige Haubitze auf 550 Schritte, und schupft ihre Leuchtkugeln bis auf 600 Schritte, Die zehnpfündige Haubitze bringt zehnlöthige Schrote, so wie ihre Leuchtkugeln, auf 600 Schritte.

Der Achtzehnpfünder schießt Kugeln auf 2000, sechslöthige Schrote auf 550, achtzehnlöthige auf 700 Schritte. Durch Geller erreichen die Kugeln noch eine 5 bis 600 Schritte größere Entfernung. Die Achtzehnpfünder und die zehnpfündigen Haubitzen haben keine Munitionskisten auf ihren Protzen. In diesen Kisten befinden sich beim Dreipfünder 12 Kugel- und 12 dreilöthige Kartätschen-Patronen, nebst 8 Schrotbüchsen, welche man öfter zur Vermehrung der Wirkung auf die Kartätschen-Patronen ladet.

Der Sechs- und Zwölfpfünder führen in der Kiste an Kartätschen-Patronen, ersterer 9 dreilöthige und 9 sechslöthige; letzterer 6 dreilöthige und eben so viele zweiunddreißiglöthige.

Die siebenpfündige Haubitze führt 2 sechslöthige Schrotbüchsen, und 45 vierziglöthige Pulver-Patronen. Bei den sechspfündigen Kavallerie-Stücken befinden sich in der Wurst 4 Kugel- und 10 sechslöthige Kartätschen-Patronen; bei der siebenpfündigen Kavallerie-Haubitze, 2 Granaten, 5 sechslöthige Schrotbüchsen, 12 Pulver-Patronen von 16, 60 von 24, 32 von 40 Loth.

Jedem Feldstück folgt ein mit Munition beladener Wagen. — Der Munitions-Karren des Dreipfünders enthält 120 Kugel-, 24 dreilöthige Kartätschen-Patronen; des Sechspfünders 160 Kugel-, 16 sechslöthige Kar-

tätschen-Patronen; des Zwölfpfünders 90 Kugel-, 10 zwölflöthige, und eben so viel zweiunddreißiglöthige Kartätschen-Patronen; des Achtzehnpfünders 56 Kugel-, 8 achtzehnlöthige Kartätschen-Patronen; der siebenpfündigen Haubitze 80 Granaten, 10 sechslöthige Schrotbüchsen, 3 Leuchtkugeln, 3 Patronen von 8, 105 von 16, 24 und 32 Loth.

Der Munitionskarren der Sechspfünder-Kavallerie-Kanone führt 80 Kugel- und 16 sechslöthige Kartätschen-Patronen; überdieß tragen zwei Packpferde 40 Kugel-Patronen. Der Munitionskarren der siebenpfündigen Kavallerie-Haubitze enthält 40 Granaten, 10 sechslöthige Schrotbüchsen, 2 Leuchtkugeln, 2 Pulver-Patronen von 8, und 80 von 16, 24, 32 und 40 Loth. Die zwei Packpferde tragen 20 Granaten. Der Karren der zehnpfündigen Haubitze führt 54 Granaten, 10 zehnlöthige Schrotbüchsen, 96 Stück 24, 36, 48 und 60 löthige Patronen.

Auf 1000 Mann werden im höchsten 2 Stücke gerechnet, in gebirgigen Ländern genügt auch eines. Die Batterie setzt man aus 6 oder 8 Geschützen, worunter 2 Haubitzen, zusammen. Der Verfasser erklärt sich für Ersteres, und will in offenen Ländern statt 4 Kanonen und 2 Haubitzen, 6 Kanonen, stets von gleichem, und nicht, wie Gen. Lespinasse vorschlug, von verschiedenen Kalibern.

Jeder Brigade gibt er eine Batterie, überdieß jeder Division in gebirgigen Ländern eine, in durchschnittener, aber größten Theils ebenen Gegend zwei, in ganz offenem Land 3 Positions Batterien. Die höchste Zahl der Stücke beläuft sich demnach bei einer Division auf 30, wo somit, die Division zu 10,000 Mann gerechnet, auf 1000 Mann 3 Stücke kommen. Die Divisionen der Reiterei erhalten, außer den 2 Brigade-Batterien, stets nur noch eine Positions-Batterie.

Die Fuß-Brigade-Batterie soll, nach dem Verfasser, im offenen Land aus 6 Sechspfündern, im durchschnittenen aus 4 Sechspfündern und 2 siebenpfündigen Haubitzen; im Gebirge aus 4 Dreipfündern und 2 Haubitzen bestehen. Von den 3 Positions-Batterien, welche er im offenen Lande je-

der Infanterie-Division zutheilt, soll die eine aus 6 Sechs-pfünder-Kavallerie-Kanonen, die zweite aus 6 Zwölfpfündern, die dritte aus 6 siebenpfündigen Haubitzen bestehen.

Die Kavallerie-Batterien werden durchgehends zu 4 Sechspfündern und 2 siebenpfündigen Haubitzen belassen, nur will der Verfasser eine eigentliche reitende Artillerie. In der Beschränkung der Haubitzen in offener Gegend, scheint uns der Verfasser zu weit zu gehen; dagegen wünschen wir unserm dermaligen Kavallerie-Geschütz noch eine größere Verbreitung, als ihm der Verfasser durch Aufnahme in die Positions-Batterien gibt. Wären alle sechspfündigen Kanonen und siebenpfündigen Haubitzen als Kavallerie-Geschütz eingerichtet, so würde man, wegen ihrer leichten Beweglichkeit, selbst im ganz offenen Land mit höchstens 2 Stück auf 1000 Mann vollkommen ausreichen, und bei unglücklichen Ereignissen gewiß um ein Dritttheil Geschütz weniger verlieren. Für die Reiterei glauben wir mit dem Verfasser eigentliche reitende Artillerie wünschenswerth; 2 Batterien für jede Division würden jedoch genügen.

Die Verhaltungsregeln, welche der Verfasser der Artillerie, in der Vertheidigung und im Angriff, bei der Verfolgung und im Rückzug, gibt, sind ganz angemessen.

Nachdem der Verfasser die Waffengattungen einzeln durchgegangen, kommt er auf die Zusammensetzung der Heere (von §. 260 bis 279).

Es soll in Armee-Korps von 30,000 Mann Stärke getheilt seyn. Die Zahl der Reiter soll bei diesem an Stärke, nur den zwölften Theil des Fußvolks betragen, was wir für zu wenig erachten. Der Verfasser glaubt, daß wenn sich ganz ebene und freie Gegenden fänden, kein Fußvolk, sondern bloß Reiterei und Artillerie nöthig sey (§. 263), und daß Fußvolk einer Reiterei unterliegen müsse, welche dasselbe unaufhörlich mit Schußwaffen angreift, und sich den Schußwaffen des Fußvolks durch schnelle Flucht entzieht; ein Satz, den wir für ganz irrig halten. Selbst in tartarischen Steppen darf Fußvolk mit Geschütz, Reiterei mit Geschütz nicht fürchten, wenn nur sonst, auf Römerweise, für die

Verpflegung gesorgt ist. Xenophon durchzog Kleinasien, von feindlichen Reitern umschwärmt. Die Schwärme persischer Reiter vermochten nichts gegen die macedonische Phalanx, die kaum 5000 Reiter unterstützten. Nicht die römische Kriegesart unterlag der parthischen, sondern der Partherkönig Crassus. Das Verhältniß der Reiterei zum Fußvolk will der Verfasser in offenen Ländern wie 1 zu 4, in durchschnittenen wie 1 zu 6, in gebirgigen wie 1 zu 12; wir erachten das Verhältniß von 1 zu 6 oder 7, und im Gebirge von 1 zu 10, für angemessener. Die Kavallerie ist eine kostspielige und bei ihrer Leichtigkeit, der Verpflegung wegen, die Bewegungen der Heere sehr erschwerende Waffe. Man muß davon nicht mehr haben, als man unumgänglich bedarf; was man hat, muß aber den größtmöglichsten Grad der Ausbildung besitzen. Der Verfasser will dem Armeekorps nur leichte Reiterei zutheilen; er will übrigens reitende Füsiliers. Es ist uns nicht unbekannt, daß sich sehr gewichtige Stimmen für die Wiedereinführung berittener Füsiliere, so wie für die Errichtung berittener Pionniere, welche der Verf. an einem andern Orte vorschlägt, erklären. Nach unserer Ansicht, die wir indeß für nichts mehr, als für die Ansicht eines Einzelnen geben, würden diese berittenen Füsiliere, so wie früher die Dragoner, bald zu Reitern werden. Nur selten tritt der Fall ein, daß man Fußvolk im Trabe der Reiterei folgen zu lassen Ursache hat. Immer handelt es sich dann nur um schnelle Besetzung eines einzelnen Postens, wozu wenige 100 Mann genügen. Eine mäßige Zahl gut eingerichteter Wurstwägen würde diesem Zweck nach unserer Meinung viel besser entsprechen. Man könnte sich dieser Wurstwägen auch sehr nützlich bedienen, um Verwundete vom Schlachtfelde, Pionniers schnell auf Punkte, wo man ihre Arbeit bedarf, zu bringen.

Über die, in einem thätigen Feldzuge so nothwendige Ergänzung an Mannschaft und Pferden, sagt der Verfasser wenig. Wenn jeder Truppenkörper, bei einem auswärtigen Kriege, von seinen im Lande zurückgebliebenen Reserve-Abtheilungen verschreibt, was er zum Ersatze des Abganges

bedarf, so entstehen endlose Transporte, und man kann sicher seyn, daß die Ergänzungen eintreffen, wenn der Feld-, zug geendet ist. Gleich bei Beginn eines entfernten Feldzugs muß aus dem eigenen Lande eine Zahl von 8 bis 10,000 Mann, und einigen 1000 Pferden, in provisorische Regimenter formirt, dem Heere zur Ergänzung nachrücken. Nur auf diese Weise wird man den Abgang, so wie er eintritt, gleich ersetzen, und verhindern können, daß einzelne Truppenkörper sich bis zur Auflösung schwächen. Braucht man keine Ergänzungen, so werden diese provisorischen Regimenter, denen man 8 bis 10 Märsche hinter dem Heere Quartier anweiset, zur Aufrechthaltung der rückwärtigen Sicherheit und Ordnung, gar gute Dienste leisten. Nur vor dem Feind darf man solche provisorische Regimenter nie führen, man würde sonst Zweck und Absicht, mit geringem Nutzen, zerstören.

Als Haupt-Reserve für die Artillerie will der Verfasser halb so viele Stücke, als sich beim Heere befinden, übrigens einige Batterien von kurzen Achtzehnpfündern und zehnpfündigen Haubitzen, um befestigte Plätze (keine Festungen) anzugreifen. Für 8 Stücke wird eine Vorrathslafette mitgeführt. Mit Einschluß der auf den Protzen und Kanonen befindlichen Patronen, sind für jede Infanterie-Kanone 300 Kugel- und Kartätschen-Patronen vorhanden. Für die Haubitzen, welche langsamer feuern, besteht der ganze Vorrath in 200 Würfen. Für die Munition der Kavallerie-Geschütze wird die Hälfte des für die Fußbatterien Bestimmten angetragen. Für jeden Infanteristen werden so viel Patronen nachgeführt, als er trägt, für den Reiter nur ½ dessen, was er bei sich führt. Der vierte Theil des ganzen einem Heere folgenden Munitionsvorrathes wird in die Armeekorps vertheilt, die Hälfte bleibt bei der Haupt-Geschütz-Reserve, ¼ folgt in größerer Entfernung unter der Benennung: schwere Munitions-Reserve. Diese erhält aus rückwärtigen Depots die Ergänzung.

Der Verfasser geht nun die Einrichtungen durch, welche in Bezug auf Proviant-Feldbäckerei, Gepäck, und das

Hauptquartier im östreichischen Heere, bestehen, die wir übergehen, da sie ohnehin dem größten Theil unserer Leser bekannt sind.

Wir kommen nun auf die zweite Hauptabtheilung des Werkes, welche von den Evolutionen handelt.

Die §§. 281 bis 339 enthalten die Evolutionen des Fußvolks. Was in selben gesagt wird, stimmt meistens mit dem überein, was unsere Reglements vorschreiben, weicht aber in Manchem davon ab, ohne daß diese Abweichungen genau angegeben, und gehörig begründet wären. Unsere Reglements, besonders unser Abrichtungs-Reglement, sind gewiß sehr gut, aber schwerlich wird jemand behaupten, daß sie unverbesserlich sind, daß nicht noch Manches vereinfacht und erleichtert werden könnte. So wenig in der praktischen Anwendung irgend eine Abweichung von den Reglements erlaubt werden darf, so wenig anstößig dürfte doch eine theoretische Prüfung derselben seyn, die nicht von Tadelsucht ausginge, sondern die Gründe vorlegte, warum sie die eine oder die andere Bewegung weggelassen oder abgeändert wünschte.

Das Reglement, was FM. Graf Lascy verfaßte, hatte viele Vorzüge vor dem Khevenhüllerschen, und war zu seiner Zeit vortrefflich; wer möchte aber wünschen, daß es noch dermalen bestände? Die neuen Reglements, die im Jahre 1806 herauskamen, waren ein allgemein gefühltes Bedürfniß. Seit den 19 Jahren, als sie in Übung sind, haben sich aber manche Ansichten berichtigt und erweitert, die Erfahrung hat über Manches belehrt. Wir hätten gewünscht, daß der Hr. Verfasser ganz offen dasjenige bezeichnet hätte, was er in den Reglements einer Änderung bedürftig erachtet, statt daß er, mit fast furchtsamer Bescheidenheit, seine zum Theil recht guten Vorschläge unter das Bestehende einschiebt, und es so jedem, der mit den östreichischen Reglements nicht vollkommen bekannt ist, schwer macht, die Vorschläge von den Vorschriften zu unterscheiden.

Die §§. von 340 bis 383 handeln von den Evolutionen der Reiterei; den Evolutionen der Artillerie

sind nur die zwei §§. 384 und 385 gewidmet. Wer über die reine Taktik schreiben will, sollte vor Allem das vortreffliche Werk des FML. Baron Zach studiren *). Man muß die Grundsätze voranschicken, darthun, welche Stellungen und Bewegungen, ihnen gemäß, nothwendig sind, und wie man am leichtesten und schnellsten aus jeder Lage sich in sie versetzen kann. Wie man ganz in das Einzelne geht, schreibt man ein Reglement für ein ideales Heer; ein, in jeder Beziehung, sehr undankbares Geschäft.

Wir kommen nun auf den dritten Haupttheil des Werkes: die Gefechtskunde.

In den §§. 387 bis 395 gibt der Verfasser allgemeine Maßregeln gegen feindliche Angriffe in der Fronte, worauf in den §§. 396—398 allgemeine Maßregeln gegen feindliche Umgebungen einer Stellung folgen. Um in einem Beispiel den Nutzen zu zeigen, welchen befestigte Posten gegen Umgehungen feindlicher Reiter gewähren, beschrieb der Verfasser, nach einem in Petersburg französisch erschienenen Werke, die im Jahre 1769 zwischen 30,000 Russen unter dem Fürsten Gallitzin, und 100,000 Türken unter dem Großvezier Moldavangi, bei Swaniez am linken Ufer des Dniesters vorgefallene Schlacht. Die kurze Beschreibung wird durch einen gut lythographirten Plan erläutert.

Wir bemerken hierbei nur, daß der Großvezier sehr unrecht that, die Russen in einer verschanzten Stellung, und in einer Gegend anzugreifen, die für Reiterei, in der seine Stärke bestand, nicht sehr geeignet war. Hätte er durch seine Parteien ihr verschanztes Lager umschwärmt, so würde der Hunger die Russen genöthigt haben, es zu verlassen.

Der Verfasser zeigt hierauf, wie man sich, bei Ermanglung haltbarer Posten oder Schanzen, durch Aufstellung und Verwendung seiner Reiterei, vor Überflügelung sichern könne, und gibt als Beispiel, durch einen Plan erläutert, die Schlacht von Pharsalus. Cäsar, der den 7000 Reitern

*) Elemente der Manövrirkunst, vom Feldmarschallieutenant Freiherrn von Zach. 2 Theile. Wien bei Anton Strauß 1812.

des Pompejus nur 1000 entgegen zu stellen hatte, siegte durch die Cohorten und Leichtbewaffneten, welche er seinen wenigen Reitern zur Unterstützung beigab. Dieses Fußvolk schlug die Reiterei des Pompejus; Cäsars Reiter vollendeten nur die Niederlage. — In den §§. 406—414 wird angegeben, wie man sich gegen Überflügelung feindlicher Reiterei, bei unzulänglichen Mitteln sie zu hindern, sichern solle, und als Beispiel die Schlacht von Heliopolis aufgeführt. In dieser Lage erübrigt, wie auch der Verfasser sagt, wohl nichts, als Stellung in Massen, oder hohlen Vierecken. Die schwächere Reiterei muß durch das Fußvolk und das Geschütz gesichert werden, und kann erst wirken, wenn der Feind in völliger Unordnung ist.

Was die Schlacht von Heliopolis ewig denkwürdig machen wird, ist die Kühnheit, womit Kleber mit nicht mehr als 10,000 Mann, das über 60,000 Mann starke Heer des Großvezïers auf freiem Felde anzugreifen wagte. Es waren die Veteranen von Italien. Sie zeigten, daß Fußvolk, versehen mit gut bedientem Geschütz, unzählbare Reiterscharen, auch auf weiten Ebenen, nicht zu fürchten brauche. Kleber handelte kühn; was er that, war jedoch dabei das Klügste und Sicherste. Er wäre zu Grunde gegangen, hätte er hinter Verschanzungen bloß Streiche abwehren wollen, statt sie zu führen.

Die §§. von 415 bis 423 handeln von der Art, wie man die Überflügelung einer Stellung durch feindliches Fußvolk zu hindern habe. Das wahre und beste Mittel bleibt immer eine verfügbare Truppe hinter dem Flügel, dem Umgehung droht. — Der Verfasser glaubt, es sey einleuchtend, daß es vortheilhafter sey, die Reserve aufmarschiren zu lassen, als sie in Kolonnen zu halten. Wir zweifeln sehr, daß dieses vollgültigen Richtern so einleuchtend, wie der Verfasser glaubt, scheinen wird. Als Beispiele werden die Schlacht bei Stockach und das Gefecht bei Feldkirchen aufgeführt. Um die Beschreibung zu verstehen, muß man immer die, zur Geschichte des Feldzugs von 1799 in Deutschland und der Schweiz gehörigen Plane zur Hand

nehmen. Wer diese Pläne hat, hat auch das gedruckte Werk. Es ist demnach ganz unnöthig, daß beide Ereignisse aus dem vielverbreiteten Werke abgedruckt wurden. Es hätte genügt, wenn der Verfasser bloß auf selbes verwiesen hätte.

Von den Manövern gegen Überflügelung einer Stellung durch feindliches Fußvolk, bei unzulänglichen Mitteln, diese zu hindern, handeln die §§. 424—426. Der Verfasser sagt sehr richtig: Ein Heer oder Truppenkorps, welches gegen einen weit überlegenen Feind zu kämpfen hat, muß weniger trachten, feste Stellungen einzunehmen, als solche, woraus es sich schnell sowohl rechts als links begeben, und dann immer wieder eine Rückzugslinie gewinnen kann. Die Schlacht von Salamanca (22. Juli 1812) wird als Beispiel beschrieben.

In den §§. von 429—440 werden die Manöver gegen Flankenangriffe mit versagtem Flügel, betrachtet. Der Verfasser empfiehlt mit Recht Beweglichkeit, Stellungsänderung. Er zeigt in einigen §§. die Nachtheile voreiliger Entwickelung der Truppen, und doch will er, wie wir bereits erwähnt, daß die Reserven nicht in Kolonnen bleiben, sondern aufmarschiren. Als Beispiele von Manövern gegen Flankenangriffe, werden die Schlachten von Rosbach und Sohr beschrieben. Wenn der Hr. Verfasser die Beschreibung der Schlacht von Sohr, und den Plan zu Gesicht bekommen wird, der im laufenden Jahrgang der östreichisch-militärischen Zeitschrift erscheint, so wird er das Mangelhafte seiner, bloß aus preußischen Quellen geschöpften Nachrichten erkennen.

Das Verhalten gegen weit ausholende feindliche Umgehungen wird in den §§. 441—446 erörtert. Der Verfasser zeigt, daß solche Umgehungen oft gefährlich werden können. Er spricht von dem Verhalten im Hochgebirg, und dringt mit Recht auf selbstständige feste Punkte. Wären, wenn auch nicht alle, doch die bedeutendsten fahrbaren Eingänge Tirols durch solche Punkte geschlossen gewesen, so würde die Vertheidigung des Landes, bei der Mitwirkung des Landvolkes, leicht und sicher gelungen seyn.

Über die allgemeinen Bestimmungen der Reserven äußert sich der Verfasser in den §§. 447—450. Wir glauben mit ihm, daß, den Angreifer selbst zu umgehen und anzugreifen, die beste Art, eine feindliche Umgehung zu verhindern, sey; aber immer läßt sich dieß wohl nicht ausführen. — Von den Griechen wird gesagt, daß bei ihnen die tiefe Stellung den Mangel an Rückhaltstruppen ersetzte; was durch die Beschreibung der zweiten Schlacht bei Mantinea erläutert wird. Bei den Römern bildeten die Kohorten der zweiten und dritten Linie, die Reserve.

Von dem Angriff im Allgemeinen handeln die §§. 451 bis 463. Das Gesagte ist ganz zweckmäßig. Bei dem Aufmarsch mehrerer Kolonnen werden sich immer Schoppungen oder größere Lücken finden; die Sache ist aber nicht von Belang. Auf die Schlacht von Austerlitz hätte bloß verwiesen werden sollen. Die östreichisch-militärische Zeitschrift ist weit verbreitet, und die abgedruckte Beschreibung ist ja doch ohne Plan nicht verständlich. Der sonst so wohlunterrichtete Verfasser, muß den Aufsatz, im 8. Heft Jahrgang 1813 der Zeitschrift nicht kennen, sonst würde er die sogenannte Schlacht von Lodi nicht bloß nach den ruhmredigen französischen Berichten beschrieben haben. Er würde wissen, daß Beaulieu gar nicht bei Lodi war, daß die sogenannte Schlacht mit einem, nur 6855 Mann starken östreichischen Korps, das vom FML. Sebottendorf befehligt wurde, und vor dem Angriff schon zum Abmarsch bestimmt war, statt fand. Die geschichtlichen Aufsätze der östreichisch-militärischen Zeitschrift haben selbst im Ausland das Lob einer strengen Unparteilichkeit erhalten, wodurch die geschichtlichen Aufsätze auch erst wahren Werth haben. Ein östreichischer Offizier sollte, bei dem Daseyn wahrer Berichte, nicht aus den lügenhaften französischen, Beispiele für östreichische Offiziere aufstellen*).

*) Der Aufsatz in dem Jahrgange der Zeitschrift 1825 V. und VI. Heft, unter dem Titel: Die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit

Die §§. 464—472 betrachten die Frontangriffe mit entwickelten Marschkolonnen. Über die Ordnung und das Verhalten der angreifenden Truppen, über die Auswahl der anzugreifenden Punkte, wird viel Zweckmäßiges gesagt. Als Beispiel wird die Schlacht bei Hochstädt (1704) gegeben.

Die §§. 473—480 handeln von den Überflügelungen in Verbindung mit Frontangriffen; von den Flankenangriffen mit versagten Flügeln, und von den Arten, solche auszuführen. Zeichnungen erläutern das Gesagte. Als Beispiel wird die Schlacht bei Leuthen nach Tempelhof gegeben. Für den, der Tempelhofs Werk besitzt, ist die Beschreibung überflüßig, — für den, der sie nicht besitzt, ohne Plan unverständlich.

Der dritte, von der Gefechtskunde handelnde Haupttheil, wird in den §§. 481—494, mit der gut vorgetragenen Lehre von den Überfällen geschlossen. —

Wir kommen nun auf den vierten Haupttheil des Werkes: die Lagerkunde. Abgesehen von den Stellungen, in denen man den Feind zu erwarten, oder gegen ihn vorzurücken gedenkt, versteht der Verfasser unter diesem Wort nur die Art und Weise, den größten Theil der Truppen in Stand zu setzen, das Anrücken des Feindes ruhig und mit möglichster Bequemlichkeit erwarten zu können. Er gibt hierüber von §. 495—500 meist aus den Dienstreglements gezogene Vorschriften. Wir glauben hierbei erinnern zu müssen, daß vor dem Feinde, selbst wenn ein Angriff nicht zu erwarten ist, die Bequemlichkeit der Truppe den militärischen Rücksichten stets untergeordnet werden muß. So wie die Römer auch ferne vom Feinde ihr Lager umwallten, um den Soldaten in steter Übung und Gewohnheit zu erhalten, so müssen unsere Truppen gewöhnt werden, Stellungen, und nicht bloße Ruhelager, zu beziehen. Wird die Bequemlichkeit vorherrschend, so wird

---

dem Gefechte bei Lodi, — war damals, als das in Frage stehende Werk verfaßt wurde, noch nicht erschienen.

man auch Bequemlichkeit fordern, wo es die höchste Noth thut, auf nichts, als auf eine gute Stellung gegen den Feind, zu denken. Wer Lager für Armeen und Armeekorps ausgesteckt hat, wird wissen, was dobei herauskäme, wenn man den Forderungen der lagerausteckenden Offiziere, die in Bezug auf bloße Bequemlichkeit, oft auch ganz billig sind, nachgäbe. Der militärische Geist, und der militärische Blick, wird verloren gehen, wo bei Lagerungen die Bequemlichkeit vorwaltet. Gar Vieles ließe sich bequemer machen, wenn es nicht Noth thäte, den Soldaten an das Unbequeme zu gewöhnen, ihm durch Gewohnheit die Ertragung desselben leicht zu machen. Wie einmal Lager von Armeen oder Korps bezogen werden, sollte nur immer von Stellung die Rede seyn, und die Bequemlichkeit nur so weit berücksichtigt werden, als sie sich mit den höhern Anforderungen verträgt.

Nachdem der Verfasser in den §§. 459—500 dasjenige angeführt, was zur bequemen Lagerung erforderlich ist, betrachtet er bis §. 508 im Allgemeinen, die zur Sicherheit der Lager nothwendigen Maßregeln. Recht gut wird die Art und Weise gezeigt, wie die Römer ihre Lager verschanzten, und warum wir nicht auf gleiche Weise verfahren können. Der Verfasser schlägt vor, in Ebenen gegen einen an Reiterei weit überlegenen Feind, statt der spanischen Reiter, 2 Schuh lange, und 1½ Zoll dicke Pfähle aus hartem Holz verfertigen zu lassen, und davon jedem Fußgänger 4 bis 5, jedem Reiter 6 bis 7 zu geben. Bei Lagerung sollten diese Pfähle in 8 bis 10 Reihen, mit einer Neigung vorwärts, gesetzt, die Fronte des Fußvolkes decken. Der Verfasser glaubt, durch sie eine bessere Schutzwehr, als durch spanische Reiter zu erhalten; welches jedoch nur in so fern gemeint ist, als man sich dieser Gegenstände, gleich den Verschanzungen der Römer, nur zum Schutze gegen Überfälle während der Ruhe des Soldaten bedient. Sonst sind die besten Schutzwehren gegen die osmanische Reiterei, der Muth des Soldaten, sein Vertrauen auf das Bajonnet. Mit diesen schlug das französische Fußvolk die

Mameluken, — die besten, und vielleicht auch die tapfersten Reiter der Welt. In Massen geordnet, mit eingetheiltem Geschütz, wird das östreichische Fußvolk die türkischen Reiter zurückschlagen, wie es auf den Ebenen des Marchfeldes die eben so tapfern, als wohl disciplinirten französischen Küraßiere zurückschlug. — Könnte man leicht fortzubringende Drahtseile verfertigen, die einem Damascener Säbel widerstehen, so würden sie dem Geschütz eine gute Sicherung bieten. Wir können hierbei den Wunsch nicht bergen, daß die Bajonnet-Übungen, durch die der Mann Muth und Selbstvertrauen erhält, nicht vernachläßigt werden möchten. Bei welcher Übung geschieht nicht manchmal ein Unglück, und wer wird deßhalb nicht reiten wollen, weil so viele stürzend den Hals brechen?

In den §§. 509—525 werden über die Vorposten, und die Art ihrer Aufstellung, gute Vorschriften gegeben. Aus den Beiträgen zum praktischen Unterricht wird der Plan von Nördlingen zur Ausführung eines Beispiels benützt. Der Verfasser weicht in mehreren Punkten von der Aufstellungsart der Vorposten ab, welchen die Beiträge zum praktischen Unterricht in diesem Plane geben. So will er zwei Kompagnien Infanterie auf der Chaussee hinter der Brücke aufstellen, welche über den zwischen Smähingen und Reunlingen entspringenden Bach führt; was uns eben so unnöthig, wie die Aufstellung von zwei Kompagnien hinter der Höhe von Fallhaus erscheint. Weit zweckmäßiger stehen in den Beiträgen zwei Geschütze vor dd, welche durch die vorwärtige Aufstellung eines Infanterie-Bataillons, ihre Wirksamkeit verlieren. Die Höhen von Fallhaus sind ganz für Reiterei geeignet, und es bedarf nicht der Aufstellung von zwei Kompagnien auf und hinter derselben (S. 367). Schwache Abtheilungen des feindlichen Fußvolks dürfen sich nicht so weit vorwagen, und erscheint der Feind mit Macht, so muß man sich in der Stellung bei A, und nicht vor derselben schlagen. Wie die Vorposten in den Beiträgen ausgestellt sind, hat das Korps bei A vollkommen Zeit, sich in Schlachtordnung zu stellen, oder wenn des Feindes

daß eben so viel angegriffen, als vertheidigt wird. Die Frage bleibt immer nur, ob unter den gegebenen Umständen, das Eine und das Andere zweckmäßig ist. Zweckmäßige Beschlüsse fassen, und das Beschlossene [illegible] ausführen, macht den guten General im Angriff, wie in der Vertheidigung. Es ist übrigens nicht zu läugnen, daß ungeübte Truppen sich mehr zur Vertheidigung als zum Angriff eignen. Das Beispiel der Vorrückung der Oestreicher zum Treffen bei Biberach, ist aus dem Feldzug von 1800 abgeschrieben.

Gegen einen Feind, der an Reiterei überlegen ist, will der Verfasser (§. 583) in offenen Gegenden in fünf Kolonnen vorrücken, von denen die beiden äußersten aus Fußvolk, — die zunächst der Mitte aus Reiterei, mit Infanterie-Abtheilungen zu beiden Seiten, — die mittelste aus den Reserve-Regimentern und dem Geschütz, ebenfalls mit Infanterie-Abtheilungen zu beiden Seiten, bestehen sollen. Der Verfasser nennt eine solche Vorrückung, wir wissen nicht warum, einen [illegible] Marsch. — Diesem Verfahren können wir nur dann beistimmen, wenn das Heer im Angesichte einer weit überlegenen Reiterei, über eine weite Ebene zum Angriff vorrückt, und die Kolonnen nur auf einige hundert Schritte entfernt sind. Das Geschütz würden wir jedoch auf keinen Fall mitnehmen, sondern auf [illegible] bei den Stunden hinter dem Heere, an einem Ort, wo ihm Reiterei nicht beikommen kann, unter angemessener Bedeckung zurücklassen. Für den [illegible] Ort, so läßt man im [illegible] Falle ein Begleitung bilden.

Wir übergehen, was der Verfasser über die Verfolgung eines geschlagenen Feindes, und über die [illegible] sagt, um die Rückzüge, die in den §§. 604 — 624 abgehandelt werden, zu betrachten. [illegible] der Rückzüge [illegible] von den [illegible] und die [illegible] in [illegible] abgetheilt, [illegible] die [illegible] den Verfasser ganz [illegible] (§. 611) [illegible] Rückzug [illegible] zweckmäßig [illegible], die aus einer Reihe [illegible] Berge, [illegible] Umkreise der Straßen, und [illegible] mehr oder minder

Der erste Abschnitt dieses Haupttheils handelt in den §§. 558—597 von den Vorrückungen zum Angriff des Feindes. Der Verfasser sagt sehr richtig (§. 558), daß schwache Truppenkorps besser thun, in einer, statt in mehrern Kolonnen, gegen den Feind anzurücken, obwohl hierdurch ihre Entwickelung etwas verzögert wird; vorausgesetzt nämlich, daß sie in ihren Flanken doch immer mehr oder minder starke Seitentrupps haben; eine Vorsicht, die in keinem Falle vernachlässigt werden darf. In den angeführten §§. befinden sich mehrere, nicht minder gute Regeln, die uns der Raum aufzuführen hindert. Wir müssen uns beschränken auf Bemerkung dessen, wo unsere Ansichten von denen des Verfassers abweichen.

In offener Gegend soll ein Armeekorps seine ganze Reiterei der Vorhut beigeben (§. 565).— Wir können diesem nicht beistimmen. Die Vorhut erfüllt ganz ihren Zweck, wenn sie einen entgegenrückenden Feind so lange aufzuhalten vermag, bis das Armeekorps in Verfassung ist. Zu längerm Widerstand ist, wie der Verf. an andern Orten auch sagt, Fußvolk und Geschütz weit mehr, als Reiterei geeignet. Man darf sich nicht der Gefahr aussetzen, seine ganze Reiterei in Verwirrung gebracht, und auseinander gesprengt zu sehen; was geschehen kann, wenn man sie ganz bei der Vorhut hat. Auch in der Ebene ist das Fußvolk die geeignete Waffe zum Stehen, zum Widerstand; die Reiterei ist vorzüglich zum Angriff geeignet. Kommt es zum Angriff, so wirkt ohnehin das ganze Armeekorps; die Vorhut ist nicht bestimmt, den Feind allein zu schlagen. Nicht einmal einem geschlagenen Feinde darf man seine ganze Reiterei nachjagen lassen; ein neuer, unerwarteter Widerstand und Angriff könnte sonst die verderblichsten Folgen herbeiführen.

Der Verfasser glaubt (§. 578), daß es darum so wenig Generale gibt, die angriffsweise vorzugehen pflegen, weil man beim Angriff in die Lage kommen kann, unvorbereitet einen Entschluß fassen zu müssen. — Wo eine Vertheidigung ist, ist ein Angriff. Es ergibt sich demnach schon daraus,

daß eben so viel angegriffen, als vertheidigt wird. Die Frage bleibt immer nur, ob unter den gegebenen Umständen, das Eine und das Andere zweckmäßig ist. Zweckmäßige Beschlüsse fassen, und das Beschlossene kraftvoll ausführen, macht den guten General im Angriff, wie in der Vertheidigung. Es ist übrigens nicht zu läugnen, daß ungeübte Truppen sich mehr zur Vertheidigung als zum Angriff eignen. Das Beispiel der Vorrückung der Östreicher zum Treffen bei Osterach, ist aus dem Feldzug von 1799 abgeschrieben.

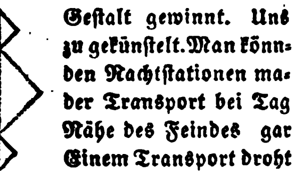
Gegen einen Feind, der an Reiterei überlegen ist, will der Verfasser (§. 583) in offenen Gegenden in fünf Kolonnen vorrücken, von denen die beiden äußersten aus Fußvolk,— die zunächst der Mitte aus Reiterei, mit Infanterie-Abtheilungen an beiden Enden,— die mittelste aus der Reserve-Munition und dem Gepäck, ebenfalls mit Infanterie-Abtheilungen an beiden Enden, bestehen sollen. Der Verfasser nennt eine solche Vorrückung, wir wissen nicht warum, einen Quadrangulär-Marsch.— Diesem Verfahren können wir nur dann beistimmen, wenn das Heer im Angesicht einer weit überlegenen Reiterei, über eine weite Steppe zum Angriff vorrückt, und die Kolonnen nur auf einige hundert Schritte entfernt sind. Das Gepäck würden wir jedoch auf keinen Fall mitnehmen, sondern auf zwei bis drei Stunden hinter dem Heere, an einem Ort, wo ihm Reiterei nicht beikommen kann, unter angemessener Bedeckung zurücklassen. Findet sich kein solcher Ort, so läßt man im freien Felde eine Wagenburg bilden.

Wir übergehen, was der Verfasser über die Verfolgung eines weichenden Feindes, und über die Seitenbewegung sagt, um die Rückzüge, die in den §§. 604 — 624 abgehandelt werden, zu betrachten. Zuerst wird von der Auswahl der Rückzugslinien, dann von den Vorkehrungen, um aus der Schlachtordnung in Kolonnen abzufallen, gesprochen. Wir stimmen dem Verfasser ganz bei, wenn er (§. 611) nur jene Brückenköpfe für zweckmäßig erklärt, die aus einer Reihe abgesonderter Werke, in einem weiten Umkreise vor den Brücken, und einer mehr oder minder geräumigen

zusammenhängenden Verschanzung nächst denselben, bestehen.

Der Verfasser betrachtet weiter den Rückzug der Arrieregarden, den schachförmigen Rückzug. Er führt das Beispiel Plan XI. aus dem zweiten Heft der Beiträge an. Die gemachten Abänderungen sind unbedeutend und unnöthig.— Bei Betrachtung des Abstandes einer Nachhut von der Truppe, sagt der Verfasser im Allgemeinen ganz richtig, daß je kleiner ein Truppenkorps sey, desto geringer auch ihr Abstand von der Nachhut seyn müsse. Das Viel und Wenig hat indeß seine Grenzen. Auch die Nachhut eines schwachen Korps muß, wo möglich, wenigstens einen Kanonenschuß weit, von der Haupttruppe entfernt bleiben. Übrigens bestimmt nicht allein die Stärke der Truppe die Entfernung; sondern es kommt gar viel auf die Beschaffenheit des Terrains an.— Beim Rückzug in offenen und ebenen Landstrichen will der Verfasser, besonders wenn der Feind an Reiterei weit überlegen ist, gar keine Nachhut. Das Heer soll sich auf die Art, wie die 10,000 Griechen unter Xenophon, in dem sogenannten Quadrangulär-Marsch zurückziehen; wodurch das Fußvolk in den Stand gesetzt wird, wenn der Feind anrückt. schnell ein längliches Viereck aus abstehenden Massen zu bilden, um in selbem die Reiterei aufzunehmen. In solchen Fällen braucht man, nach unserm Ermessen, nicht nur eine Nachhut, sondern auch zwei starke Seitentrupps und eine nicht minder starke Vorhut. Diese vier Trupps müssen aus Fußvolk, Geschütz und Reiterei bestehen, und sich in der Steppe, die man durchzieht, auf wenigstens 1000 Schritte von der Haupttruppe entfernt halten, wenn, wie man annehmen muß, die verfolgende feindliche Reiterei Geschütz bei sich führt. Rings von überlegener feindlicher Reiterei umschwärmt, muß allerdings das Fußvolk der Haupttruppe, auf halbe Distanz geschlossen, und mit eingetheilten Batterien, die Flügel-Kolonnen bilden, die Reiterei in der Mitte marschiren. Die das Korps umgebenden vier Trupps müssen aber durch ihr Feuer die feindliche Reiterei entfernt halten. Werden sie gedrängt, so werden Massen

Gegendkenntniß thut vor Allem Noth, um an den gefährlichsten Stellen im Voraus das Erforderliche verfügen zu können. Um während der Lagerung in offener Gegend sicher zu seyn, will der Verfasser ein großes Viereck von Pflöckchen, wie er sie statt der spanischen Reiter angegeben, bilden, und in selben einen Theil der Bedeckung, die Zugpferde, und die Pulverwagen aufnehmen. In der Verlängerung der Diagonale des großen Vierecks bildet er, auf den entgegengesetzten Seiten, im Viereck zwei Wagenburgen, so daß das Ganze diese Gestalt gewinnt.



Uns scheint diese Einrichtung zu gekünstelt. Man könnte sie übrigens nur in den Nachtstationen machen, und nicht wenn der Transport bei Tag auffährt; was in der Nähe des Feindes gar oft nothwendig wird. Einem Transport droht ohnehin wenig Gefahr, wenn er aufgefahren, die Bedeckung um ihn versammelt ist; die größte Gefahr droht ihm während des Marsches. Die Pulverwagen sind übrigens in dem umpfahlten Viereck zu nahe an den Wagenburgen. Das Sprengen einer Granate könnte das größte Unglück, die größte Verwirrung bewirken. Besser, als im großen Viereck, scheint es uns, die Pulverwagen auf 300 Schritte von einer Wagenburg einzeln aufzustellen. Man kann dann zwar ein oder den andern Wagen verlieren; man wird jedoch keinen großen Unfall erleiden. Es ist immer besser, Pulverwagen in besondern Transporten gehen zu lassen, als sie einer großen Zufuhr von Lebensmitteln anzuschließen. Überhaupt bringt man leichter mehrere kleine Transporte durch, als einen großen. Ist die Zufuhrslinie in weiter Ausdehnung gefährdet, so dürfte das Beste seyn, von zwei zu zwei Märschen Truppen aufzustellen, und durch sie die steten kleinen Zufuhren decken zu lassen. — Das Beispiel zu dem Angriff und der Vertheidigung eines Transportes ist aus dem siebenten Heft der Beiträge, Plan XXXVIII., entnommen.

In den §§. 664 bis 686 werden die grünen und trockenen Fouragirungen abgehandelt. Das gegebene Beispiel ist aus dem achten Heft der Bei-

träge, Plan XXXIX. Der Verfasser steckt in das Gehölz bei D 3000 Mann Infanterie nebst 1000 Reiterei, und einer Batterie. Wenn auch die Beiträge dieses Gehölz nicht geradezu sumpfig nennen, so zeigt der Plan und die Lage desselben genugsam, daß es sumpfig seyn müsse, und sich nicht zur Aufstellung von Reiterei und Geschütz eigne. Die Beiträge wollen dieses Gehölz nur mit leichten Truppen besetzt; was wohl allgemein für angemessener erkannt werden dürfte. — Mit einer kurzen Belehrung über Streifzüge, §§. 687—690, schließt das Ganze. —

Wir wünschen, daß dieses gehaltvolle Werk recht viele Leser finde. Wir haben unsere abweichenden Ansichten freimüthig dargelegt, da mit bloßen Lobpreisungen weder dem geehrten Verfasser, noch dem Publikum gedient seyn kann, und wer immer zu einem ernsten Werk die Feder ergreift, nur schreiben soll, was er nach inniger Überzeugung für wahr erkennt. Diese Wahrheitsliebe drängt uns auch, dem geschätzten Hrn. Verfasser schließlich zu bemerken, daß er sich viel zu oft auch da fremder Wörter bedient, wo die deutsche Sprache das vollwichtige, und schon angenommene Wort hat. Besonders wird mit dem Wort Gros ein wahrer Mißbrauch getrieben; es kommt auf mehreren Seiten vier bis fünfmal vor. Das Gros d'Armée, das Gros des Korps, ist aber nichts anders, als die Armee und das Korps; und ist manchmal eine besondere Beifügung nöthig, so ist der Ausdruck Haupttruppe, dessen sich schon unsere Reglements bedienen, viel angemessener, als das Dicke der Truppe. Oft läßt sich durch Macht, Stärke, geben, was das Wort Gros ausdrücken soll; das man übrigens in den besten, besonders den ältern französischen militärischen Werken, gar nicht findet. Es ist nicht Deutschthümelei, wenn man fordert, daß eine deutsche Schrift deutsch sey, und nur solche fremde Kunstwörter behalte, für die noch dermalen in der eigenen Sprache keine passenden Bezeichnungen gefunden sind. Hat sich doch der Kanzlei- und Geschäftsstyl ungemein gereinigt, und vervollkommnet; um wie mehr muß ein Schriftsteller sich einer gereinigten

Sprache befleißen, der für ein Publikum schreibt, das höhere Anforderungen zu machen gewohnt ist. Es gibt, wie überall, auch hier eine Mittelstraße. Wir verlangen keine Heersäulen statt der Kolonnen. Aber wir wünschen die Ausmerzung des Gros, des Ehocs, des detaschiren, choquiren, avertiren, avisiren, occupiren, und wie der hundert fremden Wörter in iren heißen, und wir wagen zu hoffen, daß das militärische Publikum unsern Wunsch billig finden wird. —

R.

Tausch, M. D., Versuch einer allgemeinen Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen.

Der Herr Professor der Kriegs-Wissenschaft an der königl. bairischen Pagerie, M. D. Tausch, hat dem militärischen Publikum eine taktische Ausarbeitung, unter dem Titel: „Versuch einer allgemeinen Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen nach unveränderlichen Grundsätzen, nebst deren besonderen Anwendung auf Infanterie", — übergeben, die mit allem Interesse aufgenommen zu werden verdient. Erscheinungen dieser Art sind für den denkenden Soldaten immer erfreulich, und so dürfte eine untersuchende Betrachtung derselben das Unternehmen nicht tadeln, die hier mit dem einzigen Wunsche sich vorlegt, nicht als anmaßende Kritik, sondern als Versuch, angesehen, zu werden, mit dem unverkennbaren Werth dieses Werkes bekannt zu machen.

Eine Einleitung führt den Leser in das wohlgeordnete Ideenreich dieses Buches, in welcher der Verfasser, nach einer kritischen Analyse über den Begriff der Taktik, die wissenschaftliche Eintheilung derselben ausmittelt, und eine Elementar- und Hohe Taktik folgert, die in reiner und angewandter Beziehung genommen, die Eintheilung seines Vortrages bilden soll.

Von der Ansicht ausgehend, daß hinfür jene Grundsätze entwickelt werden müssen, welche das Verhalten der Truppen jedesmal in Beziehung auf die Waffenwirkung bestimmen, nimmt dieser Vortrag die Eigenthümlichkeit an, von der gegenwärtig üblichen Form: Stellung, Bewegung, Gefecht — als die umfassenden Momente — einzeln für sich zu betrachten, abzuweichen, und die Ersteren als bloße Mittel, mit steter Berücksichtigung des Hauptzweckes, das ist: des Gefechtes, zu behandeln und erfolgen zu lassen.

Diese Art dürfte eines Theils eigenmächtig erscheinen, indem sie etwas Bestehendes angreift. Allein da die Taktik doch nichts anderes entwickeln kann, als den zweckmäßigsten Mechanismus des Gefechtes; welches naturgemäß nur als Haupt-Tendenz ihrer Funkzionen angenommen werden kann; so wird eine solche Betrachtung nur um so sicherer auf die Grundursachen der jedesmaligen Anforderungen führen, und die Anordnung dafür aus der Vereinigung der Grundsätze herleiten.

Ebenso scheidet der Verfasser die Waffen- und Terrain-Lehre gänzlich aus seinem Vortrage aus; indem er solche wohl als Gegenstände des militärischen Wissens erkennet, allein nicht als Unterabtheilungen der Taktik aufnehmen will.

Auch dieses dürfte sich als vorzüglich darthun, da durch das Ausscheiden fremdartiger Gegenstände sich die Contuten des Wesens schärfer zeichnen, und solches um so faßlicher sich darstellen muß.

Der Inhalt dieses Buches, welches den ersten Theil der taktischen Ausarbeitungen des Verfassers bildet, begreift die reine Elementar-Taktik. Diese als Grundlage genommen, auf deren einfachen unwandelbaren Prinzipien jede taktische Schöpfung beruhet, trägt er in zwei Abhandlungen vor; nämlich in der Ersten die „Allgemeine Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen," und in der Zweiten die „Besondere Taktik," das ist, die Anwendung der in der ersten aufgestellten Grundsätze auf die Infanterie. —

Diese erste Abhandlung, oder die allgemeine Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen, — soll die unwandelbaren Grundsätze für ihre wirkenden Mittel, von dem Urbegriffe abgeleitet, ohne Rücksicht auf besondere Waffen und Truppen, entwickeln, so daß sie nicht nur für alle Zeiten, sondern auch für alle Systeme, diene.

In dieser Abhandlung entwickeln sich aus gründlichen Betrachtungen die rein abgezogenen Gesetze, nach welchen Truppen mit ihren verschiedenen Waffen in die vortheilhaftesten Verhältnisse gegen ähnlich wirkende Kräfte gebracht werden. Sie bilden gleichsam die Quelle, aus der sich die Anordnungen für die jedesmaligen Forderungen schöpfen lassen, und dienen als Regel zu den, durch die nicht voraus zu sehenden Umstände allenfalls bedungenen Modifikationen.

Diese Gesetze findet der Verfasser nun nothwendig:

Für eine Vereinigung der Leute, die ihre Thätigkeit in einer zweckmäßigen Zusammenstellung begünstiget, und ihre Wirkung mit der Waffe erhöhet;

Für die Bewegung, wodurch der durch diese Vereinigung gebildete taktische Körper in die Waffen-Anwendung übergehet; und endlich

Für die Ordnungen des Gefechtes, welche sich rücksichtlich der verschiedenen Wirkungen der Waffen, in jene für die Fern- und jene der blanken oder Berührungswaffe, endlich in eine Ordnung abtheilt, welche ihre unbeschützten Theile gegen die blanke Waffe sichert.

Diese Ordnungen werden nun wieder einzeln in ihrer Stellung, Bewegung, und Gefecht, — in der Verschiedenheit der Fernwaffe, woraus sich eine eigne für die große oder das Geschütz, und eine für die kleine oder das Gewehr ergibt, — dann in der Verschiedenheit der blanken Waffe, die wieder in Hieb- und Stoßwaffe eine eigne Berücksichtigung fordert, betrachtet.

Aus der Verbindung dieser Gefechtsordnungen wird nun die Bildung der Schlachtordnung, mit ihren Treffenlinien, gezeigt, womit diese erste Abhandlung schließet.

Wenn gleich die, für diese wirkenden Mittel der Taktik aufgestellten Grundsätze in ihrem Wesentlichen nichts Neues darbieten können, indem schon so manches gründliche taktische Buch dieselben, als den Eigenschaften der gegenwärtigen Einrichtung der Streitkräfte unwandelbar entfließend, aufstellet; so sind doch diese Ordnung, und die richtigen Betrachtungen, aus denen der Verfasser sie schöpft, geeignet, den Leser in die Wissenschaft einzuführen und mit dem Geiste derselben zu befreunden.

Mehrere dieser Grundsätze aber, die den Verfasser zu mancher eigenen Ausführung verleiten, glaube ich füglicher später, bei ihren Anwendungen, bemerken zu können, und gehe somit auf die zweite Abhandlung über.

Diese, oder wie schon gesagt, die Anwendung der in ersterer aufgestellten Grundsätze auf die Infanterie, — enthält die reine Infanterie-Taktik, in ihren Elementen betrachtet, nach welchen der Mann einzeln und im Zusammenhange zur taktischen Verwendung ausgebildet wird.

Das gegenwärtig eingeführte System, welches durch zu große Vielfältigkeit in seinen Bildungen, und auch sonst in andern Hinsichten, manches Unzweckmäßige einschließen mag, hat den Verfasser zu einem Versuch geleitet, ein neues Gebäude aufzustellen, worin Alles auf Einfachheit zurückgeführt, den Nachtheilen des erwähnten begegnen soll. Schon früher hat er die Grundzüge dafür in dem Journale: Kriegsschriften, u. s. w. gezeigt. Nun aber erscheint seine Idee hier, in allen Beziehungen durchgeführt, in der ersten Abtheilung dieser Abhandlung unter dem Namen: Rotten-System; weil hierin alles, was sonst mit gebrochenen Linien, oder Abtheilungen geschieht, durch die einfachste Reihenordnung ausgeführt wird.

Eine Vorbereitungslehre richtet hierin den einzelnen Mann, nach entwickelten Grundsätzen, in der Stellung, Bewegung, und der Anordnung seiner Feuer- und blanken Waffen, für die fernere vereinigte Wirkung ab. In der folgen-

den Ausbildungslehre wird derselbe sodann zu seinen taktischen Zwecken im Zusammenhange gänzlich ausgebildet.

Einer interessanten episodischen Betrachtung des Gewehres, hinsichtlich der Schußlinien, und der Wirkung mit dem Bajonette, — entfließen die Regeln des Zielens, und der richtigen Behandlung und Anwendung dieser Waffen.

Hierauf folgen in einem eigenen Abschnitte die Vorschriften über das Verfahren der Führer bei der Vorbereitung der Leute; — Vorschriften, die den Führer leiten, die innere Ausbildung oder das Moralische zu steigern, und den Willen des Mannes gänzlich für den ehrenvollen Zweck, den der Staat mit ihm haben kann, zu stimmen; — endlich Regeln, wie seine intellectuellen Kräfte zu behandeln sind, um dessen äußere Ausbildung für diesen Zweck zu fördern.

Die Grundsätze, die für diese Vorbereitungslehre sprechen, betrachten sich in freien, der Natur des Menschen angemessenen Äußerungen. Sie verbannen alles Gezwungene und Verzierte, als dem ernsten Zwecke des Soldaten nicht entsprechend. Dieses scheint an und für sich recht gut zu seyn, wo es nicht auf Kosten einer unabläßlichen Prezision in den verschiedenen Ausführungen, geschieht. Ich kann daher nicht umhin, einige Angaben des Verfassers anzuführen, die wohl einer Erörterung zu bedürfen scheinen.

So will der Verfasser, daß der Mann seinen Kopf stets gerade aussehend halte, und sollte es nothwendig werden, bloß im Augenblick nach der Seite schaue; — weil eine solche Wendung des Kopfes die Verdrehung der Schulter nach sich ziehet. — Ein übermäßiges Verdrehen müßte dieses allerdings zur Folge haben. Allein die Natur hat jedem gut organisirten Menschen die Möglichkeit gegeben, den Kopf ohne Schulterverdrehung so viel der Seite zuwenden zu können, daß er die an ihm nahe stehenden Objekte gewahr wird. Da nun diese Gesichtswendung als ein, nebst der Fühlung, unerläßliches Hülfsmittel zu einer sichern Richtung, besonders im Frontmarsche, dienet,

so kann sie so leicht nicht ausgeschlossen werden; um so weniger, da sie die Aufmerksamkeit des Mannes fesselt, während das andere Verfahren solche zerstreut.

Bei den Wendungen wird, obwohl sie mechanisch betrachtet werden, eines Mittels nicht gedacht, das doch die Ausführung derselben besonders erleichtert. Es heißt bloß, daß während des Drehens die Fußsohlen etwas zu erheben sind, um die Berührung mit dem Boden zu vermindern; auf welche Art aber der Schwerpunkt des Körpers aus der Mitte der Grundfläche fällt, und so das Gleichgewicht verloren geht. Um diesem vorzubeugen, wird eine augenblickliche Berührung, nemlich ein Druck mit dem Ballen des einen Fußes, nothwendig, welcher dem Körper jene Schnellkraft mittheilt, die ihn im Umschwunge treibt; wodurch zugleich die Drehung gegen die rechte oder schwerere Seite, wo das Gewehr mit vorzubringen ist, begünstiget wird.

Über den Marsch, und zwar rücksichtlich des Schrittes, spricht sich der Verfasser etwas eigenthümlich aus. Größe und Geschwindigkeit des Schrittes sind zu absolute taktische Forderungen, als daß hierin Willkür herrschen könnte, und der Maßstab dafür muß von der Natur abgezogen werden. Dieses wird zwar beiläufig beachtet, für die anwendbare Länge des Schrittes zwei Schuh angegeben, und derselbe, hinsichtlich der Geschwindigkeit, in den Reiseschritt, deren 100, — in den Manoeuvre-Schritt, deren 150 bis 180, — und in einen Eilschritt, deren 200 bis 250 auf eine Minute angenommen werden, abgetheilt. Diese erste, so wie die zweite Schrittart mögen sich für ihre Zwecke eignen. Ob aber die dritte noch unter die Kategorie der Schritte zu zählen ist, dürften einige Zweifel eintreten. Meiner Ansicht nach, kann ich sie mir nur unter dem Laufen vorstellen. Dieses Laufen, wobei das Gewehr nicht mehr auf der Schulter bleiben kann, sondern in der Balance getragen werden muß, ist nur in aufgelöster Gefechtsordnung, — hier aber leiden die Bewegungen der Ein-

matische Linie erkünsteln zu wollen, und es kommt wirklich, wie der Verfasser meint, auf ein paar Schritte vor oder zurück nicht an. Aber es kommt darauf an, eine Truppe in einer wohlgeschlossenen Ordnung zu bewegen, eine mögliche gute Richtung zu erhalten, und ein solcher Frontmarsch gehört unter die schwersten taktischen Ausführungen. Bei längern Linien müssen beide Flügel Anhaltspunkte haben; welches durch das Vorrücken von Chargen geschieht, die auf das nach der Senkrechten marschirende Individuum sich richten, und so den sichern Abstand markiren. Die Köpfe können, leicht gewendet, nach der Mitte sehen, um sich dadurch der Richtung mehr zu versichern. Ohne diesem, nebst einer leichten Fühlung gegen den Richtungspunkt, so nothwendigen Hilfsmittel wird ein paralelles Vorrücken, ohne die so nachtheilig wirkenden Trennungen und wogendes Gedränge — nicht leicht ausführbar.

Die zweite Bewegungsart, oder die Abweichung von der Linie, führt der Verfasser, wie schon gesagt, durch den Reihenmarsch aus. — Der Reihenmarsch ist unbezweifelt die leichteste, natürlichste, und für die Truppe bequemste Marschordnung. Allein die zu große Verlängerung der Kolonne, und das gehinderte gleichzeitige Ausschreiten, haben ihm in der Taktik bisher den letzten Rang angewiesen. Diesen Mängeln hilft der Verfasser durch das Ausrücken jeder zweiten Rotte aus der Kolonne ab, wo er hierdurch zwei Rottenreihen neben einander bringt, und so den nöthigen freien Raum zum Ausschreiten, und auch, durch die Eintheilung der Rottenführer und Chargen, die Distanz-Erhaltung sichert. Da nun hierdurch die Ursachen der Nichtannahme dieser Marschordnung gehoben sind, kann sie bestimmt vortheilhafter, als jene mit Abtheilungen, angewendet werden, indem so viele künstliche Mittel durch ein sehr einfaches, durch die bloße Wendung des Einzelnen, ersetzt werden.

Die einfache Kolonne wird durch den Abmarsch von einem oder dem andern Flügel gebildet, — die doppelte aber jedesmal von beiden Flügeln, entweder durch

das Vorziehen des einen Flügels, der längst der Front an jenen, wo der Abmarsch geschieht, hinmarschirt, und sich anschließt, — oder dadurch, daß beide Flügel dieses Vorziehen ausführen, und sich vor, oder hinter der Mitte vereinigen; bei welch letzteren Art aber zuerst die Frontseite verkehrt wird. — Die Fahnentruppe marschirt, bei der einfachen Kolonne, zwischen der Mitte fort, während sie sich bei der Doppel-Kolonne jedesmal, zur Direktion, an die Spitze begibt.

Die Herstellung der Fronte geschieht in der einfachen Kolonne auf die Tete, durch das Einziehen in die paralelle Linie und die hierauf folgende Wendung; oder in der Flanke, durch die bloße Wendung, worauf jedesmal die ausgerückten Rotten wieder die Linie betreten. Die doppelte Kolonne schwenkt sich entweder links und rechts, wobei die an der Spitze befindliche Fahnentruppe Halt macht, und so als Basis der neuen Linie dienet; oder soll es auf eine Flanke geschehen, herstellt sich zuerst der eine Flügel, während der andere, nach gemachtem Rechtsum, sich durch das Einziehen anschließt. — Auch kann auf eben so leichte Art die einfache in die doppelte, und diese in die einfache Kolonne, während des Marsches übergehen.

Ich habe von den Vorzügen dieses Marsches bereits gesprochen, und so scheinen diese wenigen Bildungen, im Gegensatze mit den oft schwierigen und vielfältigen des Abtheilungssystems, hinsichtlich ihrer Einfachheit und Bequemlichkeit, den Sieg davon zu tragen. Ob sie sich aber in jeder Lage vortheilhafter bewähren, ist sehr problematisch. Ich will dem denkenden Taktiker nur eine solche doppelte Reihen-Kolonne, und eine aus der Mitte marschirte doppelte Abtheilungs-Kolonne, — die der Verfasser, wie später bemerkt wird, in dem Abtheilungs-Systeme gar nicht aufnimmt, — im Augenblicke des Aufmarsches auf die Tete, wo eine plötzliche Waffenwirkung nöthig wird, vorführen. Diese Abtheilungs Kolonne bietet schon auf das Halt! dem Gegner eine Fronte dar, und ehe noch die ganz

Sprache befleißen, der für ein Publikum schreibt, das höhere Anforderungen zu machen gewohnt ist. Es gibt, wie überall, auch hier eine Mittelstraße. Wir verlangen keine Heersäulen statt der Kolonnen. Aber wir wünschen die Ausmerzung des Gros, des Chocs, des detaschiren, choquiren, avertiren, avisiren, occupiren, und wie der hundert fremden Wörter in iren heißen, und wir wagen zu hoffen, daß das militärische Publikum unsern Wunsch billig finden wird. —

R.

Tausch, M. D., Versuch einer allgemeinen Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen.

Der Herr Professor der Kriegs-Wissenschaft an der königl. bairischen Pagerie, M. D. Tausch, hat dem militärischen Publikum eine taktische Ausarbeitung, unter dem Titel: „Versuch einer allgemeinen Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen nach unveränderlichen Grundsätzen, nebst deren besonderen Anwendung auf Infanterie", — übergeben, die mit allem Interesse aufgenommen zu werden verdient. Erscheinungen dieser Art sind für den denkenden Soldaten immer erfreulich, und so dürfte eine untersuchende Betrachtung derselben das Unternehmen nicht tadeln, die hier mit dem einzigen Wunsche sich vorlegt, nicht als anmaßende Kritik, sondern als Versuch, angesehen, zu werden, mit dem unverkennbaren Werth dieses Werkes bekannt zu machen.

Eine Einleitung führt den Leser in das wohlgeordnete Ideenreich dieses Buches, in welcher der Verfasser, nach einer kritischen Analyse über den Begriff der Taktik, die wissenschaftliche Eintheilung derselben ausmittelt, und eine Elementar- und Hohe Taktik folgert, die in reiner und angewandter Beziehung genommen, die Eintheilung seines Vortrages bilden soll.

Von der Ansicht ausgehend, daß hinfür jene Grundsätze entwickelt werden müssen, welche das Verhalten der Truppen jedesmal in Beziehung auf die Waffenwirkung bestimmen, nimmt dieser Vortrag die Eigenthümlichkeit an, von der gegenwärtig üblichen Form: Stellung, Bewegung, Gefecht — als die umfassenden Momente — einzeln für sich zu betrachten, abzuweichen, und die Ersteren als bloße Mittel, mit steter Berücksichtigung des Hauptzweckes, das ist: des Gefechtes, zu behandeln und erfolgen zu lassen.

Diese Art dürfte eines Theils eigenmächtig erscheinen, indem sie etwas Bestehendes angreift. Allein da die Taktik doch nichts anderes entwickeln kann, als den zweckmäßigsten Mechanismus des Gefechtes; welches naturgemäß nur als Haupt-Tendenz ihrer Funkzionen angenommen werden kann; so wird eine solche Betrachtung nur um so sicherer auf die Grundursachen der jedesmaligen Anforderungen führen, und die Anordnung dafür aus der Vereinigung der Grundsätze herleiten.

Ebenso scheidet der Verfasser die Waffen- und Terrain-Lehre gänzlich aus seinem Vortrage aus; indem er solche wohl als Gegenstände des militärischen Wissens erkennet, allein nicht als Unterabtheilungen der Taktik aufnehmen will.

Auch dieses dürfte sich als vorzüglich darthun, da durch das Ausscheiden fremdartiger Gegenstände sich die Conturen des Wesens schärfer zeichnen, und solches um so faßlicher sich darstellen muß.

Der Inhalt dieses Buches, welches den ersten Theil der taktischen Ausarbeitungen des Verfassers bildet, begreift die reine Elementar-Taktik. Diese als Grundlage genommen, auf deren einfachen unwandelbaren Prinzipien jede taktische Schöpfung beruhet, trägt er in zwei Abhandlungen vor; nämlich in der Ersten die „Allgemeine Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen," und in der Zweiten die „Besondere Taktik," das ist, die Anwendung der in der ersten aufgestellten Grundsätze auf die Infanterie. —

Diese erste Abhandlung, oder die allgemeine Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen, — soll die unwandelbaren Grundsätze für ihre wirkenden Mittel, von dem Urbegriffe abgeleitet, ohne Rücksicht auf besondere Waffen und Truppen, entwickeln, so daß sie nicht nur für alle Zeiten, sondern auch für alle Systeme, diene.

In dieser Abhandlung entwickeln sich aus gründlichen Betrachtungen die rein abgezogenen Gesetze, nach welchen Truppen mit ihren verschiedenen Waffen in die vortheilhaftesten Verhältnisse gegen ähnlich wirkende Kräfte gebracht werden. Sie bilden gleichsam die Quelle, aus der sich die Anordnungen für die jedesmaligen Forderungen schöpfen lassen, und dienen als Regel zu den, durch die nicht voraus zu sehenden Umstände allenfalls bedungenen Modifikationen.

Diese Gesetze findet der Verfasser nun nothwendig:

Für eine Vereinigung der Leute, die ihre Thätigkeit in einer zweckmäßigen Zusammenstellung begünstiget, und ihre Wirkung mit der Waffe erhöhet;

Für die Bewegung, wodurch der durch diese Vereinigung gebildete taktische Körper in die Waffen-Anwendung übergehet; und endlich

Für die Ordnungen des Gefechtes, welche sich rücksichtlich der verschiedenen Wirkungen der Waffen, in jene für die Fern- und jene der blanken oder Berührungswaffe, endlich in eine Ordnung abtheilt, welche ihre unbeschützten Theile gegen die blanke Waffe sichert.

Diese Ordnungen werden nun wieder einzeln in ihrer Stellung, Bewegung, und Gefecht, — in der Verschiedenheit der Fernwaffe, woraus sich eine eigne für die große oder das Geschütz, und eine für die kleine oder das Gewehr ergibt, — dann in der Verschiedenheit der blanken Waffe, die wieder in Hieb- und Stoßwaffe eine eigne Berücksichtigung fordert, betrachtet.

Aus der Verbindung dieser Gefechtsordnungen wird nun die Bildung der Schlachtordnung, mit ihren Treffenlinien, gezeigt, womit diese erste Abhandlung schließet.

Wenn gleich die, für diese wirkenden Mittel der Taktik aufgestellten Grundsätze in ihrem Wesentlichen nichts Neues darbieten können, indem schon so manches gründliche taktische Buch dieselben, als den Eigenschaften der gegenwärtigen Einrichtung der Streitkräfte unwandelbar entfließend, aufstellet; so sind doch diese Ordnung, und die richtigen Betrachtungen, aus denen der Verfasser sie schöpft, geeignet, den Leser in die Wissenschaft einzuführen und mit dem Geiste derselben zu befreunden.

Mehrere dieser Grundsätze aber, die den Verfasser zu mancher eigenen Ausführung verleiten, glaube ich füglicher später, bei ihren Anwendungen, bemerken zu können, und gehe somit auf die zweite Abhandlung über.

Diese, oder wie schon gesagt, die Anwendung der in ersterer aufgestellten Grundsätze auf die Infanterie, — enthält die reine Infanterie-Taktik, in ihren Elementen betrachtet, nach welchen der Mann einzeln und im Zusammenhange zur taktischen Verwendung ausgebildet wird.

Das gegenwärtig eingeführte System, welches durch zu große Vielfältigkeit in seinen Bildungen, und auch sonst in andern Hinsichten, manches Unzweckmäßige einschließen mag, hat den Verfasser zu einem Versuch geleitet, ein neues Gebäude aufzustellen, worin Alles auf Einfachheit zurückgeführt, den Nachtheilen des erwähnten begegnen soll. Schon früher hat er die Grundzüge dafür in dem Journale: Kriegsschriften, u. s. w. gezeigt. Nun aber erscheint seine Idee hier, in allen Beziehungen durchgeführt, in der ersten Abtheilung dieser Abhandlung unter dem Namen: Rotten-System; weil hierin alles, was sonst mit gebrochenen Linien, oder Abtheilungen geschieht, durch die einfachste Reihenordnung ausgeführt wird.

Eine Vorbereitungslehre richtet hierin den einzelnen Mann, nach entwickelten Grundsätzen, in der Stellung, Bewegung, und der Anordnung seiner Feuer- und blanken Waffen, für die fernere vereinigte Wirkung ab. In der folgen-

den Ausbildungslehre wird derselbe sodann zu seinen taktischen Zwecken im Zusammenhange gänzlich ausgebildet.

Einer interessanten episodischen Betrachtung des Gewehres, hinsichtlich der Schußlinien, und der Wirkung mit dem Bajonette, — entfließen die Regeln des Zielens, und der richtigen Behandlung und Anwendung dieser Waffen.

Hierauf folgen in einem eigenen Abschnitte die Vorschriften über das Verfahren der Führer bei der Vorbereitung der Leute; — Vorschriften, die den Führer leiten, die innere Ausbildung oder das Moralische zu steigern, und den Willen des Mannes gänzlich für den ehrenvollen Zweck, den der Staat mit ihm haben kann, zu stimmen; — endlich Regeln, wie seine intellectuellen Kräfte zu behandeln sind, um dessen äußere Ausbildung für diesen Zweck zu fördern.

Die Grundsätze, die für diese Vorbereitungslehre sprechen, betrachten sich in freien, der Natur des Menschen angemessenen Äußerungen. Sie verbannen alles Gezwungene und Verzierte, als dem ernsten Zwecke des Soldaten nicht entsprechend. Dieses scheint an und für sich recht gut zu seyn, wo es nicht auf Kosten einer unabläßlichen Prezision in den verschiedenen Ausführungen, geschieht. Ich kann daher nicht umhin, einige Angaben des Verfassers anzuführen, die wohl einer Erörterung zu bedürfen scheinen.

So will der Verfasser, daß der Mann seinen Kopf stets gerade aussehend halte, und sollte es nothwendig werden, bloß im Augenblick nach der Seite schaue; — weil eine solche Wendung des Kopfes die Verdrehung der Schulter nach sich ziehet. — Ein übermäßiges Verdrehen müßte dieses allerdings zur Folge haben. Allein die Natur hat jedem gut organisirten Menschen die Möglichkeit gegeben, den Kopf ohne Schulterverdrehung so viel der Seite zuwenden zu können, daß er die an ihm nahe stehenden Objekte gewahr wird. Da nun diese Gesichtswendung als ein, nebst der Fühlung, unerläßliches Hülfsmittel zu einer sichern Richtung, besonders im Frontmarsche, dienet,

so kann sie so leicht nicht ausgeschlossen werden; um so weniger, da sie die Aufmerksamkeit des Mannes fesselt, während das andere Verfahren solche zerstreut.

Bei den Wendungen wird, obwohl sie mechanisch betrachtet werden, eines Mittels nicht gedacht, das doch die Ausführung derselben besonders erleichtert. Es heißt bloß, daß während des Drehens die Fußsohlen etwas zu erheben sind, um die Berührung mit dem Boden zu vermindern; auf welche Art aber der Schwerpunkt des Körpers aus der Mitte der Grundfläche fällt, und so das Gleichgewicht verloren geht. Um diesem vorzubeugen, wird eine augenblickliche Berührung, nemlich ein Druck mit dem Ballen des einen Fußes, nothwendig, welcher dem Körper jene Schnellkraft mittheilt, die ihn im Umschwunge treibt; wodurch zugleich die Drehung gegen die rechte oder schwerere Seite, wo das Gewehr mit vorzubringen ist, begünstiget wird.

Über den Marsch, und zwar rücksichtlich des Schrittes, spricht sich der Verfasser etwas eigenthümlich aus. Größe und Geschwindigkeit des Schrittes sind zu absolute taktische Forderungen, als daß hierin Willkür herrschen könnte, und der Maßstab dafür muß von der Natur abgezogen werden. Dieses wird zwar beiläufig beachtet, für die anwendbare Länge des Schrittes zwei Schuh angegeben, und derselbe, hinsichtlich der Geschwindigkeit, in den Reiseschritt, deren 100, — in den Manoeuvre-Schritt, deren 150 bis 180, — und in einen Eilschritt, deren 200 bis 250 auf eine Minute angenommen werden, abgetheilt. Diese erste, so wie die zweite Schrittart mögen sich für ihre Zwecke eignen. Ob aber die dritte noch unter die Kategorie der Schritte zu zählen ist, dürften einige Zweifel eintreten. Meiner Ansicht nach, kann ich sie mir nur unter dem Laufen vorstellen. Dieses Laufen, wobei das Gewehr nicht mehr auf der Schulter bleiben kann, sondern in der Balance getragen werden muß, ist nur in aufgelöster Gefechtsordnung, — hier aber leiden die Bewegungen der Ein-

Sprache befleißen, der für ein Publikum schreibt; das höhere Anforderungen zu machen gewohnt ist. Es gibt, wie überall, auch hier eine Mittelstraße. Wir verlangen keine Heersäulen statt der Kolonnen. Aber wir wünschen die Ausmerzung des Gros, des Chocs, des detaschiren, choquiren, avertiren, avisiren, occupiren, und wie der hundert fremden Wörter in iren heißen, und wir wagen zu hoffen, daß das militärische Publikum unsern Wunsch billig finden wird. —

R.

Tausch, M. D., Versuch einer allgemeinen Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen.

Der Herr Professor der Kriegs-Wissenschaft an der königl. bairischen Pagerie, M. D. Tausch, hat dem militärischen Publikum eine taktische Ausarbeitung, unter dem Titel: „Versuch einer allgemeinen Taktik für alle Waffen- und Truppengattungen nach unveränderlichen Grundsätzen, nebst deren besonderen Anwendung auf Infanterie",— übergeben, die mit allem Interesse aufgenommen zu werden verdient. Erscheinungen dieser Art sind für den denkenden Soldaten immer erfreulich, und so dürfte eine untersuchende Betrachtung derselben das Unternehmen nicht tadeln, die hier mit dem einzigen Wunsche sich vorlegt, nicht als anmaßende Kritik, sondern als Versuch, angesehen, zu werden, mit dem unverkennbaren Werth dieses Werkes bekannt zu machen.

Eine Einleitung führt den Leser in das wohlgeordnete Ideenreich dieses Buches, in welcher der Verfasser, nach einer kritischen Analyse über den Begriff der Taktik, die wissenschaftliche Eintheilung derselben ausmittelt, und eine Elementar- und Hohe Taktik folgert, die in reiner und angewandter Beziehung genommen, die Eintheilung seines Vortrages bilden soll.

das Vorziehen des einen Flügels, der längst der Front an jenen, wo der Abmarsch geschieht, hinmarschirt, und sich anschließt, — oder dadurch, daß beide Flügel dieses Vorziehen ausführen, und sich vor, oder hinter der Mitte vereinigen; bei welch letzteren Art aber zuerst die Frontseite verkehrt wird. — Die Fahnentruppe marschirt, bei der einfachen Kolonne, zwischen der Mitte fort, während sie sich bei der Doppel-Kolonne jedesmal, zur Direktion, an die Spitze begibt.

Die Herstellung der Fronte geschieht in der einfachen Kolonne auf die Tete, durch das Einziehen in die paralelle Linie und die hierauf folgende Wendung; oder in der Flanke, durch die bloße Wendung, worauf jedesmal die ausgerückten Rotten wieder die Linie betreten. Die doppelte Kolonne schwenkt sich entweder links und rechts, wobei die an der Spitze befindliche Fahnentruppe Halt macht, und so als Basis der neuen Linie dienet; oder soll es auf eine Flanke geschehen, herstellt sich zuerst der eine Flügel, während der andere, nach gemachtem Rechtsum, sich durch das Einziehen anschließt. — Auch kann auf eben so leichte Art die einfache in die doppelte, und diese in die einfache Kolonne, während des Marsches übergehen.

Ich habe von den Vorzügen dieses Marsches bereits gesprochen, und so scheinen diese wenigen Bildungen, im Gegensatze mit den oft schwierigen und vielfältigen des Abtheilungssystems, hinsichtlich ihrer Einfachheit und Bequemlichkeit, den Sieg davon zu tragen. Ob sie sich aber in jeder Lage vortheilhafter bewähren, ist sehr problematisch. Ich will dem denkenden Taktiker nur eine solche doppelte Reihen-Kolonne, und eine aus der Mitte marschirte doppelte Abtheilungs-Kolonne, — die der Verfasser, wie später bemerkt wird, in dem Abtheilungs-Systeme gar nicht aufnimmt, — im Augenblicke des Aufmarsches auf die Tete, wo eine plötzliche Waffenwirkung nöthig wird, vorzen. Diese Abtheilungs Kolonne bietet schon auf das It! dem Gegner eine Fronte dar, und ehe noch die ganz

zelnen keinen Zwang, — oder in aufgeschlossener Ordnung bei der Attake mit der blanken Waffe, anwendbar, wo die Truppe mit höchster Anstrengung, mit Äußerung aller physischen Kräfte, auf den Feind stürzt. Aber auch hier kann die Schnelligkeit nicht in das ängstliche Maß einer Minütenzahl gezwängt werden.

Sehr belehrend ist die bereits erwähnte Betrachtung über das Feuergewehr, hinsichtlich der Schußlinien in verticaler und horizontaler Richtung, — der Wirkung mit Paß- und Kaliber-Kugeln, — ihres vorzüglichen Gebrauches, und der hieraus entspringenden Regeln für das gehörige Zielen; — ferner die Betrachtung über das Bajonett, bei welcher unter andern der bemerkenswerthe Grundsatz aufgestellt wird, daß dasselbe nicht immer sich auf dem Gewehre befinden soll, und dessen Aufpflanzung nur dann erst angeordnet werde, wenn die Wirkung damit gegen den Feind nothwendig wird. Dieses Verfahren würde gewiß seine Vortheile bewähren, nemlich dem Manne eine leichtere, und auch sicherere Anwendung des Gewehres zu verschaffen; wie auch im Momente der Aufpflanzung, durch das plötzliche Erscheinen eines neuen Mittels zur Bekämpfung des Gegners, seinen Muth zur Begeisterung steigern, und so natürlich durch diese beiden Umstände die Waffenwirkung erhöhen.

Nun schreitet der Verfasser zur Ausbildungslehre. — In dieser formirt er sich einen taktischen Körper von 600 bis 800 Mann, die er nach den in der allgemeinen Taktik für die Fundamental-Aufstellung festgesetzten Grundsätzen zusammenreihet. Diesen Körper, den er Heerstab oder Bataillon nennet, zertheilt er in vier Kompagnien, zwischen welche er eine kleine Abtheilung von achtzehn gewählten Leuten mit einem Offizier, als Fahnentruppe, stellt. Jede der Kompagnien hat vier Züge, und jeder derselben zerfällt in zwei Sekzionen; daher denn eine Kompagnie aus acht Unterabtheilungen bestehet. An den rechten Flügeln jeder dieser Abtheilungen werden die verschiedenen Chargen in einer

Rotte angehängt, die aus einem Hauptmann, drei Offizieren, einem Feldwebel, drei Sergenten, acht Ober- und sechzehn Unter-Korporals bestehen, und von welchen noch acht Chargen hinter der Mitte ihrer Abtheilungen eine Linie bilden. — Außer dieser Eintheilung, bekommt noch jeder Mann der zweiten Rotte im ersten Glied den Namen Rottenführer, dessen Funkzionen bei den Bewegungen ersichtlich werden. Endlich hat jede Kompagnie zwei bis drei Tambours, die im Bataillon auf dem rechten Flügel zu stehen kommen.

Wenn man diesen Körper und dessen Bildung betrachtet, wird man finden, daß er für die Zwecke, die sich der Verfasser vorsetzt, richtig passe, da er eine proporzionirte Kraft enthält, und allen Forderungen an seine Beweglichkeit und Wirkung entspricht. Nur scheint der linke Flügel des Bataillons für eine genügende leitende Aufsicht zu entblößt, der, z. B. bei einer Bewegung von jener Seite, nicht füglich ohne Chargen bleiben kann. Auch dürften die Tambours hinter der Mitte oder der Fahnentruppe zweckmäßiger stehen, indem sie sich hier bei allen Bewegungen leicht an diese anschließen können, und auf diesem Platze ihre Signale sich der Truppe gleichzeitiger mittheilen würden.

Dieser Körper schließt die Bewegungsfähigkeit für beide taktische Hauptformen in sich, nemlich für den Front- oder Linienmarsch, und für die Kolonne, oder der Abweichung von derselben. — Die erste Bewegungsart, oder das paralelle Fortrücken, führt der Verfasser nach den stets unabänderlichen Grundsätzen aus. Nur scheint er, um den zu vielen Verkünstlungen und unzeitigen Verzierungen auszuweichen, die Sache etwas zu leicht zu nehmen. Er glaubt, daß Alles mit einem gleichen Fortschreiten, und der Fühlung gegen den Richtungspunkt, gethan sey; läßt für die Marschdirektionslinie die Fahnentruppe, oder bei einer kleinern Abtheilung als das Bataillon, eine Rotte, mit dem dritten Gliede bis in das erste vorrücken, welche die senkrechte Bewegung erhalten sollen. — Man darf es wohl kühn Pedanterie nennen, eine streng mathe-

den Ausbildungslehre wird derselbe sodann zu seinen taktischen Zwecken im Zusammenhange gänzlich ausgebildet.

Einer interessanten episodischen Betrachtung des Gewehres, hinsichtlich der Schußlinien, und der Wirkung mit dem Bajonette, — entfließen die Regeln des Zielens, und der richtigen Behandlung und Anwendung dieser Waffen.

Hierauf folgen in einem eigenen Abschnitte die Vorschriften über das Verfahren der Führer bei der Vorbereitung der Leute; — Vorschriften, die den Führer leiten, die innere Ausbildung oder das Moralische zu steigern, und den Willen des Mannes gänzlich für den ehrenvollen Zweck, den der Staat mit ihm haben kann, zu stimmen; — endlich Regeln, wie seine intellectuellen Kräfte zu behandeln sind, um dessen äußere Ausbildung für diesen Zweck zu fördern.

Die Grundsätze, die für diese Vorbereitungslehre sprechen, betrachten sich in freien, der Natur des Menschen angemessenen Äußerungen. Sie verbannen alles Gezwungene und Verzierte, als dem ernsten Zwecke des Soldaten nicht entsprechend. Dieses scheint an und für sich recht gut zu seyn, wo es nicht auf Kosten einer unabläßlichen Prezision in den verschiedenen Ausführungen, geschieht. Ich kann daher nicht umhin, einige Angaben des Verfassers anzuführen, die wohl einer Erörterung zu bedürfen scheinen.

So will der Verfasser, daß der Mann seinen Kopf stets gerade aussehend halte, und sollte es nothwendig werden, bloß im Augenblick nach der Seite schaue; — weil eine solche Wendung des Kopfes die Verdrehung der Schulter nach sich ziehet. — Ein übermäßiges Verdrehen müßte dieses allerdings zur Folge haben. Allein die Natur hat jedem gut organisirten Menschen die Möglichkeit gegeben, den Kopf ohne Schulterverdrehung so viel der Seite zuwenden zu können, daß er die an ihm nahe stehenden Objekte gewahr wird. Da nun diese Gesichtswendung als ein, nebst der Fühlung, unerläßliches Hülfsmittel zu einer sichern Richtung, besonders im Frontmarsche, dienet,

das Vorziehen des einen Flügels, der längst der Front an jenen, wo der Abmarsch geschieht, hinmarschirt, und sich anschließt, — oder dadurch, daß beide Flügel dieses Vorziehen ausführen, und sich vor, oder hinter der Mitte vereinigen; bei welch letzteren Art aber zuerst die Frontseite verkehrt wird. — Die Fahnentruppe marschirt, bei der einfachen Kolonne, zwischen der Mitte fort, während sie sich bei der Doppel-Kolonne jedesmal, zur Direktion, an die Spitze begibt.

Die Herstellung der Fronte geschieht in der einfachen Kolonne auf die Tete, durch das Einziehen in die paralelle Linie und die hierauf folgende Wendung; oder in der Flanke, durch die bloße Wendung, worauf jedesmal die ausgerückten Rotten wieder die Linie betreten. Die doppelte Kolonne schwenkt sich entweder links und rechts, wobei die an der Spitze befindliche Fahnentruppe Halt macht, und so als Basis der neuen Linie dienet; oder soll es auf eine Flanke geschehen, herstellt sich zuerst der eine Flügel, während der andere, nach gemachtem Rechtsum, sich durch das Einziehen anschließt. — Auch kann auf eben so leichte Art die einfache in die doppelte, und diese in die einfache Kolonne, während des Marsches übergehen.

Ich habe von den Vorzügen dieses Marsches bereits gesprochen, und so scheinen diese wenigen Bildungen, im Gegensatze mit den oft schwierigen und vielfältigen des Abtheilungssystems, hinsichtlich ihrer Einfachheit und Bequemlichkeit, den Sieg davon zu tragen. Ob sie sich aber in jeder Lage vortheilhafter bewähren, ist sehr problematisch. Ich will dem denkenden Taktiker nur eine solche doppelte Reihen-Kolonne, und eine aus der Mitte marschirte doppelte Abtheilungs-Kolonne, — die der Verfasser, wie später bemerkt wird, in dem Abtheilungs-Systeme gar nicht aufnimmt, — im Augenblicke des Aufmarsches auf die Tete, wo eine plötzliche Waffenwirkung nöthig wird, vorführen. Diese Abtheilungs Kolonne bietet schon auf das Halt! dem Gegner eine Fronte dar, und ehe noch die ganz

IV.

Ankündigung.

In dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabs, in der oberen Breunerstraße, im dritten Stock des Michaeler-Klosters Nr. 1139, ist so eben erschienen, und täglich von 10 bis 1 Uhr zu haben:

Die erste, in den Blättern Nr. 1, 6 und 11 bestehende Lieferung der Spezialkarte von Tirol.

Die Blätter Nr. 1 und 6 enthalten den Vorarlberger Kreis, nebst einem kleinen Theile von dem angrenzenden Ober-Innthaler Kreise, und das souveraine Fürstenthum Liechtenstein. Das Blatt Nr. 11. enthält, nebst dem Titel der Karte, die Maßstäbe.

Die Karte von Tyrol wird in 24 Blättern, jedes von 14 $\frac{4}{10}$ Wiener Zoll Breite und 9 $\frac{6}{10}$ Zoll Höhe bestehen. Auf dem Blatt Nr. 5. wird die Zeichenerklärung, — auf Nr. 24 die Übersicht zur Zusammenstellung der Karte, und auf jenen Blättern, wo es der Raum gestattet, werden Tabellen mit der politischen Eintheilung, der statistischen Übersicht, und den Höhen, enthalten seyn.

Sie kann nach Lieferungen, und auch nach einzelnen Blättern, abgenommen werden. Im ersten Falle kostet jedes Blatt 1 fl. 10 kr. C. M., und bei Abnahme einer Lieferung muß jedes Mal auf die zunächst herauskommende pränumerirt werden; worüber von dem Verschleißamt eine Bescheinigung ausgestellt wird. Bezahlt jedoch wird nach dem jedesmaligen Erscheinen, und bei dem Empfange der betreffenden Lieferung.

Bei dem Verkauf nach einzelnen Blättern ist der Preis auf 1 fl. 40 kr. für das Blatt festgesetzt. — Nach Vollendung der Karte tritt der für jene, welche nicht pränumerirt haben, festgesetzte, der Abnahme der einzelnen Blätter ent-

sprechende Verkaufspreis von Vierzig Gulden für die ganze Karte ein, während jener für die Pränumeranten sich nur auf acht und zwanzig Gulden beläuft.

Die Lieferungen werden, so weit es thunlich ist, jedes Mal ganze Kreise abschließen, und in möglichst kurzen Fristen einander folgen.

Auch wird zugleich eine Generalkarte von der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, nebst dem souverainen Fürstenthum Liechtenstein, in zwei Blättern, jedes zu 29 $\frac{6}{10}$ Zoll Höhe und 18 Zoll Breite, im Maßstabe den Zoll zu 4000 Klafter $\frac{1}{288000}$ der Natur, ausgearbeitet.

Ferner die zweite Abtheilung von der Küstenkarte des adriatischen Meeres, bestehend in zehn Blättern, und vier Blättern mit den sich darauf beziehenden Ansichten; bearbeitet, und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs im militärisch-geographischen Institute zu Mailand.

Die Unvollkommenheit der bisher erschienenen Karten des adriatischen Meeres erregte schon lange den Wunsch, eine solche Karte zu besitzen, welche, in Ansehung der Genauigkeit, den bedeutenden Fortschritten der Hydro-Topographie entsprechend, den Bedürfnissen der Schifffahrt vollkommen genüge. Dieser Atlas dürfte beide Forderungen erfüllen. Er wird dem Seefahrer als sicherer Wegweiser auf diesem gefahrvollen Meerbusen dienen, dessen östliche Küste besonders nur mit Angst befahren wurde, und die Liebhaber der Wissenschaft werden interessante Bemerkungen darin finden, die bis jetzt der Geographie dieses Meeres gänzlich mangelten.

Die Genauigkeit und Vortrefflichkeit der zu dem Atlas verwendeten Materialien; die Sorgfalt, in den Grundrissen sowohl, als in den Ansichten, die Darstellung jedes Details deutlich zu erhalten; die Nettigkeit des Stiches, welcher den ausgezeichnetesten Künstlern des unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs stehenden militärisch-geographischen Instituts zu Mailand anvertraut wurde; der ehren=

matische Linie erkünsteln zu wollen, und es kommt wirklich, wie der Verfasser meint, auf ein paar Schritte vor oder zurück nicht an. Aber es kommt darauf an, eine Truppe in einer wohlgeschlossenen Ordnung zu bewegen, eine möglichst gute Richtung zu erhalten, und ein solcher Frontmarsch gehört unter die schwersten taktischen Ausführungen. Bei längern Linien müssen beide Flügel Anhaltspunkte haben; welches durch das Vorrücken von Chargen geschieht, die auf das nach der Senkrechten marschirende Individuum sich richten, und so den sichern Abstand markiren. Die Köpfe können, leicht gewendet, nach der Mitte sehen, um sich dadurch der Richtung mehr zu versichern. Ohne diesem, nebst einer leichten Fühlung gegen den Richtungspunkt, so nothwendigen Hilfsmittel wird ein paralelles Vorrücken, ohne die so nachtheilig wirkenden Trennungen und wogendes Gedränge — nicht leicht ausführbar.

Die zweite Bewegungsart, oder die Abweichung von der Linie, führt der Verfasser, wie schon gesagt, durch den Reihenmarsch aus. — Der Reihenmarsch ist unbezweifelt die leichteste, natürlichste, und für die Truppe bequemste Marschordnung. Allein die zu große Verlängerung der Kolonne, und das gehinderte gleichzeitige Ausschreiten, haben ihm in der Taktik bisher den letzten Rang angewiesen. Diesen Mängeln hilft der Verfasser durch das Ausrücken jeder zweiten Rotte aus der Kolonne ab, wo er hierdurch zwei Rottenreihen neben einander bringt, und so den nöthigen freien Raum zum Ausschreiten, und auch, durch die Eintheilung der Rottenführer und Chargen, die Distanz-Erhaltung sichert. Da nun hierdurch die Ursachen der Nichtannahme dieser Marschordnung gehoben sind, kann sie bestimmt vortheilhafter, als jene mit Abtheilungen, angewendet werden, indem so viele künstliche Mittel durch ein sehr einfaches, durch die bloße Wendung des Einzelnen, ersetzt werden.

Die einfache Kolonne wird durch den Abmarsch von einem oder dem andern Flügel gebildet, — die doppelte aber jedesmal von beiden Flügeln, entweder durch

das Vorziehen des einen Flügels, der längst der Front an jenen, wo der Abmarsch geschieht, hinmarschirt, und sich anschließt, — oder dadurch, daß beide Flügel dieses Vorziehen ausführen, und sich vor, oder hinter der Mitte vereinigen; bei welch letzteren Art aber zuerst die Frontseite verkehrt wird. — Die Fahnentruppe marschirt, bei der einfachen Kolonne, zwischen der Mitte fort, während sie sich bei der Doppel-Kolonne jedesmal, zur Direktion, an die Spitze begibt.

Die Herstellung der Fronte geschieht in der einfachen Kolonne auf die Tete, durch das Einziehen in die paralelle Linie und die hierauf folgende Wendung; oder in der Flanke, durch die bloße Wendung, worauf jedesmal die ausgerückten Rotten wieder die Linie betreten. Die doppelte Kolonne schwenkt sich entweder links und rechts, wobei die an der Spitze befindliche Fahnentruppe Halt macht, und so als Basis der neuen Linie dienet; oder soll es auf eine Flanke geschehen, herstellt sich zuerst der eine Flügel, während der andere, nach gemachtem Rechtsum, sich durch das Einziehen anschließt. — Auch kann auf eben so leichte Art die einfache in die doppelte, und diese in die einfache Kolonne, während des Marsches übergehen.

Ich habe von den Vorzügen dieses Marsches bereits gesprochen, und so scheinen diese wenigen Bildungen, im Gegensatze mit den oft schwierigen und vielfältigen des Abtheilungssystems, hinsichtlich ihrer Einfachheit und Bequemlichkeit, den Sieg davon zu tragen. Ob sie sich aber in jeder Lage vortheilhafter bewähren, ist sehr problematisch. Ich will dem denkenden Taktiker nur eine solche doppelte Reihen-Kolonne, und eine aus der Mitte marschirte doppelte Abtheilungs-Kolonne, — die der Verfasser, wie später bemerkt wird, in dem Abtheilungs-Systeme gar nicht aufnimmt, — im Augenblicke des Aufmarsches auf die Tete, wo eine plötzliche Waffenwirkung nöthig wird, vorführen. Diese Abtheilungs Kolonne bietet schon auf das Halt! dem Gegner eine Fronte dar, und ehe noch die ganz

matische Linie erkünsteln zu wollen, und es kommt wirklich, wie der Verfasser meint, auf ein paar Schritte vor oder zurück nicht an. Aber es kommt darauf an, eine Truppe in einer wohlgeschlossenen Ordnung zu bewegen, eine mögliche gute Richtung zu erhalten, und ein solcher Frontmarsch gehört unter die schwersten taktischen Ausführungen. Bei längern Linien müssen beide Flügel Anhaltspunkte haben; welches durch das Vorrücken von Chargen geschieht, die auf das nach der Senkrechten marschirende Individuum sich richten, und so den sichern Abstand markiren. Die Köpfe können, leicht gewendet, nach der Mitte sehen, um sich dadurch der Richtung mehr zu versichern. Ohne diesem, nebst einer leichten Fühlung gegen den Richtungspunkt, so nothwendigen Hilfsmittel wird ein paralelles Vorrücken, ohne die so nachtheilig wirkenden Trennungen und wogendes Gedränge — nicht leicht ausführbar.

Die zweite Bewegungsart, oder die Abweichung von der Linie, führt der Verfasser, wie schon gesagt, durch den Reihenmarsch aus. — Der Reihenmarsch ist unbezweifelt die leichteste, natürlichste, und für die Truppe bequemste Marschordnung. Allein die zu große Verlängerung der Kolonne, und das gehinderte gleichzeitige Ausschreiten, haben ihm in der Taktik bisher den letzten Rang angewiesen. Diesen Mängeln hilft der Verfasser durch das Ausrücken jeder zweiten Rotte aus der Kolonne ab, wo er hierdurch zwei Rottenreihen neben einander bringt, und so den nöthigen freien Raum zum Ausschreiten, und auch, durch die Eintheilung der Rottenführer und Chargen, die Distanz-Erhaltung sichert. Da nun hierdurch die Ursachen der Nichtannahme dieser Marschordnung gehoben sind, kann sie bestimmt vortheilhafter, als jene mit Abtheilungen, angewendet werden, indem so viele künstliche Mittel durch ein sehr einfaches, durch die bloße Wendung des Einzelnen, ersetzt werden.

Die einfache Kolonne wird durch den Abmarsch von einem oder dem andern Flügel gebildet, — die doppelte aber jedesmal von beiden Flügeln, entweder durch

formirte Marschordnung in die zu nehmende Linie einmarschirt.

Soll nun gleich der schräge Schritt in der Taktik keinen Platz mehr behaupten, so dürften diese Mittel, wodurch derselbe hier vermieden wird, etwas zu gesucht seyn. Ein einfacheres würde statt des schlangenwülstigen Einwindens viel natürlicher und passender anzuwenden seyn, nemlich das sukzessive Rotten-Einlaufen. Warum solches durchaus nicht in dieses System aufgenommen worden ist, läßt sich aus den wenigen, zerstreut vorkommenden Gründen des Verfassers nicht erkennen. Dieses Anlaufen wird, wie der Verfasser in einem seiner Paragraphe selbst gesteht, ohne Schwierigkeit und Mühe, nur durch die natürlichsten Bewegungen vollzogen. —

(Der Schluß folgt.)

IV.

Ankündigung.

In dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabs, in der oberen Breunerstraße, im dritten Stock des Michaeler-Klosters Nr. 1139, ist so eben erschienen, und täglich von 10 bis 1 Uhr zu haben:

Die erste, in den Blättern Nr. 1, 6 und 11 bestehende Lieferung der Spezialkarte von Tirol.

Die Blätter Nr. 1 und 6 enthalten den Vorarlberger Kreis, nebst einem kleinen Theile von dem angrenzenden Ober-Innthaler Kreise, und das souveraine Fürstenthum Liechtenstein. Das Blatt Nr. 11. enthält, nebst dem Titel der Karte, die Maßstäbe.

Die Karte von Tyrol wird in 24 Blättern, jedes von 14 $\frac{4}{10}$ Wiener Zoll Breite und 9 $\frac{6}{10}$ Zoll Höhe bestehen. Auf dem Blatt Nr. 5. wird die Zeichenerklärung, — auf Nr. 24 die Übersicht zur Zusammenstellung der Karte, und auf jenen Blättern, wo es der Raum gestattet, werden Tabellen mit der politischen Eintheilung, der statistischen Übersicht, und den Höhen, enthalten seyn.

Sie kann nach Lieferungen, und auch nach einzelnen Blättern, abgenommen werden. Im ersten Falle kostet jedes Blatt 1 fl. 10 kr. C. M., und bei Abnahme einer Lieferung muß jedes Mal auf die zunächst herauskommende pränumerirt werden; worüber von dem Verschleißamt eine Bescheinigung ausgestellt wird. Bezahlt jedoch wird nach dem jedesmaligen Erscheinen, und bei dem Empfange der betreffenden Lieferung.

Bei dem Verkauf nach einzelnen Blättern ist der Preis auf 1 fl. 40 kr. für das Blatt festgesetzt. — Nach Vollendung der Karte tritt der für jene, welche nicht pränumerirt haben, festgesetzte, der Abnahme der einzelnen Blätter ent-

sprechende Verkaufspreis von Vierzig Gulden für die ganze Karte ein, während jener für die Pränumeranten sich nur auf acht und zwanzig Gulden beläuft.

Die Lieferungen werden, so weit es thunlich ist, jedes Mal ganze Kreise abschließen, und in möglichst kurzen Fristen einander folgen.

Auch wird zugleich eine Generalkarte von der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, nebst dem souverainen Fürstenthum Liechtenstein, in zwei Blättern, jedes zu 29 $\frac{6}{10}$ Zoll Höhe und 18 Zoll Breite, im Maßstabe den Zoll zu 4000 Klafter $\frac{1}{288000}$ der Natur, ausgearbeitet.

Ferner die zweite Abtheilung von der Küstenkarte des adriatischen Meeres, bestehend in zehn Blättern, und vier Blättern mit den sich darauf beziehenden Ansichten; bearbeitet, und gestochen unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs im militärisch-geographischen Institute zu Mailand.

Die Unvollkommenheit der bisher erschienenen Karten des adriatischen Meeres erregte schon lange den Wunsch, eine solche Karte zu besitzen, welche, in Ansehung der Genauigkeit, den bedeutenden Fortschritten der Hydro-Topographie entsprechend, den Bedürfnissen der Schifffahrt vollkommen genüge. Dieser Atlas dürfte beide Forderungen erfüllen. Er wird dem Seefahrer als sicherer Wegweiser auf diesem gefahrvollen Meerbusen dienen, dessen östliche Küste besonders nur mit Angst befahren wurde, und die Liebhaber der Wissenschaft werden interessante Bemerkungen darin finden, die bis jetzt der Geographie dieses Meeres gänzlich mangelten.

Die Genauigkeit und Vortrefflichkeit der zu dem Atlas verwendeten Materialien; die Sorgfalt, in den Grundrissen sowohl, als in den Ansichten, die Darstellung jedes Details deutlich zu erhalten; die Nettigkeit des Stiches, welcher den ausgezeichnetesten Künstlern des unter der Leitung des k. k. Generalquartiermeisterstabs stehenden militärisch-geographischen Instituts zu Mailand anvertraut wurde; der ehren

volle Beifall, welchen Gelehrte, und geschickte Seefahrer den bereits früher vollendet gewesenen Blättern angedeihen ließen; Alles verbürgt dieser Unternehmung eine Theilnahme, welche ihre Wichtigkeit, ihre Gemeinnützigkeit, und der dabei verwendete Fleiß, in Anspruch nehmen können.

Der Atlas besteht:

1) in einer hydrographischen Übersichtskarte in zwei Blättern. Jedes Blatt hat 37 $\frac{507}{1000}$ Wiener Zoll Breite und 22 $\frac{702}{1000}$ Zoll Höhe. Der Maßstab ist auf dem 42. Breitengrade auf $\frac{1}{500000}$ der wirklichen Größe verjüngt;
2) in einer Küstenkarte von zwanzig Blättern. Jedes Blatt hat 21 $\frac{372}{1000}$ Wiener Zoll Breite und 32 $\frac{192}{1000}$ Zoll Höhe. Der Maßstab ist auf dem 42. Breitengrade genommen, und auf $\frac{1}{175000}$ der wirklichen Größe verjüngt;
3) in einer Sammlung von Ansichten von sieben Blättern. Die Blätter sind von der nämlichen Größe, wie jene der Küstenfahrtkarte. Jedes Blatt enthält die Ansichten von wenigstens vierzehn Seehäfen, oder andern bemerkenswerthen Punkten der Küste. Insbesondere sind dabei jene Gegenstände herausgehoben, welche den dargestellten Hafen- oder Küstenpunkt schon aus der Ferne kennbar machen. Auf der Küstenkarte ist jeder Standpunkt angemerkt, von dem aus die Ansichten genommen wurden;
4) in einem Anhang.

Dieses Heft in Oktav-Format enthält alle bis jetzt gemachten wichtigsten Bemerkungen über Winde, Hafen, Strömungen, und überhaupt über Alles, was die Schifffahrt längs der Küste, oder auf hoher See, betrifft.

Die Preise für die verschiedenen Theile dieses Atlasses sind:

Für die Übersichtskarte	18 fl.	C. M.
Für die Küstenkarte	50 „	„
Für die Sammlung der Ansichten	20 „	„
Für die Sammlung der besondern Bemerkungen	2 „	„

Der Atlas kann entweder ganz, oder in den abgesondert angegebenen Theilen genommen werden. Im ersten Falle erhält man ihn um Achtzig Gulden C. M.

Für Jene, welche die im vorigen Jahr erschienene erste Abtheilung der nunmehr vollendeten Küstenkarte, die in fünfzehn Blättern bestand, wovon eines den Titel, eines die geographischen Ortsbestimmungen, zehn die westliche Küste, und drei die sich darauf beziehenden Ansichten enthalten, liegt die Ergänzung zur Abnahme, gegen Entrichtung des dafür zu zahlenden Betrages, in Bereitschaft. —

Außerdem sind folgende Karten zu den beigesetzten Preisen zu haben:

Spezialkarte von Östreich in 31 Blättern . . . . 50 fl. C. M.

Diese Karte wird auch nach Kreisen verkauft, und in diesem Falle kostet

Die Kreiskarte vom Viertel Unter Wiener Wald	14 fl.	C. M.	in 8 Bl.
Die Kreiskarte vom Viertel Ober Wiener Wald	14 fl.	„	„ 8 „
Die Kreiskarte vom Viertel Unter Manhardsberg	16 fl.	„	„ 9 „
Die Kreiskarte vom Viertel Ober Manhardsberg	11 fl.	„	„ 6 „
Die Kreiskarte vom Mühl-Viertel .	11 fl.	„	„ 6 „
„ „ Traun- . . .	12 fl.	„	„ 7 „
„ „ Hausruck- . .	10 fl.	„	„ 5 „
„ „ Inn-	6 fl.	„	„ 4 „

Jeder dieser Kreiskarten wird außerdem ein lithographirtes Titelblatt, und eine in Kupfer gestochene Zeichenerklärung beigelegt.

Generalkarte von Östreich in 2 Blättern	12 fl.	— kr.	C. M.
Spezialkarte von Salzburg in 15 Blättern	20 „	— „	„
Generalkarte von Salzburg in 1 Blatt	4 „	— „	„

Karte von West-Galizien, in 12 Blättern	20 fl.	— kr.	C. M.
Karte von West-Galizien, in 6 Blättern	6 „	— „	„
Die im Stiche mit verschiedenen Berichtigungen vermehrte Liesganigsche Karte vom Königreich Galizien und Lodomerien, in 33 Blättern	15 „	— „	„
Karte der großen und kleinen Walachei, in 4 Blättern . . .	2 „	— „	„
Postkarte der östreichischen Monarchie, nebst beträchlichen Theilen der angrenzenden Länder, in 2 Bl.	2 „	— „	„
Das zu dieser Postkarte gehörige Reisebuch	1 „	40 „	„
Karte des östreichischen Kaiserthums, mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten, in 9 Bl.	25 „	— „	„
Administrativ-Karte des vormaligen Königreichs Italien, in 8 Blättern	15 „	30 „	„
Karte der illyrischen Provinzen, in 9 Blättern	13 „	30 „	„
Post- und Marschkarte für die östreichischen und die fremden italienischen Provinzen, in 2 Blättern	3 „	30 „	„
Diese Karte aufgespannt, mit einem Futteral	5 „	10 „	„
Ein zu dieser Karte gehöriges Reisebuch	— „	20 „	„
Karte der Umgebungen v. Mailand, in 4 Blättern	11 „	— „	„
Dieselbe Karte aufgespannt	15 „	— „	„
Militärkarte des vormaligen Königreichs Etrurien und des Fürstenthums Lucca, in 6 Bl.	9 „	— „	„

Karte von Ober-Italien, nach jener von Bacler d'Albe, in 1 Blatt .	2 fl. 20 kr. C. M.
Karte der Militär-Stationen und Posten des Königreichs Italien, in 4 Blättern	3 „ 10 „ „
Marschkarte von Italien und Dalmatien, in 1 Blatt . . .	1 „ — „ „
Militärisches und Post-Reisebuch von Italien, in ital. Sprache	2 „ — „ „
Hannibals Feldzüge in Italien, mit den dazu gehörigen Planen, in 4 Bänden	15 „ 30 „ „

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an hiesige Bestellte, oder an die Kunsthandlung Artaria und Comp. in Wien, zu wenden, wo diese Karten, so wie auch in dem k. k. militärischen geographischen Institute zu Mailand, zu den beigesetzten Preisen zu haben sind. Auch wird bemerkt, daß demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das Zwölfte unentgeltlich verabfolgt werde.

Wien, am 8. Oktober 1825.

Das topographische Bureau
des k. k. Generalquartiermeisterstabs.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Hohenzollern-Hechingen, Prinz Friedrich Xavier, General der Kavallerie, Kommandirender General in Illyrien, Inner-Östreich und Tirol, z. Hofkriegsraths-Präsidenten ernannt.

Hessen-Homburg, Prinz Philipp, FML. und Divisionär in Wien, z. Kommandirenden General in Illyrien, Inner-Östreich und Tirol detto.

Peckert, Maj. u. Kommandant des Garn. Art. Distr. zu Ollmütz z. Obstl. und Garn. Art. Distr. Kommandanten zu Mantua bef.

Uhlich, Maj. v. Mantuaner Garn. Art. Distr. zum Garn. Art. Distr. Kommandanten nach Ollmütz detto.

König, Hptm. des Garn. Art. Distr. zu Grätz, z. Maj. u. Garn. Art. Distr. Kommandanten z. Karlsburg bef.

Schwarzburg-Rudolstadt, Prinz Adolph, Obl. v. Bakonyi I. R. z. supern. Rittm. bei Hessen-Homburg Husf. detto.

Splenv, Bar., Obl. v. Ignaz Giulay I. R. z. 2. Rittm. bei E. H. Joseph Husf. detto.

Jank, Obl. v. Sommariva Kür. quat. z. niederöstr. Grenz-Kordon übersetzt.

Longo-Liebenstein, Bar., z. Ul. bei Sommariva Kür. ernannt.

Trotti, Marq., Ul. v. Schwarzenberg Uhl. quat. z. Kaiser Uhl. übers.

Pejaczevich, Graf, Kad. v. Schwarzenberg Uhl. z. Ul. im R. bef.

Ekel, Munitionär v. Mantuaner Art. Distr. z. Unterzeugwart im Distr. detto.

Benkö, Hptm. v. Pensionsstand z. Schloßkommand. in Fogaraß ernannt.

Nowak, Ul. v. Pensionsstand, in eine Civilbedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Sensen v. Seltenhofen, Bar., Maj. v. wall. illyr. Gr. J. R.

Baviny, Maj. v. Liechtenstein J. R.

Wallau, Maj. v. Bentheim J. R.

Quittirungen.

Bombelles, Graf Karl, titl. Obst. v. Armeestand, hat den Offiziers-Kar. abgelegt.

Zedtwitz, Obl. v. Armeestand, detto.

Verstorbene.

Wolf, GM.

Eckhardt, Obst. und Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers.

Hutter, Obst. v. Pensionsstand.

Heß, titl. Obst. v. detto.

Hayduk, Obstl. v. detto.

Gyurgjevich, Maj. v. Brooder Grenz J. R.

De la Bonté, Maj. v. Pensionsstand.

Szekely, Maj. v. detto.

Bechini, Maj. v. detto.

Benvenuti, Maj. v. detto.

Rossani, Hptm. v. Greth J. R.

Roxa, Obl. v. Wied-Runkel J. R.

Würth, Ul. v. detto.

Lischka, F. v. Peterwardeiner Grenz J. R.

Ankündigung

der Fortsetzung der östreichischen militärischen Zeitschrift für das Jahr 1826.

Die östreichische militärische Zeitschrift wird im Jahre 1826, — ihrem Plane nach, so wie derselbe in dem Umschlag der Hefte entwickelt ist, unverändert, — fortgesetzt. Die Redaktion ersuchet die Herren Pränumeranten, auf den dort angegebenen Wegen ihre Bestellungen anhero gelangen zu machen.

Die älteren Jahrgänge dieser Zeitschrift, von 1811 bis 1825, können durch die k. k. Postämter, so wie durch die Buchhandlungen des In- und Auslandes, oder durch hiesige Agenten, — für die bekannten Preise bezogen werden.

Der Inhalt der Jahrgänge 1811 bis 1824 ist aus der dem fünften Hefte des Jahrganges 1825 beigegebenen Übersicht zu entnehmen.

Wien, am 1. November 1825.

Die Redaktion.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zwölftes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Ankündigung

der Fortsetzung der östreichischen militärischen Zeitschrift für das Jahr 1826.

Die östreichische militärische Zeitschrift wird im Jahre 1826, — ihrem Plane nach, so wie derselbe in dem Umschlag der Hefte entwickelt ist, unverändert, — fortgesetzt. Die Redaktion ersuchet die Herren Pränumeranten, auf den dort angegebenen Wegen ihre Bestellungen anhero gelangen zu machen.

Die älteren Jahrgänge dieser Zeitschrift, von 1811 bis 1825, können durch die k. k. Postämter, so wie durch die Buchhandlungen des In- und Auslandes, oder durch hiesige Agenten, — für die bekannten Preise bezogen werden.

Der Inhalt der Jahrgänge 1811 bis 1824 ist aus der dem fünften Hefte des Jahrganges 1825 beigegebenen Übersicht zu entnehmen.

Wien, am 1. November 1825.

Die Redaktion.

I.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Nach östreichischen Original-Quellen bearbeitet.

Zweiter Theil.

Feldzug im Jahre 1745.

Sechster Abschnitt.

Ereignisse in Sachsen, vom Beginn der Unternehmungen des Fürsten von Anhalt-Dessau bis zum Frieden. Zeitraum vom 28. November bis 25. Dezember.

Mit dem Plane der Schlacht bei Kesselsdorf.

Der Fürst von Anhalt-Dessau rückt gegen Leipzig vor. — Rutowsky zieht sich nach Dresden. — Der Fürst von Dessau marschirt von Leipzig nach Torgau. — Lehwald rückt am rechten Elbufer gegen Meißen. — Der Fürst von Dessau rückt ebenfalls dahin. — Wegnahme von Meißen. — Sybilsky bringt zwei preußische Reiter-Regimenter in Verwirrung. — Lehwald vereinigt sich mit dem Fürsten. — Schlacht bei Kesselsdorf. — Prinz Karl bei Dresden. — Der König bei Meißen. — Rückzug der Sachsen und Östreicher. — Übergabe Dresdens. — Der Friede.

Der König hatte, auf die Nachricht von den Planen der Sachsen und Östreicher, dem in Berlin anwesenden Fürsten von Anhalt befohlen, seine um Magdeburg verlegten Truppen bei Halle zu sammeln, und gegen das Heer der Sachsen nach Leipzig vorzurücken, so wie er gegen das Heer des Prinzen Karl in die Lausitz dringe. Nachdem der König den Prinzen Karl zur Räumung der Lausitz genöthigt, sandte er von Görlitz

den GL. v. Lehwald mit 10 Bataillons und 30 Schwadronen nach Bautzen, von wo er gegen die Elbe vordringen, die Sachsen für ihre Hauptstadt besorgt machen, und den Fürsten von Anhalt unterstützen sollte.

Der König, der in Görlitz die weitern Unternehmungen des Prinzen Karl abwarten wollte, benutzte diese Zeit, um durch Villiers, den englischen Gesandten am Dresdner Hofe, seine Friedensanträge zu erneuern.

Der sächsische Hof sollte dem Vertrage von Hannover beitreten, und dann sogleich der Kriegszustand enden. Der König von Preußen wollte einen schnellen Frieden, da er wegen England und Rußland, selbst bei einem Siege, keine Eroberungen von Sachsen machen konnte, im Fall einer Niederlage Schlesien aber neuerdings auf dem Spiele stand. Der Dresdner Hof wollte dem Prinzen Karl zum Heranmarsch Zeit geben. Er wollte noch eine Schlacht wagen, da auch bei einer Niederlage keine drückenden Bedingungen zu befürchten waren. Er zeigte seine Bereitwilligkeit, dem hannöverischen Vertrage beizutreten, verlangte jedoch, deßhalb Rücksprache mit dem Wiener Hofe zu nehmen. Friedrich durchschaute den Plan. Er vernahm, daß der König von Polen von Dresden sich nach Prag begeben habe, und Prinz Karl nach Dresden marschire. Er sah, daß er nur durch einen neuen Sieg den Frieden erringen könne, an dem ihm um so mehr gelegen war, als er bei der Fortdauer des Krieges die Theilnahme Rußlands mit Grund besorgen mußte. Entschlossen, eine schnelle Entscheidung herbeizuführen, versammelte er sein Heer bei Camenz, und befahl Lehwald, nach Meißen zu rücken. Dort sollte er sich mit dem Fürsten von

Anhalt vereinigen, dem die Beschleunigung seiner Unternehmungen, und das baldige Eintreffen bei Meißen dringend empfohlen ward.

Das Heer, welches der Fürst Anhalt bei Halle versammelt hatte, bestand aus 23 Bataillons, aus 50 Schwadronen Kürassiere und Dragoner, und 18 Schwadronen Husaren. In der Nacht vom 28. auf den 29. November brach die, aus den 18 Husaren-Schwadronen und 8 Schwadronen Linien-Reiterei bestehende Vorhut von Brandorf auf, um das Sybilskysche leichte Reiter-Regiment und die Uhlanen, welche als Vorhut bei Schkeuditz standen, zu vertreiben. Der sächsische Feldmarschall Graf v. Rutowsky hatte nicht die Absicht, bei Leipzig eine Schlacht anzunehmen. Er war entschlossen, sich bei Annäherung der Preußen nach Dresden zurückzuziehen. Dort wollte er sich mit dem Grüneschen Korps, das, auf dem beabsichtigten Marsch nach Guben, bis Königsbrück gekommen war, bei Lehwalds Annäherung aber nach Dresden zurückging, vereinen, und die Ankunft des Prinzen Karl erwarten. Die sächsische Vorhut zog sich vor der preußischen, nach einem leichten Gefechte, in die Verschanzungen von Leipzig zurück.

Das Heer des Fürsten, das am 29., um 4 Uhr früh, in vier Kolonnen aus Halle aufbrach, kam gegen Abend vor den sächsischen Verschanzungen an. Diese waren nur mit 700 Mann Fußvolk besetzt. Vor den Verschanzungen hielten die bei Schkeuditz gestandenen 1000 leichten Pferde. Fürst Anhalt wollte durch Freiwillige die Verschanzungen angreifen. Die Husaren-gimenter Dieuri und Soldan fielen jedoch früher die sächsische Reiterei, und drangen, mit ihr ver-

mengt, in die Verschanzungen. Das sächsische Fußvolk zog sich über zwei Dämme hinter eine Überschwemmung (wahrscheinlich war die Partha durch Dämme angeschwellt), wurde jedoch durch Stückfeuer auch aus dieser Stellung vertrieben. Der Fürst nahm sein Quartier zu Eutritsch. Das Heer kantonnirte in den Dörfern. Am 30. November ergab sich Leipzig, nachdem alle Truppen abgezogen waren. Die Pleißenburg wurde von ihrem Kommandanten, dem General Odempsie, übergeben. Die aus Invaliden bestehende Besatzung erhielt freien Abzug. Der Fürst sandte noch am 30. den GM. v. Bredow mit der Vorhut nach Eulenburg. Rutowsky hatte sich schon früher über Grimma zurückgezogen. Erst am 3. Dezember brach der Fürst von Dessau von Leipzig auf, — wo er unter dem General v. Bosse zwei Grenadier-Bataillons als Besatzung ließ, — ium nach Eulenburg zu marschiren. Der Prinz Moritz ging an diesem Tage mit 400 Husaren nach Torgau. Major Wittern, der daselbst eine Abtheilung des zweiten Kreis-Regiments befehligte, zog sich bei seiner Annäherung in den Brückenkopf. Am 5. erschien der GM. v. Kalnein mit 4 Grenadier-Bataillons und 100 Husaren vor Torgau; am 6. der Fürst von Dessau mit dem Reste des Heeres. Major Wittern übergab nun den Brückenkopf. Die Gemeinen sollten nie, die Unteroffiziere nicht binnen 18 Monaten gegen den König dienen. Die Preußen fanden 10 eiserne Kanonen. Durch die Besetzung von Torgau hatte der Fürst sich die Verbindung mit Berlin und dem Heere des Königs geöffnet. Er war nun bedacht, sich zu dem weitern Marsch mit den nöthigen Vorräthen zu versehen, und ließ auch deßhalb Backöfen errichten. Der Fürst verweilte bis

11. Dezember bei Torgau. Schon am 9. Dezember war GL. v. Lehwald am rechten Ufer der Elbe, Meißen gegenüber, angekommen. Diese Stadt, deren längere Behauptung von größter Wichtigkeit war, hatte 4 Grenadier-Bataillons unter GM. Alnbeck zur Besatzung. Lehwald forderte die Übergabe. Auf die abschlägige Antwort lagerte er auf den Höhen. Er mußte sich begnügen, die am linken Ufer liegende Stadt, gegen die er, ohne die Mitwirkung des Fürsten von Dessau, nichts vermochte, durch einige Kanonenschüsse zu ängstigen.

Der König war über die langsame Vorrückung des Fürsten v. Dessau äußerst aufgebracht. Wirklich hätte Prinz Karl dadurch den Umweg aus der Lausitz über Leitmeritz und Dresden einbringen, und seine Vereinigung mit Rutowsky und Grüne eher bewirken können, als der König die seinige mit Dessau zu bewirken vermochte, wenn er sich nicht eben so langsam wie dieser Fürst bewegt hätte. Dessau erhielt den wiederholten Befehl, unverzüglich auf Meißen zu marschiren. Nachdem er das Schloß von Torgau durch einen Hauptmann mit 264 Mann besetzt, brach er am 11. Dezember nach Strehla (6 St.) auf, wo er spät Abends ankam. Nach Meißen sandte er von Torgau den GL. Grafen Geßler mit 7 Schwadronen, 3 Genadier-Bataillons und 300 Husaren voraus, welcher am 12. Nachmittags vor dieser Stadt eintraf, und gleich den Kommandanten zur Übergabe aufforderte. General Alnbeck verlangte, Verhaltungsbefehle von Dresden einzuholen, welches Geßler verweigerte. Der Fürst traf am 12. Abends vor Meißen mit dem Heere ein (6 St.), und verlangte mit dem Kommandanten zu sprechen, der jedoch nicht er-

schien. Die Elbe war voll Eis; man konnte keine Schiffbrücke schlagen. Nur auf der steinernen Brücke von Meißen, oder über Torgau, durch einen Umweg von 12 Meilen, konnte Lehwald dem Fürsten von Dessau die Verstärkungen zuführen, die er, den mit dem Grüneschen Korps bereits vereinten Sachsen gegenüber, so sehr bedurfte. Die Behauptung von Meißen war für die Sachsen und Östreicher von größter Wichtigkeit. Sey es, daß Gen. Alnbeck dieses verkannte, oder das befestigte Meißen mit seiner Truppenzahl nicht behaupten zu können glaubte, genug, er verließ, in der Nacht vom 12. auf den 13., den auf dem rechten Ufer der Elbe befindlichen Brückenkopf, und nachdem er in Eile einen Bogen der Brücke zerstört, zog er sich mit seinen Truppen nach Wilsdruff. Der Fürst von Anhalt besetzte noch in der Nacht Meißen mit 4 Grenadier-Bataillons, und schickte den ausmarschirenden Sachsen 300 Husaren nach, die zwar ihre Nachhut trafen, aber ihr nichts anzuhaben vermochten. Die geringe Beschädigung der Brücke wurde gar bald wieder hergestellt. Lehwald ging am 13. auf das linke Ufer der Elbe. Er verlegte seine Reiterei in die nächsten Dörfer, sein Fußvolk in die Vorstädte von Meißen. Der Fürst von Dessau zog seine Reiterei, welche hinter Zehren ($1\frac{1}{2}$ St. von Meißen) stand, durch Meißen. Diese Bewegung wurde von dem rechten Flügel ohne Anstand ausgeführt. Als jedoch der linke Flügel, den Gepäck- und Mehlwägen von dem rechten trennten, in dem Engweg, der sich von Zehren nach Meißen erstreckt, verwickelt war, fiel der sächsische General Sybilsky, mit seinem Regiment und 2 Pulk Uhlanen, aus den Bergen bei Lommatsch, wo er versteckt lag, plötzlich auf

die Dragoner-Regimenter Röll und Hollstein, welche die Nachhut bildeten. Die Preußen hatten vernachläßigt, die Gegend zu durchsuchen. Kein Fußvolk war da, um die in durchschnittener Gegend beengte Reiterei zu unterstützen. Die preußischen Dragoner wurden geworfen, der GL. von Röll nebst einigen Offizieren und 150 Dragonern getödtet, 100 gefangen. Die Sachsen eroberten zwei Paar silberne Pauken, und 3 Standarten. Die Gepäckwägen wurden von den Knechten verlassen, und von den Bauern geplündert. Erst um Mitternacht zog dieser in Unordnung gebrachte Flügel durch Meißen, auf die vor dieser Stadt befindlichen Höhen. Dahin wurde auch das Fußvolk in der Nacht gezogen. In Meißen blieb nur ein Grenadier-Bataillon zur Besatzung.

Wir wissen, daß das östreichische Heer am 13. Dezember in der Gegend von Zehist (4 St. von Dresden) eintraf. Prinz Karl verfügte sich, auf ein Ersuchen des Herzogs von Weissenfels, an diesem Tage von Schönewalde nach Dresden, wo er um 8 Uhr früh ankam. Er fand die ganze sächsische Generalität versammelt, und, wegen der eben erhaltenen Nachricht von der Einnahme von Meißen, bewegt. Die Bewegung vermehrte sich, als eine falsche Nachricht verkündete, daß der Fürst von Dessau mit seinem ganzen Heere gegen Dresden anrücke. Man sprach davon, Dresden zu verlassen, dem sich Prinz Karl lebhaft entgegensetzte. Als man später erfuhr, daß der Fürst von Dessau nahe bei Meißen stehe, und nur 50 Husaren vorgeschickt habe, beruhigten sich die Gemüther. Man beschloß, das sächsische Heer und das Korps des FML. Grüne zu sammeln, und eine Stunde von Dresden

aufzustellen; das östreichische Heer sollte sich am 14. bei dem großen Garten vereinen.

Da der Herzog von Weissenfels sich krank fühlte, übertrug er den Oberbefehl dem Gen. Rutowsky. Dieser zog noch an demselben Tage das Heer hinter den Zschonen-Grund, der bei Kesselsdorf seinen Ursprung nimmt, und bei dem Dorf Chemnitz in die Elbe mündet, wo es enge Kantonnirungen bezog. Den Sachsen wurden die Höhen zwischen Kesselsdorf und Zöllmen zum Sammelplatz angewiesen. Zum Sammelplatz für das Grünesche Korps wurde Priesnitz bestimmt, wo es die von Meißen nach Dresden führende Straße sperren sollte. Prinz Karl kehrte am 13. Abends nach Zehist zurück, und ertheilte zum Marsch für den folgenden Tag Befehl.

In der Lage, in der sich das sächsische Heer befand, mußte das Hauptaugenmerk dahin gehen, vor der Vereinigung mit den Östreichern, jedes ernsthafte Gefecht zu vermeiden. Die Östreicher hatten, da sie aus der Gegend von Peterswalde nach Zehist marschirten (5 St.), einen für diese Jahreszeit ziemlich starken Marsch gemacht, und konnten demnach an diesem Tage nicht wohl weiter vorrücken. Die Sachsen konnten sich dagegen mit Leichtigkeit hinter den Plauischen Grund ziehen, wo sie vorerst keinen Angriff des Fürsten von Anhalt zu besorgen hatten. Am 14. konnte die vollständige Vereinigung der Sachsen und Östreicher bewirkt seyn; am 15. spätestens mußten die vereinten Heere gegen den Fürsten von Anhalt angriffsweise vorgehen. Dieser, noch nicht mit dem Könige vereint, wäre genöthigt worden, bei Meißen auf das rechte Ufer zurückzugehen, um einer Schlacht auszuweichen, bei

der seine Niederlage, durch die große Überlegenheit der Gegner, gewiß war. Das linke Ufer der Elbe wäre somit auf Einmal von den Preußen befreiet worden. Das vereinte Heer konnte dann durch Dresden gegen den König vorrücken, oder auch die Schlacht vermeiden, und, in ruhigen Quartieren hinter der Elbe, die bessere Jahreszeit erwarten. Durch eine sonderbare Verkettung wurde die Schlacht, welche über den Krieg entschied, von zwei kleinen Heeren, in der Nähe ihrer Hauptheere, die daran keinen Theil nahmen, geschlagen.

Am 14. Dezember brach das Heer des Fürsten von Dessau in vier Kolonnen auf, und marschirte auf der Straße nach Wilsdruff bis Röhrsdorf, wo es in Schlachtordnung unter dem Gewehr blieb. Der König, der am 13. sein Heer bei Camenz vereinigt hatte, marschirte am 14. nach Königsbrück (4 St.), das von Meißen 8, von Dresden 6 Stunden entfernt ist. Er war demnach zwei Märsche von dem Fürsten von Dessau, und folglich nicht in der Lage, ihn im Nothfall zu unterstützen. Das Heer des Prinzen Karl rückte von Zezist in die Gegend von Dresden, es wurde nicht bei dem großen Garten aufgestellt, sondern in Quartiere verlegt. Mit den sächsischen Kommissären wurde jedoch verabredet, daß kein Quartier mehr als höchstens zwei Stunden vom großen Garten, der zum Sammelplatz bestimmt war, entfernt seyn sollte. Der Prinz hatte sein Quartier in einer Vorstadt von Dresden genommen. Hier bekam er vom General Rutowsky die Nachricht, daß der Fürst von Dessau von Meißen anmarschire. Er machte dabei bekannt, daß er sich sogleich zu seinem Heere verfüge, und stellte es dem Ermessen des

Prinzen anheim, ob er es nicht zuträglich fände, den linken Flügel der Sachsen bei Kesselsdorf durch einen Theil der östreichischen Truppen zu verstärken, den Rest aber bei Dresden, als ein Beobachtungs-Korps, aufzustellen. Der Herzog von Weissenfels machte ihm bekannt, daß der König befohlen habe, die Preußen anzugreifen, und eine endliche Entscheidung herbeizuführen. — Prinz Karl hatte in den letzten Tagen so viele falsche Berichte erhalten, daß er nun auch die Vorrückung Dessaus bezweifelte. Er schrieb dem Grafen Rutowsky, daß das östreichische Heer eben einen starken Marsch gemacht habe, und vor wenigen Stunden in die angewiesenen Kantonnirungs-Stationen abgerückt sey. Obschon es nun sehr der Ruhe bedürfe, würde er es im Nothfall doch sogleich versammeln. Um es jedoch nicht unnöthig zu ermüden, wolle er erwarten, ob die weiter eingehenden Nachrichten den Anmarsch des Dessauischen Korps bestätigen; da die Erfahrung gelehrt habe, daß man sich auf die von den Uhlanen kommenden Meldungen nicht sonderlich verlassen könne. Der Prinz fügte noch bei, daß wenn der König noch nicht mit Dessau vereinigt sey, und der Letztere allein anrücke, es nicht schwer fallen dürfte, ihn so lange aufzuhalten, bis das östreichische Heer zur Hilfe herbeieile. In Bezug auf den befohlenen Angriff war der Prinz der Meinung, daß man vorher Stärke und Stellung des Feindes besser zu erkunden trachten müsse. — Der Prinz besichtigte noch an diesem Tage die Stellung der Sachsen. Er schrieb, als er nach Dresden zurückkam, dem Grafen Rutowsky, daß ihm der linke Flügel der Stellung bei Kesselsdorf nicht genug gedeckt scheine, daß der Feind sich dieses zu Nutzen machen, und dahin seine größte Stärke ziehen

dürfte; er glaubte demnach, daß es gut wäre, wenn vom rechten Flügel einige Regimenter genommen, und damit der linke verstärkt würde. Übrigens ersuchte er den sächsischen Feldmarschall, im Fall die Annäherung des Feindes sich bestätige, ihn davon ungesäumt in Kenntniß zu setzen, damit er sogleich die nöthigen Veranstaltungen treffen könne. Dieses Schreiben ging am 14. um 9 Uhr Abends an Rutowsky ab. Am 15., um 3 Uhr früh, kam von diesem ein Offizier, der mündlich meldete, daß preußische Vortruppen sich dem sächsischen Heere genähert, bald darauf aber wieder den Rückweg angetreten hätten. Es scheine demnach, daß der Fürst von Anhalt die Absicht gehabt habe, noch in der Nacht aufzubrechen, dieses aber vermuthlich unterlassen habe, weil in den Engwegen mit dem Geschütz schwer fortzukommen sey. Um halb 8 Uhr früh kam ein zweiter Offizier von dem Grafen Rutowsky, welcher meldete, daß an dem Vorrücken der Preußen nicht weiter zu zweifeln sey, da von allen Vorposten dieses einhellig bestätigt werde.

Rutowsky bat den Prinzen, mit dem Heere unverweilt vorzurücken. Auf diese Meldung sandte der Prinz den Baron Buttler, seinen General-Adjutanten, in das sächsische Lager, mit dem Befehl, nicht zurückzukehren, bis er den Feind selbst gesehen, und von dessen Marsch und Stärke verläßige Nachrichten zu bringen vermöge. Zugleich beorderte er alle Regimenter, sich unverzüglich am Thiergarten bei Dresden zu sammeln. An Nadasdy, der von dem 8 Stunden entfernten Lauenstein in Abmarsch begriffen war, sandte er den Befehl, es koste, was es wolle, spätestens Nachmittags beim Heere einzutreffen.

Am 15. Dezember um 9 Uhr Früh brach der Fürst von Anhalt wieder in 4 Kolonnen auf, und zog, das Städtchen Wilsdruff links lassend, gegen Kesselsdorf (2 St.). Seine Vorhut griff die zwischen Kaufbach und Grumbach aufgestellten sächsischen Uhlanen und Chevauxlegers an, und trieb sie bis Kesselsdorf zurück. Um 2 Uhr Nachmittag stand der Fürst dem sächsischen Heere gegenüber.

Kesselsdorf, von dem die Schlacht, die wir beschreiben, den Namen führt, liegt auf einem sanften Abhange an der von Freiberg nach Dresden führenden Poststraße, von welch letzterm Ort es 3 Stunden entfernt ist. Auf 600 Schritte rechts vorwärts des Ortes beginnt der Zschonen-Grund (s. d. Schlachtplan), der sich 2 Stunden von da bei Chemnitz, das von Dresden $\frac{5}{4}$ Stunden entfernt ist, in die Elbe mündet. Dieser Grund, der sich gegen die Elbe immer mehr vertieft, ist von steilen Rändern eingefaßt, und selbst auf den wenigen Wegen, die quer durch ihn führen, schwer zu überschreiten. Mehrere Dörfer liegen zu beiden Seiten des Thalrandes, unter denen das, nur eine halbe Stunde von Kesselsdorf entfernte, an der rechten Seite des Thales liegende Zöllmen, wo der Übergang über den Zschonen-Grund etwas leichter ist. Bei 600 Schritte links von Kesselsdorf beginnt der Steinleite-Grund, der bei Potschappel, als tiefes Thal, in den Plauischen Grund einfällt, oberhalb aber den Unternehmungen des Fußvolks keine bedeutenden Schwierigkeiten entgegenstellt. Der eigentliche, für alle Waffen geeignete Kampfplatz war sehr beschränkt, und betrug von dem Lerchenbusch bis gegen Ober-Hermsdorf kaum 2000 Schritte. Das sächsische Heer, unter dem General Rutowsky,

Ordre de Bataille

der königl. polnischen und kursächsischen Armee in der Schlacht bei Kesselsdorf, den 15. Dezember 1745.

Generals	General-Majors	Regimenter	Bat.	Esk.
		Erstes Treffen.		
Birkholz	Mülkow	Sondershausen	—	2
		Rechenberg	—	3
	Walbrun	Königlicher Prinz	—	2
		Hohenzollern	—	7
	Münchow	Gren. Bataillons	4	—
Grüne	Elberfeld	Wurmbrand	2	—
		Waldek	2	—
		Kheil	2	—
Renard	Frankenberg	Almbeck	2	—
		Bellegarde	2	—
	Meager	Kosel	2	—
		Rochow	2	—
v. Diemar	Pirk	Brühl	2	—
		Weißenfels	2	—
	v. Neubauer	Königinn	2	—
		Zweite Garde	2	—
		Erste Gren. Garde	1	—
	Almbeck	Gren. Bataillons	3	—
Chev. de Saxe	v. Rex	Leib-Kürassiere	—	3
		Karab. Garde	—	4
	v. Plötze	Garde du Corps	—	1
		Plötze	—	3
		Arnim	—	2
		Summe des ersten Treffens	30	27
		Zweites Treffen.		
Arnim	Minkwitz	Rutowsky	—	4
Harthausen	Wallbrunn	Bentheim	—	7
	Bethlen	Bethlen	4	—
		Stollberg	2	—
	Willser	Artillerie		
v. Rochow	Bellegarde	Niesemäuschel	2	—
		Fr. Pirch	2	—
		Niclas Pirch	2	—
v. Arnstädt	Sondershausen	Lanunciade	—	2
		Ronow	—	2
		Minkwitz	—	[illegible]
		Prinz Karl	—	
		Summe des zweiten Treffens	12	

Corps de Reserve.

General-Lieutenant Sybilsky.

Partuszewitz Uhlanen.

1000 Warasdiner.

Sybilsky . . . „

1000 Warasdiner.

Rudnitzky . . . . „

Blendowsky . . „

Totale.

Erstes Treffen	30 Bat.	27 Esk.
Zweites Treffen	12 „	[illegible] „
Corps de Reserve	— „	4 „
Summe .	42 Bat.	53 Esk.

Über dieses ein Korps de Reserve von 4 Pulks Uhlanen und 2000 Warasdinern.

zählte 32 Bataillons und 39 Schwadronen (siehe Schlachtordnung). Die Schwadron zu 100 Pferden, das Bataillon zu 700 Feuergewehren gerechnet, belief sich das sächsische Fußvolk auf 22,400 Mann, die Reiterei, ohne die Uhlanen, auf 3900 Mann. Das Grünesche Korps bestand aus 4701 Mann regulirten Fußvolks, bei 2000 Warasdinern und 1670 Reitern. Das vereinte Heer zählte demnach 34,671 Streiter. Rutowsky hatte sein Heer folgender Maßen aufgestellt.

Kesselsdorf war von 5 sächsischen und einem kais. Grenadier-Bataillon, von den Regimentern des Grüneschen Korps, dann dem sächsischen Bataillon von Pirch besetzt, welche theils in dem Dorfe selbst, theils links nahe vor selbem, in den Hohlwegen, Gräben, und hinter Hecken und Zäunen, standen. Gerade vor Kesselsdorf an der Chaussée waren hinter Verschanzungen 28 Stücke aufgeführt, welche die vorliegende Gegend bestrichen. Rechts von dieser Batterie befand sich eine andere von 8, links von ihr eine dritte von 3 Stücken. Mit dem linken Flügel an eine mit 6 Stück Geschütz besetzte Höhe hinter Kesselsdorf gestützt, den rechten hinter Zöllmen an den Zschonen-Grund gelehnt, standen 16 sächsische Musketier-Bataillons im ersten, 5 hinter dem linken Flügel im zweiten Treffen. Hinter dem rechten Flügel des ersten Treffens standen die zwei östreichischen Reiter-Regimenter Bentheim und Zollern. Die gesammte sächsische Reiterei, mit Ausnahme der drei Chevauxlegers-Regimenter Prinz Karl, Rutowsky und Sybilsky, die rechts von Kesselsdorf aufmarschirten, stand im dritten Treffen. Vor der Mitte des ersten Treffens waren zwei Batterien, jede von 8 Geschützen, vor dem rechten Flügel eine Batterie von 11

Geschützen aufgeführt. Die Zahl der aufgeführten Geschütze belief sich demnach auf 65. Der linke Flügel des aus 10 Bataillons bestehenden Grüneschen Korps war fast eine Stunde von dem rechten Flügel der Sachsen entfernt; der rechte stand nahe an der Elbe. Jedes der Dörfer Merbitz und Chemnitz war mit 1000 Warasdinern besetzt, die einige Abtheilungen Husaren bei sich hatten, um diese Dörfer, so lange als möglich, zu behaupten. Das östreichische Korps befehligte, wegen Erkrankung des FML. Grafen Grüne, der GM. Baron Elberfeld. Die Sachsen hatten ihre linke Flanke an Kesselsdorf gestützt. Nach Wegnahme dieses Orts konnten sie demnach leicht überflügelt und im Rücken genommen werden. Ihre Front war gegen den Zschonen-Grund auf eine Seite gewendet, von der man ihnen sehr schwer beikommen konnte. Da das Dorf Chemnitz nur $\frac{5}{4}$ Stunden von Dresden entfernt ist, und das östreichische Heer sich bei dem Thiergarten sammelte, so durften sie nicht erwarten, daß der Fürst von Dessau daselbst über den Zschonen-Grund gehen, und sich in dem Winkel zwischen dem Zschonen-Grund und der Elbe dem vereinten Angriff der Östreicher und Sachsen bloßstellen würde. Das sächsische Heer mußte, Front gegen Kesselsdorf, zu beiden Seiten der Chaussée Stellung nehmen. Das Grünesche Korps den Punkt bei Zöllmen sichern. Die in Merbitz befindlichen Kroaten konnten, von Ockerwitz aus, den untern Zschonen-Grund beobachten. 1000 Kroaten, von einem Bataillon unterstützt, und mit einer Husaren-Abtheilung zur Durchstreifung der Gegend versehen, würden vollkommen hingereicht haben, das Dorf Chemnitz gegen feindliche Abtheilungen zu behaupten. Das preußische Heer,

Ordre de Bataille

der königl. preußischen Armee in der Schlacht bei Kesselsdorf den 15. Dezember 1745.

General der Infanterie	General-Lieutenants	General-Majors	Regimenter	Bat.	
			Erstes Treffen.		
Prinz Dietrich	v. Geßler	v. Bynin	Leib-Regiment	—	
			Karabiniers	—	
			v. Bredow	—	
		v. Kyow	v. Stille	—	
			v. Röll	—	
			v. Bonin	—	
	v. Lehwald	v. Herzberg	Gren. Bat. v. Kleist	1	—
			Alt-Anhalt	3	—
			Jeetz	2	—
		v. Polenz	v. Leps	2	—
			Prinz Moritz	2	—
			v. Herzberg	2	—
	Prinz Moritz	v. Kalnein	v. Bredow	2	—
			v. Bonin	2	—
			Prinz von Preußen	2	—
		v. Bredow	Prinz Dietrich	2	—
			Prinz Leopold	2	—
			Gren. Bat. v. Schöning	1	—
	v. Wreech	v. Stosch	v. Stosch	—	5
			v. Kyow	—	5
		v. Bredow	v. Rochow	—	5
			Markgraf Friedrich	—	5
			v. Buddenbrock	—	5
			Summe des ersten Treffens	23	55
			Zweites Treffen.		
	v. Möllendorf	v. Schwerin	Möllendorf	—	5
			v. Hollstein	—	5
		v. Lestwitz	Gren. Bat. v. Plotho	1	—
			„ „ v. Münchow	1	—
			Erbprinz von Darmstadt	2	—
			Prinz Georg von Darmstadt	1	—
	v. Leps		**Artillerie**		
	v. Rochow	v. Göz	v. Würtemberg	2	—
			Prinz Ferdinand	2	—
			v. Polenz	2	—
		Prinz von Holstein	v. Bayreuth	—	10
			Summe des zweiten Treffens	11	20
			Corps de Reserve.		
		v. Dieuri	v. Dieuri	—	10
			v. Soldan	—	8
			Summe des Corps de Reserve	—	[illegible]



das unter Befehl des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau gegen die Sachsen heranzog, bestand aus 4 Grenadier-, 30 Musketier- und Füsilier-Bataillons, 70 Schwadronen Linien-Reiterei und 18 Schwadronen Husaren (siehe die Schlachtord.). Die Stärke des Fußvolks mochte sich auf 23,800, die der Reiterei auf 8800 Streitbare belaufen. Die Gesammtzahl der Preußen betrug 34,600 Mann, und war demnach der östreichischen gleich. An Fußvolk waren jedoch Letztere bedeutend überlegen, wenn nicht über 6000 Mann des östreichischen so aufgestellt gewesen wären, daß sie an der Schlacht keinen Theil nehmen konnten.

Nach seiner Ankunft besichtigte der Fürst von Dessau die Aufstellung der Sachsen. Es entging ihm nicht, daß nach Wegnahme von Kesselsdorf ihr Heer in die Flanke genommen sey; er beschloß demnach, den Angriff auf diesen entscheidenden, und am besten zugänglichen Punkt zu richten. Er ließ nun sein Heer aufmarschiren. Die Reiterei des rechten Flügels stellte er zwischen den Lerchenbusch und den Fürstenweg in zwei Treffen. Die zwei Treffen Fußvolk kamen zwischen den Lerchenbusch und den Hufbusch. Ein Wiesengrund trennte die Linie. Von dem linken Flügel der Reiterei stand ein Theil in zwei Treffen, zwischen dem Hufbusch und Rötsch. Vier Reiter-Regimenter dehnten sich in einer Linie von Rötsch gen Bodemus. Dem Grüneschen Korps, welches durch Schluchten und Moräste an jeder Bewegung vorwärts gehindert war, hatte der Fürst gar nichts entgegengesetzt. Wenn man die Stellung der Preußen aufmerksam betrachtet, so wird man finden, daß sie sich viel zu sehr links ausdehnten, und daß der rechte Flügel des [illegible]lks an die Stelle gehörte, welche die Reiterei des

das unter Befehl des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau gegen die Sachsen heranzog, bestand aus 4 Grenadier-, 30 Musketier- und Füsilier-Bataillons, 70 Schwadronen Linien-Reiterei und 18 Schwadronen Husaren (siehe die Schlachtord.). Die Stärke des Fußvolks mochte sich auf 23,800, die der Reiterei auf 8800 Streitbare belaufen. Die Gesammtzahl der Preußen betrug 34,600 Mann, und war demnach der östreichischen gleich. An Fußvolk waren jedoch Letztere bedeutend überlegen, wenn nicht über 6000 Mann des östreichischen so aufgestellt gewesen wären, daß sie an der Schlacht keinen Theil nehmen konnten.

Nach seiner Ankunft besichtigte der Fürst von Dessau die Aufstellung der Sachsen. Es entging ihm nicht, daß nach Wegnahme von Kesselsdorf ihr Heer in die Flanke genommen sey; er beschloß demnach, den Angriff auf diesen entscheidenden, und am besten zugänglichen Punkt zu richten. Er ließ nun sein Heer aufmarschiren. Die Reiterei des rechten Flügels stellte er zwischen den Lerchenbusch und den Fürstenweg in zwei Treffen. Die zwei Treffen Fußvolk kamen zwischen den Lerchenbusch und den Hufbusch. Ein Wiesengrund trennte die Linie. Von dem linken Flügel der Reiterei stand ein Theil in zwei Treffen, zwischen dem Hufbusch und Rötsch. Vier Reiter-Regimenter dehnten sich in einer Linie von Rötsch gen Bodemus. Dem Grüneschen Korps, welches durch Schluchten und Moräste an jeder Bewegung vorwärts gehindert war, hatte der Fürst gar nichts entgegengesetzt. Wenn man die Stellung der Preußen aufmerksam betrachtet, so wird man finden, daß sie sich viel zu sehr links ausdehnten, und daß der rechte Flügel des Fußvolks an die Selle gehörte, welche die Reiterei des

rechten Flügels einnahm, die dann theils weiter rechts, theils hinter dem Fußvolk, einen angemessenen Platz gefunden hätte. Obschon der Fürst die Flanke der Sachsen angreifen wollte, so formirte er sich doch mit ihnen fast gleichlaufend, die Reiterei, dem Herkommen gemäß, auf beiden Flügeln. Er begab sich dadurch des Vortheils, Kesselsdorf von der Seite des Steinleite-Grundes in die linke Flanke zu nehmen, und so dem an der Spitze durch starke Batterien bewirkten Widerstand zu entgehen. Um zwei Uhr Nachmittags war das preußische Heer, zum Theil unter dem Feuer der sächsischen Batterien, aufmarschirt. Der Fürst ließ nun die drei Grenadier-Bataillons Plotho, Münchow und Kleist unter Befehl des GM. Herzberg zum Angriff von Kesselsdorf vorrücken. Zur Unterstützung der Grenadiere folgten drei Bataillons von Alt-Anhalt. Hinter diesen marschirte als drittes Treffen das Dragoner-Regiment Bonin, dem als viertes das Küraßier-Regiment Stille folgte. Das Feuer preußischer Batterien ging dem Angriff vorher. Muthvoll begannen die sechs Bataillons den mit Eis und Schnee bedeckten Abhang vor Kesselsdorf zu erklimmen; das Kartätschen- und kleine Gewehrfeuer brachte sie mit großem Verlust zum Weichen. Bald waren sie jedoch wieder gesammelt, und sogleich rückten sie zum erneuerten Angriffe vor. Der mit Eis bedeckte Boden gestattete nur langsames, unsicheres Hinanschreiten. Einer suchte dem Andern zu helfen und zu unterstützen; Alle blieben aber dadurch dem mörderischen Kartätschen- und kleinen Gewehrfeuer um so länger ausgesetzt. Eine geraume Zeit hielten die Bataillons, immer vorwärts strebend, dieses Feuer aus. Endlich riß Unordnung ein. Alles wendete sich zur regellosen Flucht. Das Feld war

mit Todten und Verwundeten bedeckt. Das Grenadier-Bataillon Plotho zählte in diesen zwei mißlungenen Angriffen 73 Todte und 200 Verwundete; unter erstern 3, unter letztern 6 Offiziere. Das Bataillon Münchow hatte 197 Todte und 181 Verwundete; unter erstern war 1 Offizier, unter letztern der Bataillons-Kommandant und 5 Offiziere. Das Bataillon Kleist verlor 102 Mann an Todten, und 201 Verwundete; unter erstern waren 2 Hauptleute, unter letztern der Bataillons-Kommandant und 5 Offiziere. Das Regiment Anhalt zählte 145 Todte, worunter 5 Offiziere, 319 Verwundete, worunter der Oberst v. Schwerin, der Oberstlieutenant v. Kleist und 6 Offiziere. Die sechs, nicht viel über 4000 Mann starken Bataillons hatten demnach einen Gesammtverlust von 1408 Mann, worunter 37 Stabs- und Oberoffiziere. Ihr Anführer, der GM. v. Herzberg, lag todt auf dem Schlachtfelde.

Jetzt, wo die Besatzung von Kesselsdorf zwei Stürme blutig abgeschlagen, war der Augenblick, wo der größere Theil des sächsischen Heeres zwischen Kesselsdorf und Hermsdorf vorbrechen, und die rechte Flanke an Kesselsdorf als Dreh- und Wendepunkt gestützt, die durch nichts gedeckte rechte Flanke der Preußen zu gewinnen suchen mußte; aber die Aufstellung der Sachsen war einer solchen Bewegung nicht günstig. Auch die drei leichten, rechts von Kesselsdorf aufgestellten Reiter-Regimenter machten keine Bewegung zur Verfolgung der fliehenden Preußen; dagegen ließen sich die östreichischen und sächsischen Grenadiere, welche Kesselsdorf so tapfer vertheidigt hatten, dem strengen deßhalb erlassenen Befehle ungeachtet, verleiten, aus ihren Verschanzungen vorzubrechen, um die fliehenden Preußen un-

ter Siegesjubel, aufgelöst und vereinzelt, die Höhe hinab zu verfolgen. Diese unglückliche Bewegung, welche die Schlacht entschied, entging dem Fürsten von Dessau nicht. Er befahl dem Obersten v. Lüderitz des Boninschen Dragonerregiments, auf die zerstreuten Grenadiere einzuhauen. Von diesen, die in ihrer Vereinzelung nur schwachen Widerstand zu leisten vermochten, wurde ein Theil niedergemacht, ein Theil gefangen; nur wenige gelangten unverwundet nach Kesselsdorf, das somit seiner Vertheidiger beraubt war. Der GL. v. Lehwald, der die rechte Flügel-Division des preußischen Fußvolks befehligte, sah, daß nun Kesselsdorf mit Leichtigkeit genommen werden könne. Ohne den Sachsen Zeit zu lassen, sich zu erholen, und den Widerstand zu ordnen, drang er mit zwei Bataillons des Regiments Jeetz in Kesselsdorf ein. General Graf Rutowsky ließ nun die sächsische Grenadier-Garde, die auf dem linken Flügel des ersten Treffens stand, nach Kesselsdorf vorrücken, um die Preußen zu vertreiben. Das Regiment Jeetz rückte den Garden entgegen. Das preußische Kürassierregiment Stille hatte sich indeß rechts um Kesselsdorf gezogen, und aus den Hohlwegen und von den Höhen am Steinleitegrund, was sich von Fußvolk und Reiterei daselbst befand, vertrieben. An das Kürassier-Regiment Stille hatten sich viele zerstreute Leute der sechs Bataillons angeschlossen, welche die ersten fruchtlosen Angriffe machten. Diese drangen nun von der Seite des Steinleitegrundes in Kesselsdorf ein. Die sächsischen Garden, in der Front und Flanke angefallen, wurden zurückgetrieben. Kesselsdorf gerieth in Brand. Das Regiment Jeetz behauptete den Ort. Es hatte 20 Kanonen, 4 Mörser, 1 Fahne, und ein Paar Pauken erobert. Das Regiment

verlor hierbei 106 Todte, worunter 1 Major und 5 Offiziere, und 268 Verwundete, worunter 1 Oberstlieutenant, 1 Major und 10 Hauptleute und Oberoffiziere. Die Wegnahme von Kesselsdorf wurde vom König besonders belohnt. Alle Stabsoffiziere des Regiments erhielten den Orden pour le merite. Dem Regiment wurde ein Siegel verliehen, das den preußischen Adler, umgeben von den eroberten Trophäen zeigt. Die Umschrift war: Regiment v. Jeetz Regimentssiegel, den 15. Dec. 1745, Bataille bei Kesselsdorf.

Während Lehwald gegen Kesselsdorf anrückte, rückte GL. Prinz Moritz von Anhalt mit seiner, aus 1 Grenadier- und 10 Musketier-Bataillons bestehenden Division, gegen den obern Zschonen-Grund und das Dorf Zöllmen, führte sein Geschütz auf, und beschoß das erste Treffen der Sachsen. Als das Regiment Jeetz in Kesselsdorf eindrang, wollte Prinz Moritz über den Zschonen-Grund; man hielt dieses jedoch wegen Eis und Morast für unmöglich. Da sprang der Prinz der Erste in den Grund; zwei Musketiere trugen ihn hinüber; die ganze Fronte folgte. Die Sachsen waren bei 600 Schritt von dem Zschonen-Grund entfernt; sie konnten die Übergehenden, die von dem Geschütz gedeckt waren, nicht mit dem kleinen Gewehr erreichen. Die Preußen formirten sich schnell den Sachsen gegenüber, auf die sie sogleich anrückten. In der wirksamsten Schußweite begann nun das heftigste Gewehrfeuer. Prinz Moritz stellte sich jetzt an die Spitze des Regiments Prinz von Preußen, drang mit ihm in das sächsische Regiment Weißenfels ein, und warf es auf das zweite Treffen. In diesem Zeitpunkt wurden die sächsischen Garden aus Kesselsdorf vertrieben. Das sächsische Fußvolk in Front und Flanke an-

gegriffen, gerieth in Verwirrung. Ein Angriff des Infanterie-Regiments Bonin*) gegen das Regiment Brühl, brachte endlich das sächsische Fußvolk zum Weichen. Die preußische Reiterei hatte nicht über den Zschonen-Grund zu dringen vermocht. Ein Angriff der zahlreichen sächsischen Reiterei auf das sich selbst überlassene Fußvolk des Prinzen Moritz, konnte vielleicht noch eine günstige Wendung herbeiführen; sie begann jedoch, durch die Niederlage des Fußvolks betroffen, gleichfalls den Rückzug. Vergebens bemühte sich der FM. Graf Rutowsky und der Chevalier de Saxe, sie gegen die Preußen vorzuführen, und so wenigstens den Rückzug des Fußvolks zu decken. Bestürzung hatte die Gemüther ergriffen. Alles flüchtete gen Dresden. Inzwischen hatten sich die Reiter-Brigaden v. Bonin und Schwerin, unter Anführung der GLs. v. Geßler und Möllendorf, um Kesselsdorf herum, in die Flanke der Sachsen gezogen. General Kyow führte seine Reiter-Brigade zwischen Kesselsdorf und dem Zschonen-Grund vor, und warf sich auf die weichende sächsische Reiterei, die nun in gänzliche Verwirrung gerieth, welche die einbrechende Nacht noch vermehrte. Das Regiment Röll eroberte eine Standarte. Kyow hieb in das zerstreut fliehende Fußvolk ein, machte viele Gefangene, und eroberte eine Fahne. Um den Rückzug einiger Maßen zu decken, hatten die sächsischen Generale Bennerich mit dem Regimente Kosel besetzt. Prinz Moritz griff mit dem Grenadier-Bataillon v. Schöning und dem ersten Bataillon Prinz Leopold das Dorf an, aus dem er nach tapferer Gegenwehr das Regiment Kosel vertrieb. Jetzt erst waren die 35 preußischen

*) Bei dem Heere des Fürsten war ein Reiter- und ein Fuß-Regiment Bonin.

Schwadronen des linken Flügels, die an der Schlacht gar keinen Antheil nahmen, nachdem sie bei Zöllmen mühsam den Zschonen-Grund durchsetzt, vor diesem Dorfe formirt. Sie wurden den von Pennerich weichenden Sachsen nachgeschickt, konnten jedoch, da es bereits völlig Nacht war, wenig wirken. Der Fürst von Anhalt sammelte nun sein Heer vor Pennerich, wo er sein Quartier nahm; die Truppen blieben unter den Waffen.

Das preußische Fußvolk hatte in der Schlacht, die nur zwei Stunden währte, an Todten 2 Stabsoffiziere, 31 Hauptleute und Oberoffiziere, und 1509 Unteroffiziere und Gemeine verloren. Verwundet wurden 13 Stabsoffiziere, 77 Hauptleute und Oberoffiziere und 3127 Mann. Die Reiterei zählte an Todten 136, worunter 1 Stabs- und 2 Oberoffiziere, an Verwundeten 167, worunter 2 Stabs- und 5 Oberoffiziere. Der General-Major v. Herzberg blieb todt; der General-Major v. Bredow wurde verwundet. Die Gesammtzahl der Todten und Verwundeten belief sich demnach auf 4862 Köpfe. Die Preußen eroberten 1 Paar Pauken, 5 Fahnen, 3 Standarten, 48 Kanonen. Ihre Berichte setzen die Zahl der gemachten Gefangenen auf 5000, und die Zahl der auf dem Schlachtfeld todt gefundenen Sachsen, höchst wahrscheinlich viel zu hoch, auf 5000 an. Die Sachsen schätzten ihren Verlust auf 6000 bis 7000 Mann.

Der General Elberfeld, der das Grünesche Korps befehligte, hatte, als er sah, daß die Preußen an ihm vorübermarschirten, ohne einen Mann zurückzulassen, einen Offizier an den FM. Rutowsky gesandt, und sich angefragt, ob er nicht mit einigen Bataillons gen Kesselsdorf abrücken solle. Der Feldmarschall ließ ihm

für seine Bereitwilligkeit danken, ertheilte ihm aber die Weisung, auf dem angewiesenen Posten zu verbleiben, und ihn, falls er angegriffen würde, aufs standhafteste zu vertheidigen. Nach verlorener Schlacht wurde dieser General in der Verwirrung vergessen. Er stand noch bei Priesnitz, als das preußische Heer bei Bennerich seine Wachtfeuer anzündete. Er schickte endlich einen Offizier an den Feldmarschall um Verhaltungsbefehle, der einen sächsischen General traf, welcher mit dem Befehl zum Rückzug abgeschickt worden war; worauf Elberfeld sogleich sich nach Dresden in Marsch setzte.

Wir wissen, daß am 15. gegen 8 Uhr früh, auf die Anzeige Rutowskys, daß der Fürst von Dessau sich nähere, Prinz Karl den GM. Baron Buttler zu dem sächsischen Heere, und zugleich an die Regimenter den Befehl sandte, sich bei dem großen Garten zu vereinen. Zu Mittag kam Buttler zurück und meldete, daß er den Feind selbst gesehen, der nur noch eine halbe Stunde von den in Schlachtordnung aufmarschirten Sachsen entfernt sey. Durch Buttler ließ übrigens Rutowsky den Prinzen wissen, er glaube nicht, daß bei der kurzen Tageszeit es noch heute zwischen beiden Heeren zum Ernst kommen würde. Da Prinz Karl schon um 8 Uhr den Regimentern den Befehl gesandt hatte, nach dem Sammelplatz abzurücken, so konnte um 10 Uhr schon ein großer Theil versammelt seyn, wenn die weitesten Regimenter nicht über zwei Stunden von Dresden verlegt gewesen wären. Die um 10 Uhr versammelten konnten dann, bei einiger Anstrengung, um 2 Uhr, wo die Schlacht begann, bei Kesselsdorf erscheinen. Zur Beschleunigung konnte man auch einen Theil nach Priesnitz senden, und das Elberfeldische Korps gleichzeitig

nach Kesselsdorf abrücken lassen. Allein nun zeigte sichs, daß viele Regimenter ihre Quartiere 3 bis 4 Stunden vom Sammelplatz hatten, obschon die sächsischen Kommissäre dem Prinzen früher die Versicherung gaben, daß die weitesten nicht über eine Stunde dahin zu marschiren hätten. Als Buttler ankam, waren eben erst einige der nächsten Regimenter auf dem Sammelplatz angelangt. Prinz Karl sandte zwar sogleich erneuerte Befehle wegen Beschleunigung des Marsches; es war jedoch nicht mehr zu bezweifeln, daß wenn Rutowsky die Schlacht annehmen sollte, das östreichische Heer an ihr keinen Theil nehmen würde. Um 2 Uhr Nachmittags wurde dem Prinzen gemeldet, daß die Preußen immer näher anrückten. Bald darauf vernahm man einige Stückschüsse. Der Prinz setzte sich zu Pferd, ritt zu dem großen Garten, wo bereits der größte Theil des Heeres versammelt war, stellte es in Schlachtordnung, und rückte dann mit selbem bis Dresden vor. Hier vernahm man bereits das Feuer des kleinen Gewehrs, und bald darauf erschienen auch schon flüchtige Uhlanen. Der Prinz rückte nun über Dresden hinaus, ohne Hoffnung, zur günstigen Wendung der Schlacht noch etwas beitragen zu können; wie er dann auch noch, nach Buttlers Ankunft, den FM. Rutowsky wissen ließ, daß er auf ihn vor Nacht nicht rechnen könne. Der Prinz war noch nicht weit von Dresden, als ihm über die Niederlage der Sachsen kein Zweifel mehr blieb, und die einbrechende Nacht alle weitern Unternehmungen wehrte. Er stellte sein Heer vor Dresden in Schlachtordnung, wo es die Nacht über unter dem Gewehre blieb, und verfügte sich, mit dem Herzoge von Ahremberg und dem Fürsten von Lobkowitz, zu dem Herzoge

von Sachsen-Weissenfels nach Dresden, um sich mit ihm über die weitern Maßregeln zu besprechen. Um 9 Uhr Abends vereinigte sich, nebst den Generalen, der böhmische Oberstkanzler Graf von Harrach, der erst eine Stunde früher eingetroffen war, und der FM. Rutowsky, bei dem Herzog von Weissenfels.

Als der Prinz eintrat, fragte ihn der Herzog von Weissenfels sogleich, was er bei den gegenwärtigen Umständen für das Angemessenste erachte. Der Prinz erwiederte, daß er sich dem Gutachten der sächsischen Generale fugen wolle, und erbot sich zugleich, mit seinem Heere morgen vorzurücken, und den Feind anzugreifen. Er äußerte, daß man sächsischer Seits hoffentlich kein Bedenken tragen würde, die von Kesselsdorf gekommenen Truppen zu sammeln, und hinter dem östreichischen Heere aufzustellen. Hierauf erwiederte Rutowsky, daß seine Truppen in solche Unordnung gerathen wären, daß man auf sie nicht im Geringsten zählen könne, und daß, nach seinem Ermessen, nichts erübrige, als sich zurückzuziehen, und dadurch der zerstreuten Mannschaft Zeit zu geben, sich wieder bei ihren Regimentern einzufinden. Alle stimmten dieser Meinung bei. Der Prinz fügte sich in diesen Beschluß, und erklärte, daß er sein Heer so lange im dermaligen Lager belassen wollte, bis das kursächsische Heer seinen Rückzug mit Gemächlichkeit bewirkt habe.

Der König war am Tage der Schlacht von Kesselsdorf mit seinem Heere von Königsbrück nach Meißen marschirt (8 St.). Er hatte 14 Bataillons in diese Stadt einrücken lassen, und den Rest seines Heeres am rechten Ufer in Kantonnirungen verlegt, um nach Umständen entweder den Fürsten von Dessau zu unterstützen,

oder den Östreichern, wenn sie aus Dresden vorbrechen sollten, zu begegnen. In Meißen erhielt der König ein Schreiben von dem englischen Gesandten Villiers, worin dieser ihm eröffnete, daß der sächsische Hof endlich geneigt sey, die Hände zum Vergleich zu bieten; daß Saul, Brühls Vertrauter, mit Befehlen und Vollmachten für die Minister nach Dresden abgehen werde, und daß auch die Königinn von Ungarn sich geneigt zeige, dem hannöverischen Vertrage beizutreten. Kaum hatte der König dieß Schreiben gelesen, als man ihm meldete, daß gegen Dresden der Horizont in Feuer zu stehen scheine, und man heftiges Geschützfeuer höre. Der König ließ die Reiterei satteln, das Fußvolk ins Gewehr treten, ritt dann mit einer Husarenbedeckung auf der Straße gen Dresden, und sandte in allen Richtungen kleine Trupps aus, um Erkundigungen einzuziehen. Durch eingebrachte Flüchtlinge des Sybilskyschen Korps ward dem Könige die erste Nachricht von dem Siege, welchen der Fürst von Dessau erfochten. Die Nachricht schien um so gegründeter, als keine flüchtige Preußen sich zeigten. Der König kehrte bei einbrechender Nacht nach Meißen mit der angenehmen Siegeshoffnung zurück. Einige Stunden später kam ein vom Fürsten gesandter Offizier, welcher ausführlichen Bericht über den erfochtenen Sieg erstattete. Im Fall Dessau geschlagen worden wäre, war des Königs Absicht, diesem Fürsten entgegen zu gehen, mit vereintem Heere den Feind anzugreifen, und, es koste was es wolle, zu siegen. Am 16. Morgens brach der König von Meißen auf, und rückte bis Wilsdruff (4 St.). Mit dem Heere des Fürsten mochte sich seine Macht auf 70 bis 80,000 Mann belaufen. Das Heer des Prinzen Karl bei Dresden be-

stand aus 57 östreichischen und 3 sächsischen Bataillons, aus 10 Regimentern östreichischer Linien-Reiterei, 5 Regimentern Husaren und 6 sächsischen Schwadronen. Die Stärke des Fußvolks mochte sich kaum auf 36,000, die der Reiterei auf 10,000 belaufen. Rechnet man hierzu noch das Grünesche Korps, so sieht man, daß die Stärke der östreichischen Truppen kaum 56,000 Mann betrug. Angenommen selbst, daß man von den Sachsen noch 10,000 Mann zusammengebracht hätte, so war man doch immer nicht in dem Fall, von einer Schlacht mit den vereinten Heeren des Königs und des Fürsten sich einen günstigen Erfolg zu versprechen. Den Fürsten vor Ankunft des Königs zu schlagen, durfte man nicht hoffen, da dieser, bei Vorrückung des überlegenen östreichischen Heeres, sich gewiß durch den Rückzug gen Wilsdruff auf das anmarschirende Heer des Königs, dem Angriff würde entzogen haben. Bei diesen Umständen war der weitere Rückzug, durch den man bei den bevorstehenden Friedensunterhandlungen doch noch ein ungeschlagenes Heer als Gewicht behielt, das Angemessenste.

Diesen Rückzug bestmöglichst zu ordnen, verfügte sich Prinz Karl, nachdem er die Versammlung bei dem Herzoge von Weissenfels verlassen, mit dem Herzoge von Ahremberg in das Quartier des Fürsten von Lobkowitz. Hier wurde nun Alles besprochen. Das Heer sollte erst aufbrechen, wenn Truppen und Gepäck der Sachsen völlig abgezogen wären. Die Nachhut sollten sämmtliche Karabiniere und Grenadiere zu Pferd, eine Schwadron von jedem Kavallerieregiment, dann sämmtliche Grenadiere zu Fuß, unter Befehl des GM. Prinzen von Baden-Durlach, machen. Das, aus 4 Bataillons und den 5 Husaren-Regimentern bestehende Nadasdysche

Korps, das erst um 8 Uhr Abends beim Heere angekommen war, sollte sich gleichfalls der Nachhut anschliessen, deren Führung dem General der Kavallerie Grafen Ballayra übertragen wurde.

Am 16. Dez. um 3 Uhr brachen die Sachsen auf. Ihr Gepäck war schon die Nacht über voraus nach Pirna gezogen. Um 8 Uhr früh setzte sich das östreichische Heer in Marsch, dem die Nachhut folgte. Ohne vom Feind im mindesten beunruhigt zu werden, bezog es bei Pirna das Lager. Nadasdy nahm Stellung bei Gommern, hatte jedoch noch Posten vor Dresden. Der grimmigen Kälte ungeachtet, blieben Östreicher und Sachsen die Nacht über unter dem Gewehr. Am 17. meldete Nadasdy, daß seine äußersten Posten zurückgedrängt würden, und ein starkes feindliches Korps gegen den großen Garten anrücke. Der König hatte sich an diesem Tage mit dem Prinzen Anhalt vereinigt, und war dann über den Plauischen Grund vor Dresden gezogen, dessen Vorstädte er sogleich besetzte. In dieser ganz haltbaren Festung waren 6 Miliz-Bataillone, und einige hundert Mann regulirtes Fußvolk, unter Befehl des Generals v. Bose, als Besatzung geblieben. Der König ließ ihn auffordern, und Bose trat, der von dem Ministerium erhaltenen Weisung gemäß, gleich in Unterhandlungen. Am 18. zog Friedrich in Dresden ein, wo die Kinder des Königs von Polen zurückgeblieben waren, denen er die größte Aufmerksamkeit bewies. Die fast 6000 Mann starke Landmiliz, welche man zur Ergänzung des sächsischen Heeres besser hätte verwenden können, steckte Friedrich unter seine Regimenter. Er fand in Dresden über 1900 verwundete Sachsen, worunter über 400 Offiziere. Die Östreicher und Sachsen bezogen am 17.,

da sie unter freiem Himmel nicht länger auszudauern vermochten, Kantonnirungen. Zum Sammelplatz wurde die Gegend zwischen Cotta und Ottendorf angewiesen. Kundschaftsnachrichten, die man am 19. aus Dresden erhielt, sagten, daß die Preußen sich anschickten, die Östreicher und Sachsen aus den bezogenen Quartieren zu vertreiben. Der König hatte wirklich von der Seite von Freiberg 5 Bataillons und einige Reiterei unter dem GL. v. Retzow vorgeschickt, um ihren weitern Rückzug zu veranlassen. Prinz Karl versammelte hierauf am 20. die Feldmarschälle, Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, dann den General Rutowsky, mit einigen von ihm gewählten sächsischen Generalen. Er eröffnete den Versammelten, daß man in den dermaligen Kantonnirungen, theils wegen der Nähe des Feindes, der mit einem Angriff drohe, theils wegen Mangel an Lebensmitteln, nicht länger bleiben könne, und daß man demnach entweder vorrücken und die Preußen angreifen, oder sich weiter zurückziehen, und eine feste und sichere Postirung ordnen müsse. Rutowsky erklärte, daß er nach dem unglücklichen Ereigniß bei Kesselsdorf einem Angriff nicht beistimmen könne.

Prinz Karl, der eine solche Antwort erwartete, legte nun den schon bereiten Plan zur Beziehung einer Winterpostirung vor, und fragte Rutowsky, ob man gleich zur Ausführung derselben schreiten könne. Rutowsky erklärte: daß er dieses nicht auf sich nehmen dürfe, und die Entscheidung seines Hofes einholen müsse. Auf Befragen des Prinzen erklärten nun alle Anwesenden, daß man die Entscheidung in der dermaligen Stellung nicht abwarten könne, sondern sich weiter zurückziehen müsse; dem auch Rutowsky beistimmte. Am 22. mar-

schirte das Heer in die neuen Kantonnirungs-Quartiere. Das Hauptquartier kam nach Peterswalde. Am 21. Abends ließ der preußische Vorposten-Kommandant dem Gen. Nadasdy wissen, daß er den Befehl erhalten habe, die Feindseligkeiten einzustellen, und bei Lebensstrafe keinen Schuß mehr zu thun. An diesem Tage ging der kursächsische Minister v. Saul nach Dresden, um, wie er öffentlich sagte, den Frieden zu schließen. Von dem böhmischen Hofkanzler Grafen v. Harrach, welcher sich zu gleichem Zwecke in Dresden befand, erhielt der Prinz die Nachricht, daß man übereingekommen sey, hierorts den 24., in Schlesien den 28., die Feindseligkeiten einzustellen. Der Prinz erließ dem gemäß die nöthigen Befehle, und zog sich am 26. ganz nach Böhmen. Sein Hauptquartier verlegte er nach Außig.

Am 25. Dez. wurde der Friede zu Dresden unterzeichnet. Schlesien verblieb, nach dem Breslauer Traktat, dem König von Preußen, der Franz den Ersten als Kaiser, und die Giltigkeit der böhmischen Wahlstimme anerkannte. Sachsen erhielt alle seine Länder zurück, mußte jedoch eine Million Thaler bezahlen.

So endete ein Krieg, den Friedrich in Hoffnung neuer Eroberungen begonnen, Östreich in Hoffnung der Wiedereroberung fortgesetzt, nach Ereignissen und Wechselfällen, die nicht nur dem Krieger, sondern auch dem Staatsmanne reichen Stoff zur Belehrung bieten.

R.

II.

Ueber die Bewaffnung der Reiterei.

Bekanntlich sind die Militärs nicht darüber einig, welches die vortheilhafteste Waffe der Reiterei zur Bekämpfung der feindlichen sey. Die Einen halten dafür die Pike; die Andern den Säbel.

Nicht zu läugnen ist es, daß, wenn eine mit Piken bewaffnete Reiterei geschlossen gegen eine andere, bloß mit Säbeln bewaffnete, und ebenfalls geschlossene, anreitet, entweder die Menschen, oder die Pferde der Letztern niedergestoßen werden müssen, weil sie den feindlichen Piken weder rechts noch links ausweichen können, und daß folglich diese Betrachtung sehr für die Bewaffnung mit Piken, und deren Gebrauch gegen die feindliche Kavallerie, spricht.

Noch vortheilhafter aber mußte sich einstens, bei ähnlicher Betrachtung, die Pike zur Bewaffnung des Fußvolkes der Alten darstellen. Das Fußvolk nämlich kann leichter geschlossen bleiben, als die Reiterei; ein Fußgänger nimmt weniger Breite ein, als ein Reiter, und kein Geschütz konnte damals die Reihen lichten; welchen Umständen auch die griechischen Phalangen ihren Ruhm zu verdanken hatten. Dem ungeachtet machten die Römer, diese großen Meister in der Kriegskunst, immer nur sehr wenig Gebrauch von der Pike. Dieser Waffe bedienten sich bloß die Triarier, eine Reserve, die gewöhnlich nur ein Fünftheil des schwer bewaffneten

Fußvolks betrug; denn die Spieße, oder sogenannten Pilums, womit der große Haufe dieses Fußvolkes bewaffnet war, wurden bei Bekämpfung des feindlichen als Wurf-, und nicht als Stich-Waffe gebraucht. Die Hauptwaffe des römischen Fußvolkes war ein kurzes Schwert. Mit diesem besiegte es so viele Völker, und selbst die griechischen Phalangen.

Durch diese Betrachtung muß man sich bewogen fühlen, etwas vorsichtiger mit Einführung der Pike, und dem Gebrauche derselben bei der Reiterei, zu seyn, und vorläufig zu untersuchen, welcher Mittel sich das römische Fußvolk gegen seine, mit Piken bewaffneten Gegner bediente, und ob nicht eben diese Mittel auch, mit dem nämlichen Erfolge, von einer bloß mit Säbeln bewaffneten Reiterei gegen ihre, mit Piken kämpfenden Feinde in Anwendung gebracht werden könnten.

Bekanntlich stand das schwer bewaffnete römische Fußvolk bis zu den Zeiten des Cajus Marius in drei Treffen kleiner, schachförmig geordneter Haufen, oder sogenannter Manipeln, wovon die Triarier das dritte Treffen bildeten.

Kämpften nun die Gegner der Römer ebenfalls mit dem Schwerte, wie die Gallier, so füllten, als es zum Kampfe kam, die Manipeln des zweiten Treffens die Zwischenräume des ersten aus, und eine ununterbrochene Linie stürzte sich dem Feinde entgegen. Waren aber die Gegner der Römer mit Piken bewaffnet, wie die Griechen, so blieben die Treffen des römischen Fußvolks getrennt, und dasselbe stürzte sich manipelweise in die Spalten, welche bei der Bewegung ihrer Feinde, durch Terrain-Unebenheiten, oder durch die Geschosse der Leichtbewaffneten, u. s. w., in deren Phalanx ent-

flanken. Dann hatten die Römer ein leichtes Spiel, indem die mit langen Stichwaffen versehene, eng zusammengedrängte Mannschaft der Phalanx, gegen die ihr an den Leib gekommenen Feinde nichts mehr ausrichten konnte.

Da nun die Reiterei noch schwerer geschlossen bleiben kann, als das Fußvolk, und die feindlichen Reihen gegenwärtig überdieß durch Geschütz gelichtet werden können; so kann eine ähnliche Angriffsart, als jene der Römer, gegen ein mit Piken bewaffnetes Fußvolk, — nicht mit geringerem Vortheile gegen eine mit diesen Waffen versehene Reiterei anwendbar seyn; sondern es muß hierbei vielmehr das Gegentheil statt finden. Diesem zufolge wäre es für die Reiterei nicht rathsam, sich gegen die feindliche der Pike zu bedienen. Hingegen wäre aber Letztere, wenn sie diese Waffe gebraucht, nicht in voller Linie, sondern in kleinen, von einander getrennten Haufen, wie die römischen Manipeln, zu bekämpfen. Diese Haufen können, bei schwachen Eskadronen, durch Eindublirung eines Zuges jedes Flügels, — bei starken aber durch jene einer Hälfte jedes Zuges, gebildet werden.

Überdieß dürfte es vortheilhaft seyn, zur Vermehrung der Lücken im feindlichen Treffen, zwischen jeden zwei, vier Mann tiefen Reiterhaufen so viele Plänkler mit anreiten zu lassen, daß sich jene noch ungehindert umkehren könnten. Diese Plänkler müßten, auf zwanzig bis dreißig Schritte vom Feinde, ihre Pistolen abfeuern, dann umkehren, und sich wieder an jene, indessen ohne Aufenthalt vorgesprengten, und mit dem Feinde im Handgemenge begriffenen Haufen anschließen. H.

III.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Susa, im Jahre 1707.

(Schluß.)

Der Herzog von Savoyen und der Prinz Eugen waren am 14. September in Scalengha angelangt, wo am 16. August die Armee versammelt war.*) Am 17. brach der größte Theil der kaiserlichen, und die königlich preußische Infanterie, nebst 1000 kommandirten Reitern, — am 18. der Rest des kaiserlichen, und das hessische Fußvolk in das neue Lager bei Rivalta am Sangone auf. — Das Korps des Generals der Kavallerie Marchese Visconti blieb bei Pignerole stehen. Der Herzog von Savoyen marschirte ebenfalls mit seiner eigenen und der kurpfälzischen Infanterie in diese Stellung, wo er am 18. das Lager bezog. — Die gesammte verbündete Reiterei blieb in der Ebene. Der Herzog wollte abwarten, ob nicht die

*) Es hat sich in den Akten keine Angabe des Standes dieser Armee gefunden. Quincy sagt Seite 383: „diese Armee wäre ungefähr eben so stark geworden: „als sie früher war, ehe sie nach Toulon ging. Ihr „Verlust wäre durch die 16 Bataillons und 6000 Reiter, die in Piemont (unter Visconti und Kriechbaum) „zurückgeblieben waren, dann durch die Besatzungen der „piemontesischen festen Plätze, und durch eine beträchtliche Anzahl aus Deutschland angekommener Rekruten, ersetzt worden." —

ger bei Veillane auf. Es bestand aus allen Grenadieren dieser Armee, unter der Führung des kaiserlichen Obersten Graf Eck; dann aus 10 Bataillons unter dem kaiserlichen General Graf Königseck, von welchen 5 östreichische, dann 3 preußische, 2 hessische Bataillons waren. Die letzteren fünf Bataillons standen unter dem hessischen Generalen von Sacken, als ihrem Brigadiere. Mit diesem Korps zog noch der kaiserliche General Roccavione, mit den kommandirten 1000 Reitern. — Der Prinz von Anhalt hatte den Auftrag, auf Bussolino zu marschiren, dort sein Korps etwas rasten zu lassen, und dann, wenn die Umstände günstig wären, die Stellung des Feindes auf dem Gebirge bei Susa anzugreifen und zu nehmen. — Der Prinz Eugen folgte diesem Korps mit der übrigen Armee, und bezog das Lager bei San Giorgio, drei kleine Meilen von Susa. —

Der Prinz von Anhalt war um Mittag auf Musketenschußweite an die feindliche Stellung gerückt. Er fand jedoch, daß der Angriff auf die Fronte derselben, wegen der Schwierigkeit des Terrains, fast unmöglich auszuführen war, und daß man, vor demselben, die Höhe des Gebirges schon genommen haben müßte. Da nun diese Umgehung mehrere Stunden erfordert hätte, und folglich der Angriff erst am späten Abend hätte beginnen können, so wurde beschlossen, diesen auf den nächsten Morgen zu verschieben. Der Prinz blieb mit seinem Korps vor der feindlichen Stellung stehen. — Nach den Berichten der Kundschafter, hatte der Feind in und bei Susa an diesem Tage noch keine Verstärkung von seiner Armee erhalten. In den Verschanzungen standen 6 Bataillons und 800 Milizen. —

schall Tessé hatte die gebirgige Gegend um die Stadt befestigen lassen, und diese Werke waren durch große Anstrengung bereits vollendet. Am rechten Ufer der Dora, unterhalb Susa, waren die Höhen des Monte Rapina und Monte Marial mit einer verschanzten Linie gekrönt, welche auch das zwischen beiden Bergen liegende, auf Arenodière führende Thal sperrte. Hinter dieser Linie lagen mehrere Redouten. Sie stützte sich links an die ebenfalls verschanzte Vorstadt des Nobles und an den Fluß, — rechts an das Gebirge gegen Madonna della Lossa und den Col de Fenestrelle. — Auf dem linken Ufer der Dora lag die Citadelle. Die Kapuziner-Vorstadt, und die Höhe zwischen dem Kapuziner-Kloster und dem Fort Catinat, waren ebenfalls verschanzt. Auf dem Monte Brunetta lagen, außer diesem Fort, noch zwei durch eine Linie verbundene Redouten. — Diese Verschanzungen auf den Höhen waren größten Theils aus trockener Mauer errichtet. — Das französische Korps, welches der Mar. de camp. Vraignes befehligte, lagerte theils am rechten Ufer der Dora, zwischen der Stadt und dem Monte Crovaglia, theils am andern Ufer, jenseits der Zitadelle, auf dem Monte Brunetta*).

Am 20. September nach Mitternacht brach der Prinz von Anhalt mit einem Korps aus dem La-

*) Dieser Beschreibung der französischen Stellung vor Susa, liegen zwei gleichzeitige Aufnahmen, eine von dem piemontesischen, die andere von dem kaiserlichen Generalstabe, verfertigt, zum Grunde. Auf denselben sind auch alle Angriffswerke der Verbündeten, und ihre Stellungen während der Belagerung, genau angegeben. Sie wurden daher für die fernere Darstellung erschöpfend benützt.

ger bei Beillane auf. Es bestand aus allen Grenadieren dieser Armee, unter der Führung des kaiserlichen Obersten Graf Eck; dann aus 10 Bataillons unter dem kaiserlichen General Graf Königseck, von welchen 5 östreichische, dann 3 preußische, 2 hessische Bataillons waren. Die letzteren fünf Bataillons standen unter dem hessischen Generalen von Sacken, als ihrem Brigadiere. Mit diesem Korps zog noch der kaiserliche General Roccavione, mit den kommandirten 1000 Reitern. — Der Prinz von Anhalt hatte den Auftrag, auf Bussolino zu marschiren, dort sein Korps etwas rasten zu lassen, und dann, wenn die Umstände günstig wären, die Stellung des Feindes auf dem Gebirge bei Susa anzugreifen und zu nehmen. — Der Prinz Eugen folgte diesem Korps mit der übrigen Armee, und bezog das Lager bei San Giorgio, drei kleine Meilen von Susa. —

Der Prinz von Anhalt war um Mittag auf Musketenschußweite an die feindliche Stellung gerückt. Er fand jedoch, daß der Angriff auf die Fronte derselben, wegen der Schwierigkeit des Terrains, fast unmöglich auszuführen war, und daß man, vor demselben, die Höhe des Gebirges schon genommen haben müßte. Da nun diese Umgehung mehrere Stunden erfordert hätte, und folglich der Angriff erst am späten Abend hätte beginnen können, so wurde beschlossen, diesen auf den nächsten Morgen zu verschieben. Der Prinz blieb mit seinem Korps vor der feindlichen Stellung stehen. — Nach den Berichten der Kundschafter, hatte der Feind in und bei Susa an diesem Tage noch keine Verstärkung von seiner Armee erhalten. In den Verschanzungen standen 6 Bataillons und 800 Milizen. —

Am 21. September marschirte die Armee über Bussolino vor Susa, und machte außer dem Bereiche der feindlichen Artillerie Halt. — Unterdessen war von dem Korps des Prinzen Anhalt mit Tagesanbruch der Oberst Graf Eck mit 400 Grenadieren links in das Gebirge über Meana und Coletto, gegen Madonna della Lossa, geschickt worden, um die französischen Verschanzungen in ihrer rechten Flanke zu umgehen. Diese Kolonne erreichte, nach vielen Schwierigkeiten, dennoch die Höhe des Gebirges. Sie mußte an einer Stelle so nahe an den feindlichen Schanzen vorbeiziehen, daß sie, durch das Feuer aus denselben, bei 12 Todte und Verwundete verlor. — Als die Grenadiere die Höhe des Gebirges erreicht hatten, sahen sie links ober sich, auf dem Col de Fenestrelle, eine feindliche Truppe, jedoch in weiter Entfernung, stehen. Rechts unter ihnen lag die verschanzte Stellung des Feindes, in welcher man unruhige Bewegungen der Truppen wahrnahm. —

Nun rückten die 10 Bataillons des Prinz Anhalt, in zwei Kolonnen, gerade gegen die Verschanzungen hinauf. Der französische Befehlshaber glaubte seine Truppe zur Vertheidigung dieser ausgedehnten Stellung bei weiten zu schwach. Er erwartete daher den wirklichen Angriff nicht, verließ alle Schanzen und Posten ohne Widerstand, und zog sich in die Stadt zurück*). Die Ver-

*) Quincy erzählt: „daß die verbündeten Grenadiere auf der Höhe des Lagers angekommen seyen, als eben die Franzosen im Abzug begriffen waren; daß diese einige Zeit hindurch Widerstand geleistet, und dem Oberst Eck 15 Grenadiere getödtet, 25 verwundet hätten." (Seite 384.) Die ganze übrige Erzählung Quincys ist, mit dem Terrain verglichen, nicht verständlich, und in vielen Punkten offenbar unrichtig. — Rousset

bündeten besetzten das verlassene Gebirge bis hinab an das rechte Ufer der Dora, und folgten dem Feinde bis an die Vorstadt des Nobles. Die Franzosen hatten beim Abzug ihre Munition in die Luft gesprengt, und 4 Kanonen in den Schanzen stehen gelassen. — Der General-Adjutant von Hohendorf drang sodann, mit einer Abtheilung Grenadiere und Haiducken, noch weiter über Arenodière und den Monte Crovaglia, links von Susa, vor, und verjagte die Feinde aus den dortigen Redouten, in welchen er noch sechs geladene Kanonen, und einige Munition erbeutete. — Die Armee rückte auf jener Stelle ins Lager, wo vor dem Angriff das Korps des Prinz Anhalt gestanden. Der General Zumjungen aber war mit sechs Bataillons im alten Lager bei San Giorgio geblieben. Eugen gedachte, denselben auf das linke Ufer der Dora übergehen zu lassen, um die auf jener Seite, hinter Susa, gelegenen Berge zu besetzen. — Der Prinz von Anhalt marschirte weiter an der Dora hinauf, um den Feind aus allen seinen übrigen Posten, bis Chaumont, zu vertreiben. — Noch in der Nacht kamen Abgeordnete aus Susa im Hauptquartier an, welche meldeten, daß die Franzosen Susa und das alte Schloß geräumt, über die Dora gesetzt, die Brücke abgeworfen, und sich hinter die Citadelle, auf den Berg Brunetta, gezogen hätten. — Sie überbrachten zugleich die Schlüssel der Stadt. — Der Mar. de camp Vraignes hatte den Brigadier Masselin als Kommandanten in der Citadelle und in dem Fort Catinat, mit ungefähr siebenhundert Mann, gelassen. Mit den übrigen Truppen zog er sich nach Exiles,

---

hat getreu alle Angaben Quincys nachgeschrieben. (Seiten 237 — 238.)

und besetzte die dortigen Höhen, um den Weg durch dieses Thal zu sperren. Zugleich schickte er einen Kurier an den Marschall Tessé mit der dringendsten Bitte, den Marsch der Verstärkungen nach Möglichkeit zu beschleunigen. —

Die verbündeten Generale wunderten sich höchlich, daß die Franzosen eine so starke Stellung, in welcher sie dem Angriff der ganzen Armee leicht hätten trotzen können, ohne Widerstand verlassen hatten. Den Verbündeten kostete die ganze Eroberung nur zwölf Mann. Sie hatten in den Schanzen und in der Stadt 14 Geschütze, dann sehr große Vorräthe an Mehl, Getreide und Heu, erbeutet. —

Am 22. September stellte sich der GL. von Bielke mit dem hessischen Fußvolke vor Meane und Aumone, mit der Fronte gegen den Col de Fenestrelle, auf. Zwei Bataillons postirte er auf das Gebirge bei Coletto und Madonna della Lossa, welche die auf dem Col verschanzten, von dem GL. Graf Aubeterre und dem Brigadier Marquis Broglio befehligten, 5 feindlichen Bataillons beobachteten. — Die kaiserlichen und die königlich preußischen Truppen nahmen das Lager zwischen Susa und l'Arenodière. Vor der gebrochenen, und dem durchschnittenen Terrain folgenden Fronte, gegen Chaumont und Exiles hin, lagen neben einander die Dörfer Gravière, le Molards, Retournet, grand und petit Simon, Loteret, Bastie. Diese Orte waren durch eine verschanzte Linie verbunden. Sechs im Rücken der Armee, auf dem Monte Mormorano und Monte Crovaglia aufgestellte Bataillons beobachteten auf dieser Seite die Citadelle. — Das Hauptquartier des Prinzen Eugen kam nach Arenodière.

Da der Feind auch die Brücke über die Dora, bei Chaumont, abgebrochen hatte, so ließ der Prinz Eugen diesen Ort durch den Oberstlieutenant des Regiments Guido Starhemberg, von Chelen, mit 400 Grenadieren, und den Major Graf Khevenhüller des Kürassier-Regiments Visconti mit 200 Reitern, als einen Vorposten besetzen. Die Gemeinde erhielt den Auftrag, die dortige Brücke herzustellen*). — Damals lief die Nachricht ein, daß der Feind auch den Monte Brunetta und das Gebirge bei Chaillon (Giaion) verlassen, und sich ganz auf Exiles zurückgezogen habe. Nun erhielt der bereits auf dem jenseitigen Ufer der Dora heraufgerückte Gen. Zumjungen den Befehl, mit seinen sechs Bataillons ebenfalls auf das rechte Ufer, nach Chaumont, zu marschiren. — Am späten Abend traf jedoch die sichere Nachricht ein, daß der Feind wieder gegen Chaillon vorrücke. Eugen befahl daher dem Gen. Zumjungen, daß er sich über die Brücke von Chaumont zurück, auf das linke Ufer ziehen, und die Straße von Exiles, so wie den Posten Chaillon, wenn derselbe vom Feinde angegriffen würde, aufs nachdrücklichste vertheidigen solle.

Den Nachrichten der Kundschafter zufolge, war der Marschall Tessé bereits auf dem Col de Fenestrelle

---

*) Quincy erzählt hier irrig: „Diese beiden Offiziere „mit ihrer Truppe hätten die Stadt Susa besetzt, „und die dortige Brücke über die Dora herstellen las- „sen". (384) Rousset hat, wie gewöhnlich, diese Angaben ohne Prüfung in seine Geschichte aufgenommen. — Das Erste ist nicht so; da das Tagebuch des Prinzen diese Offiziere ausdrücklich nach Chaumont bestimmt. Das Zweite wäre, unter dem Feuer der Zitadelle, eben so unmöglich, als nutzlos gewesen.

eingetroffen, und starke Kolonnen waren aus Savoyen im Anzuge, welche alle die Bestimmung gehabt hatten, die Besatzung von Susa zu unterstützen*). Doch kamen sie nunmehr zu spät, um die Stellung und die Stadt zu retten. —

Als der Gen. Zumjungen, in der Nacht auf den 23. September, über die Brücke von Chaumont auf das linke Ufer zurückgegangen war, fand er das jenseitige Gebirge überall vom Feinde besetzt, und die Straße nach Chaillon bereits abgeschnitten. Am Morgen griff er den Feind an, trieb denselben zurück, und öffnete sich den Weg. In Chaillon erhielt er Nachricht, daß die Franzosen die Höhen des Gebirges, welches sie früher schon verlassen hatten, — von Venaus, am rechten Ufer der Cinisella hinab, bis zur Citadelle von Susa, — nun wieder eingenommen hätten, und sich dort zu verschanzen begannen. — Der General ließ sogleich, durch den Oberstlieutenant Odoardo vom Regiment Königseck, mit 400 Mann den Feind auf jenen Höhen angreifen, und unterstützte denselben mit seiner ganzen Brigade. Die Franzosen widerstanden hartnäckig, geriethen jedoch endlich in Unordnung, und wurden von dem Gebirge vertrieben. — Der Gen. Zumjungen ließ nun eine Abtheilung auf dem Monte Brunetta Posto fassen. — Des Feindes Vorposten standen jetzt auf den Höhen neben der Straße von Exiles, — jene des Gen. Zumjungen an dem Bache vor Chaillon, und auf den Höhen rechts hinauf. Der Haupttheil seiner Brigade lagerte nächst Chaillon an der Dora, — im Rücken eine Nachhut an der Cinisella, hinter Venaus, auf der Straße nach Novalese. —

*) Dieses bestätigt auch Quincy auf Seite 384.

Die Einschließung der Citadelle war hiermit vollendet, und die verbündete Armee befand sich in einer so zweckmäßigen Stellung, daß sie einen feindlichen Angriff ohne Besorgniß erwarten konnte. Es war nun aber nöthig, das schwere Geschütz zur Bezwingung der Citadelle herbeizuschaffen. Dieses konnte auf dem rechten Ufer der Dora, wegen dem hohen Gebirge und den elenden Wegen, nicht ausgeführt werden, außer man hätte vorher längere Zeit auf Herstellung der Straße verwendet. Man wollte es daher versuchen, das Geschütz längs dem linken Ufer des Flusses herauf, nach dem Monte Brunetta zu bringen. Indeß hatte sich eine Abtheilung der Verbündeten bereits in den vom Feinde auf diesem Berge verlassenen Schanzen und Redouten festgesetzt, und sich zu verarbeiten angefangen.

Am 24. September wurde der preußische Oberst Berltau (Quincy nennt ihn Berbleau), vom Regiment Prinz Philipp, welcher mit drei Bataillons in dem hohen Gebirge auf der linken Flanke, bei der Kapelle Madonna della Lossa und Coletto, postirt war, mit 600 Mann verstärkt. Er erhielt den Befehl, den auf dem Col de Fenestrelle stehenden Feind anzugreifen.— Die Franzosen wichen, und der Oberst faßte auf dem Col selbst, in zwei vom Feinde geräumten Redouten Posto. Die Franzosen hatten jedoch den Berg nicht ganz verlassen, sondern sich auf die höchste Spitze desselben gezogen, wo sie, nach Aussage der zahlreichen Überläufer, durch Schnee, Kälte, Holzmangel, u. d. gl., sehr viel litten.

In der Nacht vom 24. auf den 25. begann der Zug der Artillerie am linken Ufer der Dora herauf*).

*) Nach französischen Berichten bestand der Park in 26 Kanonen und 6 Mörsern, mit 850 Bomben, einer ver-

Die schlechte Witterung, das dichte Dunkel dieser Nacht, und die üble Beschaffenheit des Weges, erschwerten die Fortbringung der Geschütze außerordentlich. — Unterdessen wurde auf Brunetta an dem Baue zweier Batterien, deren Erste auf dem linken Flügel, gegen das Fort Catinat, die Zweite, rechts gelegene, gegen die Citadelle Front machten, thätigst gearbeitet. — Der Prinz Eugen erhielt die Nachricht, daß 12 aus Savoyen heranziehende französische Bataillons diesen Abend am Mont Cenis ankommen würden. —

Wir müssen hier die Ereignisse der letzten Tage, bei dem Korps des Herzogs von Savoyen sowohl, als jene bei der französischen Armee des Marschalls Tessé, nachholen.

Der Herzog von Savoyen hatte am 21. September, aus seinem Lager bei Pignerole, den Gen. Belcastel mit 5 Bataillons entsendet, welcher, — mit Hilfe der Waldenser des Val di Lucerna am Pelice, — die Franzosen aus dem Thale von San Martino verjagen sollte. Am folgenden Tage (den 22. September) nahte sich der Herzog selbst, über Villar gegen la Perouse und die dort von den Franzosen angelegten Verschanzungen. Es hatte den Anschein, daß der Herzog zu gleicher Zeit la Perouse und das Thal San Martino angreifen würde, während Prinz Eugen die Citadelle von Susa belagerte. — Der Marschall Tessé begab sich sogleich, von Fenestrelle aus, nach jenen bedrohten Thälern. Er gab dem Brigadier Cadrieux,

---

hältnißmäßigen Menge Kugeln, Pulver, u.s.w. (Siehe Rousset histoire, II. Tome pag. 238; — Quincy Tome V. pag. 385). — In den Akten fand sich kein Ausweis oder sonstige genaue Angabe dieser Artillerie.

der im Thale von Queiras mit 2 Bataillons stand, den Befehl, so wie der Herzog seine Truppen in Bewegung setzte, in dem Thale San Martino gegen Prales vorzurücken. Als nun eine alliirte Abtheilung wirklich aus dem Val di Lucerna, über den Col Jalieu, auf Prales zog, kam ihr Cabrieux dort zuvor, und so wurde der Angriff aufgegeben. —

Ehe der Marschall von Perouse nach dem Col de Fenestrelle zurückkehrte, befahl er, daß sich das Regiment Vivarrais nach Fenestrelle begeben, und 4 der auf dem Col de Fenestrelle stehenden Bataillons sich bei jenem Orte mit dem Regimente vereinigen sollten. Am folgenden Tage (den 24. September) verließen der GL. Graf Aubeterre und der Brigadier Marquis Broglio, mit jenen 4 Bataillons den Col, und zogen nach den rückwärtigen Höhen bei Fenestrelle. Am nämlichen Tage kam der Marschall zu Exiles an, und besichtigte die Aufstellung der Truppen des Mar. de camp de Vraignes. Er rekognoszirte dann auch die Posten der Alliirten, und fand dieselben bekanntlich im Besitze von Chaumont, Chaillon, und aller der Susa zunächst umgebenden Höhen. Er erkannte, daß diesem Platze nur allein von Seite des Col de Fenestrelle noch Hilfe zu bringen möglich wäre, da dessen Höhen die Stellungen der Alliirten beherrschten. Es war also von der größten Wichtigkeit, in diesem Punkte sich zu erhalten, auf dem die Verbündeten so eben bedeutende Fortschritte gemacht hatten. Tessé befahl dem Gen. de Thouy, daß er sogleich 6 Bataillons aus Savoyen über den Col de la Roue nach Exiles sende, um die das Thal und den Zugang zu diesem Orte sperrenden Posten des Marechal de camp Vraignes zu verstärken. Er selbst eilte

mit 7, so eben in Sezannes angekommenen Bataillons nach dem Col de Fenestrelle, und nahm auf denselben sein Hauptquartier. —

In der Nacht vom 25. auf den 26. September wurde das schwere Geschütz der Verbündeten wirklich auf den Monte Brunetta gebracht. Da der Zug nahe am Fort Catinat vorbeiging, begleitete die Besatzung denselben mit einem lebhaften Kleingewehr-Feuer. Doch wurden nur wenige Mann dadurch verwundet, und einige Pferde und Zugochsen getödtet.

Am 27. wurde das Korps des Gen. Zumjungen aus dem großen Lager mit noch 660 Mann verstärkt. Dieser General hatte bereits die Laufgräben gegen die Citadelle eröffnet. Um Mittag begannen zwei in die erste Batterie gebrachte Kanonen die Beschießung des Forts Catinat *). — Eine etwas rechts von der zweiten Batterie errichtete Mörserbatterie (Nro 3) begann zu gleicher Zeit, das Kastell mit Bomben zu bewerfen. — Nach den Berichten der Kundschafter, und der in großer Zahl eintreffenden feindlichen Deserteurs, hatten 2 frische französische Bataillons die Posten auf dem Col de Fenestrelle, die durch die strenge Witterung und den Mangel an Nahrung sehr gelitten, abgelöset. — Einige hundert Mann von der Truppe des Mar. d. camp Vraignes hatten auf der Straße von Exiles, unweit der Brücke von Chaumont, Posto gefaßt. —

Am 28. September wurde die Beschießung des Forts Catinat mit vieler Wirkung fortgesetzt, und die zweite Batterie, gegen die Citadelle, ihrer Vollendung

*) Hier läßt Quincy statt zwei, gar zwölf Kanonen das Fort Catinat beschießen (Seite 386), und eben so Rousset (auf Seite 239.)

nahe gebracht. — Die Franzosen nahten mit einer großen Macht. Der Marschall Tessé stand bereits mit 24 Bataillons zwischen Fenestrelle und dem Col, und zog mit jedem Tage noch mehr Truppen an sich. GL. Medavi war in Savoyen, am Fuße des Mont Cenis, mit 17 bis 20 Bataillons angekommen. — Einige andere Bataillons und ein Dragoner-Regiment waren bereits in Exiles, bei Mar. de camp Vraignes, eingetroffen. Es schien nicht, daß eine so große Macht sich begnügen werde, allein ihre eigenen Grenzen zu decken. Man mußte vermuthen, der Feind wolle den Entsatz von Susa mit Gewalt bewirken. — Der Prinz Eugen traf, für diesen Fall, die nöthigen Anordnungen. —

Am 29. Abends wurde die Bresche des Forts Catinat gangbar befunden, und von den dazu kommandirten Östreichern und Preußen gemeinschaftlich erstürmt. Ein Lieutenant und 16 Mann der Besatzung wurden niedergemacht, — 1 verwundeter Hauptmann mit 55 Mann gefangen, 2 Kanonen mit ihrer Munition erobert. Die Verbündeten verloren 1 Offizier und einige Gemeine an Todten, und etwelche Verwundete *). — Die zweite Batterie hatte am Morgen mit 7 Kanonen die Citadelle zu beschießen angefangen. General Zumjungen ließ den Bau zweier neuen Batterien beginnen; die vierte wurde rechts von der Batterie Nro. 2, noch auf

*) Quincy gibt den französischen Verlust an Todten ebenfalls mit 1 Offizier und 16 Mann, — jenen an Gefangenen mit 50 Mann an. Dreißig Mann sollen sich in die Citadelle Brunetta gerettet haben. — Der Verlust der Verbündeten belief sich, nach seiner Angabe, an Todten auf 1 Lieutenant, 17 Mann, an Verwundeten auf 28 Mann.

dem Berge, auf 4 Kanonen, die fünfte in der Ebene, am Fuße des Monte Brunetta, auf 6 Kanonen, angelegt.

Am 30. September wurde die Beschießung der Citadelle aus der Batterie Nro. 2, und die Bewerfung mit Bomben aus der Batterie Nro. 3, mit großer Wirkung fortgesetzt.

Am 1. Oktober begannen die neuen Batterien Nro. 4 und 5 ihr Feuer.

Am 2. Oktober zeigte sich bereits eine bedeutende Bresche. — In diesen Tagen kam die sichere Nachricht, daß GL. Medavi, nachdem sein Korps bereits auf 24 Bataillons angewachsen, über den Mont Cenis gehen, und sich über Exiles gegen Susa nähern wolle. Es waren also bei sechzig feindliche Bataillons auf geringer Entfernung in Bereitschaft, um die Belagerung zu stören. —

Am 3. Oktober trat ein heftiger kalter Regen ein, welcher den im Hochgebirge stehenden Posten große Beschwerden verursachte. — Prinz Eugen hatte in der verflossenen Nacht befohlen, die Bresche zu untersuchen. Die Besatzung hinderte dieses jedoch durch starke Beleuchtung mit Pechkränzen, Feuerkugeln, u. d. gl. — Den Vormittag über, wurde durch das heftige Feuer die Bresche bedeutend erweitert. Nachmittags sendete der Kommandant, Brigadier Masselin, einige Offiziere in das Hauptquartier, um zu unterhandeln. Sie forderten freien Abzug mit Waffen und Gepäcke, und mit vier Geschützen. Eugen verwarf den Antrag, und ließ das Feuer sogleich wieder fortsetzen. — Gegen Abend ergab sich die Besatzung kriegsgefangen. Sie bestand in dem Kommandanten, 30 Offizieren, 1 Ba-

taillon vom Regiment Bojolais, und einem Theil des Regiments Marcelin. In der Zitadelle wurden 14 Kanonen, 4 Mörser, und ansehnliche Vorräthe von Munition und Lebensmitteln gefunden *).

Am 4. Oktober wurde die kriegsgefangene Besatzung nach Turin abgeführt. —

Marschall Tessé hatte eben damals seine Vorbereitungen zum Entsatz der Citadelle von Susa zu Ende geführt. Auch hatte er Mittel gefunden, den Brigadier Masselin von der Nähe der Hilfe zu unterrichten, und ihm befohlen, sich so lang als möglich zu halten. — Der Marschall erwartete nur noch 15 Bataillons, welche aus der Dauphiné und Provence im Anzug waren, die aber in ihrem Marsche zwei Tage durch das Austreten der Wässer aufgehalten worden. — Unterdessen hatte Brigadier Masselin die fernere Vertheidigung für unmöglich gehalten, und da der Sturm am nächsten Tage erfolgen konnte, durch die Übergabe wenigstens die Besatzung retten wollen. —

Am 5. Oktober besichtigte Prinz Eugen die Citadelle, und ordnete die Herstellung der beschädigten Werke an. Er befahl, daß die Belagerungs-Artillerie nach Turin, — die Truppen, außer der in die Stadt und Citadelle gelegten Besatzung, — in die Gegend von Pignerole marschiren sollten. Der Prinz selbst ging noch am nämlichen Tage nach Turin ab, wo der Herzog schon einige Tage früher angekommen war.

---

*) So sagt das Tagebuch Eugens. — Quincy gibt als Besatzung nur ein Bataillon des Regiments Beauvolsis zu 30 Offizieren, und 301 Mann an. —

Der Herzog von Savoyen hatte sich am 26. September von dem vor la Perouse, bei Villar, gestandenen Korps nach Turin zurückbegeben. Das Kommando dieses Korps übertrug er dem kaiserlichen FML. Baron Kriechbaum. Der FML. Rehbinder aber kehrte mit dem kurpfälzischen und dem in holländischem Solde stehenden hessischen Fußvolk nach Pignerole zurück. —

In Turin wurde nun großer Kriegsrath gehalten, und die Winterquartiere wurden eingerichtet. — Der Herzog vermehrte bald darauf die Besatzung von Susa; welcher Punkt für die künftigen Operationen von großer Wichtigkeit war. Auch ließ er eine befestigte Linie errichten, welche sich über den Mont Cenis bei la grande Croix, bis gegen Susa erstreckte. — In Piemont blieben 20,000 Mann sämmtlicher alliirten Korps. Die Mehrzahl der kaiserlichen und deutschen Truppen wurde nach den Gebieten von Mantua, Mailand, Ferrara, Bologna, Parma und Piacenza, in die Quartiere verlegt. Die pfälzischen Truppen wurden an der genuesischen Küste, auf englischen und holländischen Fahrzeugen, nach Katalonien eingeschifft. Die Hessen traten den Rückmarsch nach Deutschland an. —

Prinz Eugen widmete einige Wochen den in seinem mailändischen Gouvernement zu schlichtenden Civilgeschäften, und den vorläufigen Anordnungen und Rüstungen für den nächsten Feldzug. Dann verließ er Italien, und traf am 8. Dezember in Wien ein. —

Der Marschall Tessé schickte nunmehr ebenfalls den größten Theil seiner Armee in die Winterquartiere. Da durch den Verlust von Susa dem Herzog von Savoyen die Hauptstraße nach der Dauphiné geöffnet war,

so ließ der Marschall alle Grenzpässe dieser Provinz verschanzen, und die Wälder verhauen. Er befahl, das, seiner Meinung nach, unhaltbare Fort la Perouse zu räumen. Dagegen aber ließ er den zwischen Exiles und Susa, an der Dora liegenden Ort Chaumont besetzen. Dieses Thal ward durch starke, auf den zu beiden Seiten liegenden Gebirgen aufgestellte Posten, gänzlich gesperrt. — Der GL. Medavi legte 5 Dragoner-, und ein paar Reiter-Regimenter vor dem Eingange des Thales Maurienne, an der Arc, in die Quartiere. Er selbst blieb in Saint Jean de Maurienne. Seine Infanterie postirte sich höher im Thale, und verschloß dasselbe. — Der Marschall Tessé stellte mehrere Bataillons vom Col de Fenestrelle bis an die Stadt Fenestrelle, in die Thäler von Pragelas und von San Martino, so wie auf den Mont Genevre, und deckte auf diese Art alle noch übrigen Eingänge der Dauphiné. —

IV.

Ereignisse bei dem Armeekorps in Baiern unter Befehl des FML. Baron Bärenklau, und später unter Befehl des Gen. d. K. Grafen Bathiany im Jahre 1744.

Nach östreichischen Originalquellen.

Als Prinz Karl mit dem östreichischen Heere aus Baiern nach dem Rhein aufbrach (1. Mai 1744), ließ er in diesem Lande, unter Befehl des Gen. d. K. Grafen Bathiany, 22,627 Mann Fußvolk, und 11,098 Reiter zurück. Von dieser Zahl führte Bathiany, um dem Einfall des Königs von Preußen zu begegnen, zu Anfang Augusts 19,855 Dienstbare an die böhmische Grenze. In Baiern blieben nur 10 Bataillons, und 9 Kompagnien von Corduas Kürassieren zurück.*)

Der Angriff Friedrichs, und seine Fortschritte in Böhmen, hatten den Rückzug des östreichischen Heeres zur Folge. Am 10. September war es in Donauwerth eingetroffen. FM. Traun, der in Abwesenheit des Prinzen Karl, der sich nach Wien begeben, das Heer befehligte, traf nun die erforderlichen Anstalten, Baiern gegen die herannahende Heeresmacht Seckendorfs zu vertheidigen. Die schon im Lande befindlichen 10 Bataillons und 9 Küraßier-Kompagnien, wurden mit 10 Bataillons, 4 Kavallerie-Regimentern, und mehreren

*) Siehe die Feldzüge im Elsaß und in Böhmen, in den Jahrgängen 1823 und 1824 der östreichischen militärischen Zeitschrift.

unregulirten Truppen, auf 20,000 Mann verstärkt, über die FML. Baron Bärenklau, bis zum Eintreffen des Gen. d. K. Grafen Bathiany, den Befehl führen sollte*).

*) Stand des in Baiern zurückbleibenden Armeekorps.

Infanterie.

Hildburgshausen	3 Bat.	
Bärenklau	3 „	
Starhemberg	2 „	
Forgatsch	3 „	wovon 1 Bat. noch gefangen war.
Jung Königsegg	2 „	
Bethlen	2 „	
Ujvaryi	2 „	
Haller	1 „	
Wolfenbüttel	1 „	
Mercy	1 „	

Von irregulirten Truppen.

Bannallisten		1 „
Die Benzonische Kolonne		3 „
Slavonier		2 „
Prodanovich	Karlstädter	1 „
Wuck	Karlstädter	1 „
Maroscher	Karlstädter	1 „

Kavallerie.

Lobkowitz
Holly
d'Ollone
Cordua, nebst Bathiany, welches Letztere den 18. September von der Armee bei Dietfurt aufbrach, und in das Lager bei Rain abrückte.

Trips Regiment, Bartolotti Freikorps, vormals Menzel – Husaren

Carlsstädter, Theysser, Komorner und Graner – zu Pferd

Der FML. Herberstein, die GMs. Schmerzing und Palfy, wurden bei diesem Korps angestellt. Bärenklau erhielt von dem Feldmarschall die Weisung, sich mit dem Feind, ohne offenbaren Vortheil, in kein Hauptgefecht einzulassen. Bei seinen weit geringern Streitkräften, hätte er nur dahin zu trachten, das Land Schritt vor Schritt zu vertheidigen, dem Feind allen möglichen Abbruch zu thun, und sein Vordringen möglichst zu verzögern; wozu das größten Theils durchschnittene Terrain ihm Vortheile biete. Es wurde ihm aufgegeben, die Gegend am Lech von allen Lebensmitteln, Vieh und Pferden zu entblößen, und diese Gegenstände rückwärts in Sicherheit zu bringen, für den reichlichen Unterhalt seiner Truppen zu sorgen, und ihren Sold und sonstige Bedürfnisse, durch Ausschreibung einer neuen Steuer, zu decken. Die Festung Ingolstadt, als den wichtigsten Punkt, habe er mit einer starken Besatzung, und allen Bedürfnissen für ein Jahr zu versehen. Wasserburg, das die Grenze von Tyrol, die Kammergüter und die Salztonnen von Reichenhall decke, solle so schleunig, und so gut als möglich, befestiget werden. Übrigens erklärte der Feldmarschall, daß er, wegen den Anfangs zu nehmenden Stellungen nichts vorschreiben könne, da sich Alles nach den Umständen und Bewegungen des Feindes richte, und demnach ganz der Beurtheilung und dem Ermessen des General Bärenklau überlassen bleibe.

Nachdem Traun, für die Vertheidigung von Baiern, so weit es die Umstände gestatteten, nach den, ihm vom Prinzen Karl ertheilten Weisungen, gesorgt, brach er mit dem Heere am 14. September, von Donauwerth, gegen Waldmünchen auf. Bä-

renklau traf nun sogleich alle Vorkehrungen, den Befehlen des Feldmarschalls zu entsprechen. Er beorderte nach Ingolstadt, das auf neun Monate mit allen Erforderniſſen versehen wurde, 6 Bataillons, 1000 Karlstädter, 300 Clementiner, 50 deutsche Pferde, 300 Husaren, und 32 Artilleristen, welche am 18. September daselbst eintrafen, und bestellte, bis zur Ankunft des General Roth, den Oberst Krattendorf zum einstweiligen Kommandanten*). Zur Deckung seines Rückzuges ließ er das Oberhaus zu Passau, und Braunau, in Vertheidigungsstand setzen, und mit Allem versehen. Ein Bataillon und 2 Grenadier-Kompagnien wurden in Neuburg aufgestellt, um die Einbringung des Ausgeschriebenen zu erleichtern, und die Postenkette von Ingolstadt über Rain nach Friedberg zu ziehen; 100 Husaren besetzten diesen Ort, 100 Mann Fußvolk Landsberg. Die Husaren unter General Trips blieben zu Donauwerth. In der obern Pfalz standen 3 Bataillons, einige Kroaten und 55 Insurrektions-Husaren, welche, unter Befehl des Obersten Manani, die Feste Rothenberg einschloſſen. Man hatte Minen zu graben begonnen, durch deren Sprengung man sich dieser Bergveste zu bemeistern hoffte, war jedoch mit dieser Arbeit noch nicht weit vorgerückt. Bärenklau befahl dem Obersten, sich bei Annäherung einer feindlichen Übermacht nach Straubing zu ziehen. Diese Stadt wollte man nicht behaupten. Die Werke waren bereits zur Sprengung minirt; Bärenklau befahl, die Minen zu laden, und die Sprengung, bei Erscheinung des Feindes, vorzunehmen. Die Besatzung sollte dann zu Wasser,

*) Zu Ende Jänner 1745 betrug der dienstbare Stand der Besatzung von Ingolstadt 3370 Köpfe.

oder zu Lande, nach Passau abziehen; zur Erleichterung des Erstern blieben 7 Tschaiken daselbst. München wurde durch 2 Bataillons, 4 Kanonen, 200 Husaren und 100 deutsche Pferde, unter General Andlau, besetzt. Die Besatzung von Passau wurde auf 500 Mann verstärkt, eben so viel wurden nach Reichenhall verlegt. Nach allen diesen, zum Theil nothwendigen Entsendungen, blieben dem FML. Bärenklau kaum noch 10,000 Dienstbare, mit denen er bei Rain, hinter dem Lech, das Lager bezog.

Das bairische Heer, das, unter Befehl des FM. Grafen von Seckendorf, gegen den Lech anrückte, bestand in 8 Infanterie-, 9 Kavallerie-, und 2 Husaren-Regimentern, die, mit Einschluß von 2000 Hessen, 11,000 Mann zählten. Die mit dem bairischen Heere vereinigten französischen Truppen, bestanden in 16 Bataillons, 13 Freikompagnien, 2 Kavallerie- und 2 Husaren-Regimentern. Sie wurden von dem GL. Grafen Segur befehligt, und zählten 10,000 Dienstbare. Am 19. September traf das vereinigte Heer in der Gegend von Dünkelsbühl zu Tannhausen, Münchsroth, und Seidelsdorf, ein. Es wurde daselbst noch durch 6000 Hessen, die früher in englischem Solde standen, und durch 5000 Pfälzer verstärkt, und somit auf 32,000 Mann gebracht, welche Zahl später noch durch 14 Schwadronen vermehrt wurde, welche der Marschall Coigny, von der Belagerung Freiburgs, zu Seckendorfs Heer sandte. Gegen eine solche Übermacht konnte Bärenklau nicht hoffen sich zu behaupten; er traf demnach bei ihrer Annäherung die Vorkehrungen, die seinen Rückzug zu sichern geeignet waren. Mit Ausnahme der von Ingolstadt, wurden vom Ausfluß des Lechs an, alle Brücken

über die Donau abgetragen, alle Schiffe nach Ingolstadt und Passau gebracht. Über die Isar blieben nur die Brücken bei Tölz, München und Landshut stehen, nach welch letzterem Orte Bärenklau seinen Rückzug vom Lech zu nehmen gesonnen war. Bei dem weitern Rückzug von der Isar, wollte er das Korps nach Mühldorf führen. Die Besatzung von München wurde angewiesen, sich dann nach Wasserburg zu ziehen.— Seckendorf hatte 3000 Mann nach Neumarkt vorausgeschickt. Sie erschienen am 17. September unerwartet in dem Ort, bemächtigten sich des Magazins, und der aus 50 Mann bestehenden Bedeckung, eroberten einige zur Beschießung von Rothenberg bestimmte Kanonen, und nahmen eine Mineurs-Abtheilung gefangen. Die 3 Bataillons, welche Rothenberg einschlossen, zogen auf dieses Ereigniß, ohne die Minen zu sprengen, nach Amberg, wo FML. Nadasdy mit einem Korps aufgestellt war, um die Flanke des, nach Waldmünchen in Marsch begriffenen Traunischen Heeres zu decken, und die noch rückständigen Kontributionen, in der obern Pfalz, einzutreiben. Einige hundert Mann, die zu diesem Geschäft auf dem Lande zerstreut waren, fielen gleichfalls in die Hände des Feindes. Am 23. erschienen 7 bis 800 feindliche Reiter, nebst allen Grenadieren des bairisch-französischen Heeres, vor Donauwerth. Sie griffen die Vortruppen des General Trips an, wurden jedoch mit Verlust zurückgeschlagen. Diesem ersten Versuch mußten bald nachdrücklichere Unternehmungen folgen, denen mit Erfolg zu begegnen, Bärenklau sich außer Stand glaubte. Er stellte in einem Berichte vom 24. seine Lage vor, und bemerkte dabei, daß auch die in Amberg befindlichen 3 Bataillons nicht vor 6. Oktober zu ihm sto-

ßen könnten, da sie den Marsch erst am 26. September, wo Nadasdy Amberg verlasse, antreten, und, der Sicherheit wegen, über Straubing marschiren müßten. Es wurde ihm hierauf erwiedert, daß man 2000 Warasdiner und 4000 Karlstädter, auf Wagen bei Tag und Nacht, nach Baiern senden werde. Nach Erhalt dieser Verstörkung würde er nur um 3 oder 4000 Mann schwächer, als Seckendorf seyn, und sich folglich gegen selben füglich zu halten vermögen. Die Königinn bedeutete zugleich Bärenklau, daß man ihm, in Bezug auf seine Unternehmungen, von Wien aus nichts vorschreiben könne. Er solle nur seine Truppen stets beisammen halten, sich in kein Hauptgefecht einlassen, und keinem Unfalle aussetzen. Ingolstadt, Braunau und Passau solle er, wenn es nöthig, mit zureichender Besatzung versehen, wie aber die Gefahr für diese Plätze verschwunden sey, die Mannschaft, die man in selbe geworfen, wieder an sich ziehen. Sollte er den Lech verlassen müssen, so wäre dem Feinde die weitere Vorrückung doch, so viel möglich, zu erschweren. Sollte Seckendorf durch die obere Pfalz in Böhmen eindringen wollen, oder sich, zur Eroberung des Oberhauses, gen Passau wenden, so hätte Bärenklau ihn möglichst daran zu hindern, und nach Umstönden, ihm auf dem Fuße zu folgen. Die zu Ingolstadt befindlichen Schiffe und Flöße wären in Sicherheit zu bringen. —

Am 2. Oktober, eine Stunde vor Tagesanbruch, rückte der Feind mit 6000 Mann, unter Befehl des Prinzen von Zweibrücken, gen Donauwerth. Begünstigt durch einen dicken Nebel, kam er unentdeckt bis auf 20 Schritte vor die Schranken (Barrièren). Die Stadt wurde sogleich angegriffen. Donauwerth war mit

300 Grenzern, unter Befehl des Ober-Kapitäns Prodanovich, besetzt. Nachdem sie einige Zeit gefeuert, verließen die Grenzer die Stadt, und zogen sich über die Brücke, in die am rechten Donauufer erbauten Verschanzungen. Für den vorgesehenen Fall war Alles zur Verbrennung der Brücke bereitet; der stark gefallene Nebel hatte jedoch alle Brennmaterialien so durchnäßt, daß, als Prodanovich die Anzündung befahl, das Feuer nicht fing. Der Feind hatte indeß Donauwerth besetzt, und eine Batterie, zur Beschießung der Verschanzungen am rechten Ufer, auf dem Schellenberg erbaut. Die Brücke zu erhalten, und den Übergang zu bewirken, war sein Hauptaugenmerk. Die Grenzer hielten durch ein lebhaftes Gewehrfeuer die Übergangsversuche ab; zugleich mühten sie sich stets, die Brücke in Brand zu stecken; was ihnen endlich, jedoch nur mit einem kleinen Theil derselben, gelang. Gegen Mittag hatten die Grenzer die beihabenden 30 Patronen gänzlich verschossen. Sie zogen sich nun nach Rain zurück, und überließen dem Feind die Brücke, und die Verschanzungen. Ihr Verlust bestand in 13 Todten und eben so viel Verwundeten. Die Husaren hatten 1 Todten und 3 Verwundete. — Seckendorf passirte in den folgenden Tagen die Donau, und lagerte bei Truisheim, 1 Stunde vom Lech. Dieser Fluß war eben sehr seicht. Die Reiterei konnte ihn an mehreren Orten durchsetzen. Die Anschwellungen, welche Bärenklau zu machen versucht hatte, waren wirkungslos geblieben. Bärenklau hatte in Friedberg die gesammte deutsche Reiterei, und 3 Bataillons, unter Befehl des GM. Schmerzing aufgestellt. Eine wechselseitige Unterstützung war beabsichtigt; indeß ist Rain von Friedberg 5 Meilen entfernt, und es

war kaum zu zweifeln, daß der unterstützende Theil, bei einem klug geleiteten Angriff, immer zu spät kommen würde. Bärenklau sah dieses Alles vollkommen ein; er hielt es für unmöglich, sich am Lech zu behaupten; um sich jedoch der Verantwortlichkeit zu entziehen, berief er alle Generale und Obersten zu einem Kriegsrath. Einhellig wurde die Nothwendigkeit des Rückzuges hinter die Isar erkannt; man glaubte diesen um so mehr gerechtfertigt, als man sich dadurch den erwarteten Verstärkungen näherte, der Feind hingegen sich durch die Besetzung von Neuburg und anderer Orte, dann durch die Einschließung von Ingolstadt, merklich schwächen würde. Über alles dieses erstattete Bärenklau, unterm 8. Oktober, an die Königinn den Bericht.

Bathiany war, nach Vereinigung seines Korps mit dem Heere des Prinzen Karl, am 5. Oktober abgereist, um den Befehl über die Truppen in Baiern zu übernehmen. Am 11. Oktober traf er in München ein. Am folgenden Tag übernahm er von Bärenklau, der seinen Rückzug nicht, wie er früher beabsichtigte, gen Landshut, sondern nach München genommen, und eben mit dem Korps eingetroffen war, den Oberbefehl. Am 13. versammelte er die Generale, um zu berathen, wie man sich bei gegenwärtiger Lage, wo Seckendorf mit mehr als 30,000 Mann bereits über den Lech gegangen sey, zu verhalten habe, um die Isar so lange als möglich zu behaupten. Nach einhelligem Schluß, sollte das Korps eine Stellung bei Landshut nehmen, längs der Isar aber ein Kordon gezogen werden. Kaum war dieser Entschluß gefaßt, als die Meldung einlief, daß eine starke feindliche Abtheilung bereits über Dachau hinaus gerückt sey, und sich auf drei Stunden München ge-

nähert habe. Bathiany sandte sogleich den General Trips mit seinen Husaren gen Dachau vor. Die Begegnung erfolgte bald. Die feindliche Abtheilung wurde zurückgeschlagen, 1 Lieutenant, 1 Wachtmeister und 10 Mann gefangen eingebracht. — Am 15. marschirte Bathiany mit seinem 14,000 Mann starken Korps, nachdem er eine beträchtliche Abtheilung, unter Befehl des Obersten Lützen, in München zurückgelassen, nach Aerding. Er befahl dem Obersten, im Fall er München zu räumen gezwungen sey, am rechten Ufer der Isar Stellung zu nehmen, und den Übergang auf das Äußerste zu vertheidigen. Bathiany war kaum in Aerding angelangt, als der Feind mit Macht vor München erschien. Lützen räumte die nicht zu vertheidigende Stadt, verließ aber auch die Isar, ohne Versuch eines Widerstandes, und setzte seinen Rückzug bis Wasserburg fort.

Bathiany erhielt am 17. Bericht von diesen Ereignissen. Die angetragene Aufstellung bei Landshut war nun nicht mehr zu nehmen. Das Korps wurde bei Velden gelagert, die Vorpostenlinie, von Attiching gen Wasserburg, gezogen. Auf diese Weise suchte Bathiany wenigstens das Land am rechten Ufer der Isar, bis Moosburg zu behaupten. Er fühlte indeß, daß es ihm nicht möglich seyn würde, in dieser Stellung zu bleiben, wenn der Feind mit Macht bei München über die Isar gehe. Dieses bemerkte er, in seinem Berichte an die Königinn, und fügte bei, daß er bereits das Röthige zur Beziehung des Kordons hinter dem Inn vorgekehrt. — Der Oberst Lützen wurde zur Verantwortung gezogen. General Graf Roggendorf erhielt den Befehl zu Wasserburg, und wurde, diesen Ort bis aufs Äußerste zu vertheidigen, angewiesen. Die Festungswerke von Straubing waren mittlerweile gesprengt, alle Vorräthe über Landshut

zum Korps gezogen worden. Bathiany wurde benachrichtigt, daß ein Bataillon von Alt-Wolfenbüttel, und 1 Bat. Forgatsch, aus der Wiener Besatzung, zu seinem Korps aufbreche, und daß man ihm, sobald es thunlich, eine Verstärkung aus Böhmen senden werde; dagegen wurde er angewiesen, 2 Bataillons nach Tyrol zu schicken.

Erst am 22. ging das vereinigte französisch-bairische Heer bei München und Freisingen über die Isar. Die Vortruppen rückten bis Aerding, Schwaben und Ebersberg. Bathiany, jedes ernsthafte Gefecht sorgfältig zu vermeiden entschlossen, trat sogleich den Rückzug nach Mühldorf an. — Am 29. erschien das feindliche Heer vor Mühldorf. Bathiany zog die noch am linken Ufer des Inns befindlichen Truppen zurück, und ließ die Brücke in Brand stecken. Der Feind suchte den Brand zu löschen, und sich der Brücke zu bemächtigen. Von beiden Seiten wurde aus Gewehr und Geschütz bis Abends gefeuert. Man schätzte den Verlust des Feindes auf 200 Mann; der eigene bestand in 17 Todten und Verwundeten. Die Brücke wurde abgebrannt, und der Übergang verwehrt. Bathiany nahm Stellung bei Ötting. — Da mehrere Kundschafter versicherten, daß Segur mit seiner Kolonne sich mehr abwärts gezogen habe, so besorgte Bathiany eine Unternehmung gegen Passau, weßhalb er den General Andlau mit 1 Bat. Hildburgshausen, und 400 Warasdinern, dahin sandte. — Der Feind hatte an demselben Tage einen ernstlichen Angriff auf Wasserburg unternommen, und Werke gegen die Stadt aufgeworfen. Die Besatzung machte einen Ausfall, und zerstörte diese Arbeiten. Der größte Theil der, vor Wasserburg gestandenen feindlichen Truppen zog sich den Inn hinab.

In Tyrol befehligte der FML. Stentsch. Er berichtete unterm 24., daß die Bewohner der Gegend von Trauenstein und Reichenhall die Mauern letzterer Stadt bei Nacht überstiegen, und sich der schwachen Besatzung bemächtigt hätten; der Ort sey jedoch bald wieder von den Truppen der Königinn besetzt worden.— Am 2. Nov. überfiel der Feind in der Nacht die unregulirten Truppen, welche zu Neu-Peuern an der Tyroler Grenze, aufgestellt waren, bemächtigte sich des Ortes, und ging in bedeutender Stärke über den Inn. Zugleich erfuhr Bathiany, daß ein großer Theil der feindlichen Macht sich gen Vilshofen gewendet habe. Bathiany beschloß hierauf, sein Korps am untern Inn zusammenzuziehen. Er stellte es bei Scharding, eine starke Abtheilung aber hinter Braunau, bei Ranshofen, auf. Die Salza wurde bis Salzburg, durch 3 Bataillons, und 600 aus den Regimentern Gezogene, unter Befehl des FML. Herberstein, besetzt. — Am 8. Nov. trafen die 6, zur Verstärkung des Korps, aus Böhmen abgeschickten Bataillons zu Passau ein. Am 9. erfuhr Bathiany, daß der Feind seine Hauptmacht nach Armsdorf (an den Kolbach) gezogen, eine Abtheilung von 4 bis 5000 Mann gen Burghausen, eine andere nach Teissendorf (zwischen Trauenstein und Salzburg) gesandt habe. Reichenhall, wegen den Salinen wichtig, war nach der Wegnahme durch die Landesbewohner, mit 1 Bat. von Mercy, einigen 100 Kroaten, und 50 Husaren, besetzt worden. Auf die Nachricht, daß ein französisches Korps gegen Bregenz vorrücke, um in Tyrol einzudringen, war das Bataillon nach letzterm Lande geschickt worden. In Reichenhall befand sich nur noch eine Besatzung von 270 Köpfen. Am 10. wurde diese von 1300

Baiern, die mit 5 Feldstücken versehen waren, angegriffen. Nach tapferem Widerstand mußte sie sich ergeben. An demselben Tage besetzten 2 Linien-, und 1 Kroaten-Bataillon, gemäß einer mit dem Domkapitel zu Salzburg getroffenen Übereinkunft, diese Stadt. Am 13. rückte das bairisch-französische Heer nach Vilshofen. Bathiany versammelte alle hinter dem Inn stehenden Truppen bei Klein-Suben, entschlossen, dem Feind nach allen Kräften den Übergang zu wehren. Am 20. überfiel eine feindliche Abtheilung die Stadt Burghausen, bemächtigte sich der Brücke, und nahm auf dem rechten Salza-Ufer Stellung. Bathiany sandte sogleich den General Schmerzing mit 2 Reiter-Regimentern, und einigen Husaren, um den Kordon an der Salza zu verstärken. Am 24. entsendete er den General Bärenklau mit einer starken Abtheilung gen Burghausen, mit dem Auftrag, den Feind auf das linke Salza-Ufer zurückzuwerfen. Bärenklau griff am 26. Mittags den Feind von drei Seiten an. Die Baiern flüchteten über die Brücke in die Stadt, verloren jedoch an Todten und Verwundeten mehr als 200 Mann. In der Nacht ließ Bärenklau die Brücke anzünden, und die Stadt auf das heftigste bewerfen, wobei der größte Theil derselben in Feuer aufging. Bärenklau kehrte hierauf wieder zum Korps zurück. Er hatte an Todten und Verwundeten bei dieser Unternehmung nur 35 Mann verloren.

Bathiany erfuhr mittlerweile, daß die ganze feindliche Armee zwischen Vilshofen und Ortenburg Kantonnirungen bezogen habe, der französische General Mortaigne aber mit 3000 Mann zu ihrer Deckung nach Fürstenzell vorgerückt sey. Bathiany traf

Schiffbrücken schlagen, um auf das linke Ufer des Flusses überzugehen, und Ottokarn in seiner Stellung an der Taja anzugreifen. — Der König von Böhmen erkannte jedoch die Gefahren seiner Lage, und knüpfte Unterhandlungen an. Am 21. November wurde in Rudolphs Lager, vor Wien, der Friedensvertrag unterzeichnet. Ottokar verzichtete auf Östreich, Steiermark, Kärnten, Krain, die windische Mark, Portenau (im Friaul) und Eger. — Am 25. November huldigte Ottokar dem römischen Könige, und erhielt die Belehnung über Böhmen, Mähren, und die davon abhängenden Landschaften. — Die abgetretenen Länder wurden von Rudolph für das deutsche Reich in Besitz genommen. —

Ottokar verletzte die Bedingungen des Friedens so vielfach, daß der Krieg im Sommer 1278 aufs Neue zum Ausbruch kam. Ottokar hatte Hilfstruppen aus Rothreußen, Pommern, Polen, Schlesien, Sachsen, Thüringen, Meißen, den beiden Lausitzen, und aus Brandenburg erhalten. Er zog im August von Brünn, mit einer Macht von 45,000 Streitern, über die Taja gegen Wien. — Der römische König hatte seine und seiner deutschen Verbündeten Truppen am 18. August bei Marcheck versammelt. Sie zählten kaum 15,000 Mann. Doch am nächsten Morgen stieß der König Ladislaus III. mit 20,000 Ungern und 16,000 Cumanern zu Rudolphs Heer. Am 20. August zogen die Könige an der March hinauf, dem König von Böhmen entgegen. Am 26. August, bei Stillfried, verlor Ottokar Schlacht und Leben. —

Auf dem Hoftage zu Augsburg, am 27. Dezember 1282, verlieh der römische König, mit Einwilligung

aller Kurfürsten, die Länder Östreich, Steiermark, Kärnten und Krain, die windische Mark und Portenau, an seine beiden Söhne Albrecht und Rudolph. — Auf deren selbst eigenes Ansuchen wurde jedoch Kärnten dem Grafen Mainhard von Tirol überlassen, und dieser nahm das Herzogthum am 31. Jänner 1286 in Besitz. Eine abgeschlossene Erbverbrüderung sicherte dem Hause Habsburg den Rückfall Kärntens und die Erwerbung Tirols, im Falle der Mannsstamm der regierenden Familie ausstarb. — Durch den zu Rheinfelden am 1. Juni 1283 errichteten Hausvertrag hatte König Rudolph bestimmt, daß die Herzogthümer Östreich und Steiermark nie getrennt werden sollten. Der erbliche Besitz wurde ausschlüssig und allein dem ältesten Prinzen Albrecht und dessen männlichen Nachkommen zugesprochen. Prinz Rudolph und dessen Abkömmlinge sollten nur einen Jahresgehalt aus den Einkünften dieser Länder erhalten. — Prinz Rudolph vermählte sich zu Prag 1486 mit Ottokars Tochter Agnes, — deren Bruder, der böhmische König Wenzel II., mit der Tochter des römischen Königs, Judith. — Rudolph II. starb 1290. Erst nach seinem Tode gebar Agnes einen Prinzen, unter dem Namen Johann von Schwaben in der Geschichte bekannt. —

Seit dem Jahre 1282 herrschte das Haus Habsburg ununterbrochen in Östreich, und breitete seinen Szepter gar bald über große benachbarte Reiche aus. — Die folgenden Blätter enthalten eine chronologische Übersicht der Kriege, welche die habsburgischen Regenten Östreichs geführet, — der in denselben vorgefallenen Hauptschlachten und sonstigen bedeutenden Ereig-

V.

Chronologische Uebersicht der Kriege, und deren bedeutenden Ereignisse, dann der Bündnisse, Verträge und Friedensschlüsse, und der Länder-Erwerbungen, der Beherrscher Oestreichs aus dem Hause Habsburg, seit dem Jahre 1282.

Entworfen

von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Einleitung.

Karl der Große hätte bei der Entsetzung des Herzogs von Baiern, Tassilo, im Jahre 788 dieses Herzogthum, zu welchem damals noch das jetzige Östreich ob der Enns gehörte, mit dem fränkischen Reiche vereinigt. Den Avaren entriß Karl 791 Östreich unter der Enns, und Pannonien bis an die Raab. In diesem, nach dessen letzten Bewohnern Avarien genannten Lande errichtete Karl eine östliche Grenzmark.

Die Magyaren eroberten nach der Schlacht bei Theben (907) das Land bis an die Enns. Doch nach ihrer Niederlage auf dem Lechfelde bei Augsburg, 955, wurden sie aus den Landstrichen zu beiden Seiten der Donau, rechts bis an das Kahlengebirge, links bis an die March verdrängt. Eine Markgrafschaft wurde hier errichtet, und diese im Jahre

1283. Albrechts Zug gegen Herzog Heinrich von Baiern. Der Herzog hatte die Städte Neuburg, Schärding, u. a. m. im Innthale, — welche von Rudolph I. 1279 für die Morgengabe seiner, mit dem bairischen Erbprinzen Otto vermälten Tochter Katharina, an Baiern verpfändet worden, — nach der Prinzessinn 1282 erfolgtem Tode zurückgefordert. — Der Erzbischof Friedrich von Salzburg führte

---

welchen es in verschiedenen früheren Jahrhunderten gehabt haben mag. — Mit welcher Mühe, und mit wie ausgedehnter Benützung aller vorhandenen Hilfsmitteln derlei Berechnungen nun immer ausgeführt werden mögen, bleiben sie doch nur annähernd richtig. In den verschiedenen Auflagen von Herrn von Hassels großem Werke: Statistischer Umriß der sämmtlichen europäischen, und der vornehmsten außer-europäischen Staaten; in Folio, I. Heft, welches Östreich, Preußen, und den deutschen Staatenbund umfaßt, bezeichnet die auffallende Ungleichheit und Abweichung der einzelnen Angaben eben sowohl die unabwendbare Unsicherheit der Quellen, als das ehrenvolle Streben des Verfassers, sich bei jeder neuen Auflage des Werkes der Wahrheit immer mehr zu nähern. So waren z. B. in der Auflage von 1805 die von Albrecht I. 1282 in Besitz genommenen Östreichischen Länder mit einem Flächeninhalte von 1037 Quadrat-Meilen, — in der Auflage von 1823 mit 1006 $\frac{35}{100}$ Quadrat-Meilen angegeben; die helvetischen, elsässischen und schwäbischen Besitzungen Rudolphs I. 1805 mit 179, — 1823 mit 199 $\frac{91}{100}$ Quadrat-Meilen, — die von Albrecht I. 1308 hinterlassenen Besitzungen 1805 mit 1254, — 1823 mit 1226 $\frac{16}{100}$ Quadrat-Meilen, u. s. w.

Kärnten, mit diesem letzteren Theile von Krain, und mit einigen Bezirken von Friaul und Istrien, erbte König Ottokar 1269 von seinem Neffen, dem letzten kärntnerischen Herzoge aus dem Hause Lavant und Sponnheim, Ulrich III. —

Der römische König Richard von Cornwallis hatte am 9. August 1262 zu Aachen zwar dem Könige Ottokar die Belehnung über Östreich und die Steiermark ertheilt. Da Richard aber die Kurfürsten weder vorher um ihre Zustimmung in dieser Lehensache ersucht hatte, noch von diesen eine spätere Bestätigung dieses Aktes ertheilt worden war, so blieb die Belehnung selbst, den Reichsgesetzen gemäß, ungiltig. — Über Kärnten und Krain hatte Ottokar weder eine Belehnung erhalten, noch angesucht. Der Besitz dieser deutschen Reichslehen, war also auf keine Art rechtlich begründet. —

Der helvetische Graf Rudolph von Habsburg wurde am 29. September 1273 zum König der Deutschen erwählt. Der König Ottokar verweigerte demselben die pflichtmäßige Huldigung, und brach den gebothenen Landfrieden, indem er den Erzbischof Friedrich von Salzburg mit Krieg überzog. — Bald darauf wollte er sich der Lehenshoheit des deutschen Reiches gänzlich entziehen. Der Reichstag zu Augsburg forderte den König Ottokar im Mai 1275 auf, die rechtlos besitzenden Lehen Östreich, Steiermark, Kärnten und Krain sogleich dem deutschen Reiche zurückzustellen, für Böhmen und Mähren aber, als Vasall, dem römischen Könige zu huldigen. Da Ottokar Beides trotzig verweigerte, wurde er von der Ständeversammlung mit der Reichsacht belegt.

-hert Martinsdorf, Altenburg, Güssing, u. s. w., in Allem vier und dreißig Ortschaften.

1289 Ende Septembers. Der Friedensschluß von Linz mit dem Erzbischof von Salzburg wird von Herzog Albrecht nicht ratificirt. Der östreichische Feldherr, Ulrich von Kapell, dringt in Salzburg vor. Auch das dem Erzstift gehörige Lavant-Thal in Kärnten wird verheert.

1290. Unterhandlungen zu Wien. Der Abschluß derselben wird durch den am 1. August erfolgten Tod des Erzbischofs Rudolf verhindert.

—— Am 31. August zu Erfurt verleiht König Rudolph das durch den Tod Königs Ladislaus III. erledigte Reich Ungern, als deutsches Lehen, dem Herzog Albrecht. Die ungrische Nation beruft jedoch den Arpaden Andreas III. auf den Thron.

1291 am 15. Juli. Tod des römischen Königs Rudolph I. — Herzog Albrecht und dessen unmündiger Neffe, Johann von Schwaben, der Sohn Rudolphs II. (gestorben 1290), erben des Königs helvetische Besitzungen im Aargau, Turgau, u. s. w., nämlich die Grafschaften Habsburg, Kyburg, Lenzburg, Baden, Rheinfelden; die Städte Luzern, Zug, Glarus, Freiburg im Uechtlande, Waldshut, u. a. m.; die Schutzherrschaft über die helvetischen Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden, über Zürch, Solothurn, u. a. Orte m., — dann die Landgrafschaft im Elsaß, und mehrere Herrschaften in Schwaben, Helvetien, Breisgau und Sundgau (im Flächeninhalte $199\frac{9}{100}$ Quadrat-Meilen).

— — im Herbste. Einfall des Königs von Ungern, Andreas III., über die Leitha nach Östreich. Verbrennung der Vorstädte Wiens. Beren-

dem Herzog Albrecht ein Hilfskorps ins Lager bei Wels zu. Die Bischöfe von Passau und Regensburg, und der Graf Mainhard von Tirol vermittelten jedoch einen Vergleich, ehe noch Blut geflossen. — Albrecht zahlte 1286 den Geldbetrag jener Morgengabe, und erhielt dagegen die Inn-Städte zurück. —

1286. Raubzug des ungrischen Grafen Iwan von Güssingen nach der Steiermark. Niederlage des Statthalters, Abt Heinrich von Admont, bei Radkersburg.

— — Einfall der Brüder Güssingen über die Leitha, in die Gegend von Neustadt. Sie überfallen, schlagen und fangen des Herzogs Feldhauptmann, Herrmann von Landenberg. — Albrecht schließt Frieden und Bündniß mit den Güssingern.

1287. Einfall der Östreicher nach Ungern, während den innern Unruhen dieses Reiches. Eroberung von Stadt und Schloß Preßburg, und mehreren anderen Orten.

— — Aufruhr der Wiener. — Unterwerfung derselben am 18. und 27 Februar 1288.

1288. Krieg gegen den Erzbischof Rudolph von Salzburg, durch dessen Zwiste mit dem Abt Heinrich von Admont veranlaßt. Der Erzbischof verheert das steierische Ennsthal. Der Herzog erstürmt die salzburgische Stadt Friesach in Kärnten.

1288. Streifzüge des Grafen Güssingen nach Östreich und der Steiermark.

1289 im Frühjahre zieht der Herzog Albrecht, mit seinem, durch die Hilfstruppen der Bischöfe von Bamberg, Seckau, Freisingen und Passau auf 15,000 Mann verstärkten Heere in das Eisenburger Komitat, schlägt die Güssinger, ero-

bert Martinsdorf, Altenburg, Güssing, u. s. w., in Allem vier und dreißig Ortschaften.

1289 Ende Septembers. Der Friedensschluß von Linz mit dem Erzbischof von Salzburg wird von Herzog Albrecht nicht ratificirt. Der östreichische Feldherr, Ulrich von Kapell, dringt in Salzburg vor. Auch das dem Erzstift gehörige Lavant-Thal in Kärnten wird verheert.

1290. Unterhandlungen zu Wien. Der Abschluß derselben wird durch den am 1. August erfolgten Tod des Erzbischofs Rudolf verhindert.

— — Am 31. August zu Erfurt verleiht König Rudolph das durch den Tod Königs Ladislaus III. erledigte Reich Ungern, als deutsches Lehen, dem Herzog Albrecht. Die ungrische Nation beruft jedoch den Arpaden Andreas III. auf den Thron.

1291 am 15. Juli. Tod des römischen Königs Rudolph I. — Herzog Albrecht und dessen unmündiger Neffe, Johann von Schwaben, der Sohn Rudolphs II. (gestorben 1290), erben des Königs helvetische Besitzungen im Aargau, Turgau, u. s. w., nämlich die Grafschaften Habsburg, Kyburg, Lenzburg, Baden, Rheinfelden; die Städte Luzern, Zug, Glarus, Freiburg im Uechtlande, Waldshut, u. a. m.; die Schutzherrschaft über die helvetischen Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden, über Zürch, Solothurn, u. a. Orte m., — dann die Landgrafschaft im Elsaß, und mehrere Herrschaften in Schwaben, Helvetien, Breisgau und Sundgau (im Flächeninhalte 199 $\frac{9}{100}$ Quadrat-Meilen).

— — im Herbste. Einfall des Königs von Ungern, Andreas III., über die Leitha nach Östreich. Verbrennung der Vorstädte Wiens. Beren-

nung dieser Hauptstadt. — Zusammenkunft des Herzogs und des Königs bei Fischament. Albrecht verzichtet auf die ungrische Krone, und gibt alle in Ungern besetzten Orte zurück. — Of= und defensives Bündniß, und Bestätigung des Handels=Traktates von 1277 mit Ungern.

1292 im Jänner. Kampf gegen die Aufrührer in der Steiermark, und deren Helfer, den Herzog Otto von Baiern, und Konrad, Erzbischof von Salzburg. — Albrecht wird vom Herzog Mainhard von Kärnten und Tirol unterstützt. — Der Herzog Albrecht entsetzt Bruck an der Mur, und erobert Friesach. — Unterwerfung der Rebellen auf dem Landtage zu Sanct Veit.

1292. Zusammenkunft Albrechts mit seinem Schwager, König Wenzel II. von Böhmen, in Znaim. Dieser verzichtet auf das nördliche Östreich, auf welches er, als einstiges Pfand der Morgengabe seiner Gemahlinn Judith, Ansprüche gemacht hatte.

1291 — 1292. Verbindung vieler Edlen und Städte Helvetiens gegen Östreich. Der östreichische Landeshauptmann, Graf Hugo von Werdenberg, entsetzt im Juli 1292 die belagerte Stadt Winterthur. Albrecht erobert im August und September die Festen Nellenburg und Landsberg, das Städtchen Wyl, u. s. w. — Der von dem römischen König Adolph von Nassau am 3. Oktober zu Köln verkündete Landfriede unterbrach diese Fehde. —

1292. Der Graf Ulrich von Heunburg erregt einen Aufstand in Kärnten gegen den Herzog Mainhard. Er wird von dem Herzog Otto von Baiern und dem Erzbischof Konrad von Salzburg unterstützt.

1293 im März. Congreß zu Efferding.

— — Aufstand des Grafen Wilhelm von Schärfenberg in der windischen Mark. Hilfszug der Östreicher, unter Landenbergs Führung, nach Kärnten. Ungrische Hilfstruppen im östreichischen Heere.

— — Zweiter vergeblicher Congreß zu Wels.

— — am 24. Mai. Friedensschluß zu Linz zwischen Östreich und Tirol einer, — den Rebellen und Salzburg anderer Seits.

1294. Gänzliche Beilegung aller Streitigkeiten zwischen Herzog Albrecht und dem König Wenzel II. von Böhmen.

1295 zu Grätz. Familienverbindung mit Brandenburg, durch die Vermählung des Markgrafen Hermann mit Albrechts Tochter Anna.

1296 in Wien. Familienverbindung zwischen Östreich und Ungern durch die Vermählung des Königs Andreas III. mit Albrechts Tochter Agnes.

1295 im November. Einfall der salzburgischen Truppen nach Ober-Östreich, veranlaßt durch Eifersucht auf die zu Goysern an der Traun, neu entdeckten Salzgruben. Zerstörung des Flecken Traunau, und der Salzwerke zu Goysern. —

Aufstand des östreichischen Adels.

1296 im Sommer. Der Herzog zwingt in kurzer Zeit die Rebellen zur Unterwerfung.

— — Zug gegen das salzburgische Korps.

— — Herzog Albrecht belagert Rastadt. — Zusammenkunft desselben mit Erzbischof Conrad, in Rottenmann. Waffenstillstand.

nisse, — dann der Bündnisse, Verträge, und Friedensschlüsse, und der durch dieselben herbeigeführten Ländererwerbungen. —

Erster Abschnitt.

Zeitraum 1282 bis 1395.

Albrecht I.

geboren 1248; — Herzog von Östreich, Steiermark und Krain seit 1282; — zum König der Deutschen gekrönt zu Aachen am 24. August 1298; — † bei Bruck im Aargau, am 1. Mai 1308. —

Die von dem römischen Könige Rudolph I. seinem Sohne Albrecht 1282 übertragenen Reichslehen Östreich und Steiermark, mit einem Theile von Krain, der windischen Mark und Portenau, hatten nach ihren damaligen Grenzen einen Flächeninhalt von 1006 $\frac{35}{100}$ geographischen Quadrat-Meilen *).

---

*) Wir folgen in den Angaben der einzelnen Flächeninhalte für jene älteren Zeiten, dem als Geographen rühmlich bekannten Herrn Hassel. Wir kennen die Quellen nicht, nach welchen Hassel seine Berechnungen für Jahrhunderte, wo die Geometrie, mathematische Geographie, das Kartenwesen und die Statistik noch auf einer sehr niedern Stufe standen, und aus denen uns auch die genauen Begrenzungen einzelner, besonders kleinerer Länder und Gebiete nicht mehr bekannt sind, ausgeführt haben mag. Nur ist es gewiß, daß jedes Land in den letzten Jahrhunderten an seinen Grenzen, und daher auch an seinem Flächeninhalte, bedeutende Veränderungen erlitten hat, und daß folglich der dermals bestehende Flächeninhalt eines Landes selten demjenigen nahe kommt,

1285. [illegible]

on [illegible]

urg, [illegible]

elche vor [illegible]

r, mit [illegible]

ochter [illegible]

ichter [illegible]

Der [illegible]

[illegible]

1286. [illegible]

1296 am 29. November. Des Herzogs Bündniß zu Linz mit dem Bischof Emicho von Freisingen und dem Probste von Isny, gegen Salzburg.

1297 im Frühjahre. Der östreichische Feldherr Heinrich von Walsee verheeret das Lavant-Thal.

— — am 24. September wird zu Wien der Friede zwischen Östreich und Salzburg unterzeichnet.

— — im Juni. Fürstenversammlung zu Prag, und erster Entwurf zu dem Bündnisse gegen den römischen König Adolph.

1298 im Februar. Fürstenversammlung zu Wien, Albrechts Bund mit den Königen von Ungern und Böhmen, den Herzogen von Sachsen, Schlesien und Kärnten, dem Markgrafen von Brandenburg, und vielen andern Fürsten und Prälaten. Die Hilfstruppen von Ungern, Böhmen, Kärnten und Tirol ziehen an den Inn. —

1298 am 27. Februar. Albrechts Friedensschluß zu Passau mit Herzog Otto von Baiern.

— — im März. Albrechts Zug gegen König Adolph. Bei Memmingen vereinigen sich der Markgräf Heinrich V. von Burgau, — bei Ulm die Grafen von Montfort, Werdenberg, u. a. m., — im Breisgau der Graf Egon von Freiburg, — bei Kentzingen und Straßburg die Bischöfe von Costnitz und Straßburg, die Grafen von Würtemberg, Zweibrücken, Hohenlohe, Leiningen, Frohburg, Ochsenstein. u. a. m. mit Albrechts Heere.

— — Im Mai belagern die Verbündeten Alzey an der Selz.

1298 am 23. Juni zu Mainz wird Adolph von Nassau von den Kurfürsten des Thrones verlustig erklärt, — und Albrecht von Östreich zum römischen König erwählt.

— — Am 2. Juli. Schlacht in der Gegend von Worms, zwischen Gellheim und Rosenthal. In Adolphs Heere fechten der Herzog Otto von Baiern, und der Pfalzgraf Rudolph. — Tod Adolphs von Nassau.

— — Am 27. Juli. Zweite, einstimmige Erwählung Albrechts zum König, in Frankfurt.

— — Am 24. August. Dessen Krönung zu Aachen.

— — Am 21. November. Zu Nürnberg belehnt König Albrecht seine Söhne Rudolph III., Friedrich und Leopold mit Östreich, Steiermark und Krain. Der älteste Bruder erhält aber ausschließend und allein die Regierung. (Flächeninhalt seines Gebietes 1006 $\frac{35}{100}$ Quadrat-Meilen.)

Rudolph III.

geboren 1285; — wird Regent in Östreich 1298; — König von Böhmen 1306; — † 1307.

1301. Der Markgraf Heinrich V. von Burgau gibt sein Land an das Reich zurück, und König Albrecht belehnt damit seinen dritten Sohn, den Herzog Leopold. (Flächeninhalt 20 Quadrat-Meilen.)

1302 am 17. Februar. Friedensvertrag auf zwölf Jahre der Herzoge Otto und Stephan von Baiern mit Rudolph III. und Friedrich von Östreich, zu Passau.

1303. Östreichische Truppen führen den König

Karl Robert von Ungern, einen Prinzen von Neapel aus dem Hause Anjou, in sein Reich ein.

1304. Herzog Rudolph erklärt dem ungrischen Gegenkönige, Wenzel-Ladislaus von Böhmen, den Krieg.

1304 am 8. Mai zu Passau. Erneuerung des Bündnisses zwischen Östreich und Baiern, und Ausdehnung desselben zur Offensive gegen Böhmen. — Beitritt des Erzbischofs von Salzburg.

— — am 24. August zu Preßburg. Of- und defensives Bündniß des Königs Karl Robert mit Östreich.

— — im September. Zug der Heere Östreichs, Baierns, Ungerns und des deutschen Reiches, nach Mähren und Böhmen.

— — im Oktober. Belagerung von Kuttenberg. — Rückzug nach Östreich.

1305 im Februar. Herzog Otto von Baiern tritt zu der böhmischen Partei über. Tod des Königs Wenzel II. von Böhmen, am 23. Juni.

— — zu Nürnberg am 15. August. Vergleich des Königs Albrecht und der Herzoge von Östreich mit Baiern; — am 18. August Friedensvertrag mit König Wenzel III. von Böhmen.

— — im Dezember. Östreichische Truppen unterstützen den König Karl Robert von Ungern gegen den neuen Gegenkönig Otto von Baiern, welcher den Namen Bela V. angenommen hatte.

Nach dem Tode Wenzels III. (zu Olmütz am 4. August 1306) erwählt eine Partei der Böhmen dessen Schwager, den Herzog Heinrich von Kärnten,

— die Mehrzahl den Herzog Rudolph III. von Östreich, zum König.

1306 im Oktober nimmt Rudolph vom Königreiche Böhmen, und dessen Nebenländern: Mähren, Schlesien und den Lausitzen, — Besitz*).

— — Er tritt Östreich, Steiermark und Krain an seinen Bruder Friedrich ab.

— — Zu Brünn wurde ein Erbfolgevertrag zwischen den in Böhmen und Östreich herrschenden Linien des Hauses Habsburg abgeschlossen, und von den Ständen sämmtlicher Länder bestätigt. —

Flächeninhalt der habsburgischen Besitzungen, außer dem böhmischen Reiche:

König Albrecht II. besaß die helvetischen Länder	$199\frac{91}{100}$
Herzog Friedrich die östreichischen Herzogthümer	$1006\frac{35}{100}$
Herzog Leopold Burgau . .	20
In Allem	$1226\frac{26}{100}$

Friedrich der Schöne,

geboren 1291; — tritt die Regierung in Östreich an 1306; — wird zum römischen König erwählt 1314; — † 1330.

*) Da die böhmischen Länder dieses Mal nur wenige Monate unter der Regierung eines Königs aus dem Hause Habsburg standen, so wurde ihr Flächeninhalt hier gar nicht in die Berechnung aufgenommen. Eben so geschah dieses nicht bei dem Markgrafthume Mähren, als dasselbe in den Jahren 1309 — 1311 im östreichischen Pfandbesitz war.

1306 am 23. Dezember zu Wien. Abschluß eines of= und defensiven Bündnisses zwischen den Königen Albrecht und Rudolph, und Herzog Friedrich einer, — den ober=bairischen Herzogen und Pfalzgrafen am Rhein, Rudolph und Ludwig, und dem Erzbischof Konrad von Salzburg anderer Seits.

1307 am 3. Juli. Tod des Königs Rudolph von Böhmen.

— — Ein Theil der Böhmen wählt Friedrich von Östreich, — ein anderer Heinrich von Kärnten, zum König.

— — Kriegszug des Königs Albrecht mit dem Reichsheere, des Herzogs Friedrichs mit den Östreichern, nach Böhmen, — des steirischen Landeshauptmanns Ulrich von Walsee, und des Erzbischofs von Salzburg nach Kärnten, — des Grafen Heinrich II. von Görz, und des Grafen von Ortenburg — durch Krain und die windische Mark, an die kärntnerische Grenze.

— — am 7. November. Gründung des Bundes der Eidgenossen auf dem Rüttli.

1308 am 1. Jänner. Aufruhr der helvetischen Waldstädte.

— — am 1. Mai. Johann von Schwaben ermordet seinen Oheim und König, Albrecht, zwischen Windisch und Bruck im Aargau. — Die helvetischen Güter fallen dem Herzog Friedrich zu. — Außer den schon angeführten königlichen Prinzen, hinterließ der König auch noch drei, damals minderjährige Söhne: Albrecht, Heinrich und Otto.

— — im Juni. Bündniß Friedrichs mit dem ungrischen Grafen Matthäus von Trentschin.

1308. Unterhandlungen mit Heinrich von Böhmen und Kärnten. — Fortsetzung des Krieges.

1309 im Frühjahre. Zug des Herzogs Friedrich von Östreich nach Helvetien, um des Vaters Tod zu rächen.

1309 am 17. September. Östreichs Bündniß mit Heinrich VII. von Luxemburg, König der Deutschen. — Die Herzoge entsagen ihrem Erbfolgerecht auf Böhmen.

— — Der König verpfändet Ihnen das, noch in Heinrichs von Böhmen Besitz befindliche Markgrafthum Mähren, für eine Summe von 50,000 Mark. —

— — Er spricht Ihnen die Erbgüter Johanns von Schwaben und aller seiner Mitverschwornen zu. — Tod Johanns von Schwaben zu Pisa 1313. —

— — Aufruhr in Östreich, unterdrückt durch den steierischen Landeshauptmann, Ulrich von Walsee.

— — Einfall des Grafen von Güssingen in die Steiermark, und dessen Niederlage durch Ulrich von Walsee.

— — Glücklicher Feldzug der Östreicher in Kärnten. Der Bischof von Gurk erobert die Festung Windischgrätz unweit Cilly.

— — im September. Angriff des Herzogs Otto von Baiern, Erkönigs von Ungern, auf die östreichischen Städte im Inn-Thale.

1310. Zug Herzog Friedrichs, mit ungrischen und salzburgischen Hilfstruppen, gegen Otto von Baiern.

— — im Oktober. Herzog Leopold von Östreich bringt dem König Heinrich VII. ein Hilfskorps zum Römerzuge.

1306 am 23. Dezember zu Wien. Abschluß eines of- und defensiven Bündnisses zwischen den Königen Albrecht und Rudolph, und Herzog Friedrich einer, — den ober-bairischen Herzogen und Pfalzgrafen am Rhein, Rudolph und Ludwig, und dem Erzbischof Konrad von Salzburg anderer Seits.

1307 am 3. Juli. Tod des Königs Rudolph von Böhmen.

— — Ein Theil der Böhmen wählt Friedrich von Östreich, — ein anderer Heinrich von Kärnten, zum König.

— — Kriegszug des Königs Albrecht mit dem Reichsheere, des Herzogs Friedrichs mit den Östreichern, nach Böhmen, — des steirischen Landeshauptmanns Ulrich von Walsee, und des Erzbischofs von Salzburg nach Kärnten, — des Grafen Heinrich II. von Görz, und des Grafen von Ortenburg — durch Krain und die windische Mark, an die kärntnerische Grenze.

— — am 7. November. Gründung des Bundes der Eidgenossen auf dem Rüttli.

1308 am 1. Jänner. Aufruhr der helvetischen Waldstädte.

— — am 1. Mai. Johann von Schwaben ermordet seinen Oheim und König, Albrecht, zwischen Windisch und Bruck im Aargau. — Die helvetischen Güter fallen dem Herzog Friedrich zu. — Außer den schon angeführten königlichen Prinzen, hinterließ der König auch noch drei, damals minderjährige Söhne: Albrecht, Heinrich und Otto.

— — im Juni. Bündniß Friedrichs mit dem ungrischen Grafen Matthäus von Trentschin.

1308. Unterhandlungen mit Heinrich von Böhmen und Kärnten. — Fortsetzung des Krieges.

1309 im Frühjahre. Zug des Herzogs Friedrich von Östreich nach Helvetien, um des Vaters Tod zu rächen.

1309 am 17. September. Östreichs Bündniß mit Heinrich VII. von Luxemburg, König der Deutschen. — Die Herzoge entsagen ihrem Erbfolgerecht auf Böhmen.

— — Der König verpfändet Ihnen das, noch in Heinrichs von Böhmen Besitz befindliche Markgrafthum Mähren, für eine Summe von 50,000 Mark. —

— — Er spricht Ihnen die Erbgüter Johanns von Schwaben und aller seiner Mitverschwornen zu. — Tod Johanns von Schwaben zu Pisa 1313. —

— — Aufruhr in Östreich, unterdrückt durch den steierischen Landeshauptmann, Ulrich von Walsee.

— — Einfall des Grafen von Güssingen in die Steiermark, und dessen Niederlage durch Ulrich von Walsee.

— — Glücklicher Feldzug der Östreicher in Kärnten. Der Bischof von Gurk erobert die Festung Windischgrätz unweit Cilly.

— — im September. Angriff des Herzogs Otto von Baiern, Erkönigs von Ungern, auf die östreichischen Städte im Inn-Thale.

1310. Zug Herzog Friedrichs, mit ungrischen und salzburgischen Hilfstruppen, gegen Otto von Baiern.

— — im Oktober. Herzog Leopold von Östreich bringt dem König Heinrich VII. ein Hilfskorps zum Römerzuge.

1311 am 10. Februar. Herzog Leopold und seine Östreicher retten den König und dessen Hof vor der Wuth der sich in Aufruhr erhebenden Mailänder.

— — im März. Waffenstillstand, — um die Mitte Aprils zu Passau Friedensschluß mit Baiern.

— — am 23. März. Bund der östreichischen Herzoge zu Eger, mit dem Erzbischofe Peter von Mainz.

— — am 30. März. Zu Passau tritt Herzog Friedrich Mähren an König Johann von Böhmen ab; behält jedoch einige Grenzstädte, als Unterpfand seiner Forderungen.

1311 am 14. Juli zu Salzburg. Friedensschluß Östreichs mit Herzog Heinrich von Kärnten, Grafen von Tirol, Exkönig von Böhmen.

1312 am 25. Juli zu Wien. Defensiv-Bündniß zwischen Herzog Friedrich und König Johann von Böhmen, auf vier Jahre.

— — am 13. November zu Linz. Vertrag des Herzogs Friedrich mit dem Pfalzgraf und Herzog von Ober-Baiern, Ludwig, zum Schutze der minderjährigen Herzoge Heinrich, Otto, und Heinrich des Jüngern, von Nieder-Baiern.

1313 im Oktober. Krieg zwischen Friedrich von Östreich und Ludwig von Ober-Baiern, wegen der Vormundschaft über die niederbairischen Herzoge.

— — am 9. November. Schlacht bei Gammelsdorf an der Isar, unweit Moosburg, der Östreicher und Nieder-Baiern unter Ulrich von Walsees Führung, gegen Herzog Ludwig von Ober-Baiern. Der Letztere siegt. —

1314 am 17. April zu Salzburg. Friedens-

schluß zwischen Friedrich von Östreich und Ludwig von Baiern.

1313 am 28. November zu Sylian. Friedrichs Bündniß mit Herzog Heinrich von Kärnten, auf vier Jahre.

1314 am 4. Juli. Bündniß Friedrichs mit Graf Heinrich II. von Görz;

— — 14. Juli mit dem Erzbischof von Salzburg.

— — am 23. Juli zu Wien. Herzog Friedrichs Bündniß mit dem König Karl von Ungern.

— — am 19. Oktober. Zu Frankfurt wird Friedrich von Östreich zum römischen König erwählt.

— — am 26. November zu Bonn empfängt Friedrich die Krone aus der Hand des Erzbischofs von Köln.

— — Beginn des Krieges zwischen König Friedrich, und dem von einer Gegenpartei der Kurfürsten am 20. Oktober ebenfalls zum König gewählten Ludwig von Baiern.

1315 zu Anfang des Jahres. König Friedrich zieht, zur Unterstützung des Königs Karl von Ungern, gegen Matthäus Grafen von Trentschin, und erobert das von den Rebellen vertheidigte Komorn.

— — Ende Winters. Streifzüge des Herzogs Leopold, von Selz am Rheine aus, in die Gebiete der Ludwig dem Baier anhängenden Fürsten und Städte.

— — im März. Herzog Leopolds Streifzüge in die Gegend von Speier.

— — im Mai. Leopold überfällt Kostnitz, — zieht bis an den Lech und die Wertach, verheert die

Umgegend von Augsburg, — erobert Landsberg.

1315 im November. Leopolds Zug gegen die helvetischen Waldkantone.

— — am 15. November. Schlacht bei Morgarten.

Die drei Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden gehen damals für Habsburg verloren. (Flächeninhalt 62$\frac{81}{100}$ Quadrat-Meilen.)

— — am 9. Dezember. Diese drei Kantone ererneuern ihren Bund auf ewige Zeiten.

1316 im Juli. König Friedrich, Herzog Leopold, und Markgraf Rudolph von Baden belagern die Reichsstadt Eßlingen.

— — Ludwig entsetzt Eßlingen durch die Schlacht am Neckar.

1317. Herzog Leopold belagert Speier ohne Erfolg.

— — am 27. Dezember. Bund Königs Friedrich zu Wien mit dem böhmischen Adel gegen den König Johann von Böhmen.

— — im Februar. Östreichische und ungrische Truppen ziehen dem böhmischen Adel gegen König Johann zu Hilfe. — Berennung von Brünn.

— — König Ludwig vermittelt zu Elnbogen am 28. März den Waffenstillstand, — zu Tauß am 23. April den Frieden des Königs Johann mit seinem Adel, welcher den Bund mit Östreich aufgibt.

— — im Mai. Herzog Leopold belagert Solothurn.

— — am 19. Juni. Abschluß eines Waffenstillstandes mit Helvetien auf ein Jahr, — durch mehrere spätere Verlängerungen bis zum Jahre 1323 erstreckt.

1319. am 29. September löst sich das bairische,

bei Mühldorf gelagerte Heer auf, als König Friedrich und Herzog Leopold mit zwei östreichischen Korps gegen dasselbe anrücken.

1319 am 26. Dezember beginnt Leopold nochmals die Belagerung von Speier.

1320. Diese Belagerung wird aufgehoben, und Leopold schließt mit der Stadt am 26. August Waffenstillstand bis Martini.

— — im August. Gefechte der beiden Könige in der Gegend von Straßburg.

1321. Streifereien und wechselseitige Verheerungen beider Parteien.

— — am 23. November. Neues Schutz- und Trutzbündniß zwischen Östreich und Ungern, zu Temeswar.

1322. Herzog Heinrich zieht zu Anfang des Jahres mit einem östreichischen Korps nach Italien, trifft vor der Mitte Aprils bei Brescia ein, kehrt jedoch schon gegen Ende Mai, — durch einen Befehl des Königs Friedrich abgerufen, — wieder über Verona nach Tirol zurück.

— — am 28. September. Schlacht bei Mühldorf. Das östreichische Heer befehligen König Friedrich, dessen Bruder Herzog Heinrich, — der Herzog Heinrich von Kärnten, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Passau, u. a. m.; — das baiersche der König Ludwig, — König Johann von Böhmen, der Erzbischof von Trier, die Herzoge Heinrich von Nieder-Baiern, und Bernhard von Schweidnitz, der Burggraf von Nürnberg, die Grafen von Öttingen, Montfort, Henneberg, Hohenlohe, u. a. m. — In dem Heere der Baiern machten die Böhmen, —

in jenem der Östreicher die Ungern, einen bedeutenden Theil der Hilfstruppen aus. — Der König Friedrich, die Herzoge Heinrich von Östreich und Heinrich von Kärnten-Tirol werden gefangen. — Die Herzoge Leopold und Albrecht von Östreich standen während der Schlacht mit ihrem Korps noch zwei Märsche von Mühldorf entfernt, — bei Alling im Isarkreise.

1322 im Oktober. Herzog Leopold schließt neue Bündnisse mit den Markgrafen von Baden und Hochberg, den Grafen von Würtemberg, Bregenz, Werdenberg, von Öttingen, u. a. m. —

1323 am 20. Februar. Erneuerung des Of- und Defensiv-Bündnisses mit Ungern, durch Herzog Albrecht II. zu Peterwardein.

— — am 18. September. Friedensvertrag des Königs Johann von Böhmen mit Östreich, zu Göding an der March. Freilassung des Herzogs Heinrich. — Östreich gibt die pfandweise besessenen mährischen Städte Znaim, Pohorlitz, Kostel, u. s. w. zurück, und verpfändet für Heinrichs Lösegeld die Städte Eggenburg, Laa und Weitra.

— — Der Krieg in Helvetien wird durch einzelne Streifzüge fortgesetzt.

1324 im Juni. Zug der Herzoge Otto von Östreich und Heinrich von Kärnten nach Friaul, zur Unterstützung der Paduaner gegen Cane della Scala, Herrn von Verona.

— — Ende Juli. Waffenstillstand zwischen Padua und Verona.

— — Leopold schließt Bündnisse mit dem Erzbi-

schof von Salzburg, den Bischöfen von Straßburg und Passau, den Grafen von Freiburg und Thierstein, mit Colmar, und vielen andern Reichsstädten im Elsaß.

1324. Herzog Albrecht II. erwirbt durch seine Vermählung mit der Erbgräfinn Johanna von Pfyrt seinem Hause diese Grafschaft und die sonst noch mit derselben verbundenen weitläufigen Ländereien im Elsaß. (Flächeninhalt 167$\frac{40}{100}$ Quadrat-Meilen.)

— — Ende November. König Ludwig belagert Burgau.

1325 um die Mitte des Jänners. Die Herzoge Leopold und Albrecht von Östreich entsetzen diese Stadt.

— — am 13. März. Vertrag zu Trausnitz zwischen Ludwig von Baiern und Friedrich von Östreich. Freilassung König Friedrichs.

— — Ende Aprils. Ankunft des Königs in Wien. — Der Papst und die Herzoge von Östreich verwerfen die Bedingungen des Traktates.

— — am 24. Juni kehrt Friedrich nach München, in seine Gefangenschaft zurück.

— — am 5. September. Vergleich zu München zwischen den Königen Friedrich und Ludwig, und Theilung der Regierung des deutschen Reiches.

1326 am 7. Jänner zu Ulm bestätigt König Ludwig den Münchner Vertrag. Es wird in der Urkunde bestimmt, daß während Ludwigs Zuge nach Italien, Friedrich allein die Regierung in Deutschland fortführen solle.

— — am 10. Februar zu Selz belehnt König Friedrich seine Brüder, die Erzherzoge von Östreich, mit den, dem Reiche verfallenen helvetischen Lehen-

gütern des Brudermörders Grafen Eberhard von Kyburg (Flächeninhalt 18 Quadrat-Meilen.)

Am nämlichen Tage verpfändet der König den Herzogen, seinen Brüdern, die Städte Schafhausen, Sanct Gallen, Pfullendorf, Rheinfelden, Mühlhausen, Kaisersberg, Ehenheim, Selz, das Thal von Uri, und die Schirmvogtei des Klosters Dissentis, zum Ersatz der in seinem und des Reiches Diensten aufgewendeten Kosten, für eine Summe von 26,000 Mark Silbers. — Diese Verpfändung wurde jedoch damals noch nicht vollzogen. —

1326 im Februar. Herzog Leopold belagert Speier, welche Reichsstadt die Theilung der Reichsregierung nicht anerkennen wollte.

— — am 28. Februar. Herzog Leopolds Tod in Straßburg. Die Markgrafschaft Burgau fällt dem König Friedrich zu.

— — Herzog Albrecht II. von Östreich erneuert den Waffenstillstand mit den Schweizern auf unbestimmte Zeit, bis zur Aufkündigung.

1327 am 27. Februar. Tod des Herzogs Heinrich von Östreich, zu Bruck in der Steiermark.

1328. Innere Unruhen, welche des Königs Bruder, Herzog Otto, der die Theilung der östreichischen Länder forderte, erregt hatte. — Ottos Verbündete, die Könige Johann von Böhmen und Karl von Ungern, verheeren Unter-Östreich.

— — Versöhnung König Friedrichs mit Herzog Otto.

— — am 21. September zu Bruck an der Leitha, Friedensschluß mit Ungern. — Diesem folgt auch bald der Friede mit Böhmen.

1329. Zug der Herzoge Albrecht und Otto gegen verschiedene Reichsstädte in Schwaben und Elsaß, welche sich der östreichischen Herrschaft entziehen wollten.

1330 am 13. Jänner, auf Schloß Guttenstein, stirbt König Friedrich.

Beim Tode Friedrichs betrugen die sämmtlichen Besitzungen des Hauses Habsburg-Östreich, — die während seiner Regierung 185 $\frac{40}{100}$ Quadrat-Meilen Land gewonnen, dagegen aber anderer Seits 62 $\frac{81}{100}$ Quadrat-Meilen Land verloren hatten, — in Allem im Flächeninhalte 1348 $\frac{85}{100}$ Quadrat-Meilen. —

Herzog Albrecht II.

geboren am 12. Dezember 1298; — tritt die Regierung an 1330; — † am 20. Juli 1358.

1330 am 6. Februar zu Meran verleiht König Ludwig der Baier dem Herzog Heinrich von Kärnten, Grafen von Tirol, weil derselbe keine Söhne hatte, die Erbfolge für seine Töchter in jenen Ländern. Da hierdurch die im Jahre 1286 zwischen den Herzogen von Habsburg-Östreich und Kärnten-Tirol geschlossene Erbverbrüderung beeinträchtiget wurde, so rüsten sich die östreichischen Herzoge zur Vertheidigung ihres Erbrechtes.

— — im Frühjahr schließt Herzog Otto von Östreich Bündnisse mit Papst Johann XXII.; mit dem Markgraf von Pforzheim, dem Grafen von Hohenberg, den Bischöfen von Straßburg, Basel, Costnitz und Augsburg, und vielen andern deutschen Großen und Prälaten.

1330 am 9. Mai zu Landau. Bündniß der Herzoge Albrecht und Otto mit König Johann von Böhmen.

—— im Mai und Juni. Herzog Otto belagert Colmar.

—— am 6. August zu Hagenau. Unterzeichnung des Friedens und Bündnisses zwischen dem römischen König Ludwig und den östreichischen Herzogen. Der König verpfändet an Östreich, für eine Summe von 20,000 Mark Silbers, die Reichsstädte Schafhausen, Rheinfelden, Zürch und Sanct Gallen;

1331 werden jedoch, statt Zürch und Sanct Gallen, Neuburg am Rhein und Breisach an Östreich überlassen.

Diese vier Städte und deren Gebiete betrugen im Flächeninhalte 12 $\frac{50}{100}$ Quadrat-Meilen.

1331 — 1332. Krieg des helvetischen Adels gegen die Stadt Luzern. Diese entzieht sich der östreichischen Herrschaft, und tritt als vierter Ort in den Bund der Waldstädte. (Verlust am Flächeninhalte 56 $\frac{41}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1333. Herzog Otto verkündet den Landfrieden für Helvetien.

1334. Er endet den Streit zwischen Luzern und dem Adel durch einen Schiedspruch, den König Ludwig bestätigt.

1335—1341. Herzog Albrecht II. nimmt in der fernern Fehde des Adels, gegen Bern und andere helvetische Städte, keinen Antheil. —

1330 am 26. November. Der Kaiser Ludwig bestätigt den Ausspruch des Augsburgischen Schiedsgerichtes, vermög welchem den Herzogen von Östreich

die Anwartschaft auf Kärnten und das südliche Tirol nach Herzog Heinrichs Tode ertheilt wurde, — der Kaiser aber den nördlichen, an Baiern grenzenden Theil Tirols ansprach.

1331 am 3. Mai zu München. Abschluß des of= und defensiven Bündnisses zwischen dem Kaiser und den Herzogen von Östreich.

—— im September. Herzog Otto schließt mit den Königen Karl von Ungern und Wladislav von Polen ein Bündniß gegen Böhmen. Der König Johann will Tirol seinem, seit September 1330 mit der Margaretha Maultasche, Erbtochter des Herzogs Heinrich, vermählten Sohne Johann Heinrich erhalten. — Herzog Otto fordert vom Könige Johann die 1323 für Herzog Heinrichs Lösegeld verpfändeten Städte Laa, Eggenburg und Weitra vergeblich zurück. Beginn des Krieges. — Die Östreicher belagern Laa im November ohne Erfolg.

1332. Die Verbündeten Östreicher und Ungern dringen in Mähren und Böhmen ein.

—— am 12. Juni. Vergleich zu Wien, durch welchen König Johann die ihm verpfändeten Städte an Östreich zurückgibt.

—— am 4. September zu Passau, bestätigt König Johann Friede und Freundschaft mit Östreich.

1335 am 26. Februar zu Znaim, verpfändet König Johann von Böhmen dem Herzog Otto die Stadt Znaim und den Lundenburger Bezirk für die Morgengabe seiner, demselben vermählten Tochter Anna, im Betrage von 10,000 Mark Silbers.

—— Nach dem am 4. April erfolgten Tode des Herzogs Heinrich von Kärnten, Grafen von Ti-

1330 am 9. Mai zu Landau. Bündniß der Herzoge Albrecht und Otto mit König Johann von Böhmen.

— — im Mai und Juni. Herzog Otto belagert Colmar.

— — am 6. August zu Hagenau. Unterzeichnung des Friedens und Bündnisses zwischen dem römischen König Ludwig und den östreichischen Herzogen. Der König verpfändet an Östreich, für eine Summe von 20,000 Mark Silbers, die Reichsstädte Schafhausen, Rheinfelden, Zürch und Sanct Gallen;

1331 werden jedoch, statt Zürch und Sanct Gallen, Neuburg am Rhein und Breisach an Östreich überlassen.

Diese vier Städte und deren Gebiete betrugen im Flächeninhalte 12 $\frac{50}{100}$ Quadrat-Meilen.

1331 — 1332. Krieg des helvetischen Adels gegen die Stadt Luzern. Diese entzieht sich der östreichischen Herrschaft, und tritt als vierter Ort in den Bund der Waldstädte. (Verlust am Flächeninhalte 56 $\frac{41}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1333. Herzog Otto verkündet den Landfrieden für Helvetien.

1334. Er endet den Streit zwischen Luzern und dem Adel durch einen Schiedspruch, den König Ludwig bestätigt.

1335—1341. Herzog Albrecht II. nimmt in der fernern Fehde des Adels, gegen Bern und andere helvetische Städte, keinen Antheil. —

1330 am 26. November. Der Kaiser Ludwig bestätigt den Ausspruch des Augsburgischen Schiedsgerichtes, vermög welchem den Herzogen von Östreich

die Anwartschaft auf Kärnten und das südliche Tirol nach Herzog Heinrichs Tode ertheilt wurde, — der Kaiser aber den nördlichen, an Baiern grenzenden Theil Tirols ansprach.

1331 am 3. Mai zu München. Abschluß des of- und defensiven Bündnisses zwischen dem Kaiser und den Herzogen von Östreich.

—— im September. Herzog Otto schließt mit den Königen Karl von Ungern und Wladislav von Polen ein Bündniß gegen Böhmen. Der König Johann will Tirol seinem, seit September 1330 mit der Margaretha Maultasche, Erbtochter des Herzogs Heinrich, vermählten Sohne Johann Heinrich erhalten. — Herzog Otto fordert vom Könige Johann die 1323 für Herzog Heinrichs Lösegeld verpfändeten Städte Laa, Eggenburg und Weitra vergeblich zurück. Beginn des Krieges. — Die Östreicher belagern Laa im November ohne Erfolg.

1332. Die Verbündeten Östreicher und Ungern dringen in Mähren und Böhmen ein.

—— am 12. Juni. Vergleich zu Wien, durch welchen König Johann die ihm verpfändeten Städte an Östreich zurückgibt.

—— am 4. September zu Passau, bestätigt König Johann Friede und Freundschaft mit Östreich.

1335 am 26. Februar zu Znaim, verpfändet König Johann von Böhmen dem Herzog Otto die Stadt Znaim und den Lundenburger Bezirk für die Morgengabe seiner, demselben vermählten Tochter Anna, im Betrage von 10,000 Mark Silbers.

—— Nach dem am 4. April erfolgten Tode des Herzogs Heinrich von Kärnten, Grafen von Ti-

rol, macht Östreich seine Rechte auf jene Länder geltend.

1335 Die Herzoge nehmen den an Kärnten verpfändeten Theil von Krain in Besitz.

—— am 2. Mai zu Linz, belehnte der Kaiser die Herzoge von Östreich mit Kärnten und dem südlichen Tirol. Den nördlichen Theil des letzteren Landes verleiht er seinen Söhnen.

—— vom 2. bis 10. Mai. Bund des Kaisers, der Herzoge von Baiern, und des Erzbischofs von Salzburg mit Östreich gegen Johann von Böhmen.

—— am 2. Juli. Herzog Otto empfängt auf dem Zollfelde, zwischen Klagenfurt und Sanct Veit, die Huldigung der Kärntner.

Durch Kärnten und den Theil von Krain erhielt das östreichische Gebiet am Flächeninhalte einen Zuwachs von 190 $\frac{19}{100}$ Quadrat-Meilen.

1336 am 5. Jänner, zu Wien belehnt der Kaiser die östreichischen Herzoge mit Padua und Treviso, ohne daß jedoch diese in Besitz jener Städte gelangen konnten.

—— Beginn des Krieges wegen Tirol.

—— am 21. April. Der Markgraf Karl von Mähren fällt aus Tirol in das Gebiet der mit Östreich verbündeten Grafen von Görz, — Margaretha Maultasche, Herzog Heinrichs Tochter, nach Kärnten ein.

—— Der östreichische Feldherr Auffenstein wird von Margaretha bei Feldkirchen geschlagen. Sie belagert den Reinhold von Schenk in Osterwitz.

—— Die Ungern fallen über die March, die Böhmen über die Taja, in das nördliche Östreich

ein. Vereinigung der Könige von Ungern, Polen und Böhmen, und des Herzogs Heinrich von Nieder-Baiern, an der March.

1336 am 24. April. Rückzug des Herzogs Otto über die Donau nach Wien.

— — Der Kaiser läßt Tirol durch zwei Korps, über Kufstein, und über Trient bedrohen, und versammelt seine Hauptmacht bei Landau an der Isar. Die Herzoge Albrecht und Otto stoßen zu ihm. König Johann nimmt die Schlacht nicht an. — Die Verbündeten marschiren über Passau nach Linz, um über Freistadt nach Böhmen einzudringen. In Linz entzweiet sich der Kaiser mit den Herzogen.

— — am 4. September. Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen Östreich und Böhmen.

— — am 9. Oktober zu Enns unterzeichnet König Johann den Frieden mit Östreich. Die Herzoge verzichten auf Tirol, zu Gunsten der Margarethe Maultasche, und ihres Gemahls, des böhmischen Prinzen Johann. — Der König von Böhmen garantirt ihnen den Besitz von Kärnten, Krain und der windischen Mark. Die verpfändete Stadt Znaim, mit dem Lundenburger Bezirke, geben die Herzoge an Mähren zurück. — Bündniß zwischen Östreich und Böhmen.

1337 am 10. September zu Preßburg tritt der König Karl von Ungern diesem Bunde bei.

— — am 12. Jänner zu Paris wird das Bündniß zwischen Philipp von Frankreich und den östreichischen Herzogen unterzeichnet.

— — im Herbste zu Augsburg bewirkt Her-

zog Albrecht II. die Aussöhnung Östreichs mit dem Kaiser.

1338 am 4. Jänner bestätiget der Kaiser die Herzoge von Östreich in dem Reichsvikariate über Treviso und Padua, und belehnet sie nochmals mit diesen Städten und ihren Gebieten. Auch diese zweite Verleihung hat jedoch keine wirkliche Folge.

— — Die Grafen von Laufenburg-Rapperswyl übertragen die Oberlehens-Hoheit der Grafschaft Rapperswyl an das Haus Habsburg-Östreich.

1339 im Jänner, Offensiv-Bündniß des Kaisers mit Östreich, gegen den Herzog Heinrich von Nieder-Baiern.

— — am 17. Februar, Tod des Herzogs Otto des Fröhlichen.

— — am 10. Mai zu Reichenhall. Zusammenkunft des Kaisers mit Herzog Albrecht II., und Erneuerung des Bündnisses zu Schutz und Trutz.

1340 am 16. Februar zu Antwerpen. Bündniß Östreichs mit Eduard III. von England.

— — am 31. Oktober zu Passau wird der Grenzbestimmungs-Traktat zwischen Östreich und Böhmen unterzeichnet.

1341 im November. Margarethe Maultasche läßt sich von ihrem Gemahl Johann von Böhmen scheiden, und

1342 am 10. Februar im Schlosse Tirol, vermählt sie sich mit des Kaisers Sohne, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg. Der Kaiser belehnt diesen nicht nur mit Tirol, sondern auch mit Kärnten und Krain.

1341 am 13. November zu Preßburg. Ver-

gleich zwischen Östreich und Ungern über verschiedene Mißverständnisse und Ansprüche.

1341 am 26. November zu Znaim, Bestätigung des Kärnten und Tirol betreffenden Ennser-Traktates durch König Johann von Böhmen; dann zu Wien, durch Herzog Albrecht II., und durch den Markgraf Karl von Mähren am 15. Dezember; wobei zugleich ein Vertheidigungsbündniß gegen den Kaiser geschlossen wurde.

1343. Fehde zwischen den Herren von Rosenberg, und von Walsee auf den Gränzen von Östreich und Mähren.

Herzog Albrecht erkauft, es ist nicht genau bekannt, in welchem Jahre, die Stadt und kleine Grafschaft Schelklingen in Schwaben. (Flächeninhalt 1 $\frac{33}{100}$ Quadrat-Meilen.)

— — Fehde des Grafen Eberhard von Würtemberg, wegen dem streitigen Besitz einiger Orte der Herrschaft Schelklingen, gegen die habsburgischen Länder am Ober-Rhein.

1345 am 2. Juli schließt Herzog Albrecht II. ein Bündniß mit den Grafen von Görz, zum Schutze Kärntens.

1346. Herzog Albrecht II. hält in dem Kampfe zwischen Kaiser Ludwig und dem am 11. Juli zum römischen König erwählten Markgrafen Karl von Mähren, eine strenge Neutralität.

— — am 10. Dezember in Wien. Bündniß auf zehn Jahre zwischen Östreich und dem Grafen Eberhard von Würtenberg.

1347 am 11. Oktober. Tod Kaiser Ludwigs. —

1348 am 26. Mai zu Brünn. Zusammenkunft des römischen Königs Karl IV. mit Herzog Albrecht, bei welcher der Friede, und alle Rechte Östreichs bestätigt werden.

1350 am 6. Juni. Die seit mehreren Jahren zwischen Östreich und dem Patriarchen Bertrand von Aquileja statt gehabten Fehden enden mit dessen Tode.

1351. Dessen Nachfolger Nikolaus schließt auf zwölf Jahre den Frieden mit Östreich.

— — Verheerender Einfall des böhmischen Adels nach Ober-Östreich. Niederlage desselben am 16. November bei Zamosty an der Moldau.

1352 am 2. Mai. Ende dieser Fehde.

1350. Fehde des Grafen Johann von Habsburg-Rapperswyl mit der Stadt Zürch. Diese entzieht sich der habsburgischen Hoheit, und tritt am 1. Mai 1351 dem Bunde der Eidgenossen bei.

(Verlust an Flächeninhalt: 45 $\frac{25}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1351 am 26. November. Stadt und Land Glarus treten ebenfalls dem Schweizer-Bunde bei.

1351—1352. Krieg Östreichs gegen die Schweizer. Die Markgrafen von Brandenburg, Baden, und Hochberg, die Herzoge von Teck und Urslingen, die Bürger von Nürnberg, die Bischöfe von Würzburg, Freisingen, Bamberg, Basel und Chur, die Grafen von Öttingen, Fürstenberg, Thierstein, Kyburg, Nellenburg, die Städte Straßburg, Basel, Bern, Freiburg im Uechtlande, Solothurn, Costnitz, Breisach, Schafhausen, Neuburg am Rheine, — das Waadtland, viele an-
[illegible] und Gemeinden, schicken Hilfstruppen, und

eine große Anzahl Ritter und Edle kämpfen in Person unter Östreichs Fahnen. — Gefechte bei Näfels, Tätwyl und Küßnacht.

1352 im Juni. Die Stadt Zug tritt auch dem Bunde der Eidgenossen bei.

Habsburg verliert durch den Abfall der Städte Glarus und Zug am Flächeninhalte seines Gebietes 20 $\frac{84}{100}$ Quadrat-Meilen.

—— vom Juli bis August belagern Herzog Albrecht II. und der Graf Eberhard von Würtemberg Zürch.

—— am 10. August. Des Herzogs Albrecht Schutz- und Trutzbündniß mit Markgraf Ludwig von Brandenburg, zu Baden im Aargau.

—— am 14. September zu Luzern, wird der Friede mit den Eidgenossen unterzeichnet. Östreich verzichtet auf die Landeshoheit über Luzern, Zürch, Uri, Schwyz und Unterwalden. Aber Zug und Glarus sollten dieselbe wieder anerkennen. Diese Städte verweigerten jedoch die Unterwerfung.

1352—1353 im Winter tritt Bern der Eidgenossenschaft bei.

1353 im März zu Wien, schließt Herzog Albrecht Bündnisse gegen die Eidgenossen mit den Königen von Ungern und Böhmen, mit den Markgrafen Johann von Mähren und Ludwig von Brandenburg, und mit vielen andern Fürsten und Bischöfen.

1354 erkauft Albrecht II. die Stadt und Burg Rappers wyl von dem Grafen Johann von Laufenburg-Rapperswyl. (Flächeninhalt 1 $\frac{50}{100}$ Quadrat-Meilen.)

—— Reichszug für Östreich gegen die Eidge-

nossen. — Der König Karl IV. und Herzog Albrecht II. belagern Zürch im August und September.

1354 am 17. Oktober zu Bruck im Aargau. Erneuerung des Bündnisses zwischen Herzog Albrecht II. und Markgraf Ludwig von Brandenburg.

1354—1355. Der östreichische Feldherr Albrecht von Buchheim führt im Winter den kleinen Krieg gegen Zürch fort.

1355 am 23. Juli. Auf dem Reichstage zu Regensburg entscheidet Kaiser Karl den Streit mit dem Befehle, daß Zug und Glarus unter Habsburgs Herrschaft zurückkehren sollen. Doch auch diese beiden Städte blieben für Östreich verloren.

— — im Herbste. Der unter dem Namen des thorbergischen Friedens bekannte Waffenstillstand wird zwischen Östreich und den Eidgenossen abgeschlossen.

1356. Herzog Albrecht II. schließt mit Zürch ein Bündniß auf fünf Jahre. —

— — am 9. Jänner zu Wien unterzeichnet Herzog Albrecht mit König Ludwig von Ungern ein Bündniß zu Schutz und Trutz.

— — im Herbste. Einfälle östreichischer Ritter nach Mähren, — des Markgrafen Johann in das nördliche Östreich.

1357 im Frühjahre zu Wien werden diese Streitigkeiten ausgeglichen.

1356 — 1357. Die Östreicher nehmen an dem Kriege des Königs Ludwig von Ungern gegen die Republik Venedig Antheil.

1357 im Februar zu Wien. Erneuerung des Bündnisses zwischen Östreich und Ungern.

1358. Der Graf Gottfried von Laufenburg verkauft an Östreich, in der Umgegend von Rappersweyl, die Mark und das Thal Wägi, mit mehreren Ortschaften zwischen dem Zürcher-See und Schwyz. (Flächeninhalt 3 Quadrat-Meilen.)

— — am 20. Juli zu Wien. Tod des Herzogs Albrecht II.

Die sämmtlichen Staaten des habsburgisch-östreichischen Hauses betrugen beim Tode Herzogs Albrecht II. — während dessen Regierung sie $209\frac{23}{100}$ Quadrat-Meilen gewonnen, dagegen aber $102\frac{50}{100}$ Quadrat-Meilen verloren hätten, — im Flächeninhalte $1455\frac{588}{100}$ Quadrat-Meilen. —

Rudolph. VI.

geboren am 1. November 1339; — gelangt zur Regierung 1358; — † 1365.

1358. Rudolph IV. verlängert den thorbergischen Frieden mit der Eidgenossenschaft.

1359 nimmt er den erzherzoglichen Titel an.

— — am 2. August erneuert er die bestehenden Verträge mit König Ludwig von Ungern.

— — am 17. August wird das Bündniß zwischen Östreich und dem Herzog Ludwig von Ober-Baiern geschlossen.

— — am 2. September zu München, bei der Vermählung Margarethens von Östreich mit dem Erbprinzen Mainhard von Ober-Baiern und Tirol, setzt dessen Mutter, Margaretha Maultasche, die östreichischen Herzoge zu Erben der Grafschaft Tirol

ein, für den Fall, daß Mainhard ohne leibliche Nachkommen verstürbe.

1359 am 26. September zu Schafhausen schließt Herzog Rudolph den Bund mit Graf Eberhard von Würtemberg.

— — Einfälle des Patriarchen Ludwig von Aquileja, nach Istrien, Krain und Kärnten, wo er großen Anhang findet.

1360. Zug des Herzogs Rudolph, und der Grafen von Görz, gegen den Patriachen.

— — am 15. März, in der von Rudolph eroberten Stadt Sanct Veit am Zollfelde, wird der Waffenstillstand unterzeichnet.

— — am 3. Mai. Bündniß des Herzogs Rudolph mit dem Grafen Amadeus VI. von Savoyen, auf fünfzehn Jahre.

1360 am 16. Mai zu Tyrnau. Vertrag des Herzogs Rudolph mit Kaiser Karl IV., durch welchen dem Hause Östreich die Thronfolge in Böhmen, nach Aussterben des luxemburgischen Mannsstammes, vorbehalten wird.

— — im September. Ein östreichisches Reiterkorps zieht dem Papst Innocenz VI., mit dem ungrischen Heere vereint, gegen Bernardo Visconti zu Hilfe. Sie entsetzen das belagerte Bologna. —

— — am 7. September zu Eßlingen, und

— — im Dezember zu Nürnberg, bestätigen der Kaiser, und, so viel es ihn betrifft, auch dessen Bruder, der Markgraf Johann von Mähren, —

1361 im April zu Nürnberg die deutschen Kurfürsten, alle Rechte und Freiheiten Östreichs,

besonders das Erbrecht auf den böhmischen on.

1361 am 2. August zu Prag werden die obi- Traktate nochmals bestätigt, und zwischen Böhn, Mähren und Östreich ein Schutz- und utzbündniß geschlossen.

— — im August. Der Herzog Rudolph und der ıtnerische Landeshauptmann Friedrich von Auffenn führen das östreichische Heer gegen den Paiarchen von Aquileja. Eroberung von Udine; efangennehmung des Patriarchen.

— — am 12. September wird der Waffenstillrand, —

1362 am 21. April zu Wien der Friede untereichnet. Der Patriarch belehnt den Herzog Rudolph mit allen in den östreichischen Ländern gelegenen aquilejischen Gütern, zahlt 1000 Mark Silbers für die Kriegskosten, und in Friaul wird ein östreichischer Statthalter aufgestellt.

1361 am 25. September wird der Erbvertrag zwischen Herzog Rudolph und den Grafen von Görz, über alle Länder der Letztern, abgeschlossen.

1362 am 7. Jänner. Da der Kaiser die Partei der Eidgenossen ergreift, so schließt Herzog Rudolph Bündniß mit König Ludwig von Ungern gegen den Kaiser und den Markgrafen von Mähren, und die Erbvereinigung zwischen Ungern und Östreich.

— — im Februar und März treten der König Kasimir von Polen, der Herzog Mainhard von Ober-Baiern und Tirol, die Bischöfe von Passau und Bamberg, dem Bunde gegen den Kaiser bei.

1362 am 10. Juli in Tyrnau schließt Herzog Rudolph einen Handelsvertrag mit Polen ab.

— — am 31. Juli. Der Herzog Rudolph schließt ein of- und defensives Bündniß mit den nieder-bairischen Herzogen.

— — im August treten der König Waldemar von Dänemark und der Herzog Bohuslaw von Stettin dem Bunde gegen den Kaiser bei.

1363 am 13. Jänner stirbt der Herzog Meinhard von Ober-Baiern, Graf von Tirol. Dieses Land kehrt nun unter die Herrschaft seiner Mutter Margaretha Maultasche zurück.

— — am 26. Jänner zu Botzen tritt Margaretha die Grafschaft Tirol an Herzog Rudolph und dessen Erben ab.

— — im April zu Krakau. Unterzeichnung des Friedens zwischen dem Kaiser Karl und den Königen von Ungern und Polen.

— — am 11. September zu Botzen, und am 29. September zu Meran, übergibt Margaretha dem Herzoge Rudolph die Regierung in Tirol. Zugleich überträgt sie ihm das Besitzrecht der ihr als Witthum angewiesenen bairischen Leibgedingstädte, Schlösser und Herrschaften Klingen, Wasserburg, Kufstein, Kitzbüchel und Rattenberg.

— — am 18. September schließt der Bischof Albrecht von Trient mit Herzog Rudolph einen Schutzvertrag ab.

— — im November. Bund des Herzogs Rudolph mit dem Erzbischof Ortolph von Salzburg.

— — Die ober-bairischen Herzoge beginnen den Krieg um Tirol durch Einfälle nach

Salzburg und Tirol. Sie werden aus Tirol vertrieben, und tief nach Baiern verfolgt.

1363 am 12. Dezember zu Krakau werden die Friedens-Präliminarien,

1364 am 20. Jänner zu Brünn der Friede, zwischen dem Kaiser und dem Herzog Rudolph unterzeichnet.

— — am 8. Februar belehnt der Kaiser den Herzog Rudolph mit Tirol. (Flächeninhalt des damaligen Landes Tirol, ohne das görzische Pusterthal, die bairischen Landgerichte Rattenberg, Kufstein und Kitzbüchel, die venezianischen vier Vikariate, und die Bezirke von Roveredo, Riva und Ampezzo, endlich ohne die damals reichsfreien Bisthümer Trient und Brixen, 367 Quadrat-Meilen.)

— — am 10. Februar zu Brünn. Erbverbrüderung zwischen den Häusern Böhmen, Luxemburg und Habsburg-Östreich.

— — am 9. Mai. Der Kaiser tritt die friaulischen Örter Feltri, Cividale, u. a. m. an Herzog Rudolph ab.

— — am 3. Juni. Der Graf Mainhard VII. von Görz tritt den Theil von Krain und der windischen Mark, welchen er besaß, an Östreich so ab, daß diese Bezirke nach seinem Tode an das Haus Habsburg übergehen sollten.

1364 im August. Die Baiern belagern Mühldorf und Schärding. Der Herzog Rudolph erobert Ried.

— — am 12. September. Waffenstillstand wird zu Passau geschlossen, und im folgenden Jahre mehrmals verlängert.

1365 am 21. Jänner. Rudolphs Bündniß mit dem Bischof Albrecht von Passau, gegen Baiern.

— — am 30. April bestätigt Graf Albrecht IV. von Görz den Erbvertrag mit Östreich.

— — am 27. Juli zu Mailand stirbt Herzog Rudolph IV.

Bei dessen Tode betrug der während seiner Regierung um 367 Quadratmeilen vermehrte Flächeninhalt sämmtlicher östreichischer Besitzungen 1822 $\frac{58}{100}$ Quadrat-Meilen.

Albrecht III.

geboren 1349; — gelangt zur Regierung 1365; — † 1395.

1365 im Herbste zu Prag werden die Erbverträge zwischen Östreich und Böhmen erneuert.

— — erkauft Herzog Leopold III. im Vorarlberg, von dem Grafen Rudolph von Montfort, die Grafschaft Feldkirch für 36,000 Goldgulden. (Flächeninhalt $6\frac{52}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1366 am 20. März zu Prag hebt der Kaiser die seit 1362 zwischen Ungern und Östreich bestehende Erbvereinigung auf.

— — am 26. März zu Prag wird der Erbvertrag zwischen Böhmen und Östreich nochmals bestätigt.

— — am 15. Mai zu Znaim ertheilt der Kaiser, in Folge jener Verträge, den östreichischen Herzogen die Belehnung über alle böhmischen, —

seinem Sohne Wenzel, und dem Bruder, Markgraf Johann von Mähren, über alle östreichischen Länder, für den Fall, daß der Mannsstamm des einen oder des andern Hauses erlöschen würde.

1366 Herzog Albrecht überträgt seinem Bruder Leopold III. die Verwaltung der oberen Lande in Schwaben, Helvetien und Elsaß. In Tirol ließen die beiden Herzoge die Regierung gemeinschaftlich besorgen.

— — am 16. Mai zu Wien. Freundschafts- und Handelsvertrag mit der Republik Venedig.

1366 — 1367. Die Passauer rebelliren gegen ihren Bischof, und verheeren auch mehrere östreichische Bezirke. Sie werden jedoch geschlagen.

1368 stellen die zu Schiedsrichtern gewählten östreichischen Herzoge den Frieden in Passau wieder her.

— — Herzog Albrecht leiht den Bürgern der Stadt Freiburg 20,000 Gulden, damit sie sich von der Herrschaft des Grafen Egon von Fürstenberg loskaufen konnten. Die Stadt erkennt die östreichische Herrschaft.

1369. Da durch eine kaiserliche Verordnung vom 16. August 1360, die Grafschaft Breisgau für immer mit der Stadt Freiburg verbunden worden, so nimmt Herzog Leopold von derselben Besitz, und ernennt am 8. Jänner 1370 den Markgraf Rudolph von Baden zum ersten östreichischen Landvogt derselben. — Diese Erwerbung betrug im Flächeninhalte 36 Quadrat-Meilen. —

1368 — 1369. Die von den Venezianern belagerte Stadt Triest sucht Hilfe bei Östreich. Herzog

Leopold zieht zum Entsatze, den er jedoch nicht zu bewirken vermag.

1369 am 28. September, zu Schärding wird durch den Frieden zwischen Östreich und Baiern, der Erbstreit wegen Tirol beendigt. Die Herzoge von Baiern verzichten auf Tirol, und geben die von ihren Truppen noch besetzten Schlösser Landeck, Schloßberg und Matrey zurück. Die Herzoge von Östreich treten dagegen die bairischen Leibgedingstädte Margarethenek, Weissenhorn und Buech, dann die Gerichte Rattenberg, Kufstein, Kitzbüchel, ab. Sie geben ferners die an Östreich verpfändete Stadt Schärding ohne Auslösung zurück, und zahlen eine Summe von 116,000 Gulden.

1373 am 1. Mai. Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Östreich und Baiern.

— — Herzog Leopold erwirbt, durch Verträge mit Franz Carrara, Herrn von Padua, verschiedene Schlösser und Orte im Val Suggana, Nons = Thal, u. s. w.

1374. Aussöhnung Östreichs mit dem Erzbischof Piliggrin von Salzburg, welcher die bairische Partei gehalten hatte.

— — Nach dem Tode des Grafen Albrecht IV. von Görz, fallen, dem Ervertrag vom 3. Juni 1364 zu Folge, dessen Güter in Krain, an Östreich. (Flächeninhalt 21 Quadrat-Meilen.)

— — Der Bischof von Basel überläßt dem Herzog Leopold, zum Ersatz der Kosten eines zu seiner Hilfe unternommenen Zuges, die Vorstadt Klein-Basel, mit Vorbehalt des Rechtes, dieselbe um 20,000 Gulden wieder einlösen zu dürfen.

1375. Durch einen Staatsvertrag geschieht die erste wirkliche Ländertheilung in Östreich. Herzog Albrecht III. behält sich das Herzogthum Östreich, und überläßt alle übrigen Länder seines Hauses dem Bruder Leopold III. — Der Kaiser bestätiget diese Theilung.

— — Einfall des Grafen Enguerand VII. de Coucy, nach Elsaß und Helvetien. Er war ein Sohn erster Ehe der Prinzessinn Katharine von Habsburg, die in zweiter Ehe mit Graf Konrad von Hardeck vermählt, und 1349 verstorben war. Coucy machte, in Hinsicht der Mitgift seiner Mutter, Ansprüche auf das Aargau und die Herrschaften im Elsaß. — Herzog Leopold, ohne hinreichender Truppenmacht zum Widerstande, verschließt sich in Breisach. — Das helvetische Landvolk erhebt sich gegen diese Feinde.

1376 im Jänner. Coucy zieht sich aus Helvetien, wegen Mangel an Lebensmitteln nach dem Elsaß zurück, wo sich sein Heer auflöst.

— — Herzog Leopold verlängert den thorbergischen Frieden mit den Eidgenossen auf eilf Jahre.

— — Herzog Leopold erkauft die Herrschaft Pludenz von dem Grafen Albrecht von Werdenberg. (Flächeninhalt $7\frac{25}{100}$ Quadrat-Meilen.)

— — Herzog Leopold zieht dem Franz Carrara, Herrn von Padua, gegen die venezianische Republik zu Hilfe. Angriff der Östreicher auf die Stadt Venedig. Sieg der Venezianer an der Piave, — der Östreicher in der Gegend von Feltri.

1376—1377. Waffenstillstand mit Venedig auf zwei Jahre.

1379. Herzog Leopold tritt die von Graf Rudolph von Kyburg um 48,000 Gulden erkauften Herrschaften Büren und Niddau an den Grafen Enguerand de Coucy, zur Befriedigung seiner Ansprüche, ab.

1379—1381. In dem Kriege des gegen Venedig gerichteten Bundes hält Östreich strenge Neutralität.

1379 am 25. Februar verpfändet der römische König Wenzel dem Herzog Leopold III. von Östreich die Landvogtei in Ober- und Nieder-Schwaben für eine Summe von 40,000 Goldgulden. (Flächeninhalt 9 Quadrat-Meilen.)

1381 Herzog Leopold tritt dem schwäbischen Städtebunde bei.

1381—1386. Herzog Albrecht III. bekämpft, mit Hilfe des Bischofs Johann von Passau, verschiedene rebellische Vasallen, z. B. den Grafen von Schaumburg, Ritter Rorer, u. a. m. Diese werden gedemüthiget, und ein Theil ihrer Besitzungen eingezogen.

1381. Leopold erkauft von dem Grafen Rudolph von Hohenberg die Grafschaft gleichen Namens am Neckar, für 66,000 Goldgulden. (Flächeninhalt 12 Quadrat-Meilen.)

— — am 2. Mai. Die Republik Venedig tritt die trevisaner Mark an Östreich ab.

— — Franz Carrara, Herr von Padua, belagert Treviso, welches durch Herzog Leopold III. entsetzt wird.

1382. Carrara blockirt Treviso zum zweiten Male, durch achtzehn Monate.

1383 im Mai. Herzog Leopold entsetzt diese Stadt nochmals. Doch verkauft er sodann die trevisaner

Mark, sammt den Städten Feltri und Belluno, an Franz Carrara, für sechzigtausend Dukaten. —

1382 am 30. September begibt sich die Stadt Triest durch Vertrag unter die östreichische Herrschaft. (Flächeninhalt 2 $\frac{25}{100}$ Quadrat-Meilen.)

1383. Krieg der Eidgenossen gegen den Grafen von Laufenburg-Kyburg.

—— im Mai. Ein östreichisches Korps entsetzt die von den Schweizern belagerte Stadt Burgdorf.

1833—1384. Albrecht III. nimmt, als Schirmvogt des Erzstiftes Salzburg, Theil an der Fehde des Erzbischofs Piligrin gegen den Herzog Friedrich von Ober-Baiern.

1384 am 26. Juli tritt Herzog Leopold der Heidelberger Einigung, zwischen den schwäbischen Städten und dem Adel, bei.

—— Herzog Leopold III. verpfändet die Grafschaft Kyburg an das Haus der Grafen von Toggenburg.

1385. Die Stadt Basel und deren Bischof lösen Klein-Basel für die Pfandsumme aus.

—— am 29. Juli zu Ofen. Vertrag zwischen Ungern und Östreich, über die Vermählung des Herzogs Wilhelm von Östreich mit der ungrischen Prinzessinn und Königinn von Polen, Hedwig; der jedoch nicht zum Vollzug kommt.

—— Herzog Leopold erkauft von dem Grafen Johann von Kyburg die beiden Städte Laufenburg sammt ihren Gebieten, um 12,000 Gulden. (Flächeninhalt 4 Quadrat-Meilen.)

—— Zwist und Fehde des Herzogs Leopold mit

den schwäbischen und elsässischen Reichs-Städten.

1385 im Dezember. Ausbruch des Krieges der Eidgenossen gegen Östreich. Die Orte Sempach, Mayenberg, Reichensee, das Land Entlibuch, fallen von Habsburg ab.

1386 am 9. Juli. Schlacht bei Sempach. — Tod Herzogs Leopold III.

— — Herzog Albrecht III. übernimmt, als Vormund von Leopolds Söhnen, und als Familienhaupt, die Regierung in dessen Ländern. Der Krieg in Helvetien dauert fort.

— — am 8. Oktober wird ein Waffenstillstand bis Lichtmeß 1388 geschlossen.

1387 am 5. November zu Mergentheim erneuert Herzog Albrecht die Einigung mit den schwäbischen Städten bis zum St. Georgstag 1390.

1388 am 7. Februar beginnen die Feindseligkeiten in Helvetien wieder.

— — am 9. April. Die östreichischen Feldherren, die Grafen von Werdenberg und Toggenburg, verlieren das Treffen bei Näfels.

— — am 30. April. Der Sturm der Schweizer auf Rapperswyl wird abgeschlagen, und diese heben am 1. Mai die Belagerung dieser Stadt auf.

— — Die Schweizer erobern Wesen, Büren, Niddau, Untersee, und mehrere andere Orte und Schlösser.

1389 am 22. April zu Wien wird ein Friede auf sieben Jahre zwischen Östreich und den Eidgenossen unterzeichnet. Diese geben die Stadt Wesen zurück, behalten jedoch die übrigen eroberten Orte. —

Den Eidgenossen wird freier Handel in den östreichischen Vorlanden zugestanden. —

1388. Fehde zwischen den Prätendenten des erledigten Passauer Bischofssitzes. Östreich und Baiern erklären sich für verschiedene Parteien, und gerathen darüber in Krieg. — Die Passauer und Baiern erobern die Stadt Neuburg am Inn. — Der Vergleich der Prätendenten endet die Fehde. —

1390 am 27. März schließt der Herzog Albrecht III. ein Bündniß mit dem Herzog Albrecht I. von Nieder-Baiern, Grafen von Holland.

1393 am 18. Dezember zu Znaim schließt König Sigmund von Ungern ein Bündniß mit Herzog Albrecht III.

1394 am 16. Juni wird der Friede zwischen Östreich und der Eidgenossenschaft auf weitere zwanzig Jahre verlängert.

— — im Sommer unterstützt ein östreichisches Hilfskorps den böhmischen Adel gegen König Wenzel.

— — am 17. Dezember zu Weitra. Schutzvertrag des Herzogs Albrecht III. mit dem Markgraf Jobst von Mähren und dem böhmischen Adel, gegen den König Wenzel.

— — Neuer Erbvertrag der Grafen Heinrich IV. und Johann Mainhard von Görz mit den Herzogen von Östreich, dem zufolge nach dem Aussterben des gräflichen Mannsstammes die Grafschaft Görz, die Pfalzgrafschaft in Kärnten, und die Stadt Lienz im tirolischen Pusterthale, an Östreich fallen sollten. —

1395 im Juni. Herzog Albrecht III. wird auf

dem Marsche nach Böhmen von einer tödtlichen Krankheit überfallen.

1395 am 16. Juli, auf dem Schlosse Karlstein nimmt König Wenzel die an Östreich verpfändete Landvogtei in Ober- und Nieder-Schwaben zurück, und verleiht sie dem Herzog Stephan von Baiern. (Verlust im Flächeninhalte von 9 Quadrat-Meilen.)

—— In seinem letzten Willen sucht Albrecht III. die nun bevorstehende Ländertheilung zu verhüten. Er bestimmt seinen Sohn Albrecht IV. zum einzigen Regenten über alle habsburg-östreichische Länder. Dessen Vettern, den Söhnen des Herzogs Leopold III., sollten, nach erlangter Großjährigkeit, nur Ländereien zum standesgemäßen Unterhalte angewiesen werden.

—— am 29. August zu Lachsenburg, Tod des Herzogs Albrecht III. —

Während dieser Regierung hatte der Landerwerb 98, der Verlust 9 Quadrat-Meilen ausgemacht. Bei Albrechts III. Tode betrugen sämmtliche Besitzungen des Hauses Östreich 1911 $\frac{50}{100}$ Quadrat-Meilen im Flächeninhalte. —

VI.

Literatur.

1) Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. Berlin und Posen 1825. — IV. Heft; fünfter Aufsatz: das Gefecht bei Lodi am 10. Mai 1796.

Dieser Aufsatz hat den von dem Herrn Verfasser ausgesprochenen Zweck, die genaueren Umstände jenes, in der Kriegsgeschichte merkwürdigen Gefechtes zu erörtern. — Der Hr. Verfasser beginnt mit Aufzählung der zu seiner Darstellung benützten Quellen. Er führet unter denselben auch einen, von dem unterzeichneten Referenten vor zwölf Jahren verfaßten, und in der östreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1813, VIII. Heft (Seiten 35 bis 70) abgedruckten Aufsatz an, unter dem Titel: Feldzug 1796 in Italien. (Zeitraum vom 1. Jänner bis Ende Juni.) —

Eine ausführlichere Darstellung der damaligen Ereignisse hat Referent vor Kurzem ausgearbeitet, und diese wurde in dem laufenden Jahrgang 1825 der militärischen Zeitschrift, in dem Hefte V. Seiten 195 bis 231, und in dem Hefte VI. Seiten 257 bis 296, abgedruckt. Dieser letztere Aufsatz führt den Titel: die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi. (Mit dem Plane der Gegend von Lodi). — Diese letztere Darstellung erschien zu gleicher Zeit mit dem erwähnten Aufsatze in der Berliner Zeitschrift. Keiner der beiden Verfasser konnte also vorher mit der Arbeit des Andern bekannt seyn, und die von demselben gesammelten Daten zur Vervollständigung der eigenen Arbeit benützen. Es ist daher um so interessanter, daß Beide durch ihre Forschungen ein gleiches Ziel er-

reicht haben, nämlich: zu erweisen, daß das Treffen bei Lodi, welches von den Franzosen als eine entscheidende Hauptschlacht, und ein glänzender Sieg gerühmt worden, — in der Wirklichkeit keineswegs ein von den Östreichern zur Vertheidigung der Adda planmäßig vorbereitetes, — sondern nur ein durch Zufall herbeigeführtes Gefecht, zwischen der kaiserlichen Nachhut und der französischen Hauptmacht, gewesen sey, und daß dasselbe keinen Einfluß auf die ferneren Operazionen gehabt habe; indem der Rückzug der östreichischen Hauptmacht, bis in die feste Stellung hinter dem Mincio, schon früher beschlossen war.

Der Leser wird bei Vergleichung dieser beiden neuesten Darstellungen des Gefechtes von Lodi erkennen, in welchen Punkten die Angaben derselben, bei Verschiedenheit der benutzten Quellen, dennoch übereinstimmen, und wo die Urtheile der beiden Verfasser sich begegnen. Da aber der Hr. Verfasser der Darstellung in der Berliner Zeitschrift, an mehreren Stellen den in dem Jahrgang 1813 der östreichischen Zeitschrift abgedruckten Aufsatz als Quelle und Beleg anführt, so scheint es nöthig, zu bemerken, daß jene beiden, von dem unterzeichneten Referenten verfaßten Darstellungen in einigen Angaben von einander abweichen, und daß die in dem neuesten Aufsatze (östr. milit. Zeitschrift 1825, Hefte V. und VI.) angeführten Daten bei der Beurtheilung des Gefechtes von Lodi vorzugsweise zum Grunde zu legen wären. —

Der Aufsatz in dem Jahrgange 1813 der östr. milit. Zeitschrift hatte die Bestimmung, eine kurze Übersicht des Feldzugs 1796 in Italien, bis zu dem Gefechte vor Mantua, bei San Giorgio am 15. September, — zu liefern. Er sollte mit dem in den Heften V., Seiten 3—31, und VI., Seiten 81—111, jenes Jahrgangs der Zeitschrift bereits eingerückten Aufsatze: Winterfeldzug in Italien und Tirol von 1796—1797, ein Ganzes bilden. Der Verfasser mußte sich bei jener Darstellung mehr auf die strategischen Bewegungen beschränken, und durfte nicht in das genauere Detail einzelner Gefechte eingehen. — Auch

nöthigte den Verfasser der Ausbruch des Krieges 1813 zur Beschleunigung jener Arbeit. Dennoch gelang es ihm nicht mehr, dieselbe zu Ende zu führen. Er mußte bei dem Momente, wo FZM. Baron Beaulieu das Kommando niederlegte (am 21. Juni), abbrechen, und es blieb daher zwischen beiden Aufsätzen eine Lücke bis gegen das Ende Septembers. —

Mehrere Jahre später wurde der unterzeichnete Referent in die Lage versetzt, den Feldzug 1796 in Italien aufs neue, und mit größerer Ausführlichkeit, zu bearbeiten. In der Zwischenzeit hatten sich auch die Quellen für diesen Feldzug bedeutend an Zahl und am Werthe vermehrt. Der neuen Bearbeitung wurden die Feldakten des k. k. Heeres von Italien zum Grunde gelegt. Von französischer Seite waren die neueste Auflage von Jomini's histoire des guerres de la révolution, — dann die Correspondance inedite de Napoléon Bonaparte, — die Oeuvres complètes de Napoléon, und die Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, erschienen.

Von dieser neuen Bearbeitung des Feldzuges 1796 in Italien wurde bereits in dem Jahrgang der Zeitschrift 1822, Heft V. Seiten 123—217, der erste Abschnitt abgedruckt. Er führt den selbstständigen Titel: Die Gefechte in den Apenninen bei Voltri, Montenotte, Millessimo, Cossaria und Dego, im April 1796; nach östreichischen Originalquellen. — An diesen Aufsatz schließt sich nun, wie in der Anmerkung auf Seite 195 des V. Heftes der östr. milit. Zeitschrift 1825 angedeutet wird, die Darstellung der Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi.

Da es die Bestimmung dieser beiden Aufsätze war, jenen kriegsgeschichtlichen Zeitraum nach den östreichischen Originalquellen aufzuhellen, und nicht nur einen strategischen Umriß der Bewegungen beider Heere zu liefern, sondern auf die nähern Umstände der einzelnen bedeutendern Gefechte, nach den östreichischen Feldakten, und nach den

schon erwähnten neuesten französischen Quellen, zu untersuchen, so mußte wohl diese zweite Arbeit, in einzelnen Angaben, in Urtheilen, und selbst auch in Resultaten, von jener vor zwölf Jahren verfaßten, gedrängten Skizze an einigen Stellen abweichen.

Die Verschiedenheit der Bearbeitung ergibt sich auch aus dem äußeren Umfange beider Darstellungen, oder aus dem Raume, der in Beiden jedem einzelnen Ereignisse gewidmet werden konnte. So z. B. nimmt das Gefecht bei Lodi (nämlich die Ereignisse des 9. und 10. Mai) in der Skizze vom Jahre 1813 nur zwei Seiten (59—61 des VIII. Heftes 1813), — die neuere Darstellung jener beiden Tage aber vier und dreißig Seiten (257—290 des VI. Heftes 1825) ein. —

Es ist nun hier nicht der Ort, in eine allgemeine Vergleichung jener beiden, nach Zeit, Zweck und Quellen so verschiedenen, Darstellungen einzugehen. Nur jene Stellen aus der Skizze des Feldzuges 1796, auf welche sich die Berliner Zeitschrift bei ihrer Darstellung besonders bezieht, werden wir mit der neuern Bearbeitung des Gefechtes bei Lodi, im VI. Hefte 1825 der östr. milit. Zeitschrift, vergleichen, und die früheren Angaben, in so weit dieses nöthig seyn dürfte, berichtigen. —

1. Stelle. Der Aufsatz von 1813 sagt auf Seite 59: „daß der FZM. Baron Beaulieu am Abend des 9. Mai, bei seinem Abmarsche nach Crema, den FML. Sebottendorf mit vier Bataillons bei Lodi zurückließ, um die noch übrigen Armeetheile aufzunehmen, und die Brücke über die Adda zu vertheidigen."—

Hier ist der Name des FML. Sebottendorf durch einen Schreibfehler, statt jenem des Gen. Schubirz gesetzt worden. Nach dem Aufsatze von 1825, Seite 261, wurden nämlich die von dem FZM. Baron Beaulieu bei Lodi zurückgelassenen Truppen, von dem GM. Schubirz kommandirt, bestanden in vier Bataillons und vier Eskadrons, und dieser General hatte keinen weitern Auftrag, als den mit seiner Division von Pavia auf Lodi sich zurück-

ziehenden FML. Baron Sebottendorf zu erwarten, und nach dessen Ankunft, dem FZM. Baron Beaulieu sogleich auf Crema zu folgen.

Der in dem Aufsatze von 1813 gebrauchte Ausdruck, „daß jene 4 Bataillons (des Gen. Schubirz) die Brücke über die Adda vertheidigen sollten," deutete nur an, daß Gen. Schubirz die Brücke so lange zu schützen hatte, bis die noch zurück befindlichen Truppen aufgenommen worden wären. — Von einer längeren Vertheidigung der Adda war nicht die Rede; da der FZM. Baron Beaulieu (nach Seite 59 des VIII. Heftes 1813) schon am 9. Mai Abends seinen Marsch von Lodi nach Crema fortgesetzt hatte, und der FML. Sebottendorf (nach Seite 60, wo durch einen Druckfehler FZM. statt FML. steht) bloß diesen Tag (den 10. Mai) zur Ruhe, der seine Leute so sehr bedurften, gewinnen, und dann unter Begünstigung der Nacht seinen Rückzug weiter nach Crema fortsetzen wollte. —

2. Stelle. Über die Stärke der gegen Lodi vorrückenden französischen Macht sagt der Aufsatz von 1813 Seite 59: „Bonaparte eilte am 10. Mai mit der Avantgarde und seiner ganzen Reiterei voraus gegen Lodi. Die Divisionen Augereau und Massena, ein Theil der Division Serrurier und der ehemaligen Division la Harpe, mußten mit vieler Artillerie folgen. Diese Macht kann sich auf nicht weniger als 30,000 Mann belaufen haben." —

Eine, mit Benützung der später erst erschienenen französischen Quellen, entworfene Berechnung in dem Aufsatze von 1825 auf Seite 265, ergibt hingegen folgende Resultate: „das Grenadierkorps, die beiden Divisionen Massena und Augereau, und die Reiterei unter Gen. Beaumont, welche auf Lodi zogen, zählten gegen 18,000, — die Division la Harpe, die Pizzighettone angriff, über 6000, — also die an diesem Tage gegen die Adda verwendete französische Macht in Allem bei 24,000 Mann." —

Es ist hier also in dem Aufsatze von 1813 zu berichtigen, daß die Division la Harpe am 10. Mai wohl gegen die Adda, aber nicht unmittelbar gegen Lodi, verwendet

schon erwähnten neuesten französischen Quellen, zu untersuchen, so mußte wohl diese zweite Arbeit, in einzelnen Angaben, in Urtheilen, und selbst auch in Resultaten, von jener vor zwölf Jahren verfaßten, gedrängten Skizze an einigen Stellen abweichen.

Die Verschiedenheit der Bearbeitung ergibt sich auch aus dem äußeren Umfange beider Darstellungen, oder aus dem Raume, der in Beiden jedem einzelnen Ereignisse gewidmet werden konnte. So z. B. nimmt das Gefecht bei Lodi (nämlich die Ereignisse des 9. und 10. Mai) in der Skizze vom Jahre 1813 nur zwei Seiten (59—61 des VIII. Heftes 1813), — die neuere Darstellung jener beiden Tage aber vier und dreißig Seiten (257—290 des VI. Heftes 1825) ein. —

Es ist nun hier nicht der Ort, in eine allgemeine Vergleichung jener beiden, nach Zeit, Zweck und Quellen so verschiedenen, Darstellungen einzugehen. Nur jene Stellen aus der Skizze des Feldzuges 1796, auf welche sich die Berliner Zeitschrift bei ihrer Darstellung besonders bezieht, werden wir mit der neuern Bearbeitung des Gefechtes bei Lodi, im VI. Hefte 1825 der östr. milit. Zeitschrift, vergleichen, und die früheren Angaben, in so weit dieses nöthig seyn dürfte, berichtigen. —

1. Stelle. Der Aufsatz von 1813 sagt auf Seite 59: „Daß der FZM. Baron Beaulieu am Abend des 9. Mai, bei seinem Abmarsche nach Crema, den FML. Sebottendorf mit vier Bataillons bei Lodi zurückließ, um die noch übrigen Armeetheile aufzunehmen, und die Brücke über die Adda zu vertheidigen."—

Hier ist der Name des FML. Sebottendorf durch einen Schreibfehler, statt jenem des Gen. Schubirz gesetzt worden. Nach dem Aufsatze von 1825, Seite 261, wurden nämlich die von dem FZM. Baron Beaulieu bei Lodi zurückgelassenen Truppen, von dem GM. Schubirz kommandirt, bestanden in vier Bataillons und vier Eskadrons, und dieser General hatte keinen weitern Auftrag, als den mit seiner Division von Pavia auf Lodi sich zurück-

ziehenden FML. Baron Sebottendorf zu erwarten, und nach dessen Ankunft, dem FZM. Baron Beaulieu sogleich auf Crema zu folgen.

Der in dem Aufsatze von 1813 gebrauchte Ausdruck, „daß jene 4 Bataillons (des Gen. Schubirz) die Brücke über die Adda vertheidigen sollten," deutete nur an, daß Gen. Schubirz die Brücke so lange zu schützen hatte, bis die noch zurück befindlichen Truppen aufgenommen worden wären. — Von einer längeren Vertheidigung der Adda war nicht die Rede; da der FZM. Baron Beaulieu (nach Seite 59 des VIII. Heftes 1813) schon am 9. Mai Abends seinen Marsch von Lodi nach Crema fortgesetzt hatte, und der FML. Sebottendorf (nach Seite 60, wo durch einen Druckfehler FZM. statt FML. steht) bloß diesen Tag (den 10. Mai) zur Ruhe, der seine Leute so sehr bedurften, gewinnen, und dann unter Begünstigung der Nacht seinen Rückzug weiter nach Crema fortsetzen wollte. —

2. Stelle. Über die Stärke der gegen Lodi vorrückenden französischen Macht sagt der Aufsatz von 1813 Seite 59: „Bonaparte eilte am 10. Mai mit der Avantgarde und seiner ganzen Reiterei voraus gegen Lodi. Die Divisionen Augereau und Massena, ein Theil der Division Serrurier und der ehemaligen Division la Harpe, mußten mit vieler Artillerie folgen. Diese Macht kann sich auf nicht weniger als 30,000 Mann belaufen haben." —

Eine, mit Benützung der später erst erschienenen französischen Quellen, entworfene Berechnung in dem Aufsatze von 1825 auf Seite 265, ergibt hingegen folgende Resultate: „das Grenadierkorps, die beiden Divisionen Massena und Augereau, und die Reiterei unter Gen. Beaumont, welche auf Lodi zogen, zählten gegen 18,000, — die Division la Harpe, die Pizzighettone angriff, über 6000, — also die an diesem Tage gegen die Adda verwendete französische Macht in Allem bei 24,000 Mann." —

Es ist hier also in dem Aufsatze von 1813 zu berichtigen, daß die Division la Harpe am 10. Mai wohl gegen die Adda, aber nicht unmittelbar gegen Lodi, verwendet

wurde. Die Division Serrurier erreichte an diesem Tage erst den Ticino, und besetzte Pavia. — Indessen war wirklich ein Theil der Truppen von den beiden Divisionen la Harpe und Serrurier bei Lodi gegenwärtig. Dieses waren die sämmtlichen Grenadiere beider Divisionen, welche mit den Grenadieren der übrigen zwei Divisionen Massena und Augereau, in den ersten Tagen des Mais bei Tortona in ein Korps zusammengezogen wurden, und unter die Befehle des Gen. Kilmaine kamen. Dieses Grenadierkorps zählte in Allem 3500 Mann, und der von den Divisionen la Harpe und Serrurier dazu gegebene Antheil mochte ungefähr 1600 Grenadiere betragen. —

3. Stelle. Der Aufsatz vom Jahre 1813 gibt auf Seite 60 die Stärke des FML. Sebottendorf mit 12 Bataillons und 8 Eskadrons an, und läßt von denselben, in der Vertheilung, 1 Bataillon, 2 Eskadrons vor Lodi, zur Aufnahme der noch nachkommenden Leute, stehen; — 3 Bataillons links gegen das Kloster Cerédo detaschirt, um die Kommunikation mit dem bei Formigara stehenden FZM. Baron Beaulieu zu sichern; — 3 Bataillons Kroaten mit 14 Kanonen zur Vertheidigung der Brücke, und 5 Bataillons, mit der Kavallerie, fünfhundert Schritte hinter denselben, als Reserve, aufmarschirt. — Dann wird dort die Stärke der links detaschirten 3 Bataillons mit 1680, — jene der bei Lodi noch übrigen Truppen des FML. Baron Sebottendorf mit 6855 Mann, worunter 1300 Mann Kavallerie, angegeben. —

Der in dem neuen Aufsatze von 1825, auf Seite 266 enthaltene, erschöpfende Ausweis der Stärke und Vertheilung der Division Sebottendorf stimmt in der Zahl der östreichischen Bataillons und Eskadrons, so wie in deren Stärke, mit den Angaben des ältern Aufsatzes überein. Er führt nämlich die Streiterzahl mit 12 Bataillons, 8 Eskadrons, oder 8535 Mann, worunter 1308 Reiter, an. Der ältere Aufsatz erwähnt jedoch der 8 Eskadrons Neapolitaner (1092 Pferde) nicht, welche rückwärts, bei Fontana, detaschirt waren, um die Division Sebottendorf bei ihrem

Rückzuge aufzunehmen. Auch waren von den 8 kaiserlichen Eskadrons, nur 6 bei Lodi gegenwärtig, 2 derselben aber den mit Gen. Nicoletti nach Corte del Palasio und Abbadia di Ceredo, gegenüber von Soltarico, detaschirten 3 Bataillons beigegeben. —

4. Stelle. Das Gefecht von Lodi selbst, — von dem ersten Zusammentreffen Bonapartes, beim Tagesanbruch des 10. Mai, mit den von Pavia retirirenden k. k. Truppen, bis zur Vollendung des Rückzuges der Division Sebottendorf auf Sorezina, — wird in der Skizze von 1813 auf den Seiten 60—61 nur mit achtzehn Zeilen geschildert, und stimmt in seinen Umrissen mit der ausführlichen Erzählung vom Jahre 1825 überein. Nur ist in der Letztern weitläufiger gesagt, daß der FML. Baron Sebottendorf in der Nacht des 10. Mai bis Crema, — am Morgen des 11. Mai über Sorezina nach Casal buttano, marschirte. —

Die übrigen, in dem Aufsatz der Berliner Zeitschrift zusammen gestellten einzelnen Angaben, welche nicht aus der östreichischen militärischen Zeitschrift vom Jahre 1813, Heft VIII., geschöpft sind, können hier kein Gegenstand der Erörterung seyn; da diese Zeilen sich nur auf eine Untersuchung jener Stellen beschränkten, welche durch die neue Darstellung des Gefechtes bei Lodi, im V. und VI. Heft der östreichischen militärischen Zeitschrift 1825, eine Berichtigung erhielten. —

J. B. Schels,
k. k. Hauptmann.

2) Tausch, M. D., Versuch einer allgemeinen Taktik für alle Waffen- und Truppen-Gattungen.

(Schluß)

Der dritte Abschnitt gibt die drei, in der allgemeinen Taktik nothwendig befundenen Gefechtsordnungen.

Die Erste, für die Feuerwirkung in der Schlachtlinie, und zwar in geschlossener Ordnung, wird in einer Untersuchung über die Theilnahme aller drei Glieder an einem gleichzeitigen Feuern betrachtet. Es werden die bekannten, theils vorgeschlagenen, theils ausgeführten Arten untersucht; wo dann der Verfasser eine eigene, ausführbarere angibt, welche durch das Anschließen der Glieder, und durch kleine Wendungen der Rotte unter einander, die Theilnahme des dritten Gliedes am gleichzeitigen Feuern thunlich macht.

Die Vortheile dieses gleichzeitigen Feuerns der Glieder sind offenbar; daher auch viele Taktiker mit Versuchen gerungen haben, solche auszuführen. Die Angabe des Verfassers dürfte unter allen angeführten Arten die vorzüglichere seyn, und ist aller Aufmerksamkeit werth. Nur glaube ich, daß in einer solchen Stellung das Laden fast gänzlich verhindert ist, sich daher die Glieder nach Abgabe jedesmaligen Feuers, wieder in ihre Fundamentalstellung begeben müssen. Auch geht die festere Stellung des Mannes im zweiten Gliede, der beim Anschlagen seine Füße geschlossen hält, verloren; welchen Mängeln aber durch ein sorgsames Einüben begegnet werden könnte.

Um die Front auf zwei Glieder zu setzen, und so zu verlängern, öffnet sich selbe nach einem oder beiden Flügeln, und die dritten Glieder der Sektionen rücken zwischen ihre betreffenden Offiziers-Abtheilungen ein. — Auch setzt der Verfasser die Front auf ein einziges Glied. Die Fälle, wo dieses nöthig wird, werden wohl sehr selten, oder gar nicht eintreten.

Von einer Flanken-Bildung wird nichts erwähnt. Sollte diese der Verfasser für so entbehrlich halten, da er in seinem dritten Gliede doch die Mittel hat, sie so leicht auszuführen? —

Die Entwicklung und Leitung in die aufgelöste Ordnung wird zwar richtig, und jenen Grundsätzen der allgemeinen Taktik gemäß hervor gebracht; es ist aber gar nicht Bedacht genommen worden, daß ein jeder, für diese

Ordnung aufgelöste Truppenkörper sich kräftig in sich selbst unterstützen muß, und ohne Unterstützungsabtheilungen und Reserven äußerst unsicher fechten würde. Daß dieses nicht berücksichtigt worden, beweiset, da sogar der Fall begründet wird, wo das ganze Bataillon in einer Linie sich zerstreut, und die kleine Fahnentruppe, als das einzige solide Körperchen, hinter der Linie herumschwankt.

Für das Gefecht in der Schlachtlinie geschlossener und aufgelöster Ordnung wird mit aller Beurtheilung die Wirkung und Anwendung der verschiedenen Feuer betrachtet, so wie sie die Verhältnisse gegen die feindliche Wirkung erheischen. Die Glieder- und Abtheilungsfeuer, wie sie der Verfasser angibt, und die schon in seiner Stellung und Eintheilung eigens begründet sind, werden ein äußerst lebhaftes Gefecht gewähren. Auch selbst das Rottenfeuer, welches ein regelmäßiges Bataillen-Feuer ist, da solches in den Sektionen von jeder Rotte abgenommen wird, und die Erste nach jedesmaligem Durchfeuern der Sektion, erst zum Feuern beordert wird, kann eine kräftige Wirkung äußern. Doch gehört viel dazu, in ernster Gelegenheit diese Präzision, diese Kaltblütigkeit zu erhalten, und es würde, wo diese aufhörte, weit hinter einem gut unterhaltenen Bataillen- oder Plackerfeuer zurück bleiben.

Mit dem Rückzuge im Gefechte ist der Verfasser nicht recht einig. Er glaubt die Frage, wie sich ein zurückziehendes Fußvolk gegen die nämliche Truppengattung zu benehmen habe, damit beantworten zu müssen, daß sich solches der feindlichen Waffenwirkung so schnell als möglich zu entziehen habe. Es scheint mir aber, daß eine nicht mehr widerstands- und wirkungsfähige Linie durch das Ablösen aus dem Treffen vor der gänzlichen Auflösung gesichert sey; ein gezwungener Rückzug aber mit steter Waffenwirkung von Distanz zu Distanz, wobei das Gliederfeuer am zweckmäßigsten angewendet wird, weit größere Vorzüge habe, indem ein solcher geordneter Rückzug den Gegner im Respekt erhält, und das Abgemessene, nicht

übereilte, auf das Gemüth des Soldaten selbst eine vortheilhaftere Wirkung hervorbringen muß.

Schon in der allgemeinen Taktik bestimmet der Verfasser die Anwendung der blanken Waffe bei der Infanterie bloß für dicht aneinander geschlossene Massen. Da er nun diese Gefechtsart in der Schlachtlinie gar nicht aufnehmen will, so scheinen die Gründe, die dieses bloß dem Chok der Masse vorbehalten, nicht hinlänglich zu seyn, etwas Bewährtes zu verwerfen. Einer entschlossenen, gut geleiteten attakirenden Linie wird es gewiß meistens gelingen, die feindliche nicht bloß durchzubrechen, sondern auch gänzlich zu werfen; welches, da sie sich während der Verwirrung des Gegners leicht wieder in Verfassung setzen kann, viel eher zum Zwecke führen mag, als der Durchbruch mit nicht immer behilflichen Massen. Diese Massen bildet der Verfasser, indem er die Kompagnien eines Bataillons, und zwar die linksstehenden links, die rechtsstehenden rechts, in der einfachen Marschordnung abmarschiren, und sich senkrecht auf die Abmarschflügel setzen läßt, wo sie einen Abstand von fünf und dreißig Schritten unter sich annehmen, und so Anmarschmassen genannt werden. Einer schnellern Bewegung und kräftigern Wirkung wegen, können sie auch verdoppelt werden, wobei sich bloß die Hälften der Kompagnien aneinander zu ziehen haben. Diese Massen sollen dazu dienen, sich mit aller Schnelligkeit, ohne vom feindlichen Feuer großen Schaden zu leiden, der Linie zu nähern; worauf sie alsdann, durch das Anschließen ihrer Abtheilungen aneinander, in die Schlachtmasse übergehen, und so den Durchbruch mittelst ihres Druckes zu erzwingen trachten. Die Entwicklung ihrer Wirkungsseiten nach vollbrachtem Durchbruche, gegen jede Richtung, ist eben so leicht als ihre Bildung, indem sich die Kompagnien bloß aus der Mitte herausziehen, oder die andern durch eine Wendung sich herstellen. Ist nun eine solche Masse bloß zum Überflügeln bestimmt, so darf sie nicht erst zur Schlachtmasse schließen, sondern führt ihre Absicht mit geöffneten Abständen aus. Ihre Beweg-

lichkeit schließt nichts Mühsames ein. Sie kann durch Wendungen nach allen Seiten ihre Richtung nehmen, und soll die Wirkungsseite verändert werden, solches durch das mit dem Schultervornehmen verbundene Einziehen vollbringen. Auch der Übergang in andere Ordnungen ist schnell ausgeführt, und ihre Entwicklung durch das Einziehen eben so einfach. — Die Vorzüge dieser Bildung, die ihren Zwecken und den Grundsätzen der Taktik so entsprechend scheinen, dürften unverkennbar seyn. Nur steht es dahin, ob man ihr durch eine eben so kühne und geschickte Taktik nicht zu begegnen vermöchte, und in der feindlichen Linie nicht eben Mittel bereitet werden könnten, wodurch der Empfang einer solchen Masse sorglos zu erwarten wäre. —

Die dritte und letzte Gefechtsordnung wird in einer ganz eigenen Bildung geschaffen, die den Namen Reiterwehr trägt, und die man auch als eine vortreffliche Wehre gegen Kavallerie ansehen kann.

Es ziehet nämlich jede Kompagnie ihre zwei Hälften neben einander, und alle vier stellen sich in der Form eines Kreuzes auf; wodurch im Vereinigungspunkte vier eingehende Winkel entstehen, die durch das Einstellen von vier oder fünf Rotten gebrochen werden, welches einen oktogenen, innern Flächenraum von mehr als 1000 Schuhe verschafft, in welchem der Kommandant und die Fahnentruppe ihren Platz finden. Die Endpunkte der vier Flügel, die unter allen Umständen die nämlichen Kompagnien — das ist, die erste und vierte den rechten und linken Seitenflügel, die zweite und dritte den Vorder- und Schlußflügel — ausmachen, werden durch die Stellung der äußern Rotten in einem kleinen Bogen, auswärtig gesichert. Wären nur drei Kompagnien gegenwärtig, so fällt der betreffende Flügel hinweg; bei zwei Kompagnien hingegen, werden mit ihren Hälften alle vier Flügel gebildet, und eine einzelne Kompagnie soll ihren Schutz in der Aufstellung wie ein Flügel suchen; wobei gleichmäßig zu verfahren ist.

Die Formirung dieser Reiterwehr, sowohl aus der Linie, wie aus der Marsch-, Anmarsch-Kolonne und Schlacht-

masse, beträgt, nach der Schrittrechnung des Verfassers, nie eine Minute. Die Waffenwirkung ist in allen ihren Theilen entwickelt, und, — indem man hier einem in der dritten Abtheilung aufgeführten Urtheile beistimmt, — wird gewiß die größtmöglichste Haltbarkeit gegen die Kavallerie gewähren, indem das Feuer, so regelmäßig vertheilt, — als, wie der Verfasser sehr gründlich aufführt, das einzige Mittel zur Abweisung der ansprengenden Kavallerie, — durch die dreifache Bestreichung der Winkel die kräftigste Wirkung hervorbringen muß, auch jeder einzelne Flügel an und für sich selbst die Widerstandsfähigkeit in sich schließt. Ihre Beweglichkeit ist nach allen Richtungen ausgedehnt, und zwar mit Sicherheit, und ohne mühsam zu seyn. Selbst Störungen von Terrain-Hindernissen, wie z. B. Defilées, sind von geringem Einflusse. — Nach allen diesen Betrachtungen, sollte diese Reiterwehr vor der Masse- und Quarrée-Stellung alle Vorzüge haben. Ich will den Letzten hier jedoch nicht zu nahe treten, da uns selbst die neueste Kriegsgeschichte die glänzendsten Beispiele von ihrer Haltbarkeit aufweist.

Nun schließt diese Abtheilung mit der Verbindung der Gefechtsordnungen, wie sie nach den verschiedenen Verhältnissen und Anforderungen zu benützen sind. — Eine flüchtige Bemerkung gibt auch die Anwendung der blanken Waffe in der Schlachtlinie, unter der Bedingung eines geschwächten Gegners; so wie ich es früher auch unter andern Verhältnissen angenommen habe. — Endlich folgt noch eine episodische, recht gute Betrachtung, über den Abmarsch der Reiterei mit Vieren, angehängt, der aber in der östreichischen Kavallerie, wie ich glaube, noch zweckmäßiger ausgeführt wird. —

Die Vorbereitungslehre, wie sie der Verfasser auf das Rottensystem anwendet, soll auch für das Abtheilungssystem gelten; es wird bloß noch der schiefe Schritt oder das Ziehen hierin aufgenommen. — So wie ich über die Abrichtungsart der Leute beim Rottensystem, einige Anmerkungen gemacht, kann ich hier eben-

falls nicht umhin, die Meinung des Verfassers anzugreifen, indem er diesen Schritt nach einer ganz eigenen Schule behandelt. Er behauptet, als wesentliche Bedingung bei der Ausführung desselben müssen die Schulterlinien des Mannes paralell mit dem verlassenen und dem neu einzunehmenden Platze seyn, und bloß die Marschlinie die Diagonale bilden. — Wo dieser Schritt so ausgeführt wird, ist mir unbekannt. Eine bessere Abrichtung wird dem Manne, sey es im Frontmarsche, jedes Mal eine kleine Wendung gegen den Ziehungspunkt lehren, so daß er die Fühlung hinter dem Ellenbogen des Nebenmannes erhält, — und ist es in der Kolonne, den Abtheilungen derselben eine kleine Schwenkung vorschreiben, wodurch dieses Ziehen erleichtert wird, und mit gleicher Länge des Schrittes auch im Schnellschritt ausgeführt werden kann; nicht eben nach der Meinung des Verfassers, wo höchstens 75 Schritte in Einer Minute möglich wären.

In der Ausbildungslehre werden bei der Aufstellung die nämlichen Grundsätze, wie im Rottensysteme, befolgt; bloß die Eintheilung der Chargen erhält die nöthigen Abänderungen. — Diese Aufstellung fordert, nach der allgemeinen Taktik, rücksichtlich der Waffenwirkung, für die größten Leute den Platz im dritten Gliede, für die kleinsten den im ersten Gliede. Nach dem Werthe des Mannes, sollen die tapfersten in die äußern, die geschicktesten und gebildetsten auf dem Umfang der Aufstellung eingetheilt werden. Selbst auf das Breitenmaß wird Rücksicht genommen, indem die breitesten in die erste Reihe zu stellen seyen. — Diese Zusammenstellung hat viel Komplizirtes und selbst Prekäres an sich. Es ist zwar schwer, hierin etwas einzuwenden, da solche den Forderungen des Rottensystems zu sehr entspricht. Allein wo das dritte Glied nicht in die gleichzeitige Waffenwirkung gezogen wird, hat die gegenwärtig angewendete Art unstreitig viele Vorzüge; da in diesem dritten Gliede nicht nur ein Ersatz, eine kräftige nachdrucksvolle Reserve da steht, sondern selbes auch nach Umständen noch anderswo verwendet werden kann. Sollte man endlich

noch im Durchschnitte bei den größten Leuten, nebst größerer physischen Kraft, nicht auch ein gesteigertes Bewußtseyn auf selbe, und somit mehr Entschlossenheit vermuthen können, und dürften solche dann in entscheidenden Augenblicken nicht zweckmäßiger in der ersten Reihe stehen, statt hinter Andern versteckt zu seyn? —

Die Bewegungen werden vom Verfasser etwas zu einseitig genommen, und, wie es scheint, seinem Rottensysteme zu Liebe. — Nachdem er die Fundamental-Bewegungen in ihren Elementen, dem Frontmarsche, den Schwenkungen, und dem Reihenmarsche, genügsam erläutert, kommt er auf die Marschordnungen, die sich bei ihm aber auf den Frontmarsch, und die einfache Abtheilungs-Kolonne erstrecken. — Nach eben jenen Regeln, wie im Rottensysteme, soll ersterer auch in diesem Systeme ausgeführt werden.

Die Kolonne glaubt der Verfasser, vom Platze, ausschließlich durch das Abschwenken zu bilden; unter der er allein die Brechung der Linie versteht. — Kann, wenn die Ziehung so durchgeführt wird, wie ich bereits gezeigt, eine Kolonne nicht vor, und hinter jedem ihrer Flügel gebildet werden? — Während des Marsches aber soll die Linie, wäre die Front nicht so unbeträchtlich, als eine der größern Unterabtheilungen des Bataillons, zuvor halten. — Kann ein Bataillon nicht auch während des Marsches in eine Kolonne abfallen?

Von der Formirung einer Doppel-Kolonne wird nichts erwähnt. — Sollten diese vorzüglichen Kolonnen, die, mit gedrängter Streitkraft und doppelter Schnelligkeit, aus der Mitte, oder von beiden Flügeln gegen jede Marsch-Direktion formirt, und die Entwicklungsfähigkeit nach jeder Seite in sich enthaltend, in den taktischen Betrachtungen und Ansichten des Verfassers keine Würdigung verdienen? — Ich will darüber nichts weiter sagen, sondern gestehe, daß, nach solchen Entwicklungen und Betrachtungen, dieses System gegen das angegebene Rottensystem natürlich sehr unbehilflich und ungehältig stehen muß.

Das Abbrechen und Aufmarschiren glaubt

der Verfasser besser durch das Ein- und Ausrücken im Reihenmarsche ausführbar; welches nicht zu verwerfen seyn dürfte, da sowohl an Schnelligkeit, als an leichterer Ausübung gewonnen würde.

Auch das Flügelvorziehen, so wie es angegeben ist, wird einfach und leicht hergestellt; indem die vorderste Abtheilung der Kolonne sich im Reihenmarsch immer neben dieselbe heraus begibt, dann herstellt und im gemäßigten Schritte mit fortrückt, bis die Queue zur Tête geworden.

Soll eine Kolonne sich auch seitwärts begeben, und zugleich weiter vorwärts rücken, so macht dieselbe die Wendung, und die Abtheilungen, nachdem sie durch den Reihenmarsch senkrecht auf die Direktion angelangt sind, rücken nach vollbrachter Herstellung weiter. Es fällt hierdurch das Ziehen in der Kolonne hinweg, welches doch nicht so ganz beschwerlich ist, und wodurch jene Richtung weit schneller erreicht würde, indem bloß die Hypothenuse durchzogen zu werden braucht.

Der Marsch rückwärts wird durch die halbe Wendung bezweckt. Sollen aber die Abtheilungen zugleich ihre Front nach der Rückseite bringen, so geschieht dieses durch den Contremarsch, wobei die Abtheilungen reihenweise ihre Fronte und Flügel verändern. Dieser Contremarsch kann aber leicht überflüssig werden, da vom Platze, von jedem Flügel abmarschirt werden kann, wobei im Abschwenken, die erste Abtheilung noch eine Schwenkung gegen die Rückseite ausmacht, und die andern an dem nämlichen Punkte selbe wiederholen, und so nachfolgen.

Die Wiederherstellung der Linie ist zu bedungen, als daß darüber viel zu erläutern wäre. Der Verfasser berührt daher, nach den drei Klassen der Aufmärsche, bloß noch den indirekten, oder jenen hinter der ersten Abtheilung, welcher auch in dringender Lage durch die Inversion ersetzt wird.

Die zweite Klasse der Versetzungen, oder den diagonalen Marsch, will der Verfasser hier ebenfalls wie im

Rottensysteme ausgeführt wissen; woher sich immer zuvor unter die senkrechte Marsch-Direktion zu stellen wäre. Ich will hier nichts einwenden, sondern glaube bloß, daß bei einem solchen Vorgange, wo die Linie in eine, auf die innehabende, oblique Stellung übergeht, nicht der schneckenartige Reihenmarsch, sondern das successive Einrücken der Abtheilungen, die ihre Flügel während des Marsches nach und nach in die paralelle Richtung zu bringen hätten, viel natürlicher und ungezwungener wäre.

Die Gefechtsordnungen sind die nämlichen, wie im Erstern; auch die Schlachtlinie ist nicht verschieden. Bloß im Gefechte sind einige Veränderungen bemerkbar, da das dritte Glied am Feuer nicht Theil nehmen kann, und bloß durch das Wechseln der Gewehre mit in die Wirkung gezogen werden könnte; welches der Verfasser aber nicht für rathsam erklärt. Solcher Art nun hätte das Gliederfeuer nicht jene doppelte Wirkung, wie im Rottensysteme, und selbst das Abtheilungsfeuer käme durch das regelmäßige Abnehmen jenem an Lebhaftigkeit nicht nach. Auch das Rottenfeuer, welches nach dem ersten Durchlaufen der Glieder in das Bataillenfeuer übergeht, scheint der Verfasser seinem Rottenfeuer weit nachzusetzen; worüber ich aber bereits meine Meinung abgegeben habe.

Das Anrücken geschieht paralell oder en echellon, der Rückzug en echiquier, welch letztern der Verfasser, nicht uneigentlich, auch Wechselrückzug nennt, ihm aber durchaus keine Gerechtigkeit widerfahren lassen will.

Obwohl die angegebenen Gründe in taktischer Hinsicht dafür zu sprechen scheinen, so glaube ich dennoch, wie früher, behaupten zu können, daß dieser Rückzug in seiner Ordnung schon aus der Betrachtung viel würdiger sey, da bei einem schnellen Umkehren und Abtreten vom Schlachtfelde das Bewußtseyn der Widerstandsfähigkeit in der Truppe leicht verlöschen dürfte, und die daraus entstehende Stimmung nicht die vortheilhafteste wäre; während der so geordnete Rückzug dem vordringenden Feind immer noch im-

ponirt, und von der Truppe eher als eine berechnete Disposition angesehen wird.

Der Kampf in aufgelöster Ordnung wird eben so aufgenommen, wie im Rottensysteme. Doch dieses dürfte im Abtheilungssystem einiger Änderung unterliegen, da eine solche Ordnung auch aus dem dritten Gliede gebildet werden kann.

Die Schlacht-Kolonne, die nichts anders als eine ganz oder halb aufgeschlossene Marsch-Kolonne ist, bildet der Verfasser aus der Linie, indem er alle Abtheilungen durch den Reihenmarsch auf die Formirungs-Abtheilung aufschließen läßt. — Aus der Marsch-Kolonne darf diese bloß schließen. Aus der geöffneten Ordnung sollen sich die Leute, wie sie ankommen, aneinander schließen, um sich so den Weg mit vereinigter Gewalt bahnen zu können, wenn sie in Gefahr kämen, von der Haupttruppe abgeschnitten zu werden. Dieses letzte Verfahren dürfte etwas gefährlich seyn, und die Lage einer aufgelösten Ordnung wird sich, nach meiner Angabe beim Rottensystem, weit vortheilhafter bewähren, wenn die vereinzelten Leute sich in kleinen Trupps sammeln, und in ihren Unterstützungen und Reserven die sichersten Anhaltspunkte im Rückzuge finden.

Von den Bewegungen mit der Masse wird die Schwenkung gänzlich ausgeschlossen, und solche bei einer kleinen Direktions-Änderung durch das Öffnen der Abtheilungen von zwei bis drei Schritten über ihre Glieder-Distanz, und Schwenken, bei der Direktions-Änderung unter einem rechten Winkel, mit der Schwenkung der ersten Abtheilung, auf welche sich die übrigen im Reihenmorsch herausziehen und anschließen, ersetzt. Dieses Verfahren erleichtert zwar eine solche Direktions-Veränderung; allein es wird augenblicklich von der geschlossenen Ordnung abgewichen; welches nicht immer rathsam ist. Man kann zwar nicht läugnen, daß eine Schwenkung mit der Masse, besonders von größerer Tiefe, beschwerlich sey; allein der Verfasser ist sehr irriger Meinung, sie als unmöglich anzusehen, und sich in derselben einen unordentlich in einander gescho-

benen Haufen zu denken, da die Ausführung durch eine genaue Einhaltung der bekannten Regeln und Hülfen, durch einige Aufmerksamkeit der die Bewegung hauptsächlich leitenden Individuen, mit Ordnung und mehr Schnelligkeit, als durch obige Zusammensetzungen, geschehen kann.

Die Quarrées theilt der Verfasser in das volle, oder die Masse, und das leere oder eigentliche Quarrée ein. — Ersteres ist, seiner Meinung nach, nur eine Parade-Anordnung, das, seiner ungünstigen Verhältnisse im Gefechte halber, nicht mehr anwendbar sey; letzteres aber das einfachste Quarrée, welches in seinen Fronten nur drei Glieder darstellt, und durch das Einschwenken der Abtheilungen gebildet wird, dem jedoch der Verfasser die Bildung durch den Reihenmarsch vorzieht. Diese einfachen Quarrées sind dermalen, meines Wissens, nicht mehr in Anwendung, und dafür, als eine kräftige Stellung gegen Kavallerie-Angriffe, das doppelte Quarrée üblich; wovon aber in diesem Buche gar keine Rede ist. — Die Bildungsart dieses Quarrées ist ganz verschieden von jener der einfachen. Auch werden mit demselben Bewegungen und Direktions-Veränderungen ausgeführt, die der Verfasser bei dem einfachen Quarrée nicht anwendbar findet, und die natürlich wegen der geringen Solidität dieser Bildung auch nicht so leicht seyn würden. Ob übrigens der Verfaßer dieses doppelte Quarrée nicht kennt, oder es absichtlich übergangen, lasse ich dahin gestellt, und finde bloß über die ganze Behandlung des Abtheilungssystemes noch anzumerken, daß die Oberflächlichkeit, die sie charakterisirt, ihren Grund in der großen Vorliebe für die eigne Schöpfung haben mag; welches aber, wo es sich um die Gründlichkeit einer Wissenschaft dieser Art handelt, nicht statt haben sollte. —

Die dritte Abtheilung der besondern Taktik für die Infanterie, oder die Vergleichung beider Systeme, enthält eigentlich nichts als die Apologie des Rottensystems. Theils aus analogen Erfahrungssätzen, theils aus eigenen Betrachtungen, beweist der Verfasser die

Vorzüge seines Rottenmarsches, der, rein taktisch, ohne Einflüsse von Lage und Verhältnissen genommen, alles in sich schließt, was die Taktik von dieser Hauptform anfordern kann.

Der Vergleich der Schlachtmasse mit jener des Abtheilungssystems entwickelt ebenfalls die Vortheile der Erstern, doch wohl zu sehr auf Kosten der Andern. Sie liegen zwar offen dar; nur müßte man die Formirung der Abtheilungs-Kolonne so annehmen, wie sie der Verfasser angibt. Er behauptet aber sehr unrichtig §. 491., daß die Geschwindigkeit bei Formirung seiner Anmarschmasse schon dadurch gegen die andere zunehme, weil sie sogleich Terrain gegen den Feind gewinne, welches bei der Abtheilungs-Kolonne nicht immer ohne Zeitverlust möglich sey, wo sogar die schnellste Formirung gegen die Mitte, die Hälfte der Bewegung rückwärts zu machen nöthigt. — Diese Bewegung rückwärts ist weder bei der einfachen, noch viel weniger bei der vom Verfasser nicht angeführten doppelten Kolonne nöthig, und bei Beiden kann in ihrer Formirung Terrain vorwärts gewonnen werden, und ist bei Letzterer sogar bedungen.

Nun folgt noch der Vergleich der Reiterwehr mit dem Quarrée, über die ich aber bereits gesprochen. — Dann schließt der Verfasser mit der Anmerkung, daß, wenn die Gründe, die ihn zu den Bildungen und Ordnungen seines Systems veranlaßten, richtig sind, und so bedeutend angesehen werden, daß es der Mühe werth ist, dieserwegen bestehende Formen umzuändern, dieses nur mit Annahme des ausgerückten Rottenmarsches geschehen könne. —

G. R.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Tizian, Fregatten-Kapitän und Obstl. der Kriegs-Marine, z. Militär-Referenten beim Marine-Ober-Kommando ernannt.

Sonnemanns, Maj. v. Warasdiner Kreuzer Grenz J. R., z. Brooder Grenz J. R. übersetzt.

Wania, Maj. v. Radivojevich J. R., erhält das Grenadier-Bat. Ballaghi.

Jürgens, Hptm. v. Pensionsst., erhält den Maj. Kar. a. h.

Herbert, Hptm. v. detto, erhält den Maj. Kar. detto.

Kuhn, Hptm. v. Kaiser J. R. z. mährisch-schlesischen Gr. Kordon übersetzt.

Galler, Graf Karl, Kapl. v. Lattermann J. R., quat. z. Klopstein J. R. detto.

Wranich, Ul. v. Max Joseph J. R., quat. z. Deutsch-Banater Gr. J. R. detto.

Clam, Graf Eduard, Ul. v. E. H. Ferdinand Hus. z. Obl. bei Kronprinz Ferdinand Kür. bef.

Kraft, Obl. v. Lothringen Kür. z. 2. Rittm. im R. detto.

Linhof, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Seiff, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kerekes, Bar., Ul. v. Schneller Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.

Fuchs von Grünfeld, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Freudhofer von Steinbruck, Kad. v. detto z. Ul. im im R. detto.

Adamy, 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. z. 1. Rittm. im R. bef.

Löwenthal, Kad. v. Kaiser Uhl. z. Ul. im R. detto.

Popovich, Panta, Ul. v. Deutschbanater Grenz J. R. z. Obl. im R. detto.

Wasich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Schön von Treuenwerth, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Popp, Ul. v. 2. wall. Grenz J. R. z. Obl. im R. detto.

Stadl, Hptm. v. mähr. schlesischen Grenz-Kordon z. 4. galizischen Kordons-Abtheilung übersetzt.

Winkler, Obl. v. 1. Art. R., quat. z. 2. Art. R. detto.

Marini, Ul. v. 1. Art. R. als Obl. z. 5. Art. R. bef.

De Brücq, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl. b. Feuerwerksk. detto.

Schreyer, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl. beim 3. Art. R. detto.

Czalud, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl. beim 4. Art. R. detto.

Hlubudscheck, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl. b. 4. Art. R. detto.

Peroutka, Ul. v. 1. Art. R. z. Obl beim 4. Art. R. detto.

Bodson, Ign., Oberfeuerwerker v. Bombardierk. z. Ul. beim 1. Art. R. detto.

Pöll, Johann, Oberfeuerw. v. detto z. detto detto.

Nitsche, August, Oberfeuerw. v. detto z. detto detto.

Pospischill, Johann, Oberfeuerw. v. detto z. detto detto.

Nespor, Peter, Oberfeuerw. v. detto z. detto detto.

Edlinger, Oberfeuerw. v. detto z. Ul. beim 3. Art. R. detto.

Volkmer, Obl. v. 2. Art. R. z. Kapl. beim 4. Art. R. detto.

Schüller, Obl. v. 4. Art. R. z. 2. Art. R. übersetzt.

Jokesch, Hptm. v. 3. Art. R. z. Mantuaner Garn. Art. Distrikt detto.

Gärtner, Hptm. v. detto z. detto detto.

Hentschl, Ul. v. 3. Art. R. z. 1. Art. R. detto.

Samek, Oberfeuerwerker v. Bombardierk. z. Ul. im 4. Art. R. bef.

Zillger, Obl. v. Feuerwerksk. z. Wiener Garn. Art. Distr. übersetzt.

Seidel, Platz-Ul., wird Kasern-Verwalter zu Bergamo.

VII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Tizian, Fregatten-Kapitän und Obstl. der Kriegs-Marine, z. Militär-Referenten beim Marine-Ober-Kommando ernannt.

Sonnemanns, Maj. v. Warasdiner Kreuzer Grenz J. R., z. Brooder Grenz J. R. übersetzt.

Wania, Maj. v. Radivojevich J. R., erhält das Grenadier-Bat. Ballaghi.

Jürgens, Hptm. v. Pensionsst., erhält den Maj. Kar. a. h.

Herbert, Hptm. v. detto, erhält den Maj. Kar. detto.

Kuhn, Hptm. v. Kaiser J. R. z. mährisch-schlesischen Gr. Kordon übersetzt.

Galler, Graf Karl, Kapl. v. Lattermann J. R., quat. z. Klopstein J. R. detto.

Wranich, Ul. v. Max Joseph J. R., quat. z. Deutsch-Banater Gr. J. R. detto.

Clam, Graf Eduard, Ul. v. E. H. Ferdinand Hus. z. Obl. bei Kronprinz Ferdinand Kür. bef.

Kraft, Obl. v. Lothringen Kür. z. 2. Rittm. im R. detto.

Linhof, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Seiff, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kerekes, Bar., Ul. v. Schneller Chev. Leg. z. Obl. im R. detto.

Fuchs von Grünfeld, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Freudhofer von Steinbruck, Kad. v. detto z. Ul. im im R. detto.

Melzer von Bärenheim, z. F. bei Wellington J. R. bef. Imets, z. F. bei Wacquant J. R. detto. Posch von Weissenburg, z. F. bei Reuß-Plauen J. R. detto. Tokats, z. F. bei Ignaz Giulay J. R. detto. Brückel, z. F. bei vak. Dukka J. R. detto. Kalchberg, Ritt. v., z. F. bei Alexander J. R. detto. Vetterl von Wildenbrunn, z. F. bei Nassau J. R. detto. Schaupp, z. F. bei Palombini J. R. detto. Trost, z. F. bei Minutillo J. R. detto. Engelshofen, Bar., z. F. bei Deutschmeister J. R. detto. Rossandich, z. F. bei Lattermann J. R. detto. Wiedersberg, Bar., z. F. bei Trapp J. R. detto. Elhotka, z. F. bei Nugent J. R. detto. Bellchich, z. F. beim Ottochaner Grenz J. R. detto.	Zöglinge der Wiener Neustädter Militär-Akademie.
Janiki, z. F. bei Herzogenberg J. R. detto. Ahsbas, z. F. bei Bellegarde J. R. Bronikowsky, z. F. bei Würtemberg J. R. detto. Host, z. F. bei E. H. Rainer J. R. detto. Gaspari, Conte, z. F. bei Mayer J. R. detto. Kryniki, z. F. bei Langenau J. R. detto. Siedliski, z. F. bei Lilienberg J. R. detto. Paulovich, z. F. bei Kaunitz J. R. detto. Komorovsky, Graf, z. F. bei Mariaßy J. R. detto.	Zöglinge der Ingenieur-Akademie.

Quittirungen.

Klein von Haan, 2. Rittm. v. Lothringen Kür.
Beraun, Obl. v. E. H. Ferdinand Kür.

Pensionirungen.

Seitz, Maj. v. E. H. Rudolph J. R.
Badany, Hptm. u. Kasern-Verwalter zu Bergamo.
Kraußhaar, Hptm. bei der Rekrutirungs-Direktion zu Mailand.

Neuwirth, Obl. v. Wien. Garn. Art. Distr., mit Kapl. Kar.
König, Obl. v. Kaiser Kür.
Baschutti, Ul. v. Haugwitz J. R.

Verstorbene.

Lothringen, Prinz Karl Eugen, General der Kavallerie und Kapitän der ersten k. k. Arcieren-Leibgarde.
Schlaun, Bar., FZM. v. Pensionsstand.
Geringer, Bar., GM. v. detto.
Fodor, titl. Obst. v. detto.
Förster, Maj. v. detto.
Schier, titl. Maj. v. detto.
Wunsch, titl. Maj. v. detto.
Schlick, Hptm. v. detto.
Schaller von Hirschau, Hptm. v. 7. Jägerbat.
Auer, Kapl. v. 1. Jägerbat.
Dörfler, Obl. v. Schneller Chev. Leg. R.
Leyendecker von Leyenstein, Obl. v. E. H. Rainer J. R.
Granpair, Obl. v. E. H. Rudolph J. R.
Topolchich, Ul. v. Warasdiner Kreuzer Grenz J. R.
Beretta, F. v. Wimpfen J. R.

Verbesserung im eilften Heft.

Seite 186 Zeile 5 von oben, statt der Partherkönig Crassus; lies dem Partherkönig Crassus.

Inhalt des vierten Bandes.

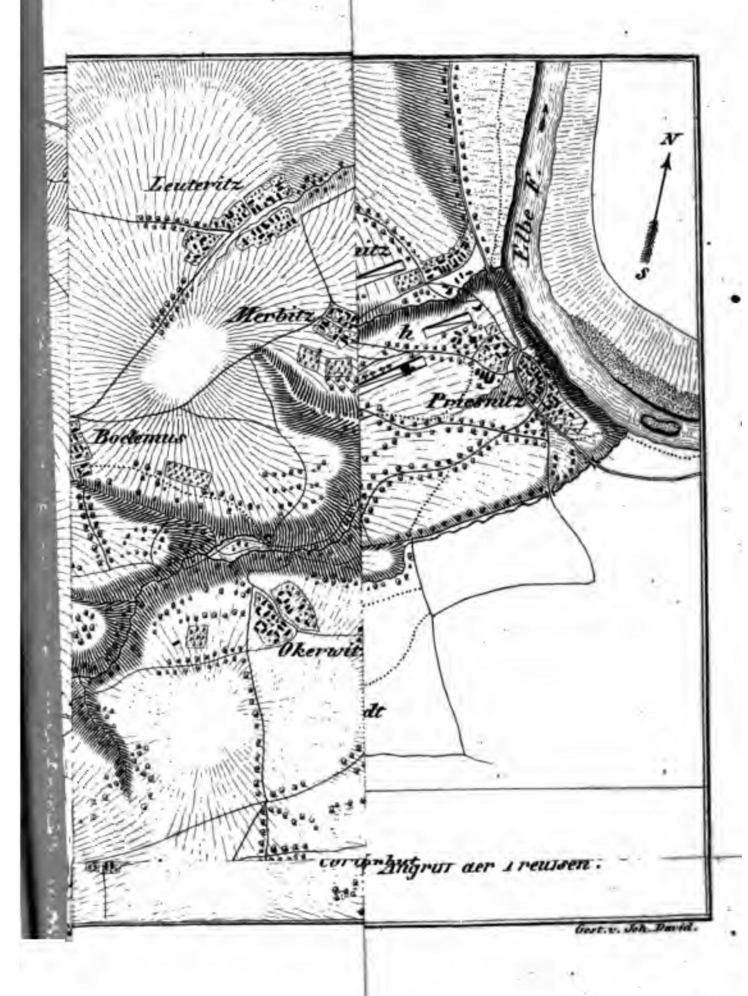
Zehntes Heft.

Seite

Eilftes Heft.

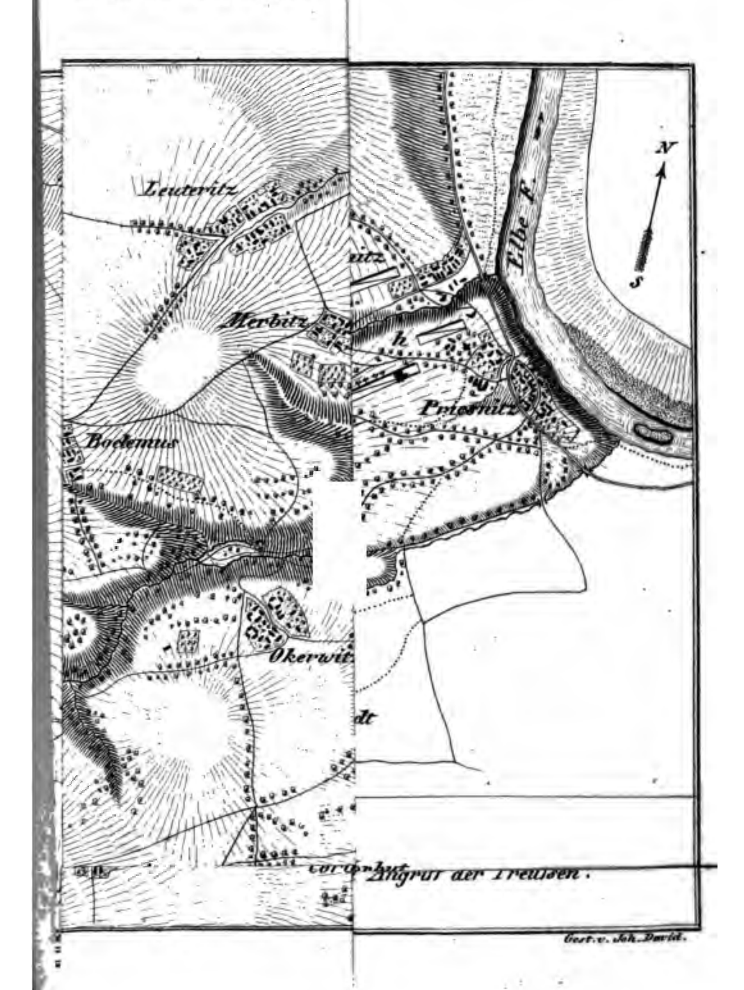
Zwölftes Heft.

den 15. December



Zwölftes Heft.

den 15. December



Gest. v. Joh. David.


Stanford University Libraries
3 6105 013 167 692

